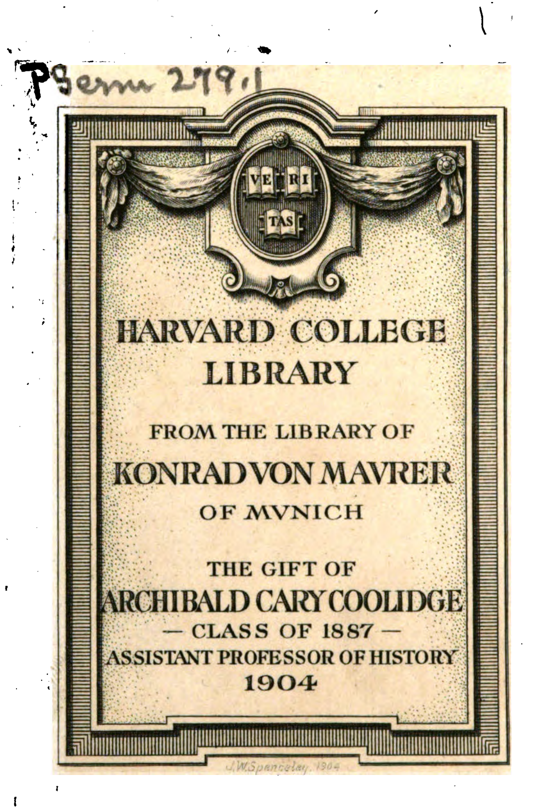


Münchener Punsch, humoristisches originalblatt ...


VE RI
TAS
HARVARD COLLEGE
LIBRARY
FROM THE LIBRARY OF
KONRAD VON MAVRER
OF MVNICH
THE GIFT OF
ARCHIBALD CARY COOLIDGE
— CLASS OF 1887 —
ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY
1904



PUNSCH,

humoristisches Original-Blatt

von

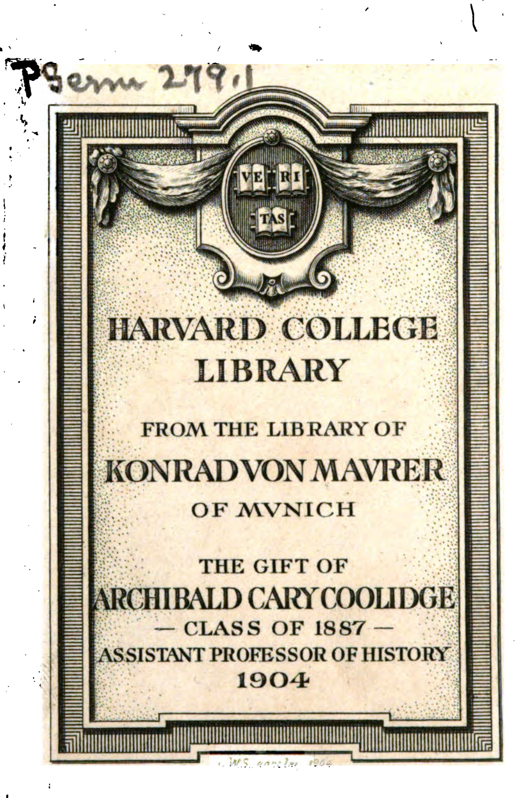
M. E. Schleich.

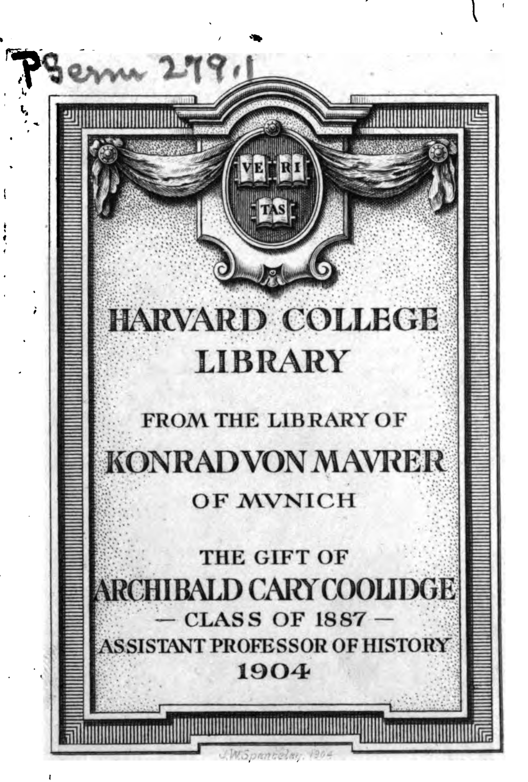
Zehnter Band.

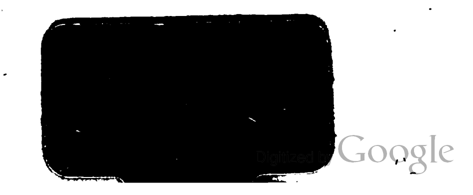


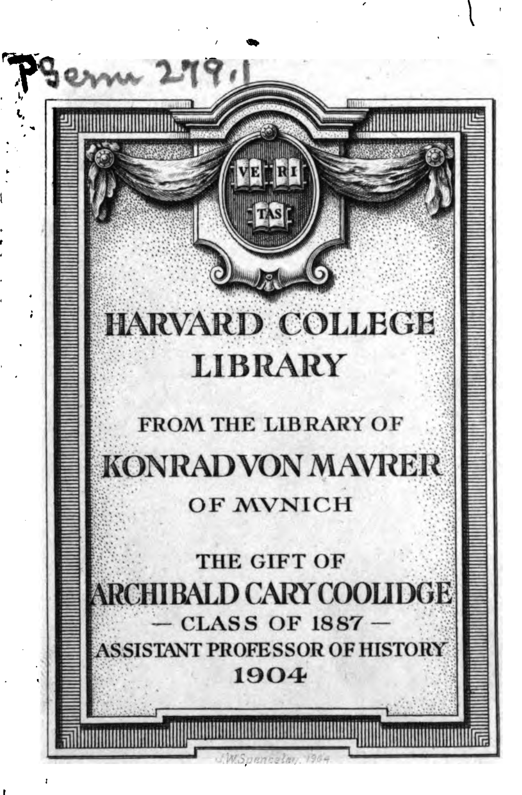
München, 1857.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Parcus).


VE RI TAS
HARVARD COLLEGE
LIBRARY
FROM THE LIBRARY OF
KONRAD VON MAVRER
OF MVNICH
THE GIFT OF
ARCHIBALD CARY COOLIDGE
— CLASS OF 1887 —
ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY
1904


VE RI
TAS
HARVARD COLLEGE
LIBRARY
FROM THE LIBRARY OF
KONRAD VON MAVRER
OF MVNICH
THE GIFT OF
ARCHIBALD CARY COOLIDGE
— CLASS OF 1887 —
ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY
1904




VE RI
TAS
HARVARD COLLEGE
LIBRARY
FROM THE LIBRARY OF
KONRAD VON MAVRER
OF MVNICH
THE GIFT OF
ARCHIBALD CARY COOLIDGE
— CLASS OF 1887 —
ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY
1904
J.W.Spenceley, 1904





Münchener PUNSCH,

humoristisches Original-Blatt

von

M. E. Schleich.

Zehnter Band.



München, 1857.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Parcus).

Helter! — Wetter! —

Inhalt
des humoristischen Theiles.

Seite

Außer diesen Aufsätzen die stehenden Rubriken der telegraphischen Abschnitzeln, Schusterbuben u. s. w.

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummer 3 kr.

Zehnter Band.

Sonntag. Nro. 1. 4. Jänner 1857.

Politische Reflexionen
beim Anblick eines Vierling Schweizer Käses.

Also Krieg!

Noch liegt der neue „europäische Friede“ in Windeln, eben treten die Diplomaten zusammen, um seine Beschneidung vorzunehmen, und Madame Europa, die erschöpfte Wöchnerin, hoffte mit diesem Zeitpunkt den Eintritt ihrer vollständigen Genesung —— da befällt sie neuer Schreck, denn ihr Kind, der gute kleine „Friede“ wird krank, sterbenskrank!

Wie schwach und leidend derselbe ist, weiß jedermann. Er leidet

an pekuniärer Impulslosigkeit,

an Schlingbeschwerden, da es unentschieden ist, wer die Türkei verschlingen darf,

an dem Ausschlag, den Frankreich überall geben will, und

an vielen anderen Krankheiten, welche das Leben eines Neugebornen oft schnell dahin raffen.

Daß seine Mutter, die gute Frau Europa, ebenfalls in einer schlechten Haut steckt, ist auch kein Geheimniß. Die Krankheiten, womit Frau Europa behaftet ist, sind zahllos. Wir wollen nur einige davon aufführen. Z. B.:

Geschichtliche Flecken,

stellenweise Anfüllung des Zellengefängnißsystems mit politischen Sträflingen,

Verknöcherung der bürgerlichen Verhältnisse,
Verdickung der Haut mancher Staatsmänner,
Pelzig werden der Glieder eines corps législatif,
Vernachläßigte Volksvertretungen,
Mundsperre,
Creditgesellschaftsvorsteherdrüsengeschwüre,
Unrechtmäßiges Sackanschwellen untreuer Kassabeamten,
Afterphilosophie,
Böses Blut im Allgemeinen.

Daß ein so schwacher Wurm, wie der Europäische Friede, schnell dahin ist, daß eine mit so viel Leiden behaftete Mutter, wie Madame Europa, diesen Verlust nicht überstehen würde, ist traurige Gewißheit, und doch wird auf die Gesundheit Beider mit unverantwortlichem Leichtsinn eingestürmt.

Neuenburg gehört dem König von Preußen, er ist anno 1707 von den Ständen Neuenburgs selbst als rechtmäßiger Erbe anerkannt worden. Der Napoleonische Besitz war nur vorübergehend, aber im Jahre 1848 wurde der gefürstete Canton republicanisirt, und dem großen runden Schweizerleib einverleibt. Die juridische Gültigkeit dieser Handlung ist sehr zu bestreiten, doch scheint der König von Preußen nicht abgeneigt, seine etwas unbequem gelegene Villa am Neufchateller See abzugeben, nur will er, daß die „Royalisten", die für sein auf Pergamenthaut geschriebenes Recht ihre eigene Haut einsetzten, ohne Untersuchung losgelassen werden. Diese Royalisten wollen, wie der Redakteur des „katholischen Volksfreundes" nicht nur nicht angeklagt, sondern auch nicht freigesprochen sein. Es handelt sich also um eine Form.

Liegt Neufchatel im Gebiet des deutschen Bundes? Nein! Der deutsche Bund hat sich aber doch um Neufchatel angenommen. — Liegen die Schleswig-Holsteiner im deutschen Bund? O ja, sehr ja! Wer wird sich um diese annehmen? In Neufchatel thut man um einer Form willen alles! in Holstein hat man um einer Sache willen noch wenig gethan!

Schlesien gehörte einst dem Kaiser von Oestreich. Friedrich der Zweite nahm es in Beschlag, und einverleibte es der preußischen Monarchie. Wenn nun in Breslau plötzlich Imperialisten auftauchten, die schwarzgelbe Fahne entfalteten, und wegen Landesverrath eingesteckt würden — von Oestreich würde die Freigebung dieser Gefangenen gewiß nicht verlangt, weil der Besitz Schlesiens unter dem Titel der Eroberung rechtlich anerkannt ist.

Die Schweizer haben aber Neuenburg nicht „erobert“, sondern einfach eingesackt. „Erobern“ und „einsacken“ fallen zwar beide unter den Begriff des „sich Aneignens“, aber erobern, ursprünglich ein Akt der natürlichen Kraft, erzeugt rechtskräftige Resultate, während das einfache Einsacken ohne Wissen und Willen des Besitzers, ordinärerer Natur ist.

Das bayerische Landrecht enthält so viel Gutes, und die brennendsten europäischen Fragen ließen sich nach demselben ganz leicht lösen. Die Schweiz erklärt erstens: Die Untersuchung gegen die Royalisten, der Militärcredit und die armirte Bodenseeflotte — das Alles sei ihr nur in der Hitze des Zorn's entfahren, dann braucht sie, selbst wenn Preußen schon mobil gemacht, keinen Kreuzer Entschädigung zu zahlen. Das eingesackte Neuenburg jedoch läßt sie abschätzen, und zwar nach dem Werthe, den es für Preußen hat; die Schweiz leistet diese Summe als Ersatz, das ist „thätige Reue“ und der Hof von Berlin hat keine Verfolgungsrechte mehr.

Mehr als einen solchen Vergleich ist das Streitobjekt nicht werth, in keinem Fall aber einen Krieg, der den Handel von ganz Süddeutschland ruinirt, der Tausende zu Bettlern, zu Wittwen und zu Waisen macht, der Millionen Gulden und Milliarden Thränen kostet.

Es ist nicht möglich,

daß die Kabinette Europa's um einer solchen Ursache willen den Zustand des ganzen Welttheils auf's Spiel setzen. Man weiß wohl, daß man bei Schaffhausen anfängt — wo man aber aufhört, wer weiß das?

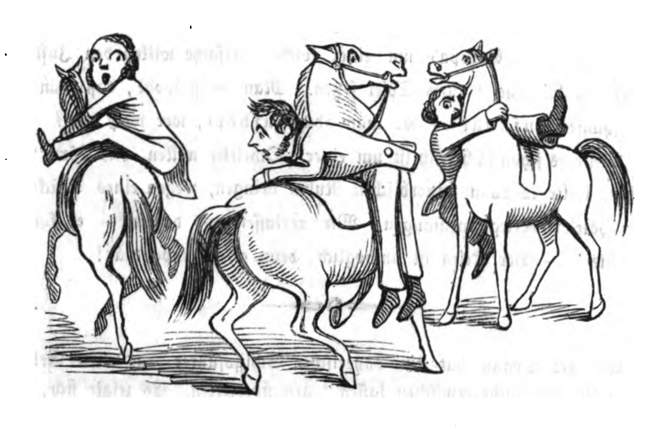
Wenn es schon lächerlich ist, um einer „Omelette willen viel Lärm“ zu machen, sollte es dann unsterblichen Ruhm bringen, wegen eines Stückchen „Neufchateler“ Krieg anzufangen? Wir verlassen uns darauf — es kommt zu nichts! — Der Krieg ist unmöglich, denn er ist unpopulär!

Auf der Donau hat ein bayerischer Schiffsführer das eilfte Gebot: „Du sollst dich nicht erwischen lassen,“ arg übertreten. Es zeigte sich, daß unter einer Ladung von Christbäumchen 200,000 Stück Cigarren verborgen waren. Hätte er die Cigarren obenaufgelegt, so wäre es ihm doch jedenfalls gelungen, die Christbäumchen zu schmuggeln. Aus seinem Notizbuch ging übrigens hervor, daß er schon früher unter Krauthäupteln eine große Quantität Cigarren einführte. Von diesen Krauthäupteln ließ sich also mit Recht sagen: daß sie's faustdick hinter den Ohren hatten.

Prost Neujahr!



Wie die Frau Baronin Reifrock die Glückwünsche ihres jüngsten Knaben entgegen nimmt.



Cavallerie-Uebungen in der Schweiz.

Motto:

Frisch auf Kameraden, auf's Pferd, auf's Pferd!

Im Laden.

Köchin. Na, Herr Pfefferhuber, ich wünsch' Ihnen glückselig's neu's Jahr.

Herr Pfefferhuber. Dank.

Köchin. Na, was is's denn? Leid't's nix, heuer?

Herr Pfefferhuber. Is verboten, lieb's Kind, is verboten!



Köchin (sieht sich um, ob niemand im Laden ist, und faßt ihn). **Wart,** Du alter Tappler Du, ich werd' mir 's ganze Jahr die Finger verdrucken lassen, und am Prater d'raus laßt er mir auch keine Ruh', und nachher will er mir net a Mal a neu's Jahr geben? Du komm' mir noch Mal! Du Sakera, Du!

Examen.

Professor. Ist das **Heimweh** auch eine Krankheit?

Candidat. O ja.

Professor. Kommt diese Krankheit auch bei den Deutschen vor?

Candidat. Das Heimweh kommt auch bei den Deutschen vor, aber nur wenn sie daheim sind!

Brief des Lieutenants Hanns von Schwarzweiß an seine Großtante in Jüterbogk.

Jute Jroßtante!

Ich studire gegenwärtig Jura. Du darfst aber nicht erschrecken, als ob ich etwa von's Militär wegginge, im Gegentheil, ich habe die Karte vor mich; nicht die Pharaokarte, sondern im Gegentheil die Landkarte, wo ich die Schweiz gesucht habe. Soeben bin ich mit dem Zeigefinger in Schaffhausen eingerückt und habe Basel in Asche gelegt, nämlich in Cigarrenasche, die mir daraufgefallen ist. Die Schweiz, liebe Tante, ist das höchste Land in Europa, aber wo die Schweiz am höchsten, da ist Preußen am nächsten. In diesem Lande gibt es auch Gletscher. Ein Gletscher ist eine Portion Eis aus der sich ewig drehenden Gefrierbüchse des Nordpol; diese vielleicht vor sechstausend Jahren servirte Portion steht heut' zu Tage noch da, festgefroren und mit Staub bedeckt. — In der Schweiz wohnte auch der bekannte Friedrich Wilhelm Tell. Schießt der Kerl seinem eigenen Sohn auf den Kopf! der Knabe lebt, der Apfel ist gefallen, und der Geßler macht ein ellenlanges Gesicht. Hr. v. Geßler war durch seinen Hut ebenso berühmt, wie etwa jetzt Mentschikoff durch seinen Paletot oder der amerikanische Gesandte durch seinen Geh-Rock. In der Schweiz gibt es sehr schöne Butter, ausgezeichnetes Hornvieh, Alpenrosen, Fabriken, aber auch politische Flüchtlinge und andere Schattenseiten. Diese Beschreibung habe ich Dir gemacht, damit Du einen Begriff kriegen sollst von dem Lande, wo wir höchst wahrscheinlich vielleicht möglicher Weise Krieg führen dürften. Es geht so eben Generalmarsch. Leb' wohl in Eile! Jedenfalls schicke ich Dir einen Originalkäse.

Fritze,
künftiger Herzog von Romanshorn oder sonstwo.

Telegraphische Depesche. ☞ In Basel bildet sich ein eigenes **Freicorps von lauter Millionären!** Die Uniform derselben ist von dunkelblauem Sammt mit Brillantknöpfen, goldene Säbelscheiden und Griffe, Gewehrschaft von Rosenholz, mit silbernem Bajonett. Die Fahne ist mit ächten Brüsseler Spitzen garnirt, und auf derselben steht goldgestickt ge-

schrieben: „Mir ham's ja!“ Selbst die Commißhemden der Gemeinen sind von Fadenbattist, die Tornister von Zobelpelz. Jeder dieser Millionärschärler trägt unterm Rock einen Panzer, bestehend aus lauter übereinander gelegten Bankbillets, Nordbahnaktien, Obligationen u. dgl. — Papierschichten sollen nämlich den tüchtigsten Schutz gewähren.

Unterzeichnete erinnert daran, daß sie heute zusammengetreten ist.

Die Pariser Nach-Conferenz.

Die Unterzeichneten möchten wissen, warum man von ihnen gar nicht mehr spricht?

Die Dinge in Spanien.

Die Unterzeichnete erlaubt sich nur zu bemerken, daß sie auch noch auf der Welt ist.

Die neapolitanische Frage.

Tröstet euch! — Auch ich war einst auf dem Tapet, und jetzt? Die Nationen verlangen immer Neues, und das Alte wird vergessen!

Der Bacherl-Streit.

Artistisch-literarischer Theil.

Münchener Zuschauer.

Was in Wien als „Kreißler“, in Berlin als „Budiker“ die Vorstadttheater füllte, das wurde am Sylvesterabend in München auf dem Hoftheater gegeben und zwar als „Aktienkramer“. Wenn man den Namen lokalisiren wollte, so ist dieses Wort ganz unrichtig und sollte heißen: „Der Aktiensalzstößler“, denn ein „Kramer“ führt bei uns weder Holz, noch Besen, noch Striegel. Doch es kann der Intendanz nicht zugemuthet werden, daß sie von dem Zunftwesen Neuathens so genaue Notiz nimmt. In Wien, wo seiner Zeit jeder Schusterlehrling in Aktien spekulirte, hat das Stück seine Wirkung und seinen Beruf, hier wurden die Anspielungen auf das Börsenleben nicht verstanden und das Hereinziehen hiesiger Namen, wie „Isar“, „Starnberger Villa“, „Schleißheim“ u. dgl. machte das Publikum vollends irre. Die geschickt componirte Musik brachte übrigens das dégoutirte Publikum zum Theil wieder in nachsichtige Laune.

Vergangenen Montag wurde dem „Oratorien-Verein“ die hohe Ehre zu Theil, daß JJ. MM. der König und die Königin das im Museums-Saale stattgehabte Conzert besuchten und dem Dirigenten Frhrn. v. Per-

fall die beifälligste Anerkennung für sein Wirken aussprachen. Von besonderem Interesse waren die alten, durch edle Einfachheit erhabenen Gesänge von Eccard (1597), John Bennet (1590), Bach; sowie verschiedene Lieder von Hauptmann, Julius Maier und Mendelssohn. Für das nächste Vereinsconzert ist das Händel'sche Oratorium „Israel in Egypten" bestimmt.

Kleine Frühstücksplaudereien.

(Schenkst du mir, schenk ich dir.) Von sämmtlichen Mitgliedern des Burgtheaters erhielt Louise Neumann als Erinnerung eine kostbare Porzellanvase, auf der das Porträt ihrer Haupt- und Parforcerolle: der „Lorle", und ein Sonnet von Halm angebracht war. Sie hingegen schenkte jeder ihrer Colleginnen einen goldenen Armreif, worauf wieder stand: „Lorle, 10. Dezember 1856." (Wenn halt die guten Rollen nicht wären!)

Von Meyerbeer ist ein neues Lied unter der Aufschrift: „An Venedig" erschienen. (Warum soll er nicht componiren ein Lied an Venedig?)

Nach dem jetzt erschienenen „Almanac de la literature du théâtre française" für 1857 zählt Paris gegenwärtig 22 Bühnen, auf welchen im Jahre 1855 nicht weniger als 293 neue Stücke aufgeführt wurden, darunter eine einzige Tragödie, 19 Drames, 1 Mélodrame, 21 Comédies, 104 Vaudevilles, 3 Revues, 6 Opéras comiques, 22 Opérettes, 3 Ballets, 23 Pantomimes und 72 Pièces diverses. Die wenigsten Neuigkeiten erschienen im théâtre française, dem kaiserl. Schauspielhause und der ersten Bühne Frankreichs. Daß in der Hauptstadt Frankreichs, welches gegenwärtig die meisten dramatischen Schriftsteller zählt, ein ganzes Jahr hindurch nur eine einzige Tragödie zur Aufführung gebracht worden, das erscheint ganz charakteristisch für die „große Nation", in deren Pariser Akademie sich neulich Hr. Ponsard so wegwerfend über Shakespeare geäußert hat. Der Standpunkt, von welchem aus Voltaire den Schöpfer des Hamlet, Lear und Macbeth u. s. w. einen „besoffenen Wilden" genannt hat, ist also dort noch keineswegs überwunden.

Ein belgisches Blatt schreibt aus Paris: Seit mehreren Tagen drängt sich eine schaulustige Menge in das Hôtel von Frln. Rachel, das bekanntlich verkauft werden soll. Jedermann möchte einen Blick in die häusliche Einrichtung der großen Schauspielerin thun! Man zeigt dort neben andern Sehenswürdigkeiten jene berühmte Guitarre, die Frln. Rachel als Reliquie aus der Zeit bewahrt, wo sie als armes Mädchen in den Straßen von Paris sang — sie, die später der schönste Stern der comédie Française werden sollte. Daneben wird das Interesse des Publikums besonders von dem Porträt eines reizenden Kindes gefesselt, das man dort in mehrfacher Wiederholung sieht — als Oelbild, als Photographie u. s. w. Es ist das Bild des ältesten Sohnes der Frln. Rachel. Alle diese Porträte tragen als Unterschrift den Buchstaben W. Der hübsche Knabe selbst befindet sich gegenwärtig im Hôtel Sr. Exc. des Grafen und Ministers Walesky.

Halbjährige Bestellungen auf allen Postämtern.
Preis: von Januar bis Juli 1 fl.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummer 3 kr.

Zehnter Band.

Sonntag. **Nro. 2.** 11. Jänner 1857.



La Bonne Française: Mon cher enfant, laissez ce château, que vous avez peine à tenir. Je vous offre en récompense ces jolies petites figures-là!

Es kommt zu nichts!

Die Westmächt' riefen ihre Leute
Beleidigt von Neapel fort.
Sicilien wird des Aufruhrs Beute,
Paßt auf, bald sind die Flotten dort,
Dann stehst du auf, verweg'ne Rotte,
Das Staatsgebäude wankt — dann bricht's —
Doch wer nicht kam — das war die Flotte,
Und alles rief: **Es kommt zu nichts!**

Und England will trotz Schreiberei
Nicht aus dem Pontus geh'n;
In Moldau und in Wallachei
Bleibt Oestreich ruhig steh'n.
Kosake knirscht und greift zum Speer —
Da kommt die Conferenz daher!
Das große schöne Wort — sie spricht's:
Wir halten Fried' — **es kommt zu nichts!**

Berlin auch schon den Säbel schliff:
In Schweizer Käs wird jetzt gestochen,
Die Schlappe am Piraten-Riff
Wird an dem Bodensee gerochen.
Da ruft Napoleon: Lapperei!
Gebt mir die Sache her — ich richt's,
Verzichtet ihr — und ihr gebt frei!
Ich will es, daß **es kommt zu nichts!**

Viel' Dichter sah'n wir zu uns wandern,
Erwartungsvoll begrüßt man sie,
Und glaubt's, wenn einer schreibt vom Andern:
„Mein Freund, das ist ein Kraftgenie!"
Doch Mancher plagt sich oft ein Jahr
Mit der Vollendung des Gedichts;
Das Ding erscheint — und — sonderbar!
Die Stadt bleibt ruhig — **es kommt zu nichts!**

Die Münzberathung ging so still,
Man stritt sich kaum ein bischen —
Nur von den Kleinen jeder will
Für sich ein Extra-Füßchen.
Und auch betreffs der Einigung
Des deutschen Maaßes und Gewichts
Geb' ich euch die Bescheinigung
Im Voraus: daß **es kommt zu nichts!**

In Mancher wird der Wunsch erweckt
Nach einem Herzens-Reichsverweser.
Unwiderstehlichen Effekt
Macht auf den Mann ein Calabreser.
Freischärlerisch, mit Federhut,
Mit allen Reizen des Gesichts,
So zieht sie aus mit Kampfesmuth —
Doch Ruhe bleibt — **es kommt zu nichts!**

Geschäftlicher Empfindungsmaaßstab
von heut zu Tage!

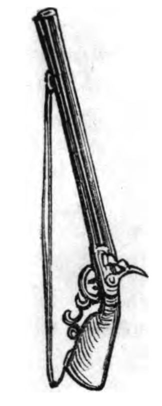
Ameyer. Haben Sie die Depesche gelesen? Schrecklich! Entsetzlich! Grauenvoll!

Bmeyer (erbebend). Nun — was — was ist denn geschehen!

Ameyer. Ein Erzbischof in der Kirche ermordet! Unerhört seit Jahrhunderten!

Bmeyer (aufathmend). Nun, es hat doch keinen Einfluß auf die Kurse!

In Köln hat ein Recensent einen Sänger, welcher trotz wiederholten kritischen Zurechtweisungen beharrlich falsch sang, zum Zweikampf auf Pistolen gefodert! — Eine Beleidigung der Ohren ist gewissermaßen auch eine Realinjurie. Indeß kann ihn der Recensent leicht auf Pistolen fodern, denn ein schlechter Sänger trifft nicht.



Zwei Stutzer.



Ein Schweizer Stutzer.

Ein Berliner Stutzer.

Laut Verwaltungsbeschluß sollen bei künftiger Anstellung von bayerischen **Eisenbahn-Condukteuren** die bezüglichen Dekrete mit folgendem Denkspruch eingeleitet werden:

Ueb' immer Treu' und Redlichkeit
Bis an Dein kühles Grab,
Und zwicke stets zur rechten Zeit
Die Fahrbilleten ab!

Schweizer-Gespräch.

Amtmann. Das Vaterland ist in Gefahr; laßt euren Sohn unter das Militär treten.

Bürger. Der studirt.

Amtmann. So legt Geld oder Geldeswerth auf den Altar des Vaterlandes. Ihr habt ja, weiß ich, eine goldene Kette.

Bürger. Ja, die studirt auch!

Wir haben das Donau-Delta abgetreten. Auf so ein Delta sollte es uns nicht ankommen, wenn wir nur sonst Alles von A bis Z hätten.

Ein Russe und Freund der alphabetischen Ordnung.

Fragezeichen.

Auf den Nachconferenzen wurde beschlossen, daß die Oesterreicher und die Flotten das schwarze Meer und die Fürstenthümer bis Ende März geräumt haben müßten.

Ist dieser Passus vielleicht so zu verstehen, daß bis zum 30. März keine Flotte mehr in den Fürstenthümern und kein Oesterreicher mehr im schwarzen Meer gefunden werden darf?

Madrid. El clamor publico schreibt: Es ist nun wirklich schon mehrere Monate, daß bei uns nicht mehr umgewälzt wurde. Wie es scheint, war der Stierfechter Pucheta an Allem Schuld. Seit er todt ist, herrscht Ruhe. Wenn man so was oft gleich wüßte!

Stuttgart. Der Schweizer Diplomat Herr Furrer war hier. Von dem Resultat seiner Sendung hört man nichts.

Carlsruhe. Herr Furrer war hier. Der Erfolg seiner Mission ist unbekannt.

München. Herr Furrer war auch in München. Er äußerte sich ziemlich zufriedengestellt über — die Table d'hôte in der „blauen Traube".

Frankfurt. Herr Furrer ist seit mehreren Tagen in Frankfurt, ohne es zu einem Resultat zu bringen. Nur Herr Jordan erbot sich, ihm seinen „Graf Dronte" vorzulesen. Herr Furrer packte sogleich zusammen.

Schweiz. Herr Furrer fuhr wieder heim.

Marl und Sepperl, Schusterbuben.

Marl. Sag' mir einmal: Wie kann ich umsonst nach Augsburg fahren und überdieß noch gegen 3 fl. profitiren?

Sepperl. 'Raus damit!

Marl. Ich gehe hier an die Kassa, löse zwei Karten nach Augsburg, lasse eine davon einzwicken, so oft sich's gehört, produzire in Augsburg die andere als „nicht gezwicktes Fahrbillet" und erhebe die für jeden solchen Fall von der Generaldirektion ausgeschriebene Anzeige-Gebühr von 5 fl.

Der Kurmärker in der Schweiz.



Sehr wohlgeborne gnädige Frau! Hochgeehrte Madame!— Ich freue mich außerordentlich, Ihre kuhwarme Bekanntschaft zu machen. Den Genuß, den mir Ihre Freigebigkeit gewährt, rechne ich zu den angenehmsten Erinnerungen dieser Schweizerexpedition.

Madame, ich habe Ihnen schon öfters zugesehen, wie Sie sich die Fliegen wegwedeln und ich kann nur bedauern, daß ihnen die Natur den Fächer so weit zurückgesetzt hat! Sehen Sie, bei uns in Berlin wird auch Milch gemacht und zwar aus Wasser, Reis, Kleien und etwas Hammelhirn; dieselbe ist sehr gut, aber Ihre schmeckt doch noch schöner. Es geht nichts über Kuhmilch, sie ist ein zwar nicht geistreicher, aber sehr nahrhafter Gegenstand, und ich wundere mich nur, wo Sie in Ihrer Stellung die Masse Zucker hernehmen. Mit Ihrer Erlaubniß bin ich nachher so frei, mir aus dieser Milch ein Butterbrod zu bereiten, was jedenfalls eine rührende Geschichte wird: ubi Butterbemche, ibi Patria! Herrjes! Lauter Sahne! Verehrte Frau v. Kuh, Sie verbinden mich außerordentlich. Ich schmeichle mir, mit dem ganzen Topf heute noch fertig zu werden. Ich muß gestehen, ich habe auf Ihren Stand bisher mit einem gewissen Stolz herabgeblickt, aber jetzt sehe ich, welch' ein nützliches Mitglied der Gesellschaft Sie sind. Ich wollte, ich dürfte sie mit nach Berlin nehmen, ich würde Sie meiner Familie vorstellen und sagen: Ich molk' ihr und mich ward jeholfen!

Ganz wahre Nachrichten.

Der berühmte Text, den kürzlich ein Generalprokurator den Unzufriedenen in der Pfalz gelesen hat, wird nun sicherem Vernehmen nach von Hektor Berlioz in Musik gesetzt und am schmerzhaften Freitag als Oratorium aufgeführt. Diese Erscheinung dürfte besonders deßhalb Interesse erregen, weil der Componist bei der Vielseitigkeit des Textes Gelegenheit hatte, Vergangenheits-, Gegenwarts- und Zukunftsmusik in einem Werke zu vereinigen.

Von einigen englischen Unternehmern ist dem Berliner Kriegsministerium vorgeschlagen worden, das preußische Contingent auf Luftballonen nach der Schweiz zu befördern, wodurch die lästige Durchmarschfrage vermieden und zugleich die Schweiz außer Stand gesetzt würde, sich den Anrückenden entgegenzustellen. Herr v. Manteuffel will sich's bedenken.

Oeffentliche Beileidsbezeugung.

Schau! Jetzt ist der arme Heigl von einem Mitsträfling erschlagen worden. Das ist ein rechtes Unglück für ihn, denn wir wissen, was in dem Münchener Zuchthaus mancher für ein gutes Auskommen findet.

Die im letzten Jahre ausgekommenen Mitglieder.

München, 8. Jänner. Abermals zwei neue Fremde in München! Dieselben sind aber weit entfernt, sich für große Männer zu halten, im Gegentheil, sie thun sich auf ihre Kleinheit etwas zu gut. Wir meinen die **Azteken,** Repräsentanten einer untergegangenen Menschengattung. Sie haben keine Sprache. Das war also jedenfalls eine Gattung von Menschen, die einander nichts Böses nachsagten.

Artistisch-literarischer Theil.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Bekanntlich gab der „ewige Liebhaber“: Herr Emil Devrient, nachdem er auf einer zweiten Bühne in Berlin bei brechend vollen Häusern

4 Mal gespielt, auf besonderen Wunsch des Königs im Hoftheater den „Egmont". Man fragte ihn nach dem Honorar — er schlug es aus. Man brachte ihm 30 Friedrichsd'or in die Garderobe — er nahm sie nicht an. Man schickte ihm die 30 Friedrichsd'or in die Wohnung, er sandte sie mit Protest zurück. Emil, der schon einen Orden hat, möchte wahrscheinlich lieber den rothen Adler!

Wie man sagt, ist von Seiten der pietistischen Parthei in Berlin angeregt worden, die Sonntags-Vorstellungen aufhören zu lassen. Die kgl. Generalintendantur soll deßhalb eine Berechnung gemacht haben, laut welcher der Ausfall in der Einnahme auf etwa 80,000 Thaler veranschlagt wird. Wenn man bedenkt, daß für kleinere Bühnen der Sonntag der am meisten für ihr Bestehen wichtige Tag ist, möchte man in dem erwähnten Plane das Bestreben erblicken, die Mehrzahl der Schaubühnen überhaupt aufhören zu lassen. Nach einer andern Version ginge jene Partei nur damit um, an Stelle des bisherigen gewöhnlichen Sonntagsrepertoires Stücke erbaulichen und religiösen Charakters zu setzen. (Neulich ging in der Friedrich-Wilhelmsstadt der „Aktienkrämer" zum **120**sten Mal in Scene! Was braucht es da noch mehr Erbauung?)

Der Wiener Humorist schreibt: Im verflossenen Jahre wurden wir im Hofoperntheater 10 Mal des „Teufels", 11 Mal fielen wir den „Hugenotten" in die Hände, 13 Mal kam der „Prophet" über uns und 28 Mal ging der „Nordstern" auf, also 62 Mal Meyerbeer! Fast ein Fünftel des Jahres füllte Meyerbeer das Opernhaus; er kann mit Recht zur Theaterkassa sagen: „Signora Pepita, mein Name ist Meyerbeer"! Von den zwei Tenor-Eimern Ander und Steger, welche abwechselnd in dem Gesangsbrunnen auf- und niedersteigen, ist Hrn. Steger's Eimer bedeutend in die Neige gekommen und Hrn. Ander's Eimer ist bedeutend in der Gunst des Publikums gestiegen.

Zum Intendanten des Hoftheaters in Wiesbaden ist der Hauptmann und Flügeladjutant Kammerherr v. Bose ernannt worden.

Componist Marschner ist am Neujahrstage vom Magistrat in Hannover, wo er seit 26 Jahren als Hof-Kapellmeister lebt, zum „Ehrenbürger" ernannt worden. „Ehren-Doktor" ist er schon.

In Hamburg hat eine Operette: „Der Schmid von Gretna Green," Musik von Elmenreich, außerordentlich gefallen.

Schiller's Gedichte sind im Buchhandel zu Moskau in einer russischen 2. Ausgabe vollständig erschienen.

Es stellt sich nun heraus, daß die fürstliche Sängerin Piccolomini, der Götze des Londoner Publikums, in Paris durchgefallen ist. Sie sang in der lasciven Oper „Traviata", welche die berüchtigte Camellien-Dame zum Gegenstand hat. Die anwesenden Pariser Camellienbamen waren empört über die „gemeine Auffassung". Sie behaupten, ihr Charakter erfordere mehr Noblesse.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Parent).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummer 3 kr.

Zehnter Band.

Sonntag. Nro. 3. 18. Jänner 1857.

Hochgeborne Herren Schweizer!

Schon Tasso nennt gelegentlich einer Heerschau der Kreuzfahrer die Schweizer ein wildes, kühnes Volk,

„Das mit der Hand, womit es Heerden jagt,
Selbst Königen zu drohen wagt!"

Wir sind vollkommen einverstanden mit Tasso, wir sind begeistert für Schweizer Heldenfiguren — car **Tell est nôtre plaisir** — aber nur jetzt laßt die Sache beruhen und verderbt uns den Sommer nicht. In diplomatischer Beziehung gehört eure Sache zu den verwickeltsten Knäueln, die der Zwirn der Geschichte je gebildet hat. Ihr gebt nur frei, wenn Euch Neuenburg garantirt wird, Preußen will keine Freigabe mit Bedingung — darum steckt der französische Minister beides: die Garantie und die Bedingung, einstweilen unter seinen Hut — keiner von beiden Theilen darf es wissen, und der formellen Ehre ist genug gethan. Die Diplomatie hat die Sache so schön arrangirt — verderbt den Spaß nicht durch Prinzipienreiterei. Allen Respekt vor Arnold Winkelried, aber Miniébüchsen lassen sich nicht mit den Armen zusammenfangen, uud jeder Schweizer, der sich auf Casuistik versteht, muß einsehen, daß, während die Deutschen bisher in den Schweizerhötels enorme Rechnungen bezahlen mußten, nun der Fall auch einmal umgekehrt werden könnte.

Und ihr, deutsche Brüder und intelligente Berliner, seid, wie überall, so auch hier die gescheidteren und gebt nach. Dann wird alles recht, und mit Gemüthsruhe gehen wir der schönen Jahreszeit entgegen. Lieber **mabille**, als **mobil** — das ist sogar mitunter die geheime Ansicht eines rauhen Kriegers.

Marl und Sepperl, Schusterbuben.

Marl. Jetzt wird alles recht. In München ist ein Kongreß von deutschen Männern zusammengetreten.

Sepperl. Von was für deutschen Männern?

Marl. Lauter Postmänner. Dieselben berathen die Einheit in den Marken Deutschlands.

Sepperl. Mach' keine Witze!

Marl. Jeder Brief soll in und durch ganz Deutschland das Nämliche kosten.

Sepperl. Der deutschen Nation wird also ihre Einheit **verbrieft.**

Marl. So is's.

Marl. Was macht die Ostbahngesellschaft?

Sepperl. Sie dankt für die vielen Nachfragen.

Marl. Glaubst Du, daß sich die Bahn rentiren wird?

Sepperl. Ich sag' Dir: es kommt halt d'rauf an, was sie sich für **Conducteurs** 'raussuchen!

Marl. Freilich. Man braucht solche, „die 's zwicken können".

Sepperl. Und auch zwicken mögen! Das ist die Hauptsach'.

Marl. Gelt, den berühmten Räuber Heigel haben's im Zuchthaus mit einer eisernen Kugel erschlagen.

Sepperl. Was willst D' machen? Er is halt '**nausballotirt** word'n.

Pälzer = Gespräch.

Also die Verbacher Gesellschaft hat widder á Sitzung gehalte?

— Ja.

Na, was hawe se ausgemacht?

— Höre Se nor: der Verwaltungsrath wär net dumm! Da möcht' jedes Mitglied so á jährlich Tantiémche von 2 Prozentche. Das machet in einige Jährche so á Sümmche von 100,000 Gulde.

So? das will der Verwaltungsrath? Ich sag' Ihne: dem wird m'r was **mahla!**

Einige Hausmittel.

Gegen Verstopfung. Man sei mehrere Jahre lang churhessischer Minister, verliere endlich sein Portefeuille und melde sich in Marburg zur Aufnahme in's Casino. Dadurch bekommt man augenblicklich den Durchfall.

Mittel gegen den Luftzug in Lesezimmern. Man lasse einen ehemaligen Premierminister, der um Aufnahme nachsucht, durchfallen, so wird man vom nächsten Tage an die Zimmerthüren polizeilich verschlossen finden, und es ist kein Zug mehr möglich.

Ein langweiliges Trauerspiel schmackhaft zu machen. Man erbitte sich die Erlaubniß, ein schönes Mädchen in's Theater führen zu dürfen, nehme neben ihr Platz, plaudere mit ihr und sehe ihr allenfalls zu, wenn ihr eine Thräne in's Auge tritt.

Gegen den Bajonnetstich. Man nehme eine Mischung von Schwefel, Salpeter und Kohlen, bringe sie in eine eiserne Röhre, setze ein Stück Blei davor und entzünde die Mischung, so daß das Blei da hinausfliegt, wo ein Stich herkommen könnte.

Das Lieblingsthema.





Also gehen Sie wirklich jeden Abend in die nämliche Gesellschaft?

— Ja wohl.

Und wie machen Sie's denn, daß Ihnen die Zeit nicht lang wird?

— Wir diskurriren halt. Wenn's aber wirklich einmal stockt, so muß einer erzählen, daß der Dingelstedt pensionirt is, dann haben wir wieder für den ganzen Abend die prächtigste Unterhaltung.

Künstler-Maskenfest.



Was tausend, Herr Rath, Sie auch in Charakter-Maske?

Man „hofft ja, daß wenigstens die Jugend aus der Trockenheit unserer Zeit noch so viel Humor gerettet hat, um sich an einem heiteren Mummenschanz zu betheiligen". So schreibt das Künstler-Comité in die Blätter, und ich muß Ihnen sagen: Unser eins läßt sich nicht lange hart reden!

Ein Sprüchwort sagt: Wenn die Kuh aus dem Stall' ist, macht man das Thor zu. Es scheint, als ob wir uns in gewisser Beziehung den Kühen anschließen dürften.

Die aus Bayern
bereits ausgeführten Pferde.

Gesuch.

Ein entlassener Conducteur wünscht in einer Schleifmühle eine Stelle als Unterschleifer. D. U.



Pax vobiscum!

In **Reuß-Schleiz** ist die Pferde-Ausfuhr verboten. Die oberste Polizeibehörde hat daher neuerdings die Verordnung einschärfen lassen, daß Fuhrleute ihr Gespann nicht ohne Aufsicht lassen dürfen, denn es könnte sich leicht ereignen, daß die Pferde scheu würden, durchgingen und über die Gränzen des Landes hinausliefen.

Telegraphische Abschnitzeln.

Neapel. Alle Gewerbe stehen still, nur die Glaser haben vollauf Beschäftigung. Bei uns springt täglich etwas Anderes in die Luft. Neulich fand man ein Plakat angeschlagen folgenden Inhalts: „Die bisherigen Explosionen sind Kinderspiel gegen das was kommt; **was zuletzt kracht, kracht am besten!**“ Auf diese Art herrscht in Neapel ein recht gemüthliches Leben.

Constantinopel. Die Regierung läßt die Truppen auseinander gehen und zieht Anlehen zusammen. Von englischen Capitalisten wurden 300 Millionen aufgenommen. Dieselben fanden beim Sultan eine sehr herzliche Aufnahme. Der Finanzminister Harun-al-Deficit erhielt den Nieschan-Orden.

China. Die Engländer haben Canton beschossen; die Chinesen riefen sogleich: Das ist Touche!

In Neapel fürchtet die Bevölkerung fortwährend und überall Pulverentzündungen. Es soll daselbst eine schändliche Parthei geben, welche die Absicht hat, die Regierung mit dem Volke zu sprengen.

Was ist für ein Unterschied zwischen Auerbach und Pepita? — Auerbach macht Aufsehen durch sein „Barfüssele“ und Pepita reussirt mit ihrem Füssele-Paar.

Neuestes aus Kurhessen. In letzter Instanz ist die Marburger **Casino**gesellschaft wegen ihrer bekannten Demonstration verurtheilt worden, von ihrem Namen ein Jahr lang den Anfangsbuchstaben **C** wegzulassen.

Artistisch-literarischer Theil.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Der Besuch des Münchener Hoftheaters ist fortwährend ein sehr lebhafter. Das Haus zeigte sich letzten Sonntag bei den „lustigen Weibern“ wieder überfüllt. Der „Orpheus“ ist die nächste Opernnovität.

Das neue Birchpfeifferstück: Die „Grille" hören wir nächstens auch auf hiesiger Hofbühne, und hat bereits eine Zirp-, resp. Leseprobe stattgefunden. Das Stück wird sich gewiß halten, denn ein Theil der Presse und des Publikums zeigt keine Lust, der Intendanz irgend welche Grillen zu vertreiben.

Motto: „Sei ruhig Betty, sei ruhig!"
„Cromwell's Ende", Akt V.

Die dahier erscheinenden Theaterblätter werden in der Regel nicht mit Beschlag belegt, weder von der Polizei noch auch vom Publikum. Ersteres passirte jedoch vorige Woche dem von der Bühnendirektorswittwe Betty Winter redigirten „Theater-Album". Dieses hereingeschneite Winter-Album wollte die Intendanz zudecken; da kam der Staatsanwalt und ließ wegschaufeln, was noch da war. Unter der großen Reihe von Vorwürfen, welche der gegenwärtigen Theaterleitung gemacht werden, befindet sich übrigens auch der: daß Eßlair und Vespermann nicht mehr leben.

Der in München einheimisch gewordene Violinist Lauterbach concertirte mit großem Erfolge in Hamburg.

Der pensionirte Reichsmarinesekretair und jetzige Frankfurter Dramenvorleser Herr Jordan hat schon wieder ein neues Stück fertig, aber keine Bühne nimmt es an. Der ganze Jordan ergießt sich in das todte Meer seiner eigenen Vorlesungen!

Aus Koburg kommen Nachrichten von einer dort hereingebrochenen „Marie-Seebach-Epoche". Die Bürgerschaft brachte der Künstlerin einen Fackelzug, der Hof lud sie drei Mal zu Tische. Von da flog sie gleich im Triumphdampfwagen nach Strelitz.

Dumas der Jüngere, Associé der französischen Dramen- und Romanfabrik, Firma „Dumas und Sohn", hat ein neues Schauspiel fertig, betitelt: „Les questions d'argent". Das Comité des „Gymnase Theaters", dem der Fabrikant seine Waare vorlegte, war entzückt über Stoff und Muster. Daß mit dem Stück massenhaftes „argent" erzielt wird, das ist gar keine „question".

Das liebenswürdige Freifräulein Gabriele v. Spielmann, als Ballettänzerin berühmt unter dem Namen Yella, ist 23 Jahre alt in Wien an der Lungensucht gestorben. Diese ihre Auflösung war das Ende jenes Unwohlseins, von welchem sie im vorigen Sommer wenige Tage nach ihrer Ankunft in München befallen wurde. Sie lag hier zwei Monate krank und suchte halb genesen vergeblich Rettung unter Italiens Himmel. Yella, eine gemüthvolle Künstlerin von musterhaftem Charakter, stand im Anfang ihrer Ruhmeslaufbahn und hatte eben ihre ersten Triumphe in Rußland gefeiert.

Das Pesther Theater hat ein Cafetier übernommen. Hoffentlich bietet er dem Publikum statt des feinen und köstlichen Mokah der Kunst, nicht etwa die Cichorie der Charlatanerie.

Dr. Franz Liszt ist in Weimar, als er in der Oper wieder am Dirigentenpulte erschien, mit wahnsinnigem Enthusiasmus empfangen worden. Der hierauf folgende „Tanhäuser" wurde mit Begeisterung gegeben. Im Weihnachtshofconzert dirigirte er eine „Faustouverture" vom Zukunfts-Wagner. Weimar scheint überhaupt ganz verwagnert und überlisztet. Der berühmte Clavierdoktor selbst geht mit großen Entwürfen schwanger. Er will Kaulbach's Hunnenschlacht in Musik setzen. Das muß eine barbarische Arbeit werden! Auch bringt Liszt in jedem Weimarer Concert eine noch nicht gehörte Composition von sich zur Ausführung, und leistet also fortwährend unerhörtes. Nächstes Jahr will der große Mann auch in München als Musikheiland auftreten. Das Werk der „Erlösung vom guten Geschmack" dürfte aber schwer halten!

Das Budget der königlichen Theater in Berlin ergibt, wie Herr Kossak in seiner „Montagspost" erzählt, einen Ueberschuß von 24,000 Thalern. Herr Kossak setzt übrigens bei: er habe sie nicht gezählt. (Auch in der Münchener Hoftheaterkassa soll ein Plus von 24,000 fl. vorhanden sein. So wird von gutunterrichteten Seiten versichert.)

In Breslau vermählt sich der Liedercomponist nnd Violinist Märtens mit der Gräfin Pückler und der Cantor Kahle mit der Gräfin Bethusi. Die Neumann heirathet einen Grafen, andere Gräfinnen und Fürstinnen singen annoch — was fehlt dann noch zur Emancipation des Künstlerstandes?

Die Leipziger „Allgemeine Moden-Zeitung" bringt das „Portrait eines großen Mannes der Gegenwart" — das Bildniß der Tänzerin Lydia Tompson, in München durchgefallenen Andenkens.

Lola Montez ist aus Australien wieder in New-York eingetroffen, glücklich und wohlbehalten, obgleich auf dem Dampfschiffe, anf welchem sie ihre Reise machte, 35 Personen an der Cholera starben. Lola gedenkt zum Frühjahr Europa zu besuchen und auch auf deutschen Theatern zu tanzen. (Der Durchmarsch dürfte ihr aber von Bundeswegen nicht gestattet werden.)

Das Augsb. Anzeigeblatt berichtet aus Straubing die Neuigkeit: „Das hiesige Theater wurde um den Preis von 25 fl. verkauft. Wir haben nun leider keines mehr und werden die Winterabende kläglich langweilig."

Am Neujahrstage wurde in Rouen Meyerbeer's „Prophet" aufgeführt. Beim Schlittschuh-Tanz fiel vom Parterre aus auf die Bühne ein ganzer Regen von Bonbons. Die Tänzer unterbrachen ihren Tanz, um sich der süßen Beute zu bemächtigen, wobei es zu einem Handgemenge kam, welches Schauspiel das Publikum in die lärmendste Heiterkeit versetzte.

Was man alles „Kunst" heißt! Ein amerikanischer Schauspieler: Mstr. Brougham hat gewettet, er wolle an demselben Abend in New-York und Philadelphia spielen. Wie die Zeitungen behaupten, hat er seine Wette mit Hülfe eines „Doppel-Expreß-Zuges" gewonnen.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummer 3 kr.

Zehnter Band.

Sonntag. **Nro. 4.** 25. Jänner 1857.

Vorausfichtlich ohne Protest angenommen!

Prima-Wechsel.

Bern, den 16. Jan. 1857. **Id est: Neufchatel.**

Drei Wochen nach Sicht der Gefangenen zahlen Sie gegen deren Aufenthaltswechsel an die Ordre *des Herrn Napoleon den Canton Neufchatel*, mit Worten: *Fürstenthum Neuenburg*, Werth für Sie lediglich auf Papier, und bringen es in Rechnung laut Bericht.

An
Preußen und Söhne
Wohlgeboren
in Berlin.

Gebrüder Eidgenossen
in Bern.



Marl und Sepperl, Schusterbuben.

Marl. Nå Dü, der Recensent der neuen Münchener Zeitung hat ja seinen Hoftheater-Sperrsitz verloren?

Sepperl. Warum denn?

Marl. Weil er sich gegen die Intendanz aufgelehnt hat.

Sepperl. Sonderbar! Sonst wenn sich einer auflehnt, **bekommt** er einen Sperrsitz!

Marl. Was sagst Du dazu, neulich im Sommernachtstraume ist ein Hund auf's Theater gekommen.

Sepperl. Was thut's? Immer noch besser ein Hund kommt auf's Theater, als wenn das Theater auf den Hund kommt!

Marl. Da hast D' Recht!

Sepperl. Sonst nix Neu's?

Marl. Alles erlogen!

Telegraphische Abschnitzeln.

Berlin. Die Diplomatie hat ein Kunststück geliefert. Der Janustempel ist wieder geschlossen worden, bevor er aufgemacht wurde.

Neapel. Außer den Ballettänzern im Opernhause ist seit einigen Tagen nichts in die Luft gesprungen.

Kindliche Blumenunterhaltung.

Knabe (zupft). Werde pensionirt — werde nicht — werde — von Herzen — — — mit Schmerzen — — — ein wenig — **gar nicht, gar nicht!** Das ist gescheidt! (Hüpft freudig davon.)

Gewiß eine geringe Betheiligung!



Sie wollen eine Anstellung bei mir? Hm! Das wird schwer halten, denn Sie sind ein entlassener Eisenbahnbediensteter und waren ohne Zweifel compromittirt.

— Sehen Sie, gnädigster Herr, ich habe nur eine Wurst gegessen, die aus einem Schwein gemacht war, das auf der Lindauer Route umsonst transportirt wurde. Das ist gewiß eine geringe Betheiligung!

Dieser Intendant Dingelstedt muß bei den Schauspielern sehr beliebt sein, denn man sagt allgemein: Wenn er pensionirt würde, bekämen sie F r a i s e n.

Pimpelhuber,
Einwohner von München
und Conjekturalpolitiker.

Unwiderruflich zum letzten Male frage ich jetzt: geht ein Intendanzwechsel vor sich — wenn n i c h t — gut — wenn j a — in wie ferne?

Titus Conversationikus,
Freund nützlicher Gespräche!

Hören Sie!

Schrecklich ist's den Leu zu wecken,
Schrecklich, wenn ein Tiger packt Sie!
Doch das Schrecklichste der Schrecken
Bleibt doch eine Ostbahn-Aktie!

Todes - Anzeige.

Auf den unerforschlichen und allbekannten Wegen der diplomatischen Vorsicht ist es gelungen, unseren Lieblingsstoff und Hoffnungsanker, die wohlgeborne

Schweizer - Frage

in dem zarten Alter von kaum zwei Monaten von dem papierenen Schauplatz dieser Welt wieder abzurufen.

Die Verlebte, welche noch in den ersten Verwicklungen lag und schon so viel Lärm machte, hätte sich ohne Zweifel mit der Zeit sehr großartig ausgewachsen, und ihre helvetische Mutter hätte sie genährt mit der Löwenmilch der Tapferkeit, aber man riß den kleinen Balg aus dem mütterlichen Schooße, und zwang ihn, sich ein diplomatisches „Muß“ gefallen zu lassen.

So ging auch sie in ihrer Kindheit zu Grunde und kommt nun in jene provisorische Gruft, wo so viele andere europäische Fragen, z. B. die deutsche, die orientalische, die italienische u. A. vor der Zeit beigesetzt wurden. Aber der Glaube an eine Auferstehung der Todten und Scheintodten tröstet die Zurückgebliebenen.

Nur wer den hohen Werth kannte, den die selige Schweizerfrage für alle Zeitungsschreiber hatte, und die Hoffnungen, welche die militärische Jugend an sie knüpfte, der wird den Verlust dieser beiden Kategorien zu schätzen wissen.

Berlin und **Neufchatel**,
im Jahr des „Heils dir im Siegeskranz“ 1857.

Leidtrager.

Avancementmeier, Lieutenant der Armee, im Namen seiner Kameraden.

Armbrüstli und Stutzerli, freiwillige Grenzbehaupter gegen anstoßende Nachbarn.

Die großen Zeitungsredaktionen und Spaltenausfüller Deutschlands.

Die präsumtiven Lieferanten von Steigeisen und Gebirgsstöcken für die preußische Armee.

Freudtrager.

Preußen und die Schweiz selber.

Die Leipziger Credit-Moperl-Aktionäre, als Betheiligte bei der Züricher Bahn.

Mehrere deutsche Staatsmänner und in Verlegenheit gewesene Durchmarsch-Erlauber.

Wilhelm Tell, mit dem Motto: „Man schießt nicht jedes Mal einen Apfel ab!“ —



Fiaker. Na Sie, wollen S' denn net in' Wagen 'neinsteigen?

Fräulein. Nein, ich stehe lieber hier hinten herauf, es ist mir bequemer wegen meiner Chaussüre, da hab ich doch Platz, sonst verwutzeln sich meine Conturen.

Der lateinische Unterricht.

Lehrer. Wirst Du mir sagen, Moseschen, wie haißt auf deutsch: Saeculum nostrum?

Moseschen. Na, 's wird haißen: **Unser Säckel!**

Ankündigung.

Nur noch 5 Wochen zu sehen — die Oesterreicher in den Donaufürstenthümern!

Gesuch. Man sucht in der Dachauer- oder Nymphenburger-Straße eine Parterrewohnung, wovon ein Zimmer als Einsteigplatz für eine Eisenbahn und eines als Güterhalle benützt werden könnte. Näheres bei der Ostbahngesellschaft.

Artistisch-literarischer Theil.

Münchener Zuschauer.

Wer hat nicht gehört von dem berühmten Lanner, der, gleichwie später sein Schüler und Collega Strauß, in ganz Europa Umwalzungen hervorrief, in welche sich Jung und Alt gern verwickelte; dem liebenswürdigen Violinisten und Componisten, von dem sich selbst Fürsten und Feldherren mit Vergnügen einen Marsch machen ließen? Lanner, der Vater, hat Tänze componirt, und Frln. Lanner, die Tochter, ist bedeutende Tänzerin geworden, das liegt im Blute, und Blut ist ein ganz besonderer Saft. Die eben genannte Künstlerin eröffnete letzten Dienstag ein Gastspiel an hiesiger Hofbühne und wurde ihre kunstfertige Leistung mit vielem Beifall ausgezeichnet. Auch ein Herr Levasseur, der am Gastspiel participirt, errang sich in der Tanzmeisterscene einige Anerkennung. Das Publikum vergaß nicht, auch die Einheimischen hervorzurufen.

Ein außerordentlicher Einsender spricht in der Allgemeinen Zeitung von einer „förmlich organisirten Hetze, welche die hiesige Presse gegen den dermaligen Hoftheaterintendanten unternimmt“. — Es ist recht mißlich, wenn in ein Organ von der Bedeutung der Allg. Zeitung eine solche Unrichtigkeit eingeschmuggelt und dadurch die Münchener Presse, als Ausdruck bayrischer Sinnesart und Verstandeskraft, in ganz Europa an den Pranger zur Lächerlichkeit gestellt wird. Es heißt zwar: wer das Schwert zieht, soll durch das Schwert umkommen, aber wir haben bis zur Stunde nicht bemerkt, daß sich die Presse, am wenigsten die hiesige, gegen Dr. Dingelstedt selbst gekehrt hätte. Daß Blätter von der Richtung der „Augsb. Postzeitung“ oder des „Deutschland“ ihm feindselig entgegentreten, ist nichts Neues; von Seite der Münchener Presse aber sind gewisse Gerüchte kaum flüchtig berührt, oder es ist geradezu für die Intendanz plaidirt worden. Theaterblättchen, die nur beschränkte Geschäftspolitik treiben, sind, wenn man aus den Zeitungen einer Hauptstadt den Verhaltungsquotient ziehen will, ohnehin nicht zu rechnen. Wo bleibt also die „organisirte Hetze?“ Eine Schwalbe macht keinen Sommer und eine Betty Winter macht kein wildes Heer! — Wenn der „Narziß“ als Abbild moderner Krankhaftigkeit und Geisteszerfahrenheit mit dem kritischen Messer zerlegt, und der „Aktienkramer“ als der Bestimmung eines „Theaters ersten Ranges“ zuwiderlaufend erblickt wurde, wie es von einem (seitdem abgetretenen) Referenten der „neuen Münchener Zeitung“ geschah, so übt die Kritik das Recht ihrer — je nach Umständen mehr oder weniger zu berücksichtigenden — Meinungsäußerung. Somit ist die „hiesige Presse“, was man auch sonst gegen sie einwenden mag, von dem Vorwurf, der durch oben erwähnte Einsendung bedauerlicher Weise in die Allg. Ztg. kam, freizusprechen.

A. Heinrich, der Inhaber des großen Theater-Agentur-Geschäfts in Berlin, hat zugleich die Hauptagentur der unter dem Patronat des Herrn von Hülsen in's Leben getretenen „Alterversorgungsanstalt für Schauspieler“ übernommen. Diese Anstalt, welche die sociale Seite des dramatischen Künstlerstandes mit Energie aufgreift, scheint uns eine bedeutende Zukunft zu haben. Das Versicherungswesen ist ein Feld, auf welchem der Geist der neuen Zeit die glänzendsten Proben seiner praktischen Weisheit abgelegt hat; die Assekuranzen stehen der Erfindung des großen Franklin nicht nach,

denn sie sind in der That die Blitzableiter im bürgerlichen Leben. Daß dieses gediegene Mittel physischer und moralischer Selbsterhaltung auch den vielfältigen Kategorien des Schauspielerstandes in die Hand gegeben wird, ist im Interesse der Kunst selbst freudig zu begrüßen, und den Männern, welche an der Gründung des großartigen humanen Unternehmens Theil nahmen, wird erst die Nachwelt, wenn sie die Früchte desselben vollständig herangereift sieht, das verdiente Maß der Anerkennung zollen. Wir haben bisher noch nicht gehört, daß hier in München mit der „Perseverantia", so heißt das Institut, irgend welche Verbindung angeknüpft wurde. Die Perseverantia hat für die Münchener Hofbühne nicht geringe Wichtigkeit, nachdem daselbst der Pensionsverein geschlossen ist, resp. nur in besonderen Begünstigungsfällen geöffnet wird.

Der deutsche Bühnenalmanach für 1856 (21. Jahrgang), herausgegeben von A. Heinrich, ist erschienen und liefert eine sehr interessante Uebersicht aller Orte, wo die Kunst gepflegt wird, und aller Personen, welche sie pflegen (oder mißbrauchen) helfen. Dieser Almanach ist allen Kunstfreunden zu empfehlen, für Bibliotheken aber ein nothwendiger Bestandtheil, denn er gibt der Zukunft die besten statistischen und biographischen Dokumente zur Kunstgeschichte der Gegenwart an die Hand.

In der „Deutschen Theaterzeitung" nimmt der Correspondent aus München Abschied, weil er in seiner „amtlichen Stellung", als „Rath", versetzt wird — so viel wir wissen, als „fünftes Rad". — Die deutsche Theaterzeitung braucht diesen Verlust nicht zu bedauern, denn was Verwandten-Recensionen werth sind, weiß Jedermann. Der „versetzte" Recensent sucht auch dem Herausgeber dieses Blattes etwas am Zeug zu flicken und meint u. A.: Die Aufführung des Aktienkramers auf der Hofbühne sei jedenfalls mehr zu rechtfertigen, als „die Vorführung mancher Ephemere, die nur für München geschrieben ist, und deren Erfolg nur auf Localzuständen beruht." — Wir wollen nicht untersuchen, auf welchen Zuständen schon mancher „Erfolg" beruht hat und bemerken nur, daß wir die gereizte Stimmung des genannten Herrn Correspondenten keineswegs theilen: denn gegeben werden ist seliger, als nicht angenommen sein!

Kleine Frühstücksplaudereien.

Ein Pesther Kapellmeister hat zu Ehren der Journalistik eine „Journalisten-Polka" geschrieben. Das schöne Geschlecht tanzt dieselbe auf Preß.

Das neue Drama von Mosenthal, betitelt: „moderne Rache", soll zuerst im Burgtheater zur Aufführung kommen.

Das Frankf. Conversationsblatt bringt eine Erzählung, aus welcher man erfährt, daß Göthe das Urbild zu seinem „Gretchen" in — der Kellnerin einer Frankfurter Gastwirthschaft, des sogenannten „Puppenschränkchen", gefunden habe. Keine Kellnerin ist sicher, ob sie nicht noch tragische Liebhaberin wird.

Frau Jenny-Lind-Goldschmidt, welche sich seit mehreren Monaten nach Dresden zurückgezogen hat, wird in der nächsten Zeit nicht öffentlich singen, da sie sich — wie die Berliner Montagspost meldet — „in interessanten Umständen" befindet.

In Petersburg hat sich ein „poetisch-literarischer Verein“ gebildet, der einen Musenalmanach, „Schneeflocken“ betitelt, herausgibt.

Taubert's Musik zur Dingelstedt'schen Bearbeitung des Shakespeare's schen „Sturm“ ist von der Berliner Generalintendanz zurückgelegt worden.

Alle Pariser Theater mit einander haben im vergangenen Jahre über 13 Millionen Francs eingenommen. Die größte Tantièmen-Last fiel auf die Schultern der armen Herren Scribe und Meyerbeer.

Die Großherzogin von Weimar hat sich als Festoper zu ihrem Geburtstag keine Wagnerei noch Lisztspektakel, sondern Gluck's Oper „Armide“ ausgebeten.

Nach Paris sind bekanntlich vor einiger Zeit aus dem fernen Osten Gesandte des Birmanen-Kaisers gekommen, um Napoleon zu huldigen. Die Gesandtschaftsmitglieder sind, wenn sie ausgehen, trotz der Jahreszeit von zahlreichen Sonnenschirmträgern begleitet. Neulich wurden dieselben im höchsten Auftrag zu einer Vorstellung in der großen Oper eingeladen. Sie erschienen in einer Hofloge, und sahen und hörten den „Propheten“. Nach dem vierten Akte meldete sich einer der Gesandten, der fürstlichen Ranges ist, im Vorzimmer der Kaiserloge. Als Napoleon III. erschien, fielen die Indier auf die Kniee und der Fürst flehte in gebrochenem Französisch um „Gnade für den Unglücklichen!“ Auf die Frage des Kaisers, wen er meine, sagte er: „den Verbrecher im weißen Gewande“! Wie sich bei den folgenden Erörterungen herausstellte, hatte der Birmane Herrn Roger im Sinn, und hielt denselben für einen Verurtheilten, dessen Strafe im Singen bestehe!! Wahrscheinlich hatte der Sohn des Ostens bemerkt, daß es den Tenorhelden Anstrengung koste, die hohen Stellen herauszubringen, während er andererseits alle fingirten Schreckens- und Jammergeberden des „Propheten“ für Ernst nahm. Der Hof von Paris hatte Lachstoff für eine Woche, aber in dieser ungeheuren Naivetät liegt zugleich die furchtbarste Ironie auf Denjenigen, der da sagt: „Mein Name ist Meyerbeer“!

Frau Pepita de la Oliva di Spitzo-Röckelino, welcher die Natur Beine von Marmel und Füße von Gummi elasticum verliehen hat, ist nun in Berlin wieder 50 Mal aufgetreten, ohne daß das Entzücken der Zuschauer nachgelassen hätte. Es soll einen Berliner geben, der sie schon 400 Mal gesehen hat. Dem Manne kann geholfen werden, wenn er jetzt nach Wien geht und sie im Josefstädter Theater abermals 50 Mal ansieht. Man kann sagen, sie wächst vielen Leuten beim Halse heraus, indem Tuchnadeln mit ihrem Emaille-Bildniß großen Absatz finden. Wenn sie ihre Beine auf eine Bühne bringt, dann ist diese Bühne auf die Beine gebracht. Die holde Tochter aus dem Lande der zahmen Castanien und der wilden Castagnetten hat sich auf ihren Eroberungszügen durch Deutschland ein großes Vermögen erschwungen, zeigt jedoch Anwandlungen von Geiz. So wurde sie in Berlin von einer Putzmacherin, der sie eine Schuld von ein Paar Thalern hartnäckig vorenthielt, öffentlich zur Zahlung aufgefordert. Deßgleichen suchte sie einem Musiker, der ihr eine spanische Nationalmelodie zum Auftanzen arrangirte, von dem geforderten Honorare etwas herunterhandeln. In Rücksicht dessen dürfte die schöne Dame nächstens einen neuen Tanz aufführen, betitelt: „El Filzo.“

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummer 3 kr.

Zehnter Band.

Sonntag. Nro. 5. 1. Februar 1857.

Ansprache des persischen Gesandten Feruk Chan an Napoleon III.

Fester Beherrscher der beweglichen Franzosen! Höchst weiser Vater von Millionen leichtsinniger Kinder! Größter Einwohner von Paris! Mein Herr, der Schach aller Perser, wünscht mit Dir Verbindungen anzuknüpfen, denn es geht ihm sehr schlecht. Wir haben das Unglück, einige ungeschickte Diplomaten zu besitzen, die unseren Staatskarren in die Chokolade schoben, allwo er noch steckt. Der Schach hat zur Strafe einem dieser Politiker die Augen ausstechen lassen, mit dem Bemerken, er dürfe niemals, auch nicht nach 20 Jahren, um Begnadigung einkommen. In der persischen Hauptstadt hat sich das Gerücht verbreitet: Du seiest ein Genie! Wie dem auch sei, ich bin zu Dir geschickt, mit der Bitte, Du möchtest uns doch helfen. Auf der einen Seite hassen uns die Engländer, auf der andern lieben uns die Russen, wir wissen nicht mehr, wo aus und wo an! Rede mit Beiden ein vernünftiges Wort, wir sind Dir sehr dankbar. Ein Krieg ist eine theure Unterhaltung, und Allah verlieh uns sehr schlechte, ich möchte sagen: europäische Finanzen. Mein Herr schickt Dir hier den Orden des „Löwen und der Sonne". Du hast zwar schon sehr viele, aber diese Façon dürfte Dir doch noch Spaß machen. Ich bitte Dich, nimm ihn an, sonst würde es den Schach, der gar ein guter Mann ist, recht verdrießen; ob Du jetzt noch Löwenritter bist oder nicht, das macht Dir kein bischen

Arbeit mehr. Deiner schönen Gattin habe ich eine Perlenschnur mitgebracht. Wie sind diese Perlen zu beneiden, denn sie dürfen ihr um den Hals fallen! Auch Dein kleiner Sohn soll eine Freude haben; er bekommt diesen Ehrensäbel in Brillanten, ein arabisches Steckenpferdchen und eine Peitsche. Der Schach ist selbst Familienvater, und weiß was die Kinder freut. Somit empfehle ich mich für heute, und bitte Dich, ein wenig über die Sache nachzudenken. In ein paar Tagen komme ich wieder um die Antwort. B'hüt' Dich Allah! Auf Wiedersehen! Ich bitte recht sehr! —

(Feruk Chan mit Gefolge ab.)

Das Münchener Wichtigste.

Meyer. Der Palmerston ist pensionirt.

Huber (gleichgültig). Hm!

Meyer. Der Radetzky ist pensionirt.

Huber (gleichgültig). Meinetwegen.

Meyer. Der Manteuffel ist pensionirt.

Huber (gleichgültig). Ja, ja.

Meyer. Der Sultan ist pensionirt.

Huber (gleichgültig). Glaub's, glaub's.

Meyer. Der Bundestag ist pensionirt.

Huber (gleichgültig). Hm! hm!

Meyer. Unser ganzes Ministerium ist pensionirt!

Huber. (Noch immer gleichgültig, eine Prise schnupfend). So, so.

Meyer. Der Dingelstedt ist pensionirt!

Huber (thut einen Schrei und läßt die Dose fallen). Was? — Ist's wahr? (Packt Meyern bei der Gurgel.) Haben Sie mich nicht angelogen? Himmel und Erde, welche Neuigkeit — das muß ich gleich weiter erzählen — merkwürdig! merkwürdig! (Stürzt hinaus.)

Aus dem Geschäftsleben.

Etwas ganz Neues! Die höhere Gesellschaft in Wien hat für diesen Fasching eine köstliche und dem Zeitgeist ganz entsprechende Erfindung gemacht. Die gedruckten Tanzkarten erhalten nämlich die Form von

Aktien. Wem die Dame eine Tour zusagt, dem gibt sie einen Coupon; derselbe enthält den Namen der Tänzerin, sowie auch die Nummer und Bezeichnung des versprochenen Tanzes.

Die Aktien derjenigen Damen, welche den Credit genießen, die besten Tänzerinnen zu sein, mögen sehr gesucht sein; doch dürfte auch die Ueberzeugung, daß ein großes Stammcapital vorhanden ist, den Curs mancher Tanzkarte in die Höhe treiben. — Jedenfalls trägt die Erfindung dieses Papiers bei, die Herzens-Börsen, das sind ja eigentlich die Bälle, zu beleben und Ordnung in das Geschäft zu bringen. Von mancher Ledigen könnte man sagen: Sie lautet au porteur — wer sie ertragen kann, darf sie heimführen.

Zwischen den Papieren und den Frauenzimmern gibt es überhaupt manche Aehnlichkeit. Die Verehelichten sind theils Bankaktien, und gehören dem Kaufmannsstande, theils Staatspapiere und gehören Beamten an, kurz sie befinden sich in festen Händen. Die Falten bilden das Agio, welches sich mit der Zeit aufhäuft, und derjenige ist glücklich zu preisen, der so ein Gesicht noch al pari bekommen hat.

Die Ledigen, die noch nicht ganz einbezahlt sind, das heißt keinen ausgesprochenen Werth haben, aber doch an den großen Plätzen zur Spekulation zugelassen werden, das sind die enfants mobiliers. Wer Courage hat, kann eine nehmen, möglich, daß er etwas solides und tüchtiges an ihr beкömmt. Mit manchen dieser coquetten Dinger wird großer Schwindel getrieben, es meldet sich aber doch kein bleibender Besitzer und man gibt sie oft mit geringem Nutzen wieder her! Zu viel Papier und zu wenig Geld, zu viel Mädchen und zu wenig Heirathsluft, das ist der Grund, warum die Aussichten so niedrig stehen!

Ein in Neapel befindlicher Deutscher schreibt uns folgenden Brief:

Die Gerüchte von Aufregung und Unsicherheit, die hier herrschen soll, sind alle erlogen. Unglücksfälle kommen bei uns vor, wie überall, woraus aber weiter nichts zu schließen ist. Gestern war ein schöner Morgen und ich beschloß deßhalb, einen Spaziergang zu machen. Ich ging über den Largo di Castello, da brach in der königlichen Tabaksfabrik Feuer aus,

man sagt es sei gelegt und das Gebäude nicht zu retten. Ich kümmere mich nicht weiter, sondern lenke meine Schritte nach dem Oelbergplatz, als auf einmal ein Knall geschieht und einige Fensterscheiben vor mir niederfallen. In einer nahen Kaserne war ein kleiner Pulvervorrath losgegangen; so was kann überall vorkommen. Ich mache mir nichts daraus, sondern gehe nach der Toledostraße, da begegnen mir mehrere Schweizerbataillone, die sich da und dort aufstellen. Ich frage was es gibt und erfahre, daß man beabsichtigen soll, die Gasröhren zu zerstören, die deßhalb bewacht werden. Recht so, denk' ich mir, die Röhren sind nicht wohlfeil, es ist gut, wenn Acht darauf gegeben wird, obwohl die Gasbeleuchtung unter solchen Umständen etwas theuer kommt. Wie ich weiter gehe, bemerke ich, daß auch die Brunnen militärische Besatzung erhalten. Auch gut, sage ich zu einem Bekannten, es geht nichts über reines Wasser, und wie leicht könnte Jemand durch Leichtsinn oder Unsauberkeit so eine Quelle verderben. Mit einem Wort, in Neapel ist alles ruhig, glücklich und zufrieden, und ich will eben ganz gemüthlich zum Essen nach Hause gehen, als von der Meeresseite her ein Knall geschieht, eine prasselnde Wolke in der Luft erscheint und mir gerade ein ordentlicher Brocken auf den Hut fällt. Ich bin ein elastischer Mensch, der gleich nachgibt, und so hat sich der Schlag gemindert. Im Wasser war nämlich zufällig ein Kriegsschiff in die Luft geflogen. Ich beutelte das mir zugetheilte Fragment der k. neapol. Marine ab, ging nach Hause, wusch mich und aß mit großem Appetit. Sie sehen also, daß hier alles ruhig und in Ordnung ist, und ordentliche Leute gemüthlich leben. Dieß zur Steuer der Wahrheit von Ihrem ergebensten



Gottlieb Gutgenug,
Professor der Genügsamkeit.

Sonett.

An Dstdt.

Du bist von den verneinenden Geschöpfen,
Was drängst Du Dich zu Amt und zahmer Pflicht?
Schließ Deine Uniform mit tausend Knöpfen,
Den Dämon, der in Dir, erstickst Du nicht!

Im Wortgefecht, im Kampf mit Witzeswaffen,
Ja am Parnaß — da ist der Lorbeer Dein.
Doch strebst Du Wappen, Titel zu erraffen,
Spielst Du gestrengen Hofmann — wirst Du klein!

Dem Schicksal dank', daß Du den Tag erlebtest,
Der Dir die Freiheit gab, vor der Du bebtest.
's Ist wenig, doch man muß sich d'ran gewöhnen.

Weih Dich der Kunst, auf Gunst verlaß Dich nie;
Bist Du ein Ritter nicht der Poesie?
So sei galant und sieh nach Deiner Schönen.

Marl und Sepperl, Schusterbuben.

Marl. Weißt Du was ich sonderbar find'?

Sepperl. Na?

Marl. Es gibt Großhändler, Großbräuer u. s. w., nur von einem Großbäcker hab' ich noch nie was g'hört.

Sepperl. Das ist mir auch schon aufgefallen.

Marl. Also der Dingelstedt kommt fort? Da wird die Parthei der Finsterniß jubeln.

Sepperl. Ich sage Dir: Die größte Schadenfreude ist nicht bei den Finsterlingen, sondern auf Seiten der Denker.

Artistisch-literarischer Theil.

Kgl. Hof- und National-Theater.

Die Gerüchte von der Entfernung des Intendanten Dingelstedt haben sich in den letzten Tagen zu einem förmlichen Ostracismus ausgebildet, wobei es manchem ging, wie jenem Athener, der für die Vertreibung des Aristides stimmte, obwohl er ihn gar nicht kannte, sondern nur weil es allgemein hieß: er müsse fort. Ohne dem zeitherigen Vorstand der Hofbühne den Titel eines theatralischen Aristides zu oktroyiren, müssen wir heute die Fülle der von ihm gezeigten Talente anerkennen. Besaß er zu seinem Geschmack und seinen Kenntnissen noch genug objektive Ruhe, um persönliche Sympathieen und Antipathieen rechtzeitig zu beherrschen, so wäre jetzt nicht eine Katastrophe eingetreten, für die das Münchener Publikum unerhörtes Interesse kund gab. Die oberen und unteren Schichten seiner neuen Heimath zu studieren und ihre Herzen zu gewinnen, hat Dr. Dingelstedt leider versäumt, und sich exclusiv an diejenigen gehalten, die ihm im entscheidenden Augenblick doch nicht geholfen haben. Seine Entlassung ist übrigens eine ehrenvolle und gnädige, und Seine Majestät der König haben sich vorbehalten, die Dienste des geistreichen Mannes anderweitig in Anspruch zu nehmen.

Vom heutigen Tage an tritt der k. Kämmerer Frhr. v. Frays (jetzt Generalmajor und Ceremonienmeister) die Hoftheater-Intendanz wieder an, die er heute vor 6 Jahren verlassen hat. Die Geschäftskenntniß, der praktische Blick des neuernannten Vorstandes sind dem Publikum eben so erinnerlich, wie sie es Seiner Majestät dem Könige waren, als Sie dem Herrn General Ihren bestimmten und unabweislichen Wunsch ausdrückten: derselbe möge zum 3. Mal das Steuerruder der Kunstanstalt in die Hand nehmen.

Münchener Zuschauer.

„Außerordentlicher Beifall der Azteken". Beim Anblick derselben muß Jedermann sagen: es ist recht Schade, daß diese Menschenraçe ausgestorben ist; ihre Formen sind so schön, ihr Aussehen so klug, daß man wünschen muß, die ganze Menschheit möchte nach und nach wieder zu Azteken werden. Es ist merkwürdig, wie ungeheuer der Zudrang zu ihren Vorstellungen wird, nachdem doch die Unternehmer keinerlei Anpreisungsmittel anwenden, sondern nur die Sache selbst sprechen lassen. Da hat man den Beweis, daß etwas wirklich Gutes auch ohne forcirte Empfehlungen Anklang und Würdigung findet. Neben dem naturhistorischen und schönen Anblick der Azteken und Buschleute bilden auch die Glockenspieler eine äußerst unterhaltliche Episode, solche Musik hat man hier noch nicht gehört, und es ist ein Glück für die musikalische Akademie, daß sie nicht jetzt ihre Conzerte gibt, denn das Glockenspiel und das Chrystall-Ophonik hätten ihr entschieden Eintrag gethan.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Auch in Frankfurt läuft der Oper bald das Wasser in's Maul; man gibt nämlich immer nur: Wasserträger, Undine u. s. w. An dem

Verfall ist zunächst die ewige Heiserkeit des Tenor **Eppich** mit 5000 fl. Gehalt, sowie die unzuverläßige Primadonna **Anschütz** Schuld. — Nun erwarten die Frankfurter in Frln. **Kesenheimer** den weiblichen Messias. Langsam fängt man jetzt auch an, **Haase** satt zu kriegen; das Applaudiren und Herausrufen läßt empfindlich nach. Im Clavigo jüngst mißfiel er, und man zischte sogar. Seit der unglückliche Brachvogel sein Kuckucksei in's deutsche Theater legte, hat sich die Zahl der Grimassenmacher noch vermehrt, und auch Herr Haase vernarzisselt jetzt alle seine Rollen. Die „Blumengeister", ein Zauberspuck, macht volle Häuser durch die Ausstattung; die Zimmerleute und Maschinisten sind eigentlich die Dichter des Stückes. Herr Hermann Herrsch, was geschrieben hat ein gewaltiges Stück von einem Trauerspiel, getitulirt „Sophonisbe", ist gewesen in Bärmokum (Frankfurt), um zu sehen die Aufführung von seinem Stück. Hat gefallen die Sophonisbe ungeheuer, und die Menge hat gerufen: Herrsch, Du stehst groß da!

Der wackere Herzog von **Coburg**, der eine seiner letzten Compositionen der Schauspielerin Marie **Seebach** gewidmet hat, äußerte kürzlich im Laufe eines Gesprächs: „Bei mir schadet der Musiker dem Herzog, aber noch mehr der Herzog dem Musiker."

Am 16. d. erschien endlich am **Breslauer** Bühnenhimmel der „Nordstern" des großen Bären, nämlich Meyerbeeren. Man prüfte ihn mit bloßen Ohren und bewaffneten Augen, fand aber kein besonderes Wohlgefallen an ihm.

Unter Redaktion von Dr. Fr. **Liszt** erscheint jetzt bei Hallberger in Stuttgart eine Sammlung älterer und neuerer Original-Compositionen für das Clavier unter dem Titel: „Das Pianoforte". Da Herr Liszt darin auch **ältere** Compositionen aufzunehmen geruht, wird diese **Musik** wohl eine **Zukunft** haben.

(Pepita vermöbelt sich selbst.) Sennora **Pepita** macht in Berlin erhebliche Einkäufe von Möbeln für ihre bei Heidelberg angekaufte Villa, wo sie sich niederlassen wird. Die Villa erhält den Namen El-Ole-hausen.

Auch in **Berlin** steht ein „Intendanzwechsel" bevor, aber erst binnen Jahresfrist. Der bisherige Generalintendant v. **Hülsen** soll nämlich zum Hofmarschall (an die Stelle des Grafen Keller) befördert werden. Generalintendant würde dann Graf v. **Redern**, der diesen Posten bereits früher innehatte, und der Vorleser und Liebling des Königs, Hofrath Louis **Schneider** „technischer Director".

Wie die „Berliner Montagspost" erzählt, ist man daselbst gesonnen, die Theaterblätter der Stempelsteuer zu unterwerfen. Einen gewissen **Stempel** tragen die meisten Theaterblätter ohnehin schon an sich.

In Berlin ist man von **Napoleon's** „Fingerfertigkeit" sehr entzückt, nämlich von der des Arthur Napoleon, der daselbst auf dem Piano Conzerte gibt, und so tapfer darein schlägt, wie sein großer Namensvetter in irgend einer Schlacht.

Der verstorbene Berliner Hofmaler Krieger, der nebenbei gesagt den seligen Kaiser Nicolaus 18 Mal porträtirt hat, hinterläßt das **Profil** einer **Million**, nämlich eine halbe Million.

Am 26. Januar war in Berlin der „Aktienbudiker“ zum 150. Mal!

Auf dem Hamburger Aktientheater producirt sich eine Mulatten-Pepita, Namens Sennora Conghona. Diese Pepita ist sehr dunkel-oliva.

An Heidelberger Professoren hat die deutsche Nation schon manches erlebt, das originellste aber dürfte sein, daß eine Anzahl derselben an den Schauspieler Haase eine Adresse (!) gerichtet hat, worin die Bitte ausgesprochen wird, er möchte ihnen den „Narciß“ vorspielen. Es soll im Werk sein, Herrn Haase nach dieser Vorstellung den Titel eines „Magister Comoediae“ zu verleihen.

Das „deutsche Museum“ bringt eine längere Uebersicht der im vergangenen Jahre an den Hoftheatern von Berlin und München gegebenen Stücke und hebt im Verlauf des Artikels u. A. hervor, daß dahier Shakespeare und „der vorhin genannte Schleich“ am öftesten über die Bretter gingen. Wenn der Statistiker des „deutschen Museums“ hieran ein Aergerniß nimmt, so muß „der vorhin genannte Schleich“ das um so mehr bedauern, je unschuldiger er an diesem Zusammentreffen ist.

Frl. Marie Cruvelli — auch in München Gallerie-noble-sitzenden Andenkens — hat sich verbindlich gemacht, demnächst in Brüssel die Fides auf dem k. Theater de la Monnaie zu singen.

Die himmlische Geigerin Therese Milanollo durchzieht das Elsaß mit ihrem Triumph-„Bogen“.

(Einem schreienden Bedürfniß ist abgeholfen!) Ein Dr. J. A. Märker hat unter dem Namen Alexandrea eine tragische Trilogie (mit Worten: drei Trauerspiele!) verfaßt, welche die Erhebung Alexanders des Großen darstellen.

Eine Operette von einer Berliner Dame, Frln. Hedwig Herz, wird in Stettin jejeben. Soll „süperb“ sein.

Für das Theater in Neapel hat Meister Verdi eine neue Oper componirt, welche die Geschichte des „König Lear“ zum Gegenstand hat. Er erhielt nach unserem Geld etwa 13,000 fl. lyrisches Honorar.

In Florenz ist es dem redlichen Streben vereinter Sängerkräfte gelungen, Mozart's „Don Juan“ total durchfallen zu machen!

In Paris erwartet man eine männliche Ristori, nämlich einen italienischen Schauspieler Namens Salvini, der sich auch so viel Ruhm, oder doch wenigstens so viel Geld erwerben möchte.

Der englische Romanschriftsteller Dickens (Boz) hat in seinem Quartier ein Theater erbaut und führt mit seiner Familie auf demselben kleine Stücke, wie er sagt, zur Hebung der verwahrlosten Bühne des modernen England auf. Der berühmte Dichter besitzt zehn Kinder, von denen zwei Söhne und vier Töchter bereits mitmimen.

Das deutsche Theater in London, bei dem seines unzureichenden Personals wegen Nichts eingehen wollte, ist jetzt selbst eingegangen.

Der bekannte Theaterunternehmer Mitchell in London hat mit dem Kölner Männer-Gesangverein auf drei Concerte für die Sommer-Saison wieder abgeschlossen. Die deutsche Musik findet immer mehr Anklang bei den Engländern. Die Kölner Sänger werden wieder einige Pfundnoten mit nach Hause nehmen.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummer 3 kr.

Zehnter Band.

Sonntag. Nro. 6. 8. Februar 1857.

Dufour's Proklamation

an seine Leute.

Eidgenossen!

Wegen plötzlicher Heiserkeit kann die angesetzt gewesene Oper: „Die Schlacht bei Schaffhausen“ oder: die „neuen Winkelriede“ nicht gegeben werden. Ich ersuche das verehrliche Publikum, nach Hause zu gehen und sich selbst den „treuen Schäfer“ oder „die Schweizerfamilie“ vorzuspielen.

Die Welt will Frieden, das ist der Kern der Sache, und daß die Schweiz auch Frieden behält, das ist die Sache des Kern! — Die Diplomaten haben sich erboten, den Streit auszufechten und ihre Tinte für uns zu vergießen. Wohlan — überlassen wir ihnen das Feld. Wie wir zum Schwert, so greifen sie begeistert zur Feder, denn: dulce et decorum est, pro patria — scribere!

Schweizer, Ihr habt Euch gestellt — und wie habt Ihr Euch gestellt — so geschickt, als hättet Ihr alle Jahre Eure campagne.

Es war, so zu sagen, ein gemüthlicher Winterfeldzug; Niemand ist ausgerissen, als höchstens hie und da ein Knopf, denn die Vaterlandsliebe hat Euch stark gemacht. Obwohl es nicht zum Kampfe kam — eines hat sich doch erprobt, nämlich das ausgezeichnete Echo unserer theuern Heimath; der Ruf des Vaterlandes hat einen Wiederhall gefunden, wie er nur in einer so gebirgigen Gegend möglich ist, wie die unsrige.

Also Schweizer, lebet wohl! Ihr seid Uhrmacher, Seidenspinner, Hôtelbesitzer, Kasuistiker u. dgl. Kehrt zu euren Beschäftigungen zurück und denkt noch manchmal an den alten General, der Euch nicht angeführt hat!

Ichthyologisches.

Mehrere Naturforscher haben die Beobachtung gemacht, daß die Seefische, sowohl des mittelländischen Meeres, als auch des Kanals „la Manche" anfangen, den unterseeischen Telegraphen zu ihrem Privatgebrauch zu benützen. Es sind mehrere Fälle vorgekommen, daß Züge von harmlosen Steinbutten oder Stöhren bei Ankunft an ihrem Bestimmungsort von lauernden Ungeheuern überfallen und ihrer Gefräßigkeit geopfert wurden. Irgend ein bereits gesättigter Haifisch an der gegenüberliegenden Küste hatte nämlich seinen Standesgenossen herüben die bevorstehende Ankunft der Opfer telegraphirt und sie zur Achtsamkeit aufgefodert. Die armen Nicht-Raubfische versuchten bereits an verschiedenen Stellen den zu ihrem Verderben benutzten Draht zu zerstören, was ihnen jedoch bei der Stärke desselben nicht gelang.

Zur Notiz nach Wien!

Neapel. Der König von Neapel, den die beiden Westmächte mit einer aztekenartigen Zudringlichkeit um eine Amnestie bestürmten, hat beschlossen, sich kein Beispiel zu nehmen, sondern nur Exempel zu statuiren.

Wie sich die Engländer auf's Anzetteln verstehen.

Zur Warnung!



Wie es einem ergehen kann, wenn man in einer Stadt, wo sich die Azteken aufhalten, eine halbe Stunde spazieren geht.

Marl und Sepperl, Schusterbuben.

Marl. Du warst ja neulich im Theater. Wie ist „die Grille"? war's voll?

Sepperl. Es war kein großes Haus, sondern mehr ein Grillenhäusel. Aber das Stück ist gut.

Marl. So, also „die Grille" hat gefallen. Jetzt will ich sehen, ob der **Grill** auch gefällt, wenn er kommt.

Marl. Die Leiche des Milano ist gestohlen worden!

Sepperl. So? Was sagt der König von Neapel dazu?

Marl. Er hat gesagt, vor einem Jahr, da hätte mir der Milano wohl gestohlen werden können!

Marl. Sag mir nur: Was hat denn der Belling für einen Glauben? Ist das ein Heid, oder ein Jud oder ein Christ?

Sepperl. Warum?

Marl. Weil er mit dem Taufnamen Circus heißt! Den Heiligen find' ich nicht im Kalender.

Kaufmännische Terminologie

oder

Verzeichniß und Erklärung mehrer Ausdrücke aus dem merkantilen Leben. *)

A auf dem Courszettel: Argent, Geld. Argent ist der Anfang und die Hauptsache von Allem, was da fleucht und kreucht auf Erden.

Ab, bedeutet weg von einem Platze, fort damit. Z. B. Azteken ab!

Acceptiren heißt annehmen, oder auch annehmen müssen. Z. B. die Franzosen haben die Wiederherstellung des Kaiserthums „acceptirt".

Accord, eigentlich Verbindung mehrer Töne, die zu einander stimmen; im merkantilen Leben ein Uebereinkommen von Geschäftsleuten, wovon auch einer den andern stimmt.

A conto, auf Abschlag, wenn man eine Schuld nicht ganz, sondern nur theilweise bezahlen kann. Dieß ist z. B. bei jedem Mörder der Fall, darum nimmt man ihm den Kopf a conto, mit Abschlag.

Administration ist ein Ding, das oft ohnehin schon ungeheuere Kosten und Tantièmen verschlingt, und manchmal bei einer Generalversammlung erst recht unverschämte Forderungen macht.

Agiotage, ein Spiel mit der Börse, wobei man sich leicht ein Auge ausschlagen kann.

Al pari kauft man dann, wenn der Batzenwecken 4 Kreuzer kostet.

Amortisiren, außer Kraft setzen. Wenn einer den Tanhäuser von Anfang bis Ende durchgehört hat, kann er sagen: Jetzt bin ich ganz amortisirt!

Angenehm heißt in der Kaufmannssprache ein Gegenstand, der, wie man zu sagen pflegt, zieht. — Zahnschmerzen „ziehen" auch, sind aber doch nicht „angenehm".

Arrangiren, in Ordnung bringen, sich vergleichen, einen nur um so und so viel Procent über's Ohr hauen.

---

*) Wird bis Z fortgesetzt.



Sie! Herr! Wir sind Azteken! Schauen S' uns doch an!

Artistisch-literarischer Theil.

Kgl. Hof- und National-Theater.

Montag, 2. Febr. Zum ersten Mal: Die Grille. Frau Birch hat diese Grille im Sand gefangen, nämlich im Georges Sand. Die Frau Doctorin, die zugleich auch dramatische Apothekerin ist, braut alle ihre Compositionen so ziemlich aus den nämlichen Ingredienzien. Ihre Stücke sind Freikugeln, die, ohne die mustergiltige Anlegung, doch blindlings einschlagen. Bei der Bereitung des gegenwärtigen saß sie in der Wolfsschlucht ihres Arbeitszimmers und sprach: „Ich sitze in der dunkeln Nacht, bis ein neues Stück ist vollbracht. Erst nehme ich den Georges Sand und laß' ihn sieden; das rechte Auge der „Waise von Lowood", das linke Auge der „letzten Hexe"; ein zerbrochenes Hüttenfenster, das findet sich; mehrere dramatische Effekte, die schon einmal getroffen." Dann kommt der Kugelsegen, bestehend in einigen moralischen Floskeln.

„Bei aller Romanschreiber Hirngebeine,
Fertige Comödie, erscheine!"

Mit der Grille hat die würdige Effektjägerin abermals in's Schwarze getroffen. Trotz des geheimen Zaubers, womit die Frau Doktorin alle etwaigen Zweifel des Geschmackes oder der Vernunft zu beschwören weiß, wäre der Erfolg ohne eine so vollendete Darstellung, wie die hiesige war, zweifelhaft gewesen. Vor allem lieferte Frau Dahn-Hausmann in der Titelrolle, von der Originalität der Maske angefangen, bis zur feinsten Nüance des Vortrags, eine wirklich bewundernswerthe Leistung. Sie war ein perpetuum mobile von Laune und Naivetät; aber die treffliche Künstlerin machte uns nicht nur herzlich lachen, sie erquickte auch durch ihre Gefühlsinnigkeit; der von

ihr geschaffener Charakter imponirte durch sittlichen Ernst. In unaufhörlichem Beifall und wiederholtem Hervorruf suchte das große Wohlgefallen des Publikums seinen Ausdruck. — Die treffliche Maske der Frau C. Dahn zeigte von ächt künstlerischer Selbstverläugnung. — Wie aber wären die Scenen, wo die „Grille“ nicht auf der Bühne ist, zu genießen gewesen ohne den genialen Humor, womit Herr Christen den ihm zugetheilten Landwirther zu überziehen wußte? — Frln. Jahn ließ es förmlich merken, wie wenig Gefallen sie an ihrer Rolle finde.

Münchener Zuschauer.

(Literatur.) Das Münchener Adreß-Buch von Gilbert ist erschienen, ein verdienstvolles Werk, worin alle Straßen, Wege und Abwege unserer lieben Vaterstadt verzeichnet und mehr als 30,000 Adressen aufgenommen sind. Man kann sich aus diesem Buche jede örtliche Auskunft erholen, man kann nachschlagen, wo Bartel den Most holt, wo der Haas im Pfeffer sitzt und wo der Hund begraben liegt. Auch ersieht man aus dem Buche, daß München sehr vermeiert ist, indem mehrere hundert Menschen dieses Namens herumgehen, die sich höchstens durch ein a oder y von einander unterscheiden. 415 Meyer! Rechnet man dazu noch die zahllosen Ober-, Nieder-, Vorder- und Hintermeyers, so beläuft sich die Zahl derjenigen, welche mit Stolz von sich sagen: „Senora Pepita, mein Name ist Meyer!“ vielleicht auf Tausend. Auch „Müller“ gibt es hier so viele, daß, wenn jeder davon seinen Namen mit Recht trüge, man München auf 20 Meilen weit klappern hörte. Wer etwa an den geistigen oder vielmehr poetischen Begabungen dieser Stadt zweifeln möchte, den verweisen wir ebenfalls auf das Adreßbuch, woraus er ersehen wird, daß wir nicht weniger als sieben „Schiller“ besitzen. Auch ein paar „Bürger“ haben wir und einen „Wieland“. Ob letzterer Dichter ist, wissen wir nicht, im Adreßbuch steht er als „Milchmann“. Ein Professor „Halm“ und eine Putzmacherin „Bacherl“ bilden auch einen hübschen Gegensatz.

Die Allg. Zeitung fügt an eine ihrer Münchener Correspondenzen die Bemerkung: Dr. Dingelstedt habe bereits von einem norddeutschen Hoftheater ehrende Anerbietungen erhalten und werde dieselben wahrscheinlich annehmen. Dieses Hoftheater ist möglicher Weise das zu Weimar.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Das Breslauer Stadttheater feierte Mozart's Geburtstag durch die Aufführung der „Zauberflöte“ und eine schöne „Rede“, gedichtet von Jul. Lasker, in der es unter anderm heißt:

„Wozu denn forschen, wo Du liegst begraben,
Da wir in Tönen Dich lebendig haben!“

In Prag debütirte jüngst Frln. Therese Ponta (La Rosée) als „Lucrezia Borgia“. Der Theater-Horizont berichtet darüber: „Das Fräulein besitzt eine recht angenehm klingende, zwei Oktaven umfassende Stimme, deren Kraft jedoch zu den Räumlichkeiten des Prager Opernhauses nicht

ausgiebig genug erscheint; das Spiel verrieth die Anfängerin, zeugte aber von tüchtigen Studien".

Rudolph Gottschall arbeitet an einem neuen Lustspiel, in welchem er die Geldfrage eines früheren Jahrhunderts behandelt. Möchte er dafür mit dem Gelde des jetzigen Jahrhunderts belohnt werden!

Auf der Königsberger Bühne beginnt Miß Lydia Thompson ihr fünftes Gasthopsen.

Emil Devrient, der im Berliner Hoftheater auf königlichen Wunsch den „Egmont" gab, erhielt, weil er um keinen Preis Honorar annehmen wollte, eine goldene Dose mit dem rothen Adler im Deckel. — Gehorsamer Deckel! Aber der rothe Adler ohne Deckel wäre Emil lieber gewesen!

In der nächsten Saison hat sich das Berliner Publikum auf eine neue einheimische Oper gefaßt zu machen. Kirchenmusikdirektor Naumann hat das Köpfungs-Trauerspiel „Judith" von Hebbel zu einer Oper umcomponirt. Die Hauptrolle, Scharfrichterin Judith, ist für die Wagner geschrieben. (Dem Vernehmen nach singt Holofernes nach seiner Enthauptung noch eine Arie mit der „Kopfstimme"!)

Tragisch sah man schon manchen Direktor, aber ein Hoftheater-Intendant als Komiker dürfte selten sein. Bei einer Vorstellung, welche zur Geburtsfeier des Prinzen Karl von Preußen am 3. d. in dessen Palais stattfand, hat Kammerherr v. Hülsen in Angely's „Erholungsreise" so vortrefflich gespielt — berichtet die berliner Montagspost — daß alle mitwirkenden Personen in Entzücken geriethen. Bei dem heutigen Mangel an guten Komikern habe das gebildete Publikum gegründete Ursache, die Hofzirkel um ein so ausgesprochenes Talent zu beneiden. Kammerherr Graf Schafgotsch gab den Conditor Adler, die Comtesse Lucchesi die Liebhaberin. Dann folgte ein französisches Lustspiel, in welchem die Frau Landgräfin von Hessen und die Prinzessin von Hessen (Töchter des Prinzen Karl von Preußen) ebenfalls mitspielten.

Ein Berliner Kritiker äußert sich über Brachvogel's neues Stück „Adelbert vom Babenberge" ungefähr wie folgt: der Verfasser hat sich mit Todesverachtung in die vergilbtesten mittelalterlichen Chroniken gestürzt und einen Stoff ausgegraben, dessen Leichengeruch nur ein sehr guter Magen verträgt. Wenn der Berliner jedoch vor einer Capacität, gleichviel ob mit Recht oder Unrecht, einmal einen gewissen Respekt empfindet, geht er mit ihr durch Feuer und Wasser. Das Trauerspiel wird deshalb fortwährend besucht, obwohl alle Welt mit zersetzendem Witze die Fehler des Werkes hinterher kritisirt. Den meisten Widerspruch erleidet der beschränkte Charakter des Adelbert. Es kommt darin ein Schutzjude vor, Namens Gogel, dessen Prophetengabe so weit sieht, daß er über 900 Jahre weg den Berlinern die künftige „Autorität des Geldes" (die Aktienbudikerei) vorhersagt! — Die „Grille" nach la petite Fadette von Georges Sand scheint so gut als ein Creditbrief von 2—3000 Thalern. Beneidenswerthes Loos einer deutschen Theaterschriftstellerin, herrlicher Lohn des eifrigen Roman-Lesens!

Eine neue Tragödie „Saul" von Kette, die dieser Tage in Berlin gegeben wurde, wird auch im Burgtheater einstudirt. Das Drama von Gottfr. Kinkel ist betitelt: „Nimrod". Kühne's „Demetrius" ist nach

der National-Zeitung auch für Wien, Dresden, Weimar und München angenommen. Ferner hat ein Professor Marbach in Leipzig eine „Medea" fabricirt, ein äußerst trauriges Stück, das soeben allen Bühnen zukommt, welche traurige Zukunft wirklich Theilnahme erregt.

Die einzige Tochter Meyerbeer's hat kürzlich einen preußischen Stabsoffizier, Herrn v. Korff, geheirathet. „La Presse" schreibt hierüber: Der Schwiegersohn Meyerbeer's erhält das Eigenthumsrecht des alten „Robert der Teufel" und der noch ungebornen „Afrikanerin". Robert ist ein Kapital, das in Paris allein noch nie weniger als 7000 Frcs. jährlich getragen hat und noch lange fruchtbringend sein wird. — (Erinnert das nicht an jenen Handelsmann, der seinem Sohn die Provinz Posen vermachte?)

Im Hamburger Stadttheater wird gegenwärtig eine zweite „Grille", ebenfalls in 5 Akten und nach demselben Sand'schen Roman bearbeitet, aufgeführt. Der ungenannte Concurrenz-Grillenjäger soll ein Oesterreicher sein.

Von Ign. Lachner's Oper: „Loreley", die am Stadttheater in Hamburg gegeben werden sollte, wurde bereits eine Probe gehalten, die Aufführung mußte aber wieder wegen Unpäßlichkeit der Frau Palm verschoben werden.

Im deutschen Theater in Pesth ist schon wieder ein Baron, ein Schüler des Hrn. Kläger, als Schauspieler und zwar als Hamlet aufgetreten.

Das neapolitanische Volk versucht täglich einen Sturm — nicht gegen die Zeughäuser oder Paläste, sondern gegen das „Teatro del fondo" woselbst die Ristori spielt. Alle Welt schreibt Abhandlungen über sie, jedermann gebärdet sich als Ristoriker von Fach. Das neapolitanische Theater besitzt übrigens ebenfalls eine famose tragische Darstellerin, Namens Schabowsky. Dieser etwas böhmisch klingende Name erklärt sich dadurch, daß der Vater der Künstlerin einst österreichischer Unteroffizier in Italien war; die Heldenrollen liegen ihr also im Geblüt.

Wie französische Blätter schreiben, hätte der Minister Fould in einem seiner Gärtnerjungen einen ausgezeichneten Bariton entdeckt. Seit einigen Monaten ist er Schüler des Conservatoriums.

Die Sacred harmonic society in London hat einen Brief veröffentlicht über das „große Händel-Fest", welches man im Mai d. J. im Krystallpalast von Sydenham veranstalten will. An drei Morgen sollen in dem Centraltransept, welcher bequem Raum für 12,000 Zuhörer bietet, Händel's Messias, Israel in Egypten und Judas Maccabäus von 2000 Sängern und 300 Instrumentalisten mit einer möglichst mächtigen Orgel aufgeführt werden.

Die Beziehungen Spaniens und Rußlands werden immer inniger. In Madrid geht man mit dem Plane um, ein Balletcorps spanischer Tänzerinnen, also ein förmliches Regiment Pepitas zu bilden, welches nach St. Petersburg gehen soll, um dort Nationaltänze aufzuführen. Der „Ole" ist eine neue Waffengattung, womit sich jedenfalls manches erobern läßt. Dieses Regiment braucht dann keinen „esprit de corps", sondern die Hauptsache bleiben die „**corps** du corps".

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummer 3 kr.

Zehnter Band.

Sonntag. Nro. 7. 15. Februar 1857.

Nur immer kreuzfidel!

eine Posse, die sich jemand selbst spielt.

Scene: Landaufenthalt bei Neapel.

Zimmer. Herr Neapelmeyer steht am Fenster und raucht; in der Ferne sieht man den Vesuv Feuer ausspucken. Im Garten werden zwei Lerchen, die sich erheben wollen, von Gensdarmen arretirt. Herr Neapelmeyer geht im Zimmer auf und ab, betrachtet die Möbel und klingelt.

Kammerdiener (kriecht auf dem Bauche herein). Vesuvität befehlen?

Neapelmeier. Man stelle mir zwei Gensdarmen auf die Etagères!

(Kammerdiener kriecht ab. Die Gensdarmen treten ein und stellen sich auf die Etagères.)

Neapelm. Die Uhr hinaus! Die unverschämten Zeiger gehen immer vorwärts, das kann ich nicht leiden! — Meinen großen grünen Augenschirm her! Man kann ja diesem Licht nicht ausweichen. Ich will nichts sehen, ich will nichts hören, ich will nichts fühlen, ich will nichts riechen. — Was seh' ich dort? — Schurke, was ist dort an der Wand?

Kammerdiener. Eine Fliege!

Neapelm. Wer hat mir die Fliege hereingelassen? Was will die Fliege? (In fürchterlicher Wuth.) Wo ist ein Stock, ein Prügel, eine Keule! (Nimmt einen großen Kandelaber und schlägt die Fliege todt.) Ha! da liegt sie! Noch einmal soll eine Fliege wagen, vor mir zu erscheinen!

Kammerdiener. Besuvität, die Prinzen sind da.

Neapelm. Augenblicklich fort! Wer untersteht sich, mit mir sprechen zu wollen!

Kammerdiener. Die Minister sind auch da.

Neapelm. Nichts Minister! Ruhe will ich haben! He da! Eine Kanone in mein Zimmer.

Eine Kanone wird in's Zimmer gebracht und mit der Mündung gegen die Thüre aufgestellt.

Kammerdiener. Der Polizeipräfekt ist da.

Neapelm. Er soll sich unterstehen, zu kommen, dann laß ich losprotzen! Hab' ich ihm nicht gestern 8 Rieß Verhaftungsbefehle gegeben, und er sagt, das könne er auf einmal nicht ausführen? Ist das Diensteifer? Er ist auch wider mich verschworen, er ist auch von der Liberalitätspest angesteckt! — Für morgen befehle ich den Hausmeister der Polizei zu mir. Ich werde künftig nur mit diesem arbeiten. — Jetzt will ich mich amüsiren. Man nenne mir ein Buch, das sich unterhaltlich liest.

Kammerdiener. Ich empfehle Ihnen das Buch zum Todtlachen.

Neapelm. Ha, Verräther, Mörder!

Kammerdiener. Um Gotteswillen, wie so denn?

Neapelm. Wenn Du mir das Buch zum Todtlachen gibst, so ist das ein Attentat, wofür Du zu baumeln verdienst.

Kammerdiener. (Kriecht unter die Kanone und weint.)

Neapelm. Für dieses Mal verzeihe ich Dir. Du bist ein Lazzaroni, dieser Vorzug der Geburt rettet Dich. — Gib mir eine andere Lektüre, eine recht dumme, ich möchte einschlafen.

Kammerdiener. Da habe ich just eine Theaterzeitung bei mir.

Neapelm. (nimmt, liest und springt mit einem fürchterlichen Schrei auf). Was ist das! Was steht da? Herr Auerbach entzückte als Masaniello? — Ein Masaniello — entzückt! Wer ist dieser Auerbach, er soll nach Neapel kommen, ich lasse ihm den Kehlkopf abschlagen. Und so was gibst Du mir zu lesen? (Wirft den Kammerdiener hinaus.) Gensdarm! (Die Gensdarmen springen von den Etagères herab.) Alle stummen Frauenzimmer im ganzen Reiche werden unter polizeiliche Aufsicht gestellt, ihre Brüder aber, wenn sie deren haben, sind zu verhaften. Bei uns wird diese Oper

nicht aufgeführt! — Dieser Auerbach! Singt der Kerl den Masaniello! Und entzückt hat er die Leute? Das glaube, wer da will!

Kammerdiener (stürzt herein). Ew. Vesuvität! Ich muß kommen — es ist zu wichtig. Ungeheuer! Entsetzlich! Abominable!

Neapelm. Na? Nu?

Kammerdiener. Der Kaiser von Oesterreich hat in Mailand allgemeine —

Neapelm. Allgemeine — ?

Kammerdiener. Unbeschränkte, unbedingte —

Neapelm. Unbedingte — ?

Kammerdiener. Am —

Neapelm. Am — ?

Kammerdiener. —nest —

Neapelm. —nest — ? — Doch nicht Amnestie — ?

Kammerdiener. Ja — Amnestie erlassen! Alles ist frei, alles begnadigt, kein Strick, kein Pulver und Blei, keine Confiscationen — die Leute kriegen sogar ihr Geld wieder — das Geld gibt er ihnen zurück! — Wenn das Mode wird, dann kann ein ehrlicher Lazzaroni nicht mehr bestehen!

Neapelm. (schreit laut auf). Menschen!, Menschen! Honig auf den Lippen, Bonbons im Busen! Ihre Worte sind Radirmesser, ihre Herzen sind Gummielasticum — alle gerichtlichen Urtheile löschen sie aus — das Recht, die Ordnung geht zu Grunde, die Sentimentalität triumphirt. Amnestie!

O Austria, perchè mi hai fatto questo?
L'amnestia mi ha dato il resto!

Er fällt in Ohnmacht.

Sanfte Musik. Ein Genius erscheint, und berührt ihn dreimal mit einem Palmzweig.

Alles wartet auf ein besseres Erwachen.

„Außerordentlicher Beifall der Azteken."

Die Azteken, gesehen und empfohlen von der Königin von England, vom Kaiser Napoleon u. s. f., die Götter von Iximaya, (eigentlich Uimaya, aber Mr. Morris macht gern ein X für ein U), die Ueberbleibsel eines untergegangenen Menschenstammes, sehen sich genöthigt, das Königreich Bayern wegen Mangel an Platz zu verlassen, und sagen den Bewohnern Münchens, besonders denjenigen, die ihnen 2 fl. Entrée bezahlten, herzlichen Dank für die bewiesene Aufmerksamkeit. Auch der Buschmann und die naiv-verschämte Corona bitten um geneigtes Andenken. Die Herren Morris und Comp., ächt praktische Engländer, werden nun den gemüthlichen Schwaben ihre Kreuzerle herausglockenspielen, vorausgesetzt, daß sie nicht etwa in Württemberg die Einladung erhalten — nach Baden zu gehen, in welchem Fall vielleicht sämmtliche deutsche Regierungen erklären dürften, daß im gesammten Bundesgebiet keine Aztekerei geduldet wird. Dr. Scherzer, eine Autorität in der Völkerkunde, erklärte sie für Mulattenkinder, und der Doktor, wenn er auch sonst ein Scherzer ist, hat im Ernst gesprochen.

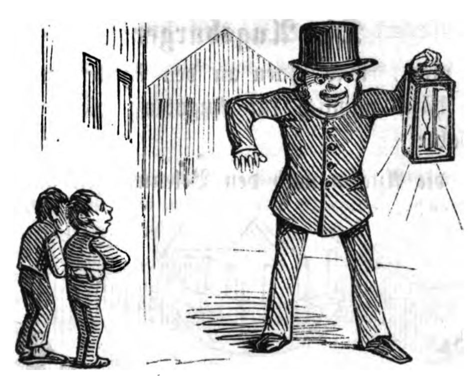
Ein neuer Regierungsakt in Hessen-Kassel macht großes Aufsehen. Den Beamten ist das Tragen von Schnur- und Knebelbärten verboten, und nur ein anständiger Backenbart gestattet worden.

Wäre es nicht besser gewesen, vor Allem dafür zu sorgen, daß die Beamten anständige Backen bekommen?

In Ostpreußen erscheint gegenwärtig eine Zeitung in hebräischer Sprache. Die Mitarbeiter derselben sollen sich in Acht nehmen, denn man weiß wohl, daß sie sich anfangs rechts halten, aber im Verlauf des Schreibens zur Linken übergehen!

Man hat uns ausgewiesen — warum? Weil wir Fremde sind, deren Größe und Eigenthümlichkeit man in Bayern nicht begreift. Wir erklären hiemit, daß wir froh sind, keine Boeotier zu sein.

Die Azteken.



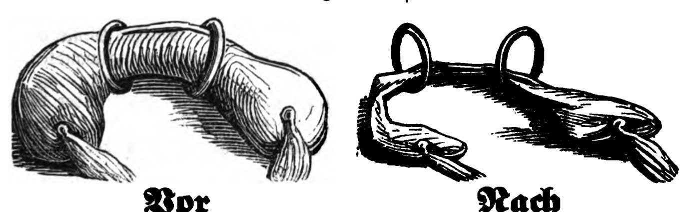
Maxl. Den schau an! Is das der Diogenes?

Sepperl. Das ist gewiß einer von der Ostbahnverwaltung. Der geht mit einer Laterne herum und sucht einen Bahnhof!

Aus Neapel schreibt man: Als neulich beim Mittagessen von der östreichischen Amnestie die Rede war, blickte der König so finster darein, daß die Umgebung genöthigt war, Lichter anzuzünden. Nach Tisch zog er das Gesicht so stark in Falten, daß die obere Kopfhaut in Gefahr gerieth.

Neapel. Gestern wurde ein geachteter Kaufmann in den Kerker geworfen, weil er in einer Restauration nach Tisch „Stracchino di Milano" verlangt hatte.

Münchener Börsenbericht.



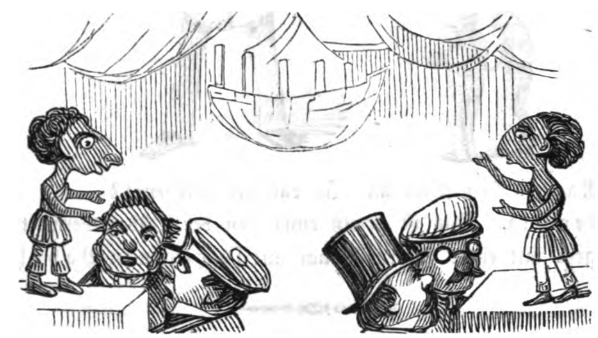
Vor — Nach

dem Künstlerball.

Die Augsburger

wissen gar nicht, was ihnen an den Azteken entgangen ist. Mr. Morris hätte nämlich für Augsburg die zarte Aufmerksamkeit gehabt:

 die Azteken nach den Bekenntnissen auszuscheiden,



so daß man einen katholischen und einen protestantischen Azteken zu sehen bekommen hätte!

Artistisch-literarischer Theil.

Kgl. Hof- und National-Theater.

Letzten Sonntag verabschiedeten sich Frln. Lanner und Herr Levasseur in dem Ballet „Gisella", und wurden, besonders erstere, vom Publikum sehr freundlich ausgezeichnet. Frln. Lanner, die zwar nicht, wie Lucile Grahn, ein künstlerisch schaffendes Genie ist, jedoch einen hohen Grad von Kunstfertigkeit besitzt, kann mit ihrem hiesigen Erfolge zufrieden sein.

Die lange nicht gesehene französische Comödie: die „Memoiren des Satans," nach einer wahren Begebenheit, zog letzten Dienstag ein auffällig zahlreiches Publikum in's Theater, das auch dem drastischen Mienenspiel des Hrn. Christen (Rapinière) und den meisterhaft nüancirten Gefühlsausdrücken des Hrn. Büttgen laute Bewunderung zurief. Mit weniger Glück bewegte sich Hr. Straßmann in der Parthie des vielseitigen, leichtgewandten, und diabolisch feinen Robin.

Fra Diavolo ging am Donnerstag in gelungener Weise über die Bretter. Herr Young sang gut, spielte selbst wacker, was in obiger Titelrolle nicht wenig sagen will. Treffliche Wirkung erzielte der John Bull Sigl's und der Bandit des Hrn. Lindemann.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Der „Schwäbische Merkur" enthält ein Schreiben aus München, worin der Sturz Dingelstedt's den Machinationen der ultramontanen Parthei

zugeschrieben wird, die bereits Hrn. Dönniges zum Fall gebracht habe und ihre Sturmböcke selbst schon gegen Liebig in Bewegung setze. Obwohl uns eine solche Behauptung aus einer oberflächlichen Kenntniß von München und Bayern hervorzugehen scheint, wollen wir doch über Ansichten nicht streiten. Als illusorisch bezeichnen wir aber eine Stelle im Feuilleton der Kölner Ztg., wornach Dr. Dingelstedt bei seinem Amtsantritt ein ganz „verkommenes Bühnenwesen“ vorgefunden hätte. In der Oper wirkten damals anerkannte Kunstgrößen, und im Schauspiel haben wir heute noch fast durchgängig dasselbe Personal, wie es vor 6 Jahren Frhr. v. Frays verlassen. Bezieht sich jedoch die „Verkommenheit“ etwa auf den früheren Plafond oder die ehemaligen Sperrsitzüberzüge, dann mag der Correspondent Recht haben.

Hersch's „Sophonisbe“ ist auch am Wiener Burgtheater von Heinr. Laube zur Darstellung angenommen worden.

Der Wiener „Humorist“ schreibt unter Anderm: „Es werden jetzt kritische Bestrebungen sichtbar, die inspirirt sind, die Mißgriffe des artistischen Direktors Dr. Laube von ihm ab und höher hinaufzuschieben; man möchte gar zu gerne die fühlbaren Rückschritte des Hofburgtheaters in höher gelegenen Motiven suchen: man möchte für das wenige Gute aber blos dem artistischen Direktor eine Aureole flechten. Der liebe Himmel sorgt aber schon dafür, daß die Bäume nicht in den Himmel und die artistischen Direktoren nicht in die Intendantur hineinwachsen.“

Der Balletmeister Ambrogio, der in Breslau eine Redoute veranstaltete, setzte auch eine „Neuenburger Polka“ auf's Programm; die Polizei confiszirte aber die Anzeige. — Bei einer Neuenburger Polka müßte jedenfalls eine französische Violine den Ton angeben!

Pepita polyglottica. In Prag spielte die bekannte Spanierin auch die „Piccarde“ worin sie französisch und gebrochen deutsch zu sprechen hat. Am Schluß dankte sie für den Beifall in böhmischer Sprache.

Beim Berliner Hoftheater wurde ein neues biblisches Trauerspiel „Herodes“ eingereicht. Der Kopf Johannis des Täufers spielt darin die Hauptrolle, und eben in der Besetzung desselben liegt auch die Hauptschwierigkeit. Beim Berliner Theater sind zwar vorzügliche Köpfe, aber auch um der besten Rolle willen trennen sie sich doch nicht gern von ihren geliebten Rümpfen.

In der nächsten Woche wird im k. Schloße zu Berlin das Lustspiel „Le Chevalier des Dames“ von Augier aufgeführt; die Prinzessin Anna von Preußen hat eine der Hauptrollen übernommen.

Die „Montagspost“ berichtet: Ein Couplet-Sänger am Berliner Friedrich Wilhelmstädtischen Theater hat sich durch einen allzu kühnen Vergleich zwischen den Fischen des Bodensee's und Senora Pepita Unannehmlichkeiten mit der Theatercensur bereitet. (Zwischen der Pepita und einem Fisch existirt wohl der Hauptunterschied, daß letzterer kalt-, erstere aber heißblütig ist.)

In Danzig führten neulich die Seecadetten des „Mercur“ den famosen „Aktienbudiker“ auf den Brettern ihres Schiffes auf. Seeleute verstehen es allenfalls noch, ein Stück über Bord zu halten.

Am 8. d. kam endlich im Stadttheater zu Hamburg die erste Aufführung der Oper „Loreley“ von Ignaz Lachner zu Stande, nachdem Frau Palm durch Unpäßlichkeiten eine lange Verzögerung verursacht hatte.

Robert Heller schreibt hierüber u. a.: Statt einer übereilten Kritik des musikalischen Werkes, das seinem Styl und Umfang nach der „großen“ Oper angehört, und worin wir die Arbeit eines hochgeschätzten Künstlers und ausgezeichneten Dirigenten verehren, berichten wir für jetzt über die Aufnahme, welche Loreley fand. Das selbst nach dem Maaßstabe einer Sonntagsfrequenz überfüllt zu nennende Haus ertheilte den Details der Ausführung den lebhaftesten Applaus, der zu Anfang des 3. Aktes bis zu dem Grade stieg, daß Frau Schütz-Witt (Röschen) auf die Scene zurückgerufen ward. Schließlich mußten sich sämmtliche Mitwirkende und nach ihnen wiederholt auch der Componist auf der Bühne zeigen. Das Orchester brachte unter J. Lachners eigener Leitung die zahlreichen glänzenden Instrumentalwirkungen der Partitur in klarster Form zu Genuße.

Eine neue Oper ist da — diese Nachricht wird von allen Intendanten und Direktoren mit Heißhunger verschlungen werden! Der Messias der Repertoirenoth ist Halevy, eigentlich H. Levy, ein berühmter Componist, der geschrieben hat ein 5aktiges Werk, betitelt: „Die Zauberin“. Groß sind die Hoffnungen Deutschlands! Möchten sie nicht abermals getäuscht werden.

Gottschall's neues Drama: „Mazeppa“ ist an mehreren großen Bühnen angenommen. Am herzoglichen Hofe zu Koburg trug es der Dichter vor. Der geistreiche Souverain interessirte sich für das Werk so lebhaft, daß er den Part des Mazeppa selber las.

Herr v. Flotow leitet an der Pariser „komischen Oper“ die Einstudirung seiner neuesten Schöpfung. Leider ist es zur Zeit nicht möglich, die Franzosen mit der „Martha“ bekannt zu machen, die ihnen beweisen würde, daß die universellgenialen Deutschen auch im Gebiete der leichten, humoristischen und graziösen Musik Meister sind. Das Opernbuch der „Martha“ ist nämlich einem Pariser Ballet-Sujet nachgebildet und in Frankreich sind die Gesetze über geistiges Eigenthum so streng, daß die Aufführung nicht gestattet wird. Umgekehrt aber sind die Herren Franzosen so frei, Ideen deutscher Dichter nach allen Richtungen auszuplündern. Abgesehen von Kotzebue, den sie bis auf die letzten Fasern abgenagt haben, geruhte Hr. Dumas, auch aus Hackländer's „geheimen Agenten“ ein Originallustspiel zu freibeutern.

Das neue Produkt des literarischen Fabrikanten Dumas junior: „Question d'argent“, zu dessen Aufführung Napoleon 300 Plätze für den Hof bestellt hatte, macht volle Häuser. Es ist eigentlich eine Nachahmung der „Börse“ von Ponsard. Die Tendenz ist: die Sucht nach Geldgewinn lächerlich zu machen. Man kann da wohl vom Verfasser sagen: er spottet seiner selbst und weiß nicht wie! Das Berliner Königsstädter Theater bringt von dem Fabrikat nächstens schon eine Uebersetzung, und hat Hrn. Dumas seine Einwilligung abgekauft. Die redlichen Deutschen!

Der Klavierheld Thalberg hat am 11. Dezember in New-York sein dreizehntes und letztes Concert geschlagen.

In St. Franzisko gastirt eine chinesische Schauspielergesellschaft von 30 Köpfen und Zöpfen. Die Frauenzimmer werden alle von Herren gegeben; die Stücke sind lauter Melodramen und dauern oft mehrere Tage. Uebrigens soll das chinesische Publikum sehr kritisch sein und besonders von ersten **Liebhabern** allezeit eine **richtige Aussprache** verlangen, worüber man in Europa oft nachsichtig hinweggeht.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Parcus).

Münchener
PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummer 8 kr.

Zehnter Band.

Sonntag. Nro. 8. 22. Februar 1857.

Fastnacht Ende.

Scene: eine Straße.

Der Tod (singt). Ich bin der Tod und wandle meine Straße Tralalala lalala!



Bonvivant (betrachtet ihn). Wer mag denn das sein? Das Gesicht ist mir so bekannt. He da, Sie! lassen Sie sich einmal anschauen, kostet 's was?

Tod. O nein, ich bin bekanntlich umsonst.

Bonvivant. Wenn ich mich in Ihren Zügen nicht täusche, sind

Sie ja gar der Tod? Das freut mich, ich habe schon sehr viel Gutes von Ihnen gehört.

Tod. Ich bin ein ganz guter Kerl; aber wir haben bisher wenig Notiz von einander genommen, ja Sie haben mich gewissermassen verachtet.

Bonvivant. Oh, wie können Sie das denken!

Tod. In Ihren Jahren geht das nicht anders. Es freut mich aber, daß wir uns jetzt etwas näher treten!

Bonvivant. Wirklich, ohne Spaß, ich bin sehr erfreut.

Tod. Nun, haben Sie recht viel mitgemacht?

Bonvivant. So ziemlich alle Tage was anderes, vom feinsten Ball im Odeon bis herab zu jenen sinnigen Volksvergnügen, wo „Damen frei" sind. Letztere Orte besucht man natürlich der Kuriosität halber. Der Carneval zeigt sich da in der angenehmen Gestalt eines perpendikelartig zwischen Prater und Glasgarten hin und her gehenden Kuhschweifes.

Tod. Sonst sind Sie aber immer recht wohl?

Bonvivant. O ja. Der Carneval ist überstanden, jetzt gehen halt die Fasten-Diners an. Das ist noch ein schönes Stück Arbeit.

Tod. Glauben Sie nicht, daß Ihr Magen dadurch Schaden leidet?

Bonvivant. Im Gegentheil. Der Doktor hat mir gesagt: Das Schöppeln und Weinsaufen im Vormittag wäre ungesund. Wenn ich nun weiß, daß ich Nachmittag ein Fastendiner mitmache, und also meinen ganzen Appetit beisammen haben muß, so wird in der Frühe nicht geschöppelt. Das Nichtschöppeln aber ist mir sehr gesund, also sind mir auch die Fastendiners gesund.

Tod. Ich meine, Sie sehen etwas übernächtig aus?

Bonvivant. Möglich. Ist bin erst um 4 Uhr heimgekommen, und den schlechten Champagner! Mein Magen jammert, aber ich werde ihn gleich trösten. Ich esse ein Schweinsharl mit Kraut. Ich würde Sie gerne einladen, aber für Sie ist ja kein Kraut gewachsen.

Tod. So leben Sie einstweilen wohl und grüßen Sie mir Ihre Kameraden!

Bonvivant. Hören Sie, Herr Tod, es ist doch recht schön von Ihnen, daß Sie erst am Ende des Lebens eintreten! Und wenn Sie bei mir eintreten, nicht wahr — artig sein und zuvor anklopfen!

Tod. Ja wohl! (verschwindet).

Bonvivant. Ach Herr Jesses! Was hab' ich jetzt für einen Rheumatismus im Kreuz! Ach! Ach! Mir ist was in den Rückgrat geschossen. Oder — halt — sollte das vielleicht angeklopft sein? Wehe mir — ich fürchte, es ist so! (ermannt sich) Aber zum Schweinsharl geh' ich doch! (Ab.)



Oeffentlicher Dank.

Bei dem Rubensfest wurde ein Festspiel in Versen aufgeführt, wobei u. A. ein Landmann dem Rubens huldigt und ihm für seine Gattin einen Kranz überreicht mit folgenden Worten:

> Du werther Meister schmücke selbst damit
> Die Locken Deiner vielgeliebten Hausfrau.
> Den **Schmuck**, der **Deine Stirne krönen soll**,
> Mög' nach Gebühr ein Anderer Dir reichen!

Der Unterzeichnete fühlt sich hiernach gedrungen, den hochverehrten Festspielern für solche Glückwünsche in seinem und seiner Gemahlin Namen zu danken und um ferneres Wohlwollen zu bitten. Möge Ihnen der Himmel aus der „Trockenheit Ihrer Zeit" noch recht lange einen reichen Fond von Poesie erhalten.

Elysium im Februar 1857.

Peter Paul Rubens,
mit den Seinigen.

Musikalische Glößchen.

Der bekannte Felicien David hat eine Oper componirt, die keinen geringeren Titel führt, als: „Das Ende der Welt". Die Davide waren von jeher gewohnt, sich an riesige Gegenstände zu machen.

Wagner und die Zukunftsmusiker verschmähen die Melodie. Sie verlangen von den Sängern und Instrumentalisten mehr eine Accord-Arbeit, wobei bekanntlich am meisten geschwitzt wird.

Geibel schreibt eine Tragödie „Brunhilde", von Kapellmeister Dorn werden Nibelungen gegeben, Richard Wagner hat jetzt auch Nibelungen vollendet, und so bilden sich in der literarisch-musikalischen Welt förmliche Nibelungenknoten.

Geographisches Curiosum.

Die Engländer haben gegenwärtig ein Stück der Schweiz nach China verlegt. Es heißt nämlich dort gegenwärtig: **Canton schwitz!**

Neuer Bibelspruch. Die Vögel haben ihre Nester und die Füchse haben ihre Höhlen, nur die Ostbahn hat nicht, wo sie ihren Kopf hinlegt! Matth. 77, 5.

In Neapel schrie ein junger Mann auf der Straße: Viva il gran fatto di Milano! Er wurde sogleich ergriffen, mit der Anschuldigung, er habe der Missethat des Milano ein Hoch ausgebracht. „Was fällt euch ein? Zum Teufel mit Milano! ich habe nur gerufen: es lebe die große Thatsache von Mailand!“ — Die Ausrede ist gut, der junge Mann wurde aber doch eingesperrt.

In einer der letzten Sitzungen der b. Ostbahnverwaltung fragte ein Redner mit Bedauern, woran es wohl liege, daß sich der Anfang des Baues gar so hinausdehne? Da erhob sich ein Mitglied mit Entrüstung und fragte mit lauter Stimme: „**dehn' i 's vielleicht?**“ — Das Collegium gab sogleich die Zusicherung, daß es nicht im entferntesten daran gedacht habe.

In Stuttgart gewinnt die Brodfabrik der Gebrüder Völker immer mehr an Ausdehnung. Hoffentlich arbeitet diese Fabrik nicht nur zum Nutzen der Völker, sondern auch des Volkes.

Telegravirende Notizen.

Rom. Allgemeine Amnestie für — einen Goldarbeitersohn, der noch dazu im Kerker bereits närrisch geworden ist. Sonst nichts Neues!

Florenz. Zeigt sich nicht auch hier ein allgemeines Verlangen nach einem Akt des Vergebens? — Echo: Vergebens!

Neapel. Der Vesuv fragt jeden Menschen: Habe ich nicht Recht, wenn ich ausspeie?

So wird amnestirt, so wird jubilirt, so wird pacificirt,

oder:

Die Lombarden in Wixe.

Motto: Der Belagerungszustand ist die Schmutzbürste, die finanzielle Aufbesserung die Schmierbürste und völlige Amnestie die Glanzbürste.



Unten sieht der Stiefel freilich etwas gefährlich aus. Aber was geht mich das an; ich sorg' jetzt einmal dafür, daß mein oberer Theil glänzend dasteht!

Ein beim Augsburger Schwurgericht beschäftigter Vertheidiger, dem sein Paletot abhanden kam, erhielt folgenden Brief:

Sehr verehrter Herr Doktor!

Während Sie heute im Cafehaus zu Mittag speisten, war ich so frei, Ihren Winterrock mitzunehmen. Ich hoffe, Sie sind deßwegen nicht böse und wenn ich jemals aufkommen sollte, so haben Sie gewiß die Güte, mich zu vertheidigen. Sie können vorbringen, daß er nicht 25 fl. werth ist, daß es ein ganz einfacher Diebstahl ist, indem er mir gleichsam in's Maul hineinhing, wodurch ein ohne Bildung aufgewachsener, in Armuth befindlicher Mensch wie ich bin, förmlich angereizt wird, einen Gegenstand, der sich ihm dermaßen aufdrängt, zu sich zu nehmen. Sie könnten derartige sogenannte Diebstähle sogar aus psychologischen Zuständen ableiten, indem ich Ihnen versichern kann, daß schon meine Mutter, als sie mich unter'm Herzen trug, an der sog. Klephtomanie (Trieb zum Stehlen) gelitten hat, was auch auf mich arme Frucht übergegangen ist. Kurz es würden sich, falls ich wegen Ihres Paletot auf die Anklagebank käme, für den Vertheidiger so glänzende Momente darbieten, daß Sie mich gewiß bitten würden, und mir auch noch sehr erkenntlich wären, wenn ich Ihnen nur den Fall zukommen lasse. Vorläufig muß ich Ihnen aber sagen, daß wenig Aussicht vorhanden ist, mich zu erwischen und Sie auf den durch meine Freisprechung zu erzielenden Triumph noch verzichten müssen. In Ihrem Winterrock fand ich eine von Ihnen bereits entkräftete und in allen Theilen widerlegte Anklageschrift, die ich also als Macculatur verwende. Ferner ein Strafgesetzbuch, ein sehr unterhaltliches Buch, worin ich immer vor dem Einschlafen mit Vergnügen lese, und das Sie mir noch einige Wochen lassen, nach welcher Zeit ich es mit Dank zurückstellen werde. Ich erlaube mir, Herr Vertheidiger, Ihnen wegen ihres großen Talentes noch einmal meine Anerkennung auszusprechen und zeichne mit der Bitte um ferneres Wohlwollen

Ihr

ergebenster ungenannter

Paletot-Liebhaber.

Im Verkehrsblatt habe ich gelesen, daß die kurhessische Regierung mit der bayerischen einen Traktat wegen Beförderung von Leichen abgeschlossen hat. Ich stelle also die Frage: was kostet es, wenn ich mir ein Exemplar der kurhessischen Verfassung per Post schicken lasse?

Pimpelhuber.

Artistisch-literarischer Theil.

Münchener Zuschauer.

Hofmusikus Schönchen veranstaltet für **morgen: Faschingsonntag Mittags** wieder eine jener originellen Kinderakademieen, wodurch es ihm seiner Zeit gelang, die albernen Jugendbälle zu verdrängen und einen Spaß an deren Stelle zu setzen, der auch Erwachsene belustigt. Es werden sich verschiedene Miniatur-Deklamatoren und Zukunftsmusiker, nämlich solche, die vielleicht in Zukunft einmal Musiker werden, hören lassen. Wer seinen Kindern gründliches Vergnügen machen will, lasse sie kostümiren und am Zuge Theil nehmen. Die Herren Eltern können sich nebenbei auch die Dekorationen des Saales ansehen, die von der Rubensfestwiederholung noch stehen bleiben.

Die 2. Conzertsaison eröffnet Dr. Härtinger. — Ihm folgt der Flöten-Virtuose Ritter mit Sohn.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Nicht nach Weimar, sondern nach Cassel soll Dingelstedt einen Hoftheaterintendanzruf erhalten haben. Wer übrigens Dr. Dingelstedt's Persönlichkeit kennt, wird nicht glauben, daß er sich jemals den neuesten kurhessischen Backenbartvorschriften unterwerfen würde, so daß diese Berufung schon von vorneherein auf ein unrasirbares Hinderniß stoßt.

* Aus Leipzig wird geschrieben: Das 17. Abonnements-Conzert, das neben R. Schumann's und Cherubini's Ouverturen zu „Genovefa“ und „Anakreon“ Spohr's herrliche Sinfonie „Die Weihe der Töne“ vorführte, brachte dießmal als Gäste Frau Nissen-Saloman und Wilhelm Speidel, die von früher schon als ehrenwerth bekannt, die freundlichste Aufnahme fanden. Namentlich war es Speidel, der durch seinen vortrefflichen Vortrag des Beethoven'schen 5. Conzerts (Es-dur) einen hohen Genuß gewährte. Er exekutirte diese eben so schwierige als bewunderungswürdige Composition mit der technischen Gewandtheit und dem Eingehen in den Geist der Composition, das eben nur Künstlern ersten Ranges eigen ist. Schon nach dem ersten Satze schenkte man ihm den reichsten Beifall, und am Schlusse wurde ihm unter dem rauschendsten Applaus die Ehre des Hervorrufs zu Theil, zu welcher besonderen Auszeichnung das Publikum der Gewandhaus-Conzerte bekanntlich nur durch ausgezeichnete Leistungen sich hinreißen läßt.

Ein in Frankfurt wohnender Engländer hat Herrn Haase vorgeschlagen, er solle mit den nöthigen Schauspielern nach Wien reisen und zur Verherrlichung der auf den 15. April fallenden Geburtsfeier der dort wohnenden Frau dieses Engländers „Richard III.“ spielen. Für Ueberlassung eines Schauspielhauses zu dieser einen Vorstellung will der Eng-

länder sorgen und Herrn Haase jedes beliebige Honorar zahlen. Sollte aber Herr Haase keinen Urlaub erhalten, so will der Engländer an dem bezeichneten Tage seine Angehörigen mit einem Extrazuge nach Frankfurt bringen, die dortige Bühne für einen Abend um jeden Preis miethen und die Vorstellung von „Richard III." lediglich für seine Familie aufführen lassen. Diese Vorschläge seien Herrn Haase in Form eines rechtsverbindlichen Contraktes vorgelegt und zugleich die Nachweise der Mittel zur Bestreitung der Kosten geliefert worden. Bei Gott, einem Engländer und Herrn Haase ist alles möglich!

Der „Humorist" schreibt: Am 13. ds. soll in Wien Dorn's (nicht Wagner's) neue Oper: „die Nibelungen" gegeben werden. Der Compositeur Dorn kommt selbst, um seine „Rosen" zu pflücken, mit seinem Verleger „Bock", den er zum Gärtner dieser Rosen gemacht hat.

Mutter Birch-Pfeiffer wird, wie die Berliner Montagsztg. meldet, uns demnächst mit — Zwillingen beschenken, resp. zwei Stücke zugleich an's Tageslicht bringen, wovon das eine den Namen „Iffland" erhält.

Mosenthal hat ein neues 3aktiges Stück in Versen: „Das verborgene Bild" eben beendet. Halm hat ebenfalls ein größers Lustspiel in Arbeit, dessen Namen noch vorläufig ein Geheimniß bleiben soll. — Auch Bacherl hat ein Stück in fünffüßigen Jamben geschrieben, betitelt: „Caligula". Der große Tyrann stampft mit 5 Füßen zugleich.

(Singende Eskimo's.) Aus Mügge's bekanntem Roman „Afraja", dessen Handlung unter den Eskimo's spielt, hat ein Fräulein Anna Löhn (zuletzt Mitglied des Dresdener Hoftheaters) einen Operntext gestrickt. Musikdirektor Büchner in Rostock will den Strumpf componiren.

(Andacht auf der Eisenbahn.) Ein amerikanischer Fabrikant läßt den überflüssigen Dampf der Lokomotive durch geschickt angebrachte Orgelpfeifen ziehen. Da die Muckerparthei in Amerika an Sonntagen die Eisenbahnen ruhen lassen will, so fände sich hier ein die Mucker beruhigendes Auskunftsmittel. Wenn sich die Lokomotive nämlich Sonntags einer Stadt nähert, braucht der Ingenieur nur einen Choral zu spielen.

Richard Wagner's „Nibelungen" dauern nicht vier Stunden, sondern vier Abende und erfordern außerdem noch ein Opernhaus, das der Oper auf den Leib gebaut werden muß, wie einem Menschen der Rock. Wagner läßt nämlich für seine „Nibelungen" in Zürich ein provisorisches Theatrum, ein förmliches „Ausstellungsgebäude", einen hölzernen Glaspalast bauen und sucht in ganz Deutschland Gesangskräfte, die ihm den Gefallen thun sollen, sich in einem Ophikleidon- und Baß-Tuba-Spektakel zu Tode zu schreien. Einen solch kühnen Todesverächter, und zwar für die Hauptparthie, für den gehörnten Siegfried, hat er in dem Hoffänger Niemann aus Hannover schon gewonnen. Sein mögliches Loos voraussehend soll dieser sich zum Einkauf in einer Lebensversicherungsgesellschaft angemeldet haben, aber zurückgewiesen worden sein, „weil hier der Selbstmordgedanke zu nahe liege". So witzelt das Journal „Deutschland".

Die Ristori hat in Neapel gefallen. Sie ist aber auch gefallen. Sie bekam nämlich in der „Phädra" einen Schwindelanfall, fiel auf die Lampen und trug eine Wunde auf der Stirne davon; die Theilnahme war ungeheuer. Auch der Hof ließ ihr gute Besserung wünschen. Sie soll erwidert haben: „Gleichfalls!"

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Parcus).

Münchener

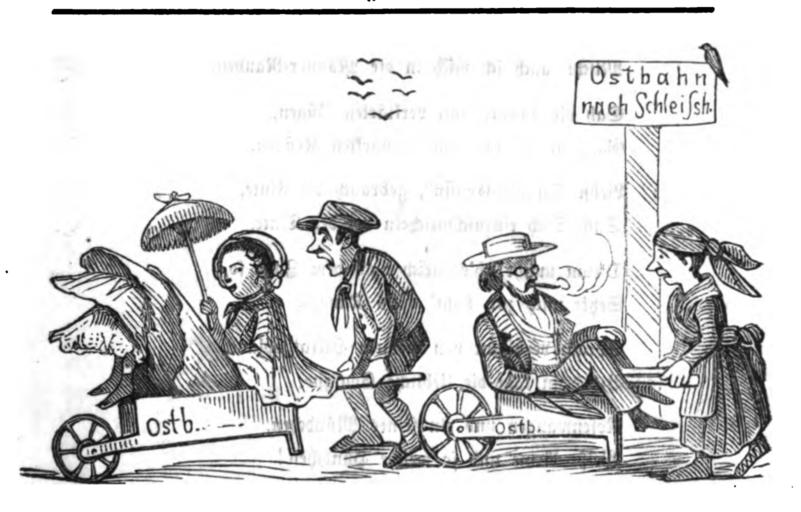
PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummer 3 kr.

Zehnter Band.

Sonntag. Nro. 9. 1. März 1857.



Die erste Strecke der Ostbahn von München nach Freising hofft man nächstes Frühjahr, wenn auch nicht mit Lokomotiven, so doch mit anderem Fuhrwerk befahren zu können, während welcher Zeit die Grunderwerbungen und Bahnhofschwierigkeiten mit Muße erledigt werden könnten. — Aktien 100⅛ P.

Die drei Portionen,

eine schreckliche Ballade.

Mutter, rief Emilie wie toll,
Laß mich nochmal auf den Künstlerboll!

Tante, rief Rebecca, sei barmherzig,
So was Schön's war nicht seit Anno verzig!

Also fleh'n auch Klara, Mina, Laura,
Urschi, Kathi, Beppi, Eleonaura.

Bitten Mutter, Schwester, Tante, Muhme
Sich zum Maskenball als Garde-Dume.

Ach, um dort mein Ideal zu schauen,
Mischt' auch ich mich in die Männer-Rauhen.

Sah die Theure, mit verklärten Zügen,
Ganz in Sammet, mit gestärkten Krügen.

Liebst Du die Cousin', gebrauch die Finte,
Such Dich einzuschmeicheln bei der Tinte.

D'rum macht ich's gleich nach dem Zuge so,
Setzte mich zur Tant' auf's Kanapo.

Sprach verblümt von meinem Heirathsplane,
Bis denn kam die liebliche Cousane.

Rosenwangen und ein feines Mündchen,
Weiße Arme und so weiche Hündchen!

Mußten wir auch ruhig sein wie die Stöcke,
Wechselten wir doch verliebte Blöcke.

Nachher fragt' ich, welches Eis sie wolle?
Erdbeer, Himbeer, Chokolad', Vanolle?

„Nur Vanill'!“ — So täuscht' mich nicht mein Ahnen,
Kellner, vorwärts, bring er drei Portianen!

Und der Kellner kam nach einer Stunde;
Die Bedienung nenn' ich 'mal geschwunde.

Frisches Eis mit blanken Silberschaufeln,
Wer mag wohl an dessen Güte zwaufeln?

Einen meiner Nachbarn stimulirt es,
Und er schreit: Mir auch so ein Gefriertes!

Bei des Magens kalter Ueberraschung
Rief Cousinchen: herrliche Erfraschung!

Plötzlich hör' ich einen Seufzer hauchen
Und ihr Wangenpaar ist am Erblauchen.

Auch die Tante eine Ecke sucht,
Seufzt und stöhnt: Ach Gott, mir wird so schlucht!

Auch mein Nachbar flüstert: was ist das?
Und ich selber fühl' mich ganz kurias.

War's das Eis? war die Erkältung Schuld?
Weiß ich nicht, wir zahlten unser Guld,

Spürten einen Magendrucker,
Fuhren heimwärts im Fiuker.

Zwar sind wir lebendig durchgeschlüpft,
Doch 'ne Lehre hab' ich d'raus geschüpft:

„Mußt nicht alles führen gleich zum Schnabel,
Sonst wird Dir, mein Sohn, entsetzlich abel!“

Marl und Sepperl, Schusterbuben.

Marl. Na Du, jetzt sind die Lederpreise wieder im Sinken, da wird der Meister also mit den Stiefeln wieder abschlagen?

Sepperl. Im Gegentheil. Der Meister sagt, ich hab' mir einen Vorrath gekauft, derweil sinkt's nach der Hand, also hab' ich einen neuen Schaden, und d'rum noch weitere 6 kr. per Gulden.

Corporal. Nun, Warlberger, wo hat er seinen Fasching zugebracht?
Gefreiter Warlberger. Herr Corporal, ich bin ein braver Krieger und bin dahin gegangen, wo der General hinweist.
Corporal. Welcher?
Gefreiter. Der Deroy.
Corporal. Und wo ist das?
Gefreiter. Auf den Prater.

Militärische Bilder aus Schwaben.



Exercitien

unter Leitung von „ausländischen" Offizieren.

I. Tableau.

Offizier. Ein und zwanzig — zwei und zwanzig! — Ton — Halt! — Gut meine Herren! Sie sind aber noch nicht abexercirt; Sie müssen lernen: in geschlossener Reihe dastehen, eine bestimmte Richtung einhalten, wenn Ihnen auch alles über die Quere geht; ferner muß man, besonders wenn ein Angriff gemacht werden soll, sich an andere Colonnen anzuschließen verstehen. — Ferner muß ich Ihnen bemerken, meine Herren, daß wir es gegenwärtig nicht mit blinden, sondern mit ziemlich scharfen Patronen zu thun haben; deßhalb ist namentlich den jungen Streitern, den klerikalen A B C Schützen, Vorsicht zu empfehlen. — Wollen wir uns noch einmal im unverdrossenen Vorwärtsgehen üben. — Rückwärts — Marsch!

(Trum, trum, trum tata rum.)

Ein Herr Pfarrer (kommt als Ordonnanz). Herr Pater Oberst, habe gehorsamst zu melden, daß meine Compagnie Durst hat.

Offizier. Herr Pfarrer, nehmen Sie die rechte Schulter vor, gehen Sie im Geschwindschritt zu ihren Leuten, lassen Sie die Herren Cooperatoren und Benefiziaten in Sektionen abbrechen und durch das Thor in den Pfarrhof marschiren; dort wird das Brevier unter'n Arm genommen, und die Mannschaft geht ruhig, ohne zu laufen, auseinander.

Pfarrer. Zu Befehl, Herr Pater! (Salutirt und geht ab.)

II. Tableau.

Die Herren ausländischen Patres Offiziere sitzen bei ihren Kameraden, und essen und trinken ganz inländisch. Die Herren Mannschaften exerciren auch bei Tische comme il faut. Nach einer prächtigen „Paradestellung" der Hauptgerichte bewähren sich die einen als tüchtige Kapaunflügelmänner, die andern zeichnen sich durch geschickte Gansviertels-Wendungen aus; ein Dritter nimmt ein Hendl „beim Fuß" und macht es „in 10 Tempo's fertig". — Auch in Betreff des Getränkes lassen die ausgeführten Züge und Schwenkungen nichts übrig.

Ein Landgerichtsdiener
(tritt auf und übergibt ein Schreiben, welches 4 kr. kostet).

Offizier. Da haben wir die Bescheerung! Jetzt dürfen ausländische Offiziere keine Exercirübungen mehr abhalten.

Allgemeines, schmerzliches: Ah!

Landgerichtsdiener. Also meine Herren Ausländer — die Polizeistunde hat geschlagen —

Offizier. Seien Sie unbesorgt, wir reisen sogleich ab. (Das Glas erhebend.) Meine Herren, ich wünsche Ihnen allen wohl gespeist zu haben. Das Uebungslager ist aufgehoben. Auf Wiedersehen!



Wie Herr Neapelmeier immer zu Hause bleibt, um nichts von der österreichischen Amnestie sprechen zu hören.

Es verbreitet sich das Gerücht: Der Ostbahngesellschaft sei es zur Pflicht gemacht worden, die Strecke von München nach Freising bis zum 1. August fahrbar herzustellen.

Wenn es wahr ist, wenn die Strecke zu Stande kommt, wenn man wirklich im nächsten Herbst bis Freising fahren kann, dann — bleibe ich erst recht in München.

Pimplhuber.

Telegraphische Depesche. Das Interessanteste, was gegenwärtig aus dem deutschen Reiche gemeldet werden kann, ist, daß sich die Azteken in Stuttgart befinden.

An Fräulein Louise Miller,

Unterwelt, Abtheilung K Nro. 21.

Liebe Louise! Siehst Du, es ist recht traurig, daß wir so frühe gelebt und geliebt haben. Hätten wir unser Verhältniß heut zu Tage gehabt,

so hätte ich, wenn der Präsident ein Tyrann ist, zum Minister gehen können und anderseits brauchte ich meinem Vater nur mit der Oeffentlichkeit zu drohen! Das herrlichste aller Mittel, die furchtbarste aller Waffen, nämlich das Inserat war damals noch nicht erfunden. Mit Hülfe eines Inserats spielen sich Cabalen und Liebesgeschichten heut zu Tage ganz anders ab. Und selbst wenn Alles fehlschlug, brauchten wir nicht diese tragische Scene in Deinem Zimmer, wo wir Limonade tranken, die ich ohnehin nicht leiden kann, und dazu matte Limonade. Pfui, mir graut's jetzt noch. Da hätte ich Dich ganz einfach auf den Künstlerball gehen und recht wüthen und tanzen lassen, hätte Dir dann geschwind eine doppelte Portion Gefrornes bezahlt und mir auch so viel, und hätte mit stierem Blick gesagt: „Louise, Du gehst mir nicht mehr aus diesem Buffet; ehe diese Portion aus ist, bist Du im Himmel." — Ja, die jetzigen Louisen und Ferdinänder haben es besser. Wenn sie sich umbringen wollen, haben sie erstens so angenehme und noble Gelegenheiten, und zweitens ist man überhaupt nicht mehr so dumm, sich umzubringen. Ja, jetzt möcht' ich mein Leben, meine Jugend, meine Schönheit haben, und Major dazu sein!

Ferdinand v. Walter,
Unterwelt, zweite Kellerreihe,
Abtheilung der Verführer, Nro. 19.

Artistisch-literarischer Theil.

Münchener Zuschauer.

Gibt es auch eine theatralische Verjährung? Der heurige Faschingsdienstag bewies es. Hieronymus Knicker, componirt 1787, seit 50 Jahren von der hiesigen Bühne verschwunden, erschien als Novität. Ditters v. Dittersdorf, zuerst bischöflicher Kapellmeister, dann Ritter vom goldenen Sporen und fürstbischöflicher Forstmeister, war ein eben so liebenswürdiger als fruchtbarer Volkstondichter, und sein melodieuser Sprudel plätschert auch in diesem Opus frisch und angenehm. Mit dem Witz ging es bei diesem Hieronymus allerdings etwas knickerisch herunter. Die Herren Lindemann, Sigl und Heinrich, besonders Herr Lindemann mit seiner trefflichen, humoristischen Arie: „Ich höre den Donner, die Trommel, die Nonne u. s. f." leisteten Treffliches", auch die Damen Diez und Schwarzbach widmeten ihren Aufgaben großen Fleiß.

Die Vertheilung des dießjährigen Kunstvereinsgeschenkes: Schwind's herrliches Bild „Beethoven-Symphonie", in Stahl gestochen von Julius Ernst, hat begonnen. Die Abdrücke sind etwas blaß.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Ein correspondirendes Bürschchen fand sich wieder bemüßigt, im „deutschen Museum" von der „Bornirtheit des bayerischen Localpatriotismus" zu sprechen. Es ist nur merkwürdig, wie oft Mancher, der höchstens 14 Tage hier bleiben wollte, nach Verlauf eines Jahres noch immer in München ist und sich von dieser bornirten Stadt gar nicht trennen kann. Selbst das berüchtigte Pflaster muß nicht so übel sein, denn es ist hier gar so gut Pflastertreten.

(Bayrisch-österreichische Natur-Künstler). Am 13. Febr. verabschiedete sich in Obernberg (Oberösterreich) die Theatergesellschaft der Lauffner Schiffleute mit dem Stücke: „Da Juh-Schroa." Im Sommer betreiben diese Künstler die Salzschifffahrt, besuchen bei dieser Gelegenheit die Theater der Städte, wohin sie kommen, und besehen sich die Stücke, welche sie dann im Winter selbst zur Aufführung bringen, um dadurch ihren Familien Unterhalt zu erwerben. Nach ihrer Aussage ist dieser Proberwerb schon an hundert Jahre bei ihren Familien im Gebrauche, und vererbt sich von den Eltern auf die Kinder. — (Etwas Salzschifffahrt im Sommer wäre auch für manchen Hofschauspieler eine angenehme Abwechslung, nachdem er im Winter so viel Ungesalzenes über Bord halten mußte.)

Marie Seebach hat vom Herzog von Koburg zur Erinnerung an ihre glänzenden Gastspiele in Koburg und Gotha die dem Hausorden affilirte Verdienst-Medaille für Kunst und Wissenschaft, in ein kostbares Armband eingeschlossen, erhalten.

(Abermals ein Münchener auf dem Weg des Ruhmes.) Aus Wien schreibt die Oesterr. Zeitung: Die Geister sind von dem Dämon des 3/4 Taktes, vom Walzerteufel besessen, und die Oeffentlichkeit gehört dem Tanze. Die göttliche Kunst hat sich in die Salons zurückgezogen. Als musikalischer Held triumphirte daselbst Liszt's Schüler, Dionys Pruckner, welcher im Salon Haslinger das erste Conzert (Es-dur) von Liszt spielte, eine noch handschriftliche Composition, reich an interessanten Klangwirkungen und stupenden Klaviereffekten. Der Vortragende beherrschte seine Aufgabe spielend wie ein vollendeter Meister. Mit Haslinger spielte Pruckner die für zwei Claviere eingerichtete symphonische Dichtung „Tasso" von Liszt. Im Salon Seuffert trug wieder Pruckner fast allein die Kosten der Unterhaltung. Mit Helmesberger spielte er eine Sonate von Beethoven und sonst noch Solostücke von Mendelssohn, Henselt und Liszt.

Die Berl. Montagszeitung berichtet: Dingelstedt, welcher eine Reise nach Italien beabsichtige, habe mit einem Buchhändler einen Vertrag abgeschlossen, wonach er demselben Kunst und Wissenschaft betreffende Briefe aus Italien liefern werde.

Im Brockhaus'schen Verlag erscheint eine Fortsetzung des Conversationslexikon. Das erste Heft enthält außer allgemeinen Aufsätzen die Biographien einiger in neuerer Zeit historisch wichtig gewordenen Persönlichkeiten, z. B. Präsident Buchanan, Graf Morny und — Bogumil Dawison! Jedenfalls eine sonderbare Zusammenstellung.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummer 3 kr.

Zehnter Band.

Sonntag. **Nro. 10.** 8. März 1857.

Die Nummer 9 des Punsch wurde, unter Anziehung des zwanzigsten Preßgesetzartikels, mit Beschlag belegt.

Zur Mythologie der Gegenwart.



ur,

O Jokey zu sein!

Liebe und Cigarre.

Eine chinesische Novelle
nach einer wahren Begebenheit zu Wasser und zu Land.

In Canton lebte einer von jenen Menschen, die das nützlichste Dasein führen und in Europa Privatiers genannt werden. Er hieß Hu—a—ha, und beschäftigte sich sehr fleißig mit Nichtsthun; höchstens machte er die Woche ein paar Mal in Thee, aber nur aus Liebhaberei, denn er hatte sich durch Uebervortheilung der rothköpfigen Barbaren bereits ein großes Vermögen erworben. Hu—a—ha hatte die für einen chinesischen Privatier anständige Dicke; das Ende seines Zopfes ließ sich gerade auf den Nabel legen, eine allgemein giltige Schönheitsprobe.

Hu—a—ha besaß eine Tochter, Namens Schni—Schna—Ziang; sie hatte reizend schiefgewickelte Augen, sehr interessante hervorstehende Backenknochen, sittsam eingezogene Beine, einen kleinen runden Fuß in der Gestalt eines Kohlrabi, war im ganzen 4 Schuh hoch, und jeder Zoll eine Chinesin. Verschiedene Chineser, als z. B. junge Beamte, Gelehrte, Künstler, Offiziere des himmlischen Reichs, umschwärmten sie, aber ihr Herz blieb hart wie Porzellan; selbst ein Mandarine beugte sich vor ihr und suchte mit seiner Pfauenfeder ihre Eitelkeit zu kitzeln — vergebens. Der alte Hu—a—ha hätte sich sehr geschmeichelt gefühlt, einen Schwiegersohn zu besitzen, der gelbe Knöpfe tragen darf. Schni—Schna—Ziang hüpfte aber lachend im Zimmer herum und sang: Was frag' ich nach gelben Knöpfen — tschahi — tschaho!

Eines Tages klopfte es an der Thüre, ein „rothköpfiger Barbar" mit schwarzen Locken trat ein, ein Kistchen unter dem Arme. „Mein Herr," hub er an, „ich mache in Cigarren und bin so frei, Ihnen von meiner Waare zu offeriren. Mein Name ist Meyer, ich reise für Moses Meyermeyer und Söhne in St. Francisko und Hamburg. Von diesen da kommt das Tausend auf 24 fl. Spottbillig und ausgezeichnet, riechen Sie 'mal, zünden Sie sich eine an, unsere Waare hält die Probe aus!" — Während Hu—a—ha eine Cigarre ansteckte, ging die Thüre auf und Schni—Schna—Ziang trat herein. Der Reisende ging sogleich auf sie zu, gab ihr die Hand und sagte: „Fräulein, mein Name ist Meyer". Sie sah ihn an, ließ ihm in Gedanken die Hand so lange, daß er sie zum Munde führen konnte, sah ihn wieder an, so wie er sie; dem Alten gefiel die Cigarre, weil sie alt war und gut brannte, dem Reisenden die Tochter, weil sie jung war und vielleicht doch auch gut brannte. Man trank eine Tasse Thee und Herr Meyer erzählte Anekdoten, machte Kunststücke und schied erst Abends.

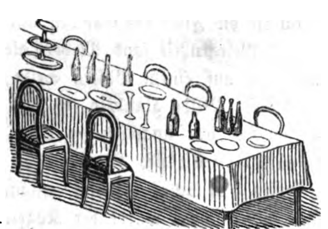
Hu—a—ha war durch und durch conservativ, und schwärmte sehr für die Erhaltung der chinesischen Grundmauern. Er kaufte zwar 1000 Cigarren, verbat sich aber alle ferneren Besuche des schwarzlockigen „rothhaarigen Barbaren". Aber der cigarrenreisende Meyer wohnte auf der holländischen Brigg „Hoffnungsknaster", die im Hafen von Canton vor Anker lag, und Schni—Schna—Ziang kannte die Frau des Capitän und besuchte sie öfters auf dem Verdeck, wo sie auch Gelegenheit fand, Meyern die Hand zu drücken. Eines Tages saß sie mit ihm auf einem Ballen Seide, als plötzlich ein fürchterliches Krachen entstund. Beide glaubten, die Welt gehe unter, und Meyer versicherte, daß ihm das sehr unangenehm wäre. Alles schrie und lief durcheinander, und endlich stellte sich heraus, daß die Engländer die Stadt bombardirten. „Herjes, rief Schni—Schna—Ziang, ich komme nicht mehr nach Hause!" Und in der That wurde der Kugelregen so arg, daß das Mädchen nicht fortgehen konnte, auch wenn ihr Meyer einen Regenschirm mitgab. Sie mußte daher auf dem „Hoffnungsknaster" bleiben, und lief heulend hin und her: „Mein Vater, mein Vater!" Meyer erschöpfte den ganzen Vorrath seiner philosophischen und politischen Weisheit — und der ist bei einem Reisenden niemals gering — um Schni—Schna—Ziang zu trösten. Endlich faßte sie sich, und sprach mit furchtbarer Ruhe: „Ja, Barbaren, ihr habt Recht, ich laufe zu Euch über, betrachtet mich als die Eurige. Ich entsage dem Chinesenthum auf ewig! Meyer, wir gehen nach Europa, und errichten dort eine kleine Meierei."

Nach diesen Worten stellte sie sich auf einen Stuhl und fiel ihm um den Hals. Meyer war zu Tode erschrocken und sagte unbedachtsam: „Das geht nicht! was würde mein Prinzipal, was meine Familie dazu sagen?" Schni—Schna—Ziang starrte ihn an — „Das geht nicht?" — Dann verhüllte sie ihr Gesicht mit den Händen und unter dem herzzerreissenden Rufe: „Meyer, Du hast mich nie geliebt!" stürzte sie in's Wasser. Einige Matrosen erhoben ein schallendes Gelächter, denn sie glaubten, eine Bombe sei in's Wasser gefallen, Meyer war in Verzweiflung — da taucht Schni—Schna—Ziang auf und winkt! Soll er sie sogleich retten — soll er sie etwas Wasser schlucken lassen? Während er sinnirt, hört man noch einmal das Geräusch eines in's Wasser fallenden Gegenstandes. Es war Don Fernando Amoroso, Schiffslieutenant auf der dicht nebenanliegenden spanischen Barke „Christina". Er entbrannte in Liebe für die schwimmende Chinesin, erwischte sie beim Kopfputz, nahm sie in seine Arme, und schleppte sie im Triumph auf's Verdeck, ihre blassen Wangen mit Küssen bedeckend. Meyer stand an Bord des „Hoffnungsknasters" und hielt sich die Seite vor Lachen.

Was aus Schni—Schna—Ziang geworden ist, weiß niemand. Meyer aber befindet sich sehr wohl, und hat mit dem „Hoffnungsknaster" die chinesischen Wasser bereits verlassen.

Nachruf

an die frühgeschiedenen, unvergeßlichen Herren Postverein-Abgeordneten.



Lebt wohl denn, Ihr, die keine Müh' gespart,
Wo's galt, ein Werk der Einheit anzufangen!
Die Ihr in Augsburg und in Starnberg war't,
Und manch' Post-Festum fröhlich habt begangen.

Ihr müßt den Grund zur deutschen Einheit legen,
Und diese zu erreichen — möglich wär's.
Doch nie, sagt Pfordten, auf verkehrten Wegen,
O nein, nur auf dem Wege des Verkehrs!

Das Briefgeschäft ist ungemein erstarkt,
Bei bill'gem Porto schreibt man mit Courage.
Vor aller Welt sind wir gefrankomarkt,
Doch fehlt die Einheit noch in der Bagage!

Daß Deutschland hat einheitlich ein Gewicht,
Das wollt Ihr braven Leute constatiren,
Ihr machet ferner es dem Volk zur Pflicht,
Stets seinen Werth auch recht zu declariren!

In der Regierungen Aufrichtigkeit
Habt Ihr zwar alle Ursach', zu vertrauen,
Doch wollt Ihr, daß sie sich zu rechter Zeit,
Controle halber in die Karten schauen.

So sorgtet Ihr in jeder Hinsicht, wie
Mit unsern Gütern wir am besten fahren.
Was Ihr beschloß't — man bricht nichts über's Knie —
Geschieht vielleicht nach fünf und zwanzig Jahren.

So lebt denn wohl, besonders Ihr vom Norden,
Sprech' ich von uns — so sag' ich: denkt zurück!
Intelligenz ist unser Theil nicht worden,
Doch auch Gemüthlichkeit ist großes Glück!

Dr. Hannibal Fischer, der Versteigerer der deutschen Flotte, hat dem Großherzog von Oldenburg gedroht, wenn er ihm seinen Gehalt nicht nachbezahle. Eine Drohung von Herrn Fischer erscheint aber um so gefährlicher, da derselbe als Auktionator an's Zuschlagen gewohnt ist.

Dr. Hannibal Fischer, wegen seines Benehmens mit Hausarrest belegt, ist frei gelassen. Man kann also sagen: in Deutschland ist Hannibal wieder ante portas.

In den eben abgehaltenen Postversammlungen wurde beschlossen, Quadrate von vier Meilen anzunehmen, und von deren Mittelpunkten aus die Entfernung zu berechnen.

Da in der Geometrie bisher behauptet wurde, daß ein Quadrat keinen Mittelpunkt hat, so scheint es hingegen jetzt, daß die Abgeordneten zur Postkonferenz die Quadratur des Cirkels wirklich gefunden haben.

Unmaßgebliche Frage.

Wäre es denn nicht möglich, daß der vermißte Capitän Franklin am Nordpol in Vanille-Gefrornes gerathen, und so zu Grunde gegangen ist?

Pimpelhuber,
hie und da Liebhaber einer arktischen Eis-Portion.

Den politischen Gefangenen Neapels ist wiederholt angetragen worden, in eine überseeische Colonie auszuwandern. Man scheint also dort mit allen Mitteln darnach zu trachten, daß die politischen Gefangenen bald absegeln.

Elektro-lakonische Depeschen.

London. Unterhaus — Chinesen — Ministerium — Schlappe — Humanität — Ohrfeige — Baumwolle — Egoismus.

Paris. Faschingsochse — Crinoline — Domino's — Wohnungstheurung — Noth — Elend — Question d'argent.

Berlin. Ehescheidung — Aepfelwein — Intelligenz — Doppelkümmel — Neuenburg — Schneckengang — Schleswigholstein — Achselzucken — Gesangbuch.

Wien. Creditmoperl — Pepita — Fleischspeisen — Fastengebot — Ballet — Nationalanlehen.

Mailand. Fidelität — Amnestie — Vergessenheit — Zerstreuung.

München. Postconferenz — Härtinger — Vanille — Aufklärung — Gummiüberschuhe.

Schleswig-Holstein. Menschenschinderei — Sprachverfolgung — Domänenraub — stammverwandt — Vaterland — Kinderspott.

Dänemark. Unverschämtheit — Impertinenz — Arroganz — Hinterhalt — Deutschland — Heiterkeit!

Neapel. Vesuv — Maccaroni — Ketten — Folter — Ruhe — Ordnung — Verzweiflung — Bürgerglück.

Constantinopel. Schulden — Harem — Koran — Krumme Beine — Prophet — Deficit — Bestechlichkeit — Roßschweife — Spitzbuben — Derwische — Ungeziefer — Civilisation — Hat-Humayum — Spiegelfechterei.

China. Zöpfe — Seide — Porzellan — Prügel — Fetzen — Confucius — Confusion.

Die Triester Zeitung schreibt, daß den Thron des Königs von Neapel „zehntausend Eisenmänner schützen“. Der Unterzeichnete erklärt hiemit, daß, wenn er auch keine Reaction sieht, er sich doch nicht unter jenen zehntausend Eisenmännern befindet, die den König von Neapel schützen.

Dr. Eisenmann.

Marl und Sepperl, Schusterbuben.

Marl. Ist der letzte Punsch wirklich confiscirt worden?

Sepperl. Ja. Man scheint was d'rin gefunden zu haben.

Marl. So. Weißt Du, was der Redakteur jetzt thun soll?

Sepperl. Na, was?

Marl. Er soll nicht mehr Punsch, sondern Vanille-Gefrornes machen, da findet man nichts d'rinnen.

Artistisch-literarischer Theil.

Münchener Zuschauer.

Das Hoftheater-Repertoire, obwohl es mit Unpäßlichkeits- und Urlaubs-Hindernissen zu kämpfen hat, ist doch ein belebtes und brachte gestern den Hamlet, mit Hrn. Dahn in der Titelrolle, und Frau Dahn-Hausmann als Ophelia, die wir endlich wieder einmal mit jener holden Liebenswürdigkeit repräsentirt sahen, welche der bekannte Dialog mit Hamlet: „in's Kloster“ zu erfordern scheint. — Nächsten Dienstag soll „Essex“ ermöglicht werden.

Schon das erste Abonnementsconzert im großen Odeonsaale fand solchen Zuspruch, daß die nicht frühzeitig Gekommenen an der Thüre im Gedränge bleiben mußten. Wir brauchen nur die Symphonie von Mozart, ein Violinconzert von Lauterbach und ein zum ersten Male aufgeführtes Orchesterstück von Bach zu nennen, um dem Leser von den gebotenen Kunstgenüssen einen Begriff zu geben. Um das Maaß voll zu machen, wirkte auch noch Härtinger mit.

Dr. Härtinger, dessen Reactivirung vor Kurzem eine brennende Frage war und gegenwärtig noch eine glimmende zu nennen ist, hat nun durch zweimaliges Auftreten: in seinem eigenen Conzert und in dem der musikalischen Akademie, neuerdings das Publikum zu seinen Gunsten hingerissen. Künstlerisches Feuer, feiner Geschmack, eine bewunderungswerthe Oekonomie in der Kraftanwendung, man möchte sagen eine wahre Gesangsweisheit, zeichnen diesen Künstler vor hundert andern aus und sichern ihm heute noch wie früher den dauernden Beifall eines gebildeten Publikums. Um so mehr beklagen wir, daß die Unterhandlungen mit ihm an einer von Härtinger selbst geschaffenen Verklausulirung des sonst glänzenden Contraktes vorerst gescheitert sind.

Nachdem im Museumsaale die Familie Walter durch vielseitiges Miniaturvirtuosenthum eine unterhaltliche Soirée veranstaltete, gibt heute der Violinist Freiherr von Poißl ebendaselbst ein Conzert. — Eine interessante Epische dieser Saison dürfte auch der tüchtige Hr. Seibel herbeiführen, der über acht Tage im Museumsaale einen Cyclus von Produktionen eröffnet, wobei vorzüglich die Werke jüngerer Componisten der Gegenwart zur Aufführung kommen sollen.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Dem Begräbniß der einst berühmten, in Wien irrsinnig verstorbenen Sängerin Stöckl-Heinefetter wohnte von den Hoftheatern eine einzige Person bei, ein Herr Hölzl. Der Chor der Josephstadt, wo der Mann der Verstorbenen, Herr Stöckl, Balletmeister ist, sang einen Trauerchor. Die Vergänglichkeit des irdischen und insbesondere des theatralischen Glanzes zeigte sich da wieder recht unerquicklich. Sie, die einst vor den blendenden Lampen mit Blumen überschüttet wurde, kam nun arm und ohne Blumen in die dunkle Versenkung des Grabes, und oben steht nur ein Stöckl und ein Hölzl.

Um einem schreienden Bedürfniß abzuhelfen hat der Sohn des Wiener Schauspielers Anschütz auch ein Trauerspiel gemacht, betitelt: „Brutus und sein Haus". Der Vater spielt die Titelrolle und man ist begierig, was die beiden Anschützen für einen Vogel abschießen. Vielleicht kommt es noch so weit, daß der Schauspieler, wenn er nach Hause kommt, seinem Sohne zuruft: Junge, wenn du mir nicht eine gute Rolle schreibst, kriegst du auf Weihnachten keine neuen Hosen!

Der Engländer, der, wie neulich gemeldet wurde, sich und seiner Familie ganz allein Richard III. vorspielen lassen wollte, ist in die Irrenanstalt Sonnenstein bei Frankfurt gebracht worden. — Herr Haase, der zunächst den Anlaß zu dem tollen Vorhaben gab, gastirt gegenwärtig in Hamburg. Von Heidelberg aus wurde ihm vom dortigen „Theatercomité", in welchem nach Versicherung eines Heidelberger Blattes auch die Intelligenz vertreten sein soll, ein silberner Ehrenbecher geschickt.

Dorn's „Nibelungen" sind in Wien durchgefallen. Der Humorist raisonirt wie folgt: „So geht es jetzt allen Componisten, die jedes Instrument zu einem außerordentlichen Professor irgend einer transcendentalen Idee ernennen; dadurch entsteht der in's Unerhörte gehörte Lärm, das Durcheinander-Zerrinnen und Ineinander-Schwimmen von Ton-Extremen, Recitativen, instrumentalen Extravaganzen; dadurch entsteht der wüste Kopf, das leere Herz und das zertrümmerte Gedächtniß, mit welchem wir nach allen ähnlichen Schöpfungen den Hörplatz verlassen und mit welchem wir auch die Nibelungen verließen. Es ist Jammerschade um die Mühe und den Fleiß ꝛc."

Bayerische Kunst und Gemüthlichkeit findet auch im intelligenten Norden Anklang. So hören wir aus Hannover, daß daselbst unsere Landsmännin Frl. Amalie Schönchen als Rosl im „letzten Fensterln" glänzenden Succeß machte. Das gemüthliche Alpenstück mit der Musik von J. Lachner sprach außerordentlich an, so fremd der altbayerische Dialekt anfangs den hannöver'schen Ohren klingen mochte. Frl. Schönchen und ein Herr Haas (Mathies) waren aber auch trefflich in ihren Rollen und spielten Beide zu ihren Liedern auch selbst die Zither, so daß sich das Publikum ganz in das Gebirge versetzt glaubte; in einer Loge verlangte eine Dame in Gedanken statt „Eis" eine Portion Käse. Die Jodler wurden stürmisch da capo verlangt. Die königlichen Majestäten stimmten ebenfalls in den allgemeinen Applaus ein.

Signora Ristori ist unter endlosem Beifall in Rom dreimal aufgetreten und eine außerordentliche Vorstellung (Franzeska da Rimini) war für den 19. Febr. angesetzt. Auch der König von Bayern mit Gefolge hat die Künstlerin bewundert. — Sie begibt sich von Rom aus nach Wien, um am Operntheater zu spielen.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummer 3 kr.

Zehnter Band.

Sonntag. Nro. 11. 15. März 1857.

Erster Paragraph des Völkerrechts.

Jeder Sklave, sobald er den Boden Deutschlands betritt, ist von diesem Augenblick an frei.



Wie Mr. Morris mit seinen Azteken herumzieht, um zu beweisen, wie frei die Sklaven in Deutschland sind.

Und wie sind diese Azteken doch wieder zu beneiden, wenn man anderseits das Loos der Schleswig-Holsteiner betrachtet!

Bibliographisches.

Sicherm Vernehmen nach wird in Schleswig und Holstein eine neue Bibel-Ausgabe veranstaltet, wobei die hohe Copenhagener Censur mehrere Stellen abgeändert hat, um den Predigern und Lehrern die Exegese zu erleichtern. Wir theilen hievon einige Proben mit.

Liebet eure Feinde, thuet denen Gutes, die euch hassen.	Liebet die dänische Regierung; bezeugt euch loyal gegen Herrn v. Scheele und seine Beamten.
Wenn dich einer um einen Rock bittet, so gib ihm auch deinen Mantel.	Wenn eine ausländische Gewalt eure Staatsdomänen, ohne lang zu bitten, wegnimmt, so offerirt ihr auch noch das Gemeindevermögen.
Wenn dich einer auf den rechten Backen schlägt, so halte ihm noch den linken hin.	Wenn sich jemand an eurer Provincialverfassung vergreift, so schenkt ihm auch noch eure Muttersprache!
Denn der Tod kommt wie ein Dieb in der Nacht.	Denn der Tod kommt wie ein dänischer Domänen-Commissär.

Sei überhaupt stets ein guter Kerl, laß dich, auch wenn man
dir auf der Nase tanzt, nicht vom Zorne hinreissen,
und lebe so, wie du, wenn du stirbst,
wünschest — wohl gespeist zu haben!

Telegraphische Abschnitzeln.

Neapel. Man spricht von einem neuen Concordat mit Rom, das im Werke sein soll. Möchte doch dadurch die bestehende neapolitanische Religionsfreiheit beseitigt werden!

Persien. Der allerweiseste Schach hat die gesammte Kriegführung seinem Medizinalcollegium übertragen, welches ausgesprochen hat, daß die eingedrungenen Engländer am besten durch das bekannte persische Insektenpulver vertrieben werden könnten.

Kaukasus. Tägliche Gefechte zwischen Russen und Tscherkessen. Der bekannte „eine Todte“ hat entsetzlich zu thun; er soll um außerordentliche Gehaltszulage eingekommen sein, denn das sei eine Hundearbeit, er müsse sich noch zu todt sterben.

Churhessen. Da eine Churwürde ohnehin nicht mehr besteht, so haben wir in Frankfurt vorgeschlagen, uns eine andere Benennung zu verleihen, etwa: „Land der anständigen Backenbärte". — Der Hofbarbier, der zugleich die Ausführung der neuen Ordnung zu überwachen hat, führt den Titel: Bart-Revisor. Kassel ist ruhig, man kann sogar sagen: sehr ruhig! —

Paris. Da jetzt die Conferenzen wegen Neuenburg angehen, so haben die Abgesandten Preußens und der Schweiz einen mehrwöchentlichen Landaufenthalt angetreten.

Sardinische Extra-mit-Fleiß-Depeschen.

Genua. Der russische Großfürst Nicolaus ist hier, und schrieb einem radikalen Journalisten in's Tagebuch:

Weiß-roth-grün,
Die Farbe ist so schön!

Turin. Der russische Großfürst Constantin ist hier, und hat dem Freiheitsminister Cavour die Hand gedrückt, mit der Bemerkung: „Ich bin ganz Ihrer Ansicht, mein Lieber!" — Cavour glaubt's!

Nizza. Die russische Kaiserin befindet sich dahier ausgezeichnet munter. Nun ist auch noch der Großfürst Michael angekommen. Der Magistrat hat beschlossen, diesem Michael ein kunstvoll gearbeitetes Flammenschwert zu überreichen.

☞ Sicherm Vernehmen nach hat die russische Regierung die Absicht, 15,000 ausgezeichnet schöne Zobelpelze nach Italien zu schicken, und als Geschenk für Sardiniens Frauen, Fräulein und Jungfrauen vertheilen zu lassen. Der Jubel unter dem schwachen Geschlecht Italiens ist groß! Man hört häufige Evviva's auf la Russia. Im Gouvernement Nowgorod zirkulirt eine Adresse unter den dortigen Leibeigenen, worin diese mit Bewilligung ihrer Gutsherren große Sympathie für die Sache eines freien und einigen Italiens ausdrücken.

Der deutsche Michl

in der schleswig-holsteinischen Frage.



Zwerg:

Bin ich auch miserabel klein,

Kann ich doch unverschämt sein!

Marl und Sepperl, Schusterbuben.

Marl. Na Du, der Dingelstedt soll ja neulich so eine pikante Vorlesung gehalten haben?

Sepperl. Ich sag' Dir: Wenn einer so viel Pique hat, wie der, ist's keine Kunst pikant zu sein.

Verwahrung.

Wir erklären hiemit, daß die Eröffnung der Schifffahrt auf dem Ludwigskanal ohne unsere Zustimmung geschehen ist, und daß wir noch unsere Schuldigkeit thun werden.

Die 40 Martyrer!

Das in mehreren Zeitungen aufgetischte Gerücht, als würde in diesem Jahre in Wien ein weit schärferes Fastengebot, resp. Enthaltsamkeit von Fleischspeisen gehandhabt, wie früher, erklären die ergebenst Unterzeichneten **leider für unwahr.** Im Gegentheil, es wird von unser einem noch ärger herabgefressen, wie sonst! Die Leut' haben keinen Glauben mehr.

Sämmtliche Ochsen, Kalbeln und Schweine mit Hazerln,
die sich dermalen in Wien aufhalten.

Da so viele deutsche Zeitungen die Fabel von der neuen Wiener Fastentyrannei mittheilten, so soll das Ordinariat gesonnen sein, den betr. Redaktionen sämmtliche, gegenwärtig in Wiener Gasthäusern aufliegende Speisekarten als amtliche Berichtigungen einzusenden.

Und wenn wirklich das erzbischöfliche Ordinariat in Wien die Leute aufgefodert hätte, statt Braten etwa eine Omelette zu essen, was ist's nachher? Warum tant de bruit pour une omelette?

Die Unterzeichnete erklärt hiemit, daß sie in Wien ihren **Durchfall nicht** von Fastenspeisen bekommen hat.

Sophonisbe,
Trauerspiel von Herrsch.

Klimatische Preisfrage. Einige sardinische Aerzte behaupten, der Aufenthalt der russischen Kaiserin in Nizza sei sehr gesund, besonders den Oestreichern. — Oder ist das vielleicht nur Einbildung?

Frau Omer Pascha an das constantinopolidamische Publikum.

Wie mein Mann die Russen, so verstehe ich das Clavier zu schlagen, und ertheile hierin Unterricht. Auch kann ich componiren, weshalb ich mich mit Omer Pascha überworfen habe, da er nicht leiden wollte, daß ich ihm Märsche mache. Ich bin jetzt von ihm von Tisch und Commode geschieden. Der elende Mensch ließ mich neulich fragen, wie viel er mir Alimentation geben solle, etwa 25 fl. monatlich? — Ich rief einfach seinen Namen, nämlich „O mehr!" — Jetzt gab er mir 30 fl. und nach dem zweiten Monat gar nichts mehr. Und das wollen Pascha's sein? Schmutzige Kerle sind's! Ich weiß mir aber zu helfen, ich verklopfe meinen Schmuck, und sind bei mir jederzeit Armbraçelets, Halscotelets, Brochüren, Eheringe, Diamanten, Ohrentropfen, die man eigentlich Eiszapfen nennen könnte, und andere Pretiosen zu haben. Auch errichte ich ein Claviermagazin, woraus sich jede civilisationsbedürftige Familie gegen monatliche Abzahlung mit einem schönen Klimper-Instrument versehen kann.

Verehrtes Publikum! hoffentlich werden Sie das Vertrauen, welches Sie zu meinem Gatten nicht gehabt haben, jetzt auf mich übertragen. Mein Mann hat für die Lektionen, die er den Russen gab, Undank geärntet; hoffentlich lohnen Sie mir meine Lektionen besser! — Sollten Sie meine Erklärung etwas holperig finden, so bitte ich um Nachsicht. Bei uns Musikern handelt es sich mehr um Klingen, als um Style.

Ergebenst und Hochachtendst

Konstantinopel, am 12. des Monats
Kameldam, im Jahr 1273 der
Hedschibetschi.

Karoline von Omer,
Feldherrn-Renegattin,
jetzt Pianistin.

Artistisch-literarischer Theil.

Münchener Zuschauer.

Wir wissen uns nicht zu erinnern, daß das Publikum an des Teufels Antheil jemals so viel Antheil nahm, wie vergangenen Sonntag. Betrat ja ein Mitglied der früheren Opernzeit, Frln. Hefner, wieder die Bühne und wurde gleichsam im Triumphe eingeholt! Hoffen wir, daß sich die Stimme der geschätzten Künstlerin durch die Uebung wieder so kräftigen werde, daß die Oper an ihr eine jederzeit angenehme Personalabwechslung besitzt. Die Palme des Abends errang Frau Diez als „Asmodäus“.

Die Sängerin Ney=Bürde beginnt nächstens an hiesiger Hofbühne ein von der vorigen Intendanz bewilligtes Gastspiel. Wir wollen sehen, ob uns diese Ney=Bürde nicht eine neue Bürde wird. Die ausbedungenen 500 fl. Honorar per Abend berechtigen zu dieser Frage. Uebrigens hat die Künstlerin einen bedeutenden Namen; unter ihren Gastrollen befindet sich auch die „Frau Fluth“ in den „lustigen Weibern“, womit sie überall Furore gemacht haben soll.

Das zweite der Fastenconcerte brachte außer einer Sinfonie von Schubert, einer großartigen Ouverture von Riez, einem von Frln. Hom gespielten Hummel'schen Clavierconzert auch mehrere Lieder vom Fürsten von Radzivill, gesungen von Frau Diez. Eine ehrendere Anerkennung konnte dem Componisten nicht wohl werden, als die Aufnahme seines Namens in das von Lachner mit eifersüchtiger Strenge auf dem Niveau der höheren Kunst erhaltene Programm der großen Conzerte.

Die 1. Quartett=Soirée der HH. Lauterbach und Consf. versammelte wieder ein zahlreiches und für feine musikalische Genüsse begeistertes Auditorium.

Aus Wien kommt die Trauerkunde von dem gänzlichen und unerhörten Durchfall des Trauerspiels „Sophonisbe“ von Hermann Herrsch. Wie aus den Berichten der Wiener Blätter hervorgeht, hörte man vom dritten Akt an nur mehr Gelächter oder Privatconversation. Die Kritiker stimmen in dem Urtheil überein: der Verfasser sei kein Dichter. Herr Herrsch war bekanntlich längere Zeit in München als viertelsoffizieller Journalist, erhielt jedoch wegen zu großer Hitzigkeit schleunigen Abschied. Er wollte allen bisherigen, auch den größten dramatischen Dichtern „auf die Schultern steigen“, und erzählte überall: „Dingelstedt habe ihm gesagt: er (Herrsch) sei berufen, eine neue Aera in der dramatischen Dichtung herbeizuführen“. Mit einer für seinen Stamm merkwürdigen Unvorsichtigkeit nahm Herrsch dieses Wort für baare Münze.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Marie Seebach hat in Breslau als ihren Antheil ein Drittel der Einnahme, das ist: für 14 Gastrollen 3975 Thaler, also pro Abend 284 Thaler eingenommen. (Fräulein Seebach macht sich so das Jahr hindurch einen größern Gehalt als Herr von Seebach, der bekannte sächsische Gesandte in Petersburg und zwischen Paris, Wien und Turin hin= und herreisende Diplomat.)

Der beliebteste spanische [illegible], Pepita de la Oliva, [illegible] in der Wiener Josephstadt für [illegible] fl. pro Abend, und das Haus ist so voll, daß sich Einer an den Andern madrilehnt.

Die neueste Züricher Ztg. enthält folgende Theater-Annonce für den 11. d.: „Außerordentliche Vorstellung der Frau Lucile Grahn-Young und des Herrn Young. 1. Madrilena. 2. La Tarantella napolitana. 3. Große Scene und Arie aus der Jüdin.

Die Großherzogin Marie von Mecklenburg-Strelitz (Dilettantin der Malerkunst) hat eine Copie des „Ganges nach Golgatha“ (von Raphael) in voller Größe ausgeführt, und der Stadtkirche ihrer Residenz zum Geschenk verehrt.

Herr Landvogt, erster Liebhaber mit sogenanntem „schönen Exterieur“, bisher am Wiener Burgtheater, ist nach Petersburg engagirt. Die in Wien befindlichen Russenfeinde zeigen große Schadenfreude. Es soll übrigens noch mehrere Hoftheaterdirektoren geben, die vor Schmerz nicht sterben würden, wenn ein oder der andere „erste Liebhaberer“ nach Rußland auswanderte. Richtige Aussprache wird daselbst nicht sehr genau unterschieden und für Leibeigenschaften hat man besonderes Interesse.

Eine bedeutende Augenkrankheit, die sich der General-Musikdirektor Meyerbeer in Berlin zugezogen hat, nimmt die Theilnahme seiner Freunde und Bekannten sehr in Anspruch. (Herr Meyerbeer wird eingeladen, zur Heilung seiner Augen in eine dunklere Gegend zu kommen, z. B. nach München. In Berlin ist zu grelles Licht.)

Frln. Marie Cruvelli, auch in München spazierenreitenden Andenkens, hat sich für 2 Monate am Grand-Theater in Lyon engagiren lassen, und wird als Fides debütiren. Beneidenswerthes Lyon!

Auch in Petersburg ist ein, lange Zeit krank gewesener Tenor: Bettini, wieder mit großem Triumph aufgetreten. Der Czaar machte ihm einen Ring von 4000 Francs Werth zum Präsent. Mit einer Tenorstimme kann man sich heut zu Tage etwas erringen.

Die Eleven des Musik-Conservatoriums in Metz erwiesen jüngst der daselbst conzertirenden Therese Milanollo die Ehre, daß sie, mit ihrem Direktor an der Spitze, im Absteigquartier der gefeierten Virtuosin erschienen, und mehrere Chöre aufführten.

Die berühmte Sängerin Zerr heirathet einen in Deutschland garnisonirenden k. k. Offizier. Sie hat ihm bereits ihr Bild gesendet, und man hat da die seltene Gelegenheit, ein liebenswürdiges Zerrbild zu sehen.

Die Oper, welche Flotow für Paris zu componiren erhielt, heißt der „Korbmacher“ (le vannier), deren 3aktiger Text von St. Georges und Léon Halevy verfaßt ist.

Nach den Beobachtungen des Naturforschers Poey in Havannah soll der Blitz noch schärfere Lichtbilder liefern als die Sonne. Er bemerkte nämlich, als der Blitz einen Palmbaum getroffen, auf den verbrannten Blättern dieses Baumes das Bild der Fichtenbäume, die 339 Fuß entfernt standen, so deutlich, als ob es mit einem Grabstichel gemacht wäre. — (Es kommt jetzt nur darauf an, auf der photographischen Camera einen Blitzableiter anzubringen, der auf ein gegebenes Zeichen einen Blitz herzieht. Vielleicht gelingt diese Erfindung einem Blitzschwaben.)

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummer 3 kr.

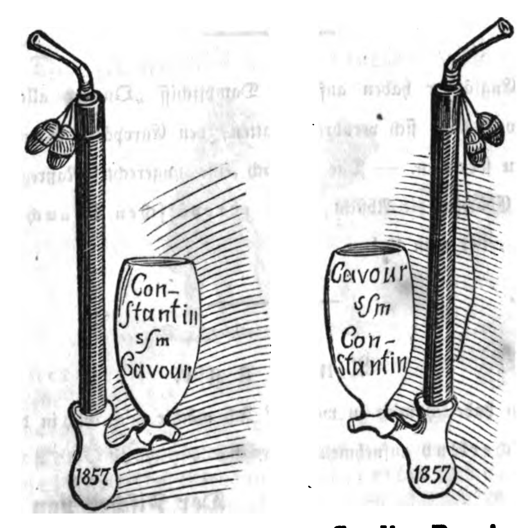
Zehnter Band.

Sonntag. **Nro. 12.** 22. März 1857.

Bei Anfang des Quartals effectuiren die Postämter auch vierteljährige Bestellungen.

Von April bis Juli 30 kr.

Stoß-Köpfe



der neuen Verbindung **Sardino-Russia.**

Telegraphische Abschnitzeln.

Nanking. Der hiesige Gouverneur hat vorige Woche mehreren hundert angeblich rebellischen Chinesen die Köpfe abschlagen lassen, und dem Kaiser einen Korb voll „ganz frischen *Häuptel-Salat*" überschickt.

Madrid. General *Prim* ist wegen seines regierungsfeindlichen Benehmens verurtheilt worden. Ueberhaupt ist die gegenwärtige Umsturzparthei in Spanien gar nicht mehr zu fürchten, da sie meistens nur aus *Primanern* besteht.

Frankfurt. Herr Dr. Jordan begibt sich dieses Frühjahr nach Savoyen, um, wenn der gefürchtete Comet wirklich erscheinen sollte, von der *Spitze des Montblanc* demselben *sein neuestes Drama vorzulesen*. Man hofft, daß der Comet schon nach dem ersten Akt den Schweif einzieht und sich aus dem Staube macht.

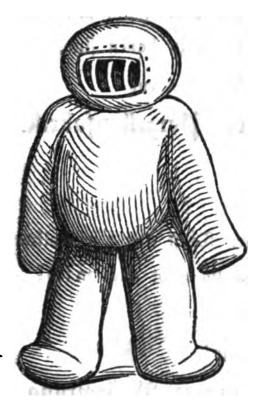
Die Engländer haben auf dem Dampfschiff „Queen" alle Chinesen arretirt, weil diese sich verabredet hatten, den Europäern *Sand in die Augen zu streuen*. — Das ist doch eine ungerechte Maßregel! kaum zeigen die Chinesen die Absicht, einen *europäischen Brauch* anzunehmen, so arretirt man sie!

Anfrage.

Wohin habe ich mich zu wenden? Ich möchte mich auch in den Münchener *Fischerklub* aufnehmen lassen.

Der Fischer von Göthe.

Kometendichte Anzüge!



Unterzeichneter hat ein Privilegium auf Anfertigung von Kautschukanzügen erhalten, die so dicht und zugleich so elastisch sind, daß sie jeden auch noch so gewaltigen Stoß mit ihrer innewohnenden Federkraft paralysiren. Mit einem solchen Anzug hat man von der Wucht fremder Weltkörper nicht das geringste zu fürchten, wofür der Verfertiger garantirt, und sich erbietet, jedem Käufer der bei dem Weltuntergang im geringsten beschädigt wird, sein Geld zurückzugeben. Indem ich meine anti-katastrophischen, cometendichten Anzüge einem hohen, der Zerquetschung ausgesetzten Publikum eindringlichst empfehle, erlaube ich mir zu bemerken, daß es doch 7 fl. oder 4 Thaler werth sein dürfte, eine so großartige Revision der Karte von Europa zu überleben, wie sie jener geschweifte Parvenü im Sinne hat.

Wilhelm Schwindelken,
Taschnermeister.

Die „Parotis catarrhalis vaga".



Erster Herr. Nun, was ist's? Sie habe ich ja schon lang nicht mehr gesehen?

Zweiter Herr. Ich war krank.

Erster. Was hatten Sie denn?

Zweiter. Die sogenannte „Tölpelkrankheit."

Erster. Die Tölpelkrankheit? Und glauben Sie, daß Sie jetzt wirklich hergestellt sind?

Von jetzt bis zu dem Zusammenstoß mit dem Kometen

gibt die Unterzeichnete ihre Fabrikate zu herabgesetzten Preisen ab, mit dem Bemerken, daß nach dem 13. Juni nur mehr Scherben zu haben sind.

Die vielbesprochene

Nymphenburger Porzellanfabrik.

Herr Dingelstedt nannte bei seinem berühmten Toast nur den Volksboten und die „historisch-politischen Blätter". Warum nicht auch mich?

Ich sei — gewährt mir die Bitte —
In dem Milch-Honig-Bund die Dritte!

Die Augsburger Postzeitung.

Wenn dieser Dingelstedt etwas über Bayern sagt, so gibt das einen Casus Ko-Bolli, der nach einem Essen keineswegs zur Verdauung beiträgt.

Pimpelhuber.

Den Münchenern zum Trost

erklären die Unterzeichneten, daß sie auch mit Wolfsmilch aufgezogen wurden, und München kann zufrieden sein, wenn es so weit kommt, wie unsere Stadt.

Romulus und Remus.

Telegraphische Depesche aus Turin.

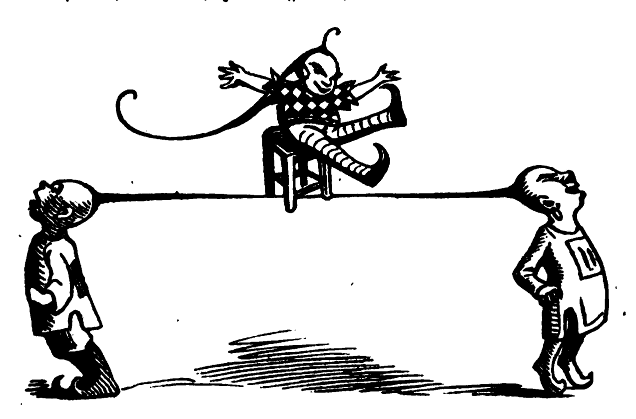
Herzlichen Dank für die freundliche Erinnerung. Befinde mich recht wohl. Die ganze Gesellschaft soll leben. Aber um Gotteswillen; seid einig! einig! einig!

Dönniges.

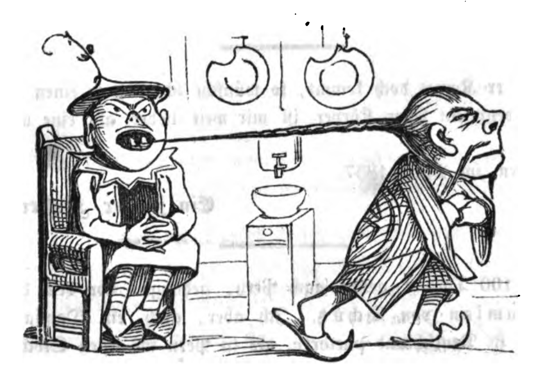
Ethnologie.

Zur Kenntniß des chinesischen Volkes.

Auf einem Wege, der niemanden was angeht, sind wir in den Besitz mehrerer Skizzen gekommen, die Prof. Neumann während seines Aufenthaltes in China für sein Tagebuch gesammelt hat. Im allgemeinen Interesse, zur Erweiterung der Völkerkunde, begehen wir die Indiskretion, diese auch ohne Erlaubniß nach und nach zu veröffentlichen.



Chinesische „Künstler“.



Wie man in China einen Zahn auszieht.

Die spanische Regierung hat verordnet, daß eine Ausstellung von Ackerbauwerkzeugen veranstaltet werden soll, um die Fortschritte zu sehen. Es fragt sich hier: ob man bei dieser Ausstellung vielleicht auch spanische Hassenpflüge zu sehen bekommt, oder ob der Fortschritt noch nicht bis zu solchem Grade gediehen ist.

Im Eingang des englisch-persischen Friedensvertrages heißt es: „Der Schah, dessen Standarte die Sonne ist" u. s. w.

Der Kaiser von Rußland ist also viel weniger, als der Schah von Persien, denn der Czaar hat ihm immer nur die Stange gehalten.

(Berliner Kunst.) Da es den Anschein hat, daß sich die Ehescheidungen auch in Zukunft nicht vermindern werden, so kündigt ein Berliner Schreinermeister an, er verfertige Tische und Bettstellen von so ausgezeichnet schöner und geschmackvoller Form, daß es Ehegatten rein unmöglich sei, sich von Tisch oder Bett zu trennen! Solche Geschicklichkeit trifft man nur an der Spree.

(Literarische Nachricht.) Frau Birchpfeiffer hat bereits ein Familienschauspiel in der Arbeit, welches damit schließt, daß das liebende Paar durch den Zusammenstoß des Kometen mit der Erde zermalmt wird. — Gewiß eine neue Art, Liebende zu vereinigen! Man verspricht sich ungeheuren Effekt.

Wenn der Komet doch kommt, so wünsche ich, daß er einen tüchtigen Kern hat, denn ein fester Körper ist mir weit lieber als eine unnöthige Lichtmasse.

München, im März 1857.

Ein junger Musterling.

Ueber 100 Tyroler gehen nach Peru, gedungen von dem bekannten Agenten Damian von Schütz. Ich aber, auch ein Damian, sage euch: Lieber in Deutschland parterre, als in Peru im ersten Stock.

Damian Stutzl,
Seelenverkäufer.



Wahre Abbildung des Kometen, durch welchen die Welt ganz gewiß noch zu Grunde geht.

Neueste große neapolitanische Amnestie.

Vollkommen begnadigt sind alle Verbrecher, welche wegen Uebertretung der Polizeistunde, wegen Fahrens oder Reitens auf den Trottoirs, oder wegen muthwilligen Peitschenknallens zu einer Strafe verurtheilt wurden.

Vollkommen begnadigt sind alle Personen, welche auf frischer Trunkenheit ertappt wurden und sich etwa noch in Haft befinden. Dieselben erhalten ihre Freiheit und brauchen keinen Revers zu unterschreiben.

Niederzuschlagen sind alle Untersuchungen gegen sog. „arme Reisende", damit man nicht sagen kann: die neapolitanische Regierung halte Jemanden wegen eines Bettels in Gefangenschaft.

Amnestirt sind endlich alle Individuen, die sich gegen die öffentliche Fiakerordnung vergangen haben, die wegen Hausirens, wegen Mitnahme von Hunden in's Caféhaus oder ähnlicher Verbrechen den Aussprüchen der Richter entgegensehen. — All' das ist vergessen und vergeben!

Tausend Thränen des Dankes flossen beim Bekanntwerden dieser gränzenlosen Wohlthaten, überall stürmische Begeisterung, überall Jubel und Segen. Viele Leute umarmten sich auf offener Straße, eine Menge von Injurienklagen wurden bei den Gerichten zurückgezogen, alles versöhnt sich, alles reicht sich die Hände. Die Stimmung soll beinahe so sein, wie jüngst in Mailand.

Artistisch-literarischer Theil.

Münchener Zuschauer.

„Graf Essex“ ist auf seiner siegreichen Wanderung durch Deutschland am 13. d. auch auf der Münchener Hofbühne eingekehrt. Was schon allenthalben an diesem Stück gerühmt wurde: effektvolle Situationen, geistreiche Sprache, enorme Kenntniß der Bühne und des Publikums, das alles verfehlte auch hier um so weniger seine Wirkung, als sich die gediegensten Kräfte mit ganzer Hingebung der Darstellung annahmen. Die Damen Constanze Dahn (Elisabeth) und Dahn-Hausmann (Rutland), vor allem Herr Dahn (Titelrolle) feierten — man verzeihe den verbrauchten Ausdruck — künstlerische Siege, aber so kann man es nennen, wenn selbst die matten beiden letzten Akte lediglich durch die Bravour der Schauspieler aufrecht erhalten wurden. Außer Obengenannten verdient auch der „Raleigh“ Herr Christen und der „alte Diener“ des Hrn. Jost, ein gar meisterliches Charakterbild, Erwähnung. Herr Büttgen und Frln. Denker zeigten in ihren kleinen Rollen großen Eifer, und so bildete sich ein Ensemble, wie es ein deutscher Dichter nicht würdiger verlangen kann.

Letzten Sonntag veranstaltete ein junger Componist, Hr. Max Zenger (Sohn des k. Universitätsprofessors) eine Mittagsunterhaltung im Museum, an welcher die „musikalische Aristokratie“ Münchens participirte. Es kamen zum Vortrag: ein Quartett in Es, ein Trio in E und eine Claviersonate. Sämmtliche 3 Piegen, von M. Zenger, zeugten von ungewöhnlicher Begabung des Compositeurs und waren im Genre von Onslow gehalten.

Kleine Frühstücksplaudereien.

In Landshut wurde am 17. dieß die Schiller'sche „Jungfrau von Orleans“ zum ersten Male aufgeführt. Die Benefiziantin Franziska Gutperl annocirte, „daß sie Alles aufgeboten, diese Vorstellung zur Zufriedenheit darzustellen“.

Aus Leipzig erklingen dumpfe Nachrichten, als hätte der berühmte ungeschorene Ehrenfranziskaner Franz Liszt mit seinen Compositionen daselbst Unglück gehabt. Das Publikum wollte den Höllenlärm und den ungeheuren genialen Durcheinander, und die äffische Selbsteinbildung und den apokalyptischen Paukenwahnsinn durchaus nicht genial finden. Freilich hat der große Componist mit der noch größern Mähne so viel schreibselige Federn in seinem Solde, daß man in den Berichten dieses traurige Loos nur zwischen den Zeilen lesen kann, aber Privatnachrichten melden übereinstimmend, daß Frater Liszt mit seinem Bettel dießmal durchgefallen sei.

In Paris ist jetzt unser guter deutscher Karl Maria v. Weber der Mann des Tages. Sein „Oberon“, der jüngst im théâtre lyrique zum ersten Male gegeben, hat die gesammte französische Hauptstadt in solche Verwunderung gesetzt, daß Publikum und Kritik gemeinschaftlich vor Wonne Rad schlagen, und auf den Boulevards von früh bis spät: „Arabien mein Vaterland“ oder das Lied der Meerfräulein getrillert wird. Selbst Hektor Berlioz, der Chef der Instrumentations-Hexenküche, der Zunftmeister des Blechgeschirrs, preist im Journal des Débats mit Bescheidenheit Weber's Melodik und Instrumentation, pflückt Lorbeerzweige in großen Haufen und legt sie der Bildsäule unseres großen Landsmannes zu Füßen.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Parcus).

Münchener
PUNSCH.
Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.
Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummer 3 kr.
Zehnter Band.
Sonntag. Nro. 13. 29. März 1857.

Deutsche!

Wir stehen — wie immer — so auch jetzt wieder am Vorabend großer Ereignisse! Es naht ein Tag, der von jeher bedeutungsvoll war in unserer Geschichte, der zu all' unsern nationalen Anläufen und constitutionellen Kämpfen in Beziehung steht, ein Tag, den man gewissermassen als den politischen Namenstag der Deutschen bezeichnen könnte, nämlich

der erste April!

Der April ist leider gewissermassen ein Repräsentant des deutschen Charakters, d. h. ohne bestimmten Charakter. Er ist voller Frühlingsahnungen, die unverdrossen auftauchen und vom West- oder Nordwind immer wieder zerstört werden! Er ist unbeständig, launig; lacht gern über sich selbst, scheint in seine eigenen Schneeflocken, weint große Tropfen in seinen eigenen momentanen Sonnenglanz! Der April ist der Comiker unter den Monaten, wie der Deutsche unter den Nationen.

Er ist nicht so beliebt wie der scherzhafte Mai, der dem Franzosen — nicht so üppig wie der Sommer, der dem Italiener — nicht so gefürchtet wie der Winter, der dem Russen gleicht — nein, er vereinigt die Fehler und die Vorzüge eines jeden, er ist von einer sprichwörtlichen Vielseitigkeit.

Im April werden alle Schickungen mit Heiterkeit ertragen und es entsteht kein Aerger daraus, wenn man sich zum Besten gehalten sieht. Macht, Stärke, Ansehen — das alles ist der Güter höchstes nicht, doch der Uebel größtes wäre — keine Gummiüberschuhe zu besitzen!

Wir bemerken, daß uns nicht etwa die Rolle Deutschlands im orientalischen Krieg, nicht die französische Protektion in der Schweizerfrage, nicht der neueste Hohn Dänemarks gegen die deutschen Großmächte, überhaupt kein Ereigniß der neuen Zeit zu diesem Artikel veranlaßt hat. Nein! Wenn wir so frei waren, die Aufmerksamkeit des Lesers auf den ersten April zu lenken, so geschah es nur, um Jedermann zu erinnern,

daß auf den Postanstalten
im April auch vierteljährige Bestellungen
auf den Münchener Punsch angenommen werden.
Preis von jetzt bis Juni 30 kr.

Praktische Erfahrungen und wissenschaftliche Untersuchungen in Paris und München haben ergeben, daß mit der Vanille in neuester Zeit von Seite der Producenten allerlei Fälschungsmittel angewendet wurden. Der Moskauer Literat Dr. Petroff Mamanoff hingegen erzählt, er esse in jedem Zwischenakt Vanillegefrornes, und habe niemals Beschwerden empfunden.



Wie Dr. Petroff Mamanoff im Zwischenakte Vanillegefrornes ißt.

Telegraphische Abschnitzeln.

Neapel. Die neapolitanische Bevölkerung ist nun so ziemlich allgemein der Ansicht, daß die Flotten der Westmächte nicht mehr eintreffen werden. Die Zahl Derjenigen, die Nachmittags mit Operngucken auf das Meer hinaussehen, ist deßhalb auf ein sehr geringes herabgesunken.

Madrid. Die politischen Partheien Spaniens haben beschlossen, sich in der nächsten Zeit nicht zu wälzen. Madrid ist ruhig und die Bevölkerung beschäftigt sich nur mit dem „Ole" seiner zahlreichen Pepiten.

Paris. Sogar die Neuenburger Angelegenheit geht den Weg des Fleisches. Nachdem alle schaalen Einwendungen besprochen waren, ist der Kern hervorgetreten. Preußen wird alles, was ihn wurmt, beseitigen helfen, das ist der günstige Stand der Verhandlungen in nuce.

Constantinopel. Der Sultan hat die Füße über's Kreuz. Es ist ganz still in Europa.

Turin. Da benützt der Herr Graf v. Cavour, Cabinets-Chef von Savoyen, moralisch aber selbstportefeuillisirter Premierminister von ganz Italien, diese Stille, um sich durch ein mit Oesterreich gesungenes Zank-Duett bemerkbar zu machen. Ein russischer Großfürst, bekannt als diplomatischer Musikliebhaber und italienischer Notenkenner, bewundert sowohl die angenehme Stimme, als auch ganz besonders den Takt des Herrn Grafen, der sich dadurch nicht wenig geschmeichelt fühlt und, wie alle Gesangsdilettanten, nach erhaltenem Beifall gar nicht mehr zu plären aufhören will.

Petersburg. Es ist hier im Werk, dem um die Freiheit hochverdienten sardinischen Premierminister einen Titel zu verleihen. Er soll heißen: Graf von Cavour, Fürst von Caviar zu Citronensaft.

Trauriges Lied.

Muß i denn, muß i denn zum Städtle 'naus? Städtle 'naus?
Und 's Wirthshäusele bleibt hier?
Wenn i aussi komm, aussi komm, o du Kramerstand,
Wer kauft nachher ein bei dir?

Die Augsburger Schranne.

Als der König von Sardinien gefragt wurde, ob es ihm denn angenehm wäre, wenn mehrere Gesandte, deren Regierungen sich durch seine Politik verletzt fühlten, seine Residenz verlassen würden, soll er geantwortet haben: „Na, auf 1 Paar kommt's mir nicht an." —

Sicherm Vernehmen nach ist in Augsburg ein Gesandter der kaiserlichen Regierung von Peking angekommen, um die Augsburger Festungswerke käuflich zu erstehen; dieselben sollen zur Completirung der chinesischen Mauer verwendet werden. — Es gibt aber eine Parthei, welche behauptet, Augsburg brauche seine Mauern selber, um den Getreidemarkt, der immer zur Stadt hinauswill, zurückzuhalten. Der chinesische Agent wartet nur noch vierzehn Tage.

Das junge Oesterreich.



Niemand kann sein' Sach mit Ruh' verzehren,
Muß stets rechts und links den Fliegen wehren!

Von einem Schwabinger Milimadl werden wir um Veröffentlichung folgenden Briefes gebeten.

An Seiner hochgebohrten, Härn
Dochtor Dinklstets,
benzionirten Hofftheater in die Tanten.
Wahnhaft in Bayern
Straße weiß ich nicht, Numero bei München, hier.
hochdroben.

Ich liefere Ihnen nun schon seit ein baar Jahren den Rahm und die abgeblaste Milch zum kochen. Meine Mutter riecht immer die schönste her für Ihnen, im neuen Kübel mit dem feinen Habern drauf, sie sagt weil Sie ein nobles Haus wären, müßt man drauf schauen. Und bezahlt wird man auch gleich, ich kanns nicht anders sagen. Aber mehr kann man doch nicht thun, sagt die Mutter, sie gibt ihnen die beste Milch. Und doch hört man allgemein, daß Sie sich spöttisch ausgelassen haben, als wenn man hier in Bayern Wolfsmilch bekommen thäte. Wir haben für Ihnen eine eigene Kuh reservirt, Sie bekommen immer von der nämlichen Kuh, wie man es auch gleich im Geschmack merken muß. Es wird Ihnen so lang Sie hier sind, nie etwas zusammengegangen sein. Ich meine, so eine Milch geht nie zusammen. Was Sie mit Ihrer Wolfsmilch sagen wollen weiß ich nicht, meine Mutter sagt Sie können uns gar nicht beleidigen, weil wir uns nicht bewußt sind. Lieber gar keine Kundschaft als eine solchene wie Sie sind, die wo hintennach schimpft. Wenn Sie daher Ihre Milch wo anderst nehmen möchten, thun Sie uns keinen Possen. Wenn ich auch hie und da Theaterbilletter bekommen habe, daß verschmerze ich leicht, das Geschäft darf um keinen Preus leiden. Und aufferdem hört man, sind Sie ja ohnehin nicht mehr Indentandler. Lassen Sie also Ihnere Milch holen wo Sie glauben, daß kein Wolf vorkommt. Ich verbleibe hochachtungsvoll,

Anna Maria,
Milimadl, im Namen meiner
Milchfrau Mutter.

In Preußen ist als Gesetz publiciert worden: jeder Sklave, der den preußischen Boden betritt, ist frei. — So? Gut! Dann werden wir künftig unsere Sklaven Droschke fahren lassen!

Die Kanzlei=, Bureau=, Fabrik= und sonstigen Herren, überhaupt
sämmtliche Sklavenbesitzer
in Preußen.

Artistisch-literarischer Theil.

Münchener Zuschauer.

Seit dem Erscheinen der letzten Nummer des „Punsch" haben sich die Annalen der Kunstanstalt wesentlich bereichert. Hackländer's „Magnetische Kuren" lagen schon seit ein paar Jahren vor; wußte man auch, daß sie den in technischer Beziehung meisterhaften „geheimen Agenten" nicht erreichen, so war es in keinem Falle gefehlt, ein Lustspiel vorzuführen, dessen Autor das enfant chéri des lesenden Publikums geworden. Der Erfolg war auch in der That ein günstiger und Hackländer mag seinen Kranz mit den überaus eifrigen Darstellern theilen. Das Stück, das neben derben Sachen auch einige bewunderungswürdige Feinheiten bietet, erzeugte in seinem Verlauf eine wahre, herzliche Heiterkeit, an die man sich mit Vergnügen erinnert, und damit ist schon ein sehr respektabler Lustspielzweck erreicht.

Frau Bürde=Ney, die in Dresden als prima donna assolutissima mit Ministergehalt angestellt ist und sich vom Publikum mit Lorbeer, von der Intendanz mit Urlaub reichlich bekränzen läßt, begann nach überstandener Unpäßlichkeit ihr Gastspiel an hiesiger Hofbühne und überraschte in ihrer ersten Rolle — als Norma — das Publikum durch eine noch nicht dagewesene Gesangsbravour. Sie ließ ihre Töne wie Wasserwerke spielen: in Trillern sprudeln, in Strömen anschwellen, in Wasserfällen niederstürzen; sie befand sich so eigentlich recht wohl in der musikalischen Gewissensfreiheit der italienischen Oper. Das durch solch' großartige Kehlenkunststücke in Erstaunen gesetzte Publikum rief und applaudirte nach Menschenmöglichkeit und es schien, als wolle man Frau Bürde=Ney gar nicht hinter die Scene lassen.

Viel ruhiger war München bei ihrem zweiten Auftreten als „Donna Anna" in Mozart's „Don Juan". Die Bellini'sche Sphäre verhält sich zu Mozart's Werken fast wie der Cirkus zur Kirche; dorten macht eine Tonkünstlerin was sie will und kann; hier aber muß sie singen, was geschrieben steht! Hier sind wir im Heiligthum der Kunst. Es wäre unrecht, zu behaupten oder auch nur zu bezweifeln, daß Frau Bürde sich nicht auch hier als würdige Priesterin gezeigt hätte. Sie hat große Gesangsstudien hinter sich, sie steht auf der Stufe der Meisterschaft. Das polternde Applaus-Tam=Tam aus „Norma" war freilich nicht mehr zu hören, es ist aber auch die Leistung nicht so derb herausfordernd. — Die sonstige, uns lieb gewordene Besetzung der Hauptpartheien dieser Oper bedarf wohl keiner Besprechung mehr, nur müssen wir bei den verschiedenen Aenderungsversuchen, die bereits bei der Inscenirung des „Don Juan" gemacht wur=

den, bekennen: daß die frühere mise-en-scène die beste und dem Geist des Buches entsprechendste war. Die improvisirte Gesellschaft, in der man den Don Juan soupiren ließ, war Gottlob dieses Mal nicht geladen, dafür aber schlüpfte der Gouverneur durch die Wand, was ganz verfehlt ist! Wir haben es mit keinem Gespenst zu thun. Der „steinerne Gast", das lebendig gewordene Monument, kommt in höchsteigener marmorner Person vom Kirchhof herein, steigt die Treppe hinan und tritt wie ein anderer Geladener zur Thüre herein. Darin liegt das Unheimliche, das ist die kräftige Poesie der Don-Juan- (resp. südlichen Faust-) Sage und hiemit steht auch die Musik des unsterblichen Meisters in innigem Zusammenhange.

(3. concert spirituel.) Nach Haydn's Sinfonie, die bei ihrer Lieblichkeit leider zu kurz erschien, sang noch Frln. Schwarzbach eine Mozart'sche Arie. Die zweite Abtheilung eröffnete eine Novität: Concert-Ouvertüre von dem einheimischen Compositeur, Hofkapellmeister Stuntz. Dieses Tonwerk zeichnet sich durch eine besondere Frische, angenehme Melodieen und treffliche Instrumentirung aus, so daß der selbst dirigirende Tondichter von dem frohangeregten Publikum am Schlusse laut gerufen wurde. Stuntz wirkt nun schon 48 Jahre an der hiesigen Hofkapelle und gibt dieses neue Werk Zeugniß von seiner nimmer alternden Geistesthätigkeit. — Die HH. Kindermann und Sigl sangen ein italienisches Duett von Cimarosa, die HH. Kahl (Vater und Sohn) spielten ein Concertant für 2 Violinen von Spohr und den Schluß bildete eine Cherubinische Ouverture.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Aus Frankfurt. (Korrespondenz.) Samstag den 21. d. ist Fräulein Kesenheimer im „Propheten" aufgetreten und hat, ganz objektiv gesprochen, im vollen Sinne des Worts Furore gemacht. Schien sie im Anfang durch Beklommenheit in der ganzen Ausbreitung ihrer Mittel ein wenig behindert, so hob sich das doch bald, besonders im 4. und 5. Akte. Schöne Gestalt, kräftige wenn auch nicht immer gleiche Stimme, dramatischer Ausdruck, rhetorisches Gefühl und ein gewisser Ernst und Adel über dem Ganzen (letztere Eigenschaften bei der Frankfurter Oper so wenig vertreten!), das waren die Hauptkräfte, womit sie das Publikum hinriß. Das Interesse an der Erscheinung dieser Dame ist in der That ein allgemeines. Ihre nächste Rolle wird Romeo sein, worauf man of course sehr gespannt ist. Colossaler Weise war von den sechs engagirten Frankfurter Sängerinnen keine im Stande oder bei Laune, die Bertha zu singen! Es mußte, um die Vorstellung zu ermöglichen, Frln. Rotter von Darmstadt requirirt werden, die denn aber auch im Duett des 4. Aktes neben (und ein Bischen über) der Fides durch ihre Bravour und Bestimmtheit des Ausdrucks und Vortrags eine große Ovation erntete. — „Fanchonette," komische Oper von Clavisson, ist am letzten Donnerstag gelinde durchgefallen. Das Sujet eine gewöhnliche französische Schablonenarbeit à la „part du diable", „sirène" u. s. f., einige pikante Tanzmelodien, musikalische Mache unter Null und das Ganze nur auf eine Darstellerin berechnet und gegipfelt, die aber außer Stimme und Hypercoloratur auch ein Ausbund von Grazie, Seele, Geist, Witz und Gefühl sein müßte. Frln. Veith als Fanchonette sang rein und recht flüßig, dabei hatte es sein Bewenden.

Frln. Th. Ponta (Larosée) sang in Brünn die Alice im „Robert" mit großem Erfolge.

Um einem schreienden Bedürfniß abzuhelfen, hat Frln. Anna Löhn, k. sächs. Hofschauspielerin, ein 5 aktiges Trauerspiel geschrieben: „Alexander Medici, Herzog von Florenz".

Wenn sie, statt zu schreiben Dramen,
Lieber doch den Strickstrumpf nahmen!

Der Wiederaufbau des Brüsseler Theaters, welches im Januar 1855 abbrannte, hat 1 Million 284,000 Frcs. gekostet.

Aus Hamburg schreibt „Ernst Heiter": Hr. Haase spielte am 19. d. vor vollem Hause den Mephisto, aber ohne geistige Schärfe, matt, falsche Worte sprechend, stotternd, was begreiflich allgemeines Staunen erregte. Zu Anfang des 2. Aktes sank er plötzlich in die Arme des Faust-Darstellers. Er war erkrankt, der Vorhang fiel; statt des Faust wurde die Grille gegeben. Die übermäßige Anstrengung während seines Gastspiels, hieß es, hätte ihm eine vollständige Nervenabspannung zugezogen.

Als jüngst im Berliner Hoftheater der „Macbeth" neu in Scene ging, wurden die Hexen von Männern gegeben.

(Eine unerhörte Seltenheit!) Nach dem Schlusse einer Theatervorstellung in Rouen rief das Publikum einen der Schauspieler. Dieser aber säumte, dem Rufe zu folgen; endlich forderte ihn der Polizeikommissär auf, dem Wunsche des Publikums zu gehorchen! Der Künstler erklärte jedoch, daß er dieß unmöglich thun könne, da er sich einer solchen Ehre nicht würdig fühle!!!! Ist das erhört? — Hingegen gibt es deutsche Theater, wo Sängerinnen, wenn auch nur ein paar ihrer Bekannten in die Hände klatschen, sogleich auf die Bühne zurückspringen und rechts und links Knixe machen und sich bedanken — man weiß nicht für was!

Ein abgeschmackter Streit wird in neuester Zeit von der englischen Presse wieder aufgenommen: ob nämlich Shakespeare's Stücke von Shakespeare seien, oder ob der Träger dieses Namens nur ein Schauspieler war, der sie zuerst aufführte und seinen Namen hergab, weil sich der wahre Verfasser nicht nennen wollte. Daß die Zeitgenossen des Dichters sich keinen solchen Scrupeln hingaben, beweist folgendes vom „Magazin für Literatur des Auslandes" veröffentlichtes Zeugniß des Francis Meres, der im Jahre 1598 schrieb: „Gleichwie man von der Seele des Euphorbus annahm, daß sie in Pythagoras] lebe, so lebt die holde, theure Seele (the sweetworth soule) von Ovid in dem honigsüßen, zuckermundigen (mellifluous and honey-tongued) Shakespeare; siehe seine „Venus und Adonis", seine „Lucrezia", seine lieblichen „Sonnette an vertraute Freunde". Gleichwie Plautus und Seneca unter den Römern als die besten Lustspiel- und Tragödiendichter angesehen worden, so ist Shakespeare unter den Engländern der allervortrefflichste in beiden Bühnen-Genres; sieh seine „Irrungen", seinen „Kaufmann von Venedig", seinen „Richard II." 2c. 2c. Gleichwie Epius Stolo sagte, daß die Musen mit der Zunge des Plautus sprechen würden, wenn sie lateinisch redeten, so sage ich, daß die Musen sich nur Shakespeare'scher Phrasen bedienen würden, wenn sie englisch redeten."

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummer 3 kr.

Zehnter Band.

Sonntag. **Nro. 14.** 5. April 1857.

Originalbrief des Kaisers von China

an Seine Excellenz

Herrn Baron von Yih,

Gouverneur von Kanton.

Verfluchter Kerl!

Was fängst Du mir für Geschichten an! Die rothköpfigen Barbaren sind einmal da und ich, der Herr des Weltalls, kann es nicht verhindern. Wie der Staub am Saum eines Kleides, so kleben sie am Rand meines weiten Reiches; was hilft's, wenn ich stampfe? dann wirbelt der Staub auf und beißt mich in die Augen! Nur ein Esel kann das thun!

Ich habe so gemüthlich gelebt in meinem Peking, war so vergnügt in meinem Harem, habe mich so gut unterhalten mit meinen auf dem Bauch kriechenden und auf den Knieen rutschenden Großen — da fängst Du mir Spektakel an, daß die Ruhe des Landes über den Haufen fällt, daß meine Staatsmänner heulen und meine Feldherren mit den Zähnen klappern. A Ruh' will ich hab'n!

Ich habe Dir vertraut und war von jeher sehr gnädig gegen Dich. Du hießest von Hause aus nur Ih; da habe ich Dir das große Y verliehen und Dich also mit Huld überhäuft. Aber es scheint, Du hast an dieser großen Gnade noch nicht genug. Ich glaube, Du willst nur Verlegenheiten anzetteln, um Dich wichtig zu machen. Dein Kaiser soll sagen: „Um Gotteswillen, lieber Yih, rette mich, sonst muß ich mich in die Provinz Futsch zurückziehen!“ Aber Du irrst! Ich brauche keinen Krieg, Ruhe will ich haben.

Auch hat mir mein Großobermandarin der geistigen Interessen, Ritter des gelben Weisheitsknopfes und der hohen literarischen Pfauenfeder, folgendes mitgetheilt: In der barbarischen Zeitung „Times“, welche in der rothköpfigen Hauptstadt London gedruckt wird, steht ein großer Jammer, daß alles Silber und edle Metall aus England nach China abfließe. Die Europäer schmachten in Noth, weil sie uns alles Silber in Schiffen zuschleppen, so daß wir durch ihre Narrheit immer reicher werden. Und diese Quelle sollen wir verstopfen? Siehst Du, welch ein Esel Du bist?

Zur Strafe für Deine riesenhafte Dummheit befehle ich Dir daher, Deinen Zopf sogleich um die Länge von 15 Zoll zu verkürzen und mir das abgeschnittene Stück mit einer gerichtlichen Authentica anhero einzusenden. Mit den Engländern machst Du auf der Stelle Frieden, indem ich hiemit verordne, daß mir mit jeder Woche Verzögerung abermals 15 Zoll Deines Zopfes geschickt werden müssen, selbst auf die Gefahr hin, daß beim letzten Stück Dein Kopf mitgehe, um die geforderte Länge einzuhalten.

So viel ich mir erzählen ließ, gibt es gegenwärtig „deutsche Fragen“, „italienische Fragen,“ „orientalische Fragen“ u. s. w. Ich will mich nun nicht auch blamiren, und diese Sammlung durch eine „chinesische Frage“ vermehren helfen. Mach' Friede, oder ich lasse Dir durch meinen Cultusminister den Bauch aufschneiden!

Dein wohlgeneigter

Futsch-ti-tsching,

Sohn des Himmels, Verwandter der Gestirne, in dessen Adern das Blut mehrerer Fixsterne rinnt.

An den Gouverneur Yih. Kopfabschlagung und Bauchaufschneidung betreffend. Dienstsache.

Erklärung nach „Fiesko".

Wir kennen jeden Tritt Rußlands und mit ausgestreckten Händen flehen wir, daß es etwas für uns thue.

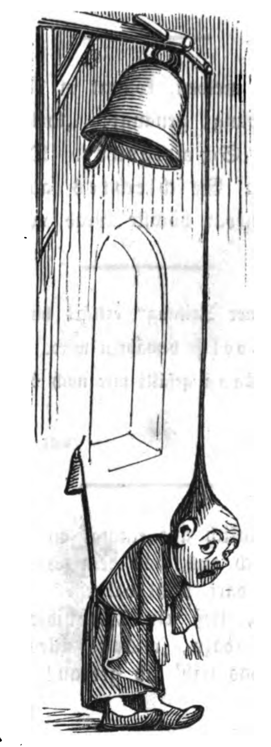
Die „Blinden von Genua".

Etnographie.

(Fortsetzung.)

Beiträge zur Erweiterung der Kenntnisse des chinesischen Volkes.

Aus dem Portefeuille des Professors Neumann.



Ein chinesischer Meßner.

Telegraphische Abschnitzeln.

Turin. Der Premierminister Graf Cavour befindet sich unwohl. Er umarmte neulich einen russischen Diplomaten, und wurde von diesem so an's Herz gedrückt, daß er seitdem an der fraglichen Stelle Brustschmerzen empfindet. Die Aerzte haben Blutegel verordnet. Die Theilnahme ist allgemein.

Madrid. In der vorigen Nacht verspürte man ein Ministerbeben, wobei einige Staatsmänner wackelten. Die Erscheinung dauerte jedoch nur vier Sekunden.

Kaukasus. Die Tscherkessen haben schon wieder einen fabelhaften Sieg errungen. Dem „Journal de Constantinople" scheint es, als ob die Russen nur deßhalb ein Haupt hätten, um darauf geschlagen zu werden.

Wie die Zeitungen melden, kommt in Neapel ein neues Folterwerkzeug in Anwendung, genannt: „tortura del silenzio", zu deutsch: „die Qual des Schweigens". Diese Marter soll sogar Personen weiblichen Geschlechtes auferlegt worden sein! Das wäre doch der denkbar höchste Grad von Grausamkeit!

Die „Neue Münchener Zeitung" erklärt hinsichtlich ihrer Haltung, daß sie immer eine maaßvolle bewahren wird. Eine maaßvolle ist sehr schön, aber eine volle Maaß gefällt mir noch besser.

Ein Salvatorgast,
und Freund von „Haltung".

Wer fällt mir neulich auf einmal ein? — Der Metternich!! Herrjes, ruf' ich aus, von dem spricht gar niemand mehr! Nein, der alte Herr darf nicht vergessen werden. Ich klingelte meinem Kammerdiener, ließ ein Medschidje erster Klasse holen, schrieb ein paar Zeilen dazu, wickelte alles in ein Papier und schickte es ihm. Ja, das hab' ich gethan!

Abdul-Medschid,
genannt der Siechreiche,
Groß-Sultan.

Gran Pulcinella Italiano.



Kaspar. Sehen Sie meine Herrschaften, hier in dieser Schachtel habe ich den großen Revolutionsteufel.

(Der Teufel pfeift.)

Hier sage ich, habe ich den großen Revolutionsteufel eingesperrt. Wenn ich sage: Per lico, so springt er heraus, wenn ich sage: Per loco, so duckt er sich wieder. Per lico — per loco! Per lico — per loco! Per—l—

(der Teufel faßt Kasparn und zieht ihn hinein.)

Auh! Auh! Auh!

(Großes Gelächter.)

Die dienstlos gewordenen Sundzollbeamten werden von der Copenhagener Regierung in Schleswig und Holstein untergebracht. Die Herzogthümer überfüllt man also nicht nur mit dänischen Pharisäern, sondern auch mit dänischen Zöllnern! Schöne Gesellschaft!

Gespräch in einer Neuenburger Familie.

Sohn. Wie ist's, Vater, sind wir noch königlich?

Vater. Gott bewahre.

Sohn. Sind wir schon republikanisch?

Vater. Auch noch nicht.

Sohn. Was sind wir denn?

Vater. Jetzt sind wir conferenzisch.

Sohn. Auch ein schöner Zustand!

Parallelen.

Wenn doch Schleswig und Holstein für ihre Vereinigungsideen so viele Chancen hätten, als die Moldau und Wallachei!

Wenn die Herren Großmächte für das Wohl und Wehe der Herzogthümer nur halb so viel Herz zeigten, als sie für die Fürstenthümer an der untern Donau zu haben scheinen!

Wenn doch der König von Dänemark sich an den geheiligten Rechten, ja an dem Eigenthum der Schleswig-Holsteiner so wenig vergriffe, wie der Sultan an dem der Moldo-Wallachen! Man hat auch nie gehört, daß letzteren die türkische Sprache aufgenöthigt würde!

Ich glaube, wenn die Türkei all' ihre Kraftgenie's von Staatsmännern aus den entferntesten Winkeln zusammenkratzte — einen Herrn von Scheele würde sie nicht finden. Dieser Pascha bleibt einzig in seiner Art!

Den Bewohnern der Fürstenthümer ist die freie Discussion ihrer Angelegenheiten eingeräumt worden; ihre Wünsche nach Selbstständigkeit gehen in Erfüllung, nie soll eine gefräßige Macht diese schönen Länder verschlingen. O arme Schleswig-Holsteiner, warum seid ihr keine Wallachen? Ein Deutscher zu werden — ist, um eine Phrase Talleyrands zu gebrauchen, „kein Verbrechen, aber ein Fehler!"

Artistisch-literarischer Theil.

Münchener Zuschauer.

(4. concert spirituel.) Unter Lachner's Direction kam zum ersten Male Beethoven's 1. Sinfonie in C zur weihevollen Aufführung. Die 2. Abtheilung brachte zwei sehr interessante Novitäten, zwei Chöre für Männerstimmen mit Begleitung von Blechinstrumenten von Franz Lachner. Beide, der Festchor zu Mozart's Säkularfeier wie der Siegesgesang aus „Hermannsschlacht", sind von imposanter Wirkung. Die Bach'sche Suite für Streichinstrumente (darunter 9 Contre-Bässe) gab der Kapelle wieder Gelegenheit, ihre Instrumentalautokratie so recht auszuüben. Die Mendelssohn'sche Ouverture zu „Ruy Blas" mit ihrem schwärmerischen Charakter schloß den genußreichen Abend. Für den Palmsonntag ist Beethoven's großes geistliches Oratorium (op. 123) bestimmt.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Herr Franz Fenzl macht gegenwärtig eine, begreiflicher Weise triumphreiche Kunstreise durch das westliche Deutschland. Zuletzt erregte sein Auftreten auch in Straßburg Furore. Vom kaiserl. Operntheater in Wien sind dem jungen Tanzvirtuosen, der gegenwärtig in der Bühnenwelt nicht viele Rivalen zählt, glänzende Anträge geworden.

Es ist jetzt einige Jahre, da gastirte Frau Palm-Spatzer am Stadttheater in Hamburg u. a. auch als „Valentine". Der Kutscher, der sie damals in's Theater führte, war unterdeß vom Bock auf's Brett gesprungen, nicht auf's hintere Wagenbrett, sondern auf die Bühnenbretter, und stand dieser Tage, als Frau Palm wieder die Valentine sang, neben ihr und rang mit ihr um den Beifall des Publikums. Dieser vormalige Kutscher heißt Wachtel und ist jetzt einer der beliebtesten Sänger in Hannover! (Es sind schon öfters Fälle vorgekommen, daß Individuen die Bretter betraten, welche früher bei demselben Theater untergeordnete Funktionen ausübten. Man merkt es ihnen auch manchmal an. — Herr Wachtel soll übrigens eine einzige Eigenschaft, die ihn als Kutscher auszeichnete, auch als Sänger beibehalten haben: er wirft nämlich niemals um.)

In Darmstadt hat die Verdi'sche Oper: „Die Sicilianische Vesper" Furore gemacht; namentlich glänzten Frau Rimbs und Herr Grill. Die Ausstattung war so reich an Geschmack und Pracht, wie sie selbst das splendide Darmstadt noch nicht erlebte. Von großer Wirkung war unter andern ein eingelegtes Ballet: „Die vier Jahreszeiten", und in diesem besonders der in einer „wundervollen Gruppe vom Himmel herabschwebende Frühling", vor dem eine eis- und schneebedeckte Winterlandschaft dahin schmilzt und lebenden Blumen, Zephyretten und Schmetterlingen Platz macht.

Die „vier Jahreszeiten" von Haydn, in's Französische übersetzt von Roger, wurden vorige Woche im Pariser Conservatorium mit großem Erfolg aufgeführt. Der Uebersetzer und Sänger Roger trug selbst die Tenorparthie vor, und fand für seine doppelte Kunst zwanzigfachen Beifall.

(Der Pabst in Berlin!) Der Dramaturg des Dresdener Hoftheaters, Dr. Pabst, hat sich eigens nach Berlin begeben, um sich die mise en scène des „Troubadour“ anzusehen, deren Aufführung in Dresden gleichfalls beabsichtigt wird.

Eine in Laibach erscheinende Zeitung sagt: „Alle Sittenverderbniß und Irreligiosität der Gegenwart rühre von den deutschen Schriftstellern her, und am verderblichsten wirkten die Dichter Schiller und Göthe und Hunderte wie sie“. „Ernst Heiter“ ruft deßhalb aus: Ach, hätten wir doch Hunderte wie Schiller und Göthe, wir würden die Folgen gerne tragen!

Die mit Dampf-Schnelligkeit arbeitende Oper des Hamburger Stadtheaters bringt als nächste Novität: „Cassilda“ von Herzog Ernst von Coburg. Die Proben haben bereits begonnen.

Zum Andenken des verstorbenen Erzbischofs Sibour erschien in Paris ein Trauermarsch für das Piano, componirt von dem Musikchef des 59. Regiments, Monsieur Steinkuhler, einem Deutschen.

In Philadelphia concertirte Anfangs Februar der Clavierhauer Thalberg und die New-Yorker Primadonna Frln. Johannsen (in München durchgefallen, aber beim überseeischen Transport, wie es scheint, besser geworden). Bruder Jonathan war über das Künstlerpaar, das Künstlerpaar über die harten Thaler Bruder Jonathans entzückt.

Marschner arbeitet an einer neuen Oper: „Sangkönig Hiarne“.

Laube's „Graf Esser“ ist in Stockholm im k. Hoftheater zur Aufführung gekommen und mit großem Beifall aufgenommen worden.

Billet doux nach Wien.

Daß der Telegraph Diebe fängt, ist schon öfters vorgekommen, daß aber ein Telegraph selber schnipft, dürfte neu sein. — Herr Adolf Bäuerle redigirt in Wien eine Zeitung, welche den Titel „Telegraph“ führt und in ihrer neuesten Abonnementanzeige darauf hinweist, welche große Thätigkeit die Redaktion entwickle, wie sie täglich zwei große Seiten voll humoristischer Aufsätze, Bonmots! bringe] u. s. w.! Mit dieser Ankündigung hat die Naivetät der fraglichen Redaktion in der That einen hohen Grad erreicht, denn ihre „täglichen zwei Seiten“ sind ein wahres Depot von gestohlenen Waaren, die sie aus deutschen Originalblättern, besonders auch aus dem Münchener Punsch, zusammenholt. In der That, jetzt glauben wir an Seelenwanderung, und vermuthen, daß Herr Adolf Bäuerle früher eine Raupe war, denn er zeigt ein enormes Talent, fremde Blätter abzufressen. Vor der Hand ersuchen wir die Redaktion des „Telegraphen“, ihre Plünderungswuth etwas zu mäßigen!

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummer 3 kr.

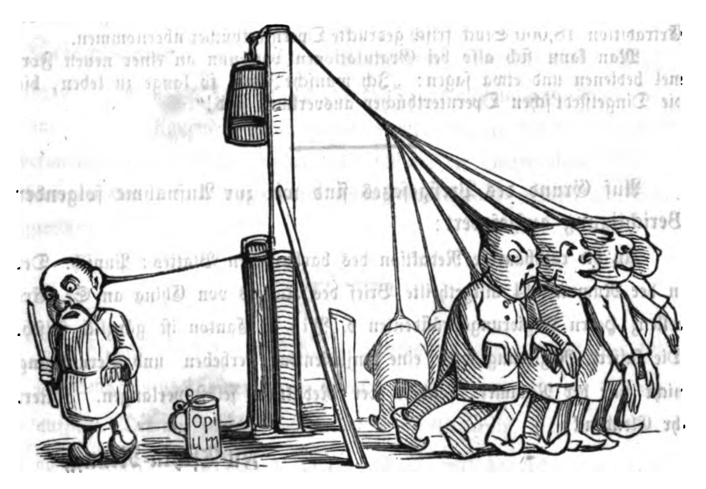
Zehnter Band.

Sonntag. Nro. 15. 12. April 1857.

Beiträge zur Erweiterung der Kenntnisse des chinesischen Volkes.

Aus dem Tagebuch des Professors Neumann.

(Fortsetzung.)



Ein chinesischer Wasserbau.

(Der Mann an der Klopfmaschine zählt: Oans! Zwoa! u. s. w.)



Marl. Na, was machst Du? Wie geht's bei Dir zu Haus?

Sepperl. Mein Moaster hat heut nach Neapel g'schrieben.

Marl. Warum denn?

Sepperl. Er will sich für die Moasterin die „tortura del silenzio" kommen lassen. — Wenn sich ein Mann 'was kosten laßt, um die Frau zu curiren, muß man immer Respekt haben.

Herr v. Scheele, der bekannte Quälgeist der Herzogthümer, ist „Vice-Kanzler" worden. Den Schleswig-Holsteinern ist dieser Titel nicht einmal genug und sie ernannten ihn aus freien Stücken zum: „Male-Vice-Kanzler".

Die Münchener Hoftheaterintendanz hat von ihrem Vorgänger bei der Extradition 18,000 Stück frisch gedruckte Operntextbücher übernommen.

Man kann sich also bei Gratulationen von nun an einer neuen Formel bedienen und etwa sagen: „Ich wünsche Ihnen so lange zu leben, bis die Dingelstedt'schen Operntextbücher ausverkauft sind!"

Auf Grund des Preßgesetzes sind wir zur Aufnahme folgender Berichtigung aufgefodert:

An die rothhaarige Redaktion des barbarischen Blattes: Punsch. Der in der Nummer 14 mitgetheilte Brief des Kaisers von China an Se. Excellenz Herrn Regierungspräsidenten v. Pih in Canton ist gänzlich falsch. Die kaiserl. Regierung wird eine Injurienklage erheben und Vernichtung nicht nur der Nummer, sondern der Redaktion selbst verlangen. Zittert ihr Elenden!

Fu-Tschin-Kiang,
blitzblauer Hüter des Thrones,
pappelgrüner Geheimschreiber,
mit dem großen Tintenspritzer
im Knopfloch.

Neueste Posten.

München. Seit drei Tagen war die Hauptstadt ohne Milch, d. h. ohne die „Milch des Volksboten". Die Viktualienpolizei ist sehr streng. Dem Volksbotenmilchmann erwächst dadurch ein Schaden, denn wenn ihm auch die stehen gebliebene Quantität zurückgegeben wird, so kann er sie doch höchstens nur mehr zum Käse verwenden.

Wien. Ein namhaftes Mitglied des Ballets hat neulich geäußert: „Beinkleider sind für eine Tänzerin dasselbe, was für einen Hund der Maulkorb". Auf diese Aeußerung hin wurde, um jeder ferneren Thierquälerei ein Ende zu machen, die Hosenverordnung aufgehoben.

Berlin. Interessant für Maurer! Bei uns werden nicht nur die Gebäude verworfen, sondern auch die Gebäudesteuern.

Rom. Die Kaiserin von Rußland ist angekommen. Das römische Volk hofft, daß dadurch dem Mangel an goldenen Dosen einigermaßen abgeholfen werde.

Telegraphische Depesche. Sardinische Grenzfestung Alessandria. Vormittags 11 Uhr 22 Minuten. Zwanzigtausend Mann sind beisammen. Die Kanoniere stehen mit brennenden Lunten bei den Kanonen. Jedermann kann die Lunten riechen. Einem auf der österreichischen Grenze erschienenen Hühnerhund wurde durch einen Vierundzwanzigpfünder ein Bein weggerissen.

Die Flagge eines vor Sebastopol verbrannten Linienschiffes befindet sich im Besitz eines Kaufmanns in Malta, der sie manchmal zum Abstauben aufzieht. Der russische Consul nimmt daran Aergerniß, denn es ist ihm, als ob er selber aufgezogen würde. Auch wird dadurch die Flagge wohl vor bösen Motten bewahrt, aber nicht vor den bon mots der Bevölkerung.

Was sich ein großer und hoher deutscher Michl von einem kleinen aber unverschämten Burschen gefallen läßt.



Dänemark. Komm her Michl, laß Dich einmal recht nach Herzenslust beuteln. Wenn Du schön stille hältst, bekommst Du auch ein paar Ohrfeigen.

Michl. Auh! — Auh! — Himmelsapperment — Zieh nit so — oder ich sag's —

Dänemark. Na, wem sagst Du's?

Michl (in Verlegenheit). Ich — ich sag's halt!

Dänemark (verhöhnend). Etsch! Etsch! Du hast ja gar niemanden, der Dich anhört. Du wirst ja ausgelacht, Du Tappschädel. Ha! ha! ha!

Michl (in Wuth). Kerl — ich gib Dir ein Hirnbatzl.

Dänemark. Untersteh' Dich — dann paß auf, wie mein Papa in Petersburg, und mein Herr Onkel in Paris, und meine Frau Muhme in London über Dich kommen. Da mußt Du wieder auf den Katzentisch, und mein Papa gibt Dir Rippenstöße mit seiner großen Zehe.

Michl. Ich bitt' Dich, mach nur keinen europäischen Spektakel d'raus! Ich will mich gern beuteln lassen, wenn's nur eine rein deutsche Angelegenheit bleibt!

Im Anzeigeblatt der chinesischen Stadt **Hongkong** ist folgendes Inserat zu lesen:

Geschäftsempfehlung.

In Folge seiner glänzenden Freisprechung erlaubt sich der ergebenst Unterzeichnete einem hohen Adel und verehrlichen Publikum, besonders auch den Titl. Herren Fremden bekannt zu geben, daß in seinem Laden fortwährend ausgezeichnet frisches Backwerk zu haben ist, als z. B.

Arsenik-Brezeln,
Strychnin-Bizerln,
mit Grünspahn gefüllte Krapfen,
große Laibln von Phosphorteig,
schwefelsaures Kaffebrod

und ähnliche in dieses Fach einschlagende Pätisserien.

Unter Zusicherung prompter Bedienung, guten Gewichtes und unfehlbarer Wirkung empfiehlt sich

Hongkong, im März 1857.

Allum,
bürgl. Bäckermeister,
zum Gift-Jackel.

Gazette musicale du Punch.

Allen Münchenern, denen ihre Gemüthsruhe lieb ist, kann man die Kunde mittheilen, daß der große Klavier-Erdbebendirektor, Weltgerichtsposaunenschmetterer, Ehrenfranziskaner, Ehrensäbelinhaber und Ehrendoktor Franz Liszt in diesem Frühjahr nicht nach München kommen wird. Er hat den beabsichtigten Hereinbruch seiner Concerte verschoben und erst im Jahre 1858 dürften wir jene großartigen musikalischen Naturereignisse, bestehend in Trompeten- und Paukeneruptionen, Contrabaßbergstürzen, und sonstige Instrumental- und Elementarkatastrophen genießen. — Der Componist soll im Begriffe sein, ein großes oratorisch-symphonisches Tongemälde aufzubauen,

darstellend: den Zusammenstoß des Kometen mit der Erde, in h-Dur; den Gipfelpunkt des Effekts bildet die Granitsprengung des Mittelpunkts der Erde. Der Componist hat bereits umfassende geologische Studien gemacht und etwas im Bereich der Tondichtung gänzlich neues zum Vorschein gebracht, nämlich: Versteinerte Melodieen. — Auch ist er mit Aufstellung eines neuen Instrumentencomplexes beschäftigt, genannt Poly-canonicon, bestehend in 50 Pauken, die, um eine unerhörte Gleichzeitigkeit der Schläge herbeizuführen, vom Dirigentenpult aus durch eine galvanische Batterie in Bewegung gesetzt werden. Auch läßt Dr. Liszt in der Münchener Erzgießerei eine große sogenannte Zukunftstrompete gießen, die bei der nächsten Glockenweihe den Namen „Franciscus" erhält. Da eine menschliche Lunge für dieses Instrument nicht ausreicht, so wird die nöthige Luftmasse vermittelst hydraulischen Druckes in das Mundstück gestoßen, zu welchem Zweck 40 Fuß über dem Orchester ein 22 Eimer haltendes Wasserreservoire angebracht werden muß. Leider wird es nicht möglich sein, bis 1858 auch noch den großen Dampf-Contrebaß fertig zu bringen, der mit 10 Pferdekraft arbeitet; überdieß würde die Aufstellung der Maschine im Odeon auf Bedenken stoßen. Liszt, dem es um massive Effekte keineswegs zu thun ist, hat daher auf dessen Mitwirkung verzichtet. — Nachschrift: Soeben vernehmen wir: Liszt, Berlioz und Wagner arbeiten zusammen an einer kleinen Spieloperette: „Die Mauern von Jericho". Diese Piece ist nur für kleinere Theater berechnet.

Ueberall schlechte Course.

Itzig. Es is doch ä schöner Gebrauch, die „Fußwaschung".

Mauschel. Ja wohl, ich wollt', sie wär' bei uns auch!

Itzig. Hast Du gelesen das Verzeichniß von die zwölf alten Männer?

Mauschel. Hab' ich gelesen.

Itzig. Na, was sagst Du zu das Alter?

Mauschel. Wie haißt? Ich find nichts b'sonderes. Steht nicht ein einziger auf pari; der höchste 97 ½! — Ich sag' Dir: ich weiß Zeiten, wo der älteste Apostel gewesen ist 104. — Aber auch in dieser Beziehung sind die Course schlechter.

Itzig. Ist's 'n Wunder? Heut zu Tag, bei dem Geldmangel?

Artistisch-literarischer Theil.

Münchener Zuschauer.

Das Palmsonntag-Concert erzielte heuer zwar kein übervolles Haus — dazu ist die Saison schon zu weit vorgerückt — fand aber ein um so aufmerksameres Publikum, das der Beethoven'schen „Messe" mit bequemer Muße folgte. Bei der großartigen Besetzung war der Effekt einzig. Auch die gefährlichsten Klippen dieser Composition wurden von dem vielruderigen Orchesterschiff, Dank der Direktion seines berühmten Capitäns, glücklich zurückgelegt. Von besonders hehrer Wirkung war das „Benedictus".

Mit dem Concert am Ostertag schließt die Saison. Das Programm scheint uns zum Schlusse noch sehr glücklich gewählt: Beethoven's „Prometheus"; vorher ein Violinconcert von Hrn. Lauterbach und eine Arie aus Lachner's „Katharina Cornaro", gesungen von Hrn. Kindermann.

Auch die Quartett-Soiréen der Herren Lauterbach und Consorten sind nun geschlossen, nachdem die letzte die Elite der musikalischen Gesellschaft versammelt hatte. Man executirte noch ein Quintett von Schumann. Das dankbare Publikum schied von den Künstlern in der Hoffnung, auch im nächsten Winter eine Unterhaltung von so edlem Styl wieder zu finden. — Um dieselbe Zeit fand im Museum ein Conzert des Hrn. Seidel statt, der mehrere Werke jüngerer Compositeurs aufführte. Den verdientesten Beifall fand ein schönes Lied des Herrn Seidel, gesungen von Hrn. Strobel.

Frln. Kesenheimer ist, nachdem sie ihren in Frankfurt errungenen künstlerischen Credit als „Valentine" und „Fidelio" noch mehr befestigt, wieder hier eingetroffen. Ihr Frankfurter Engagement beginnt vom Oktober an.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Der Herzog Ernst von Coburg ist schon beim letzten Akt seiner neuen Oper, zu der ihm sein Freund Otto Prechtler das Buch lieferte.

Beim Wiener Hofoperntheater waren für das weibliche Balletchor seit einiger Zeit lange Pumphosen eingeführt, welche die hüpfenden Grazien über die Trikots tragen mußten. Dadurch ging ein Hauptreiz des Tanzes, nämlich die Formenschöne, verloren. Terpsichorens Jüngerinnen wurden ausgelacht, so oft sie in ihrem Kindercostüm anrückten. Namentlich die Perspektivverleiher bestürmten das Ministerium um Aufhebung dieses weißleinenen Belagerungszustandes. Jetzt sind nun wirklich fragliche Hosen als „unästhetisch" und „unpraktisch" wieder abgeschafft.

Die „Berliner Modenzeitung" kündigt an, daß sie neben ihren Stickmustern, Hauben- und Mantillen-Schnitten auch einen neuen Roman, von Herrn Brachvogel, mittheilen werde. Das Romanmuster hat den Titel: „Friedemann Bach". Ob dasselbe für Nähmamsells berechnet ist, wird nicht angegeben.

Die berühmte Trauerspielerin Ristori hat sich den „Macbeth“ von Shakespeare selber in's Italienische übersetzt, um darin die Lady spielen zu können. Sie übt sich schon seit Wochen im effektvollen Händewaschen.

Karl Schlivian, Redakteur der „Deutschen Theater-Zeitung“, hat das neue Repertoirestück des théâtre français: „Fiamina,“ von Mario Uchard, bearbeitet. — In „Fiamina“ schildert der Autor sein früheres Verhältniß zu seiner Gattin, der berühmten und geistreichen Madeleine Brohan, die seit vielen Jahren von ihm getrennt, gegenwärtig der französischen Schauspielergesellschaft zu Petersburg angehört.

Eine Engländerin, Miß Sarah, hat dem Wiener Urkomiker Scholz zu seinem Benefiz 500 fl. für eine Loge geschickt, und ihm geschrieben: wie sie bedauere, daß sie verheirathet sei, sonst würde sie ihm Hand und Vermögen anbieten. Sie habe noch keine Vorstellung versäumt, wenn er spiele; sie werde sein Bild (!) mit nach England nehmen.

Der „Trobadour“, oder „il Trovatore“ von Verdi — so heißt die Mode-Oper, die sich gegenwärtig auf den europäischen Bühnen am öftesten wiederholt und auch in Berlin gegeben wurde. E. Kossak witzelt hierüber: „Sämmtliche darin handelnde Personen haben einen unwiderstehlichen Hang, einander umzubringen; der Blutdurst verdrängt bei ihnen sogar den gesunden Menschenverstand, und die Hauptheldin der Oper leidet auffallender Weise an einer so bedenklichen Zerstreuung, daß sie in einem kritischen Moment ihr eigenes Wickelkind anstatt des Sohnes ihres Todfeindes in das Feuer wirft. Die Musik schließt sich würdig dem blutdürstigen Texte an und besitzt dieselbe melodramatische Theatercriminalstatistik, welche allen Personen Verdi's, von Hermann an bis auf die sicilianische Vesper, einen unwiderstehlich komischen Anflug verleiht“.

Betreffs des Hrn. Haase schreiben die „Hamburger Nachrichten“, daß seine jüngste Mephisto-Ohnmacht in Berlin große Besorgniß verbreitet und einer der dortigen Verehrer dieses Künstlers sogar schon einen Nekrolog von ihm entworfen habe, der zufällig in die Hände des betr. Correspondenten gekommen sei.

„Ernst-Heiter“ behauptet: in Ratibor sei bei der Generalversammlung der Kosel-Oderberger-Eisenbahn-Gesellschaft als Festoper: „Des Teufels Antheil“ gegeben worden.

Pepita ist jetzt in Pesth aufgetreten. Die Ungarn sind rasend vor Entzücken. Alles schrie: Eljen el Oljen!

Der Clavierpauker Thalberg produzirt sich jetzt in New-York auf einem neuen musikalischen Monstrum, das halb Orgel und halb Clavier ist. Es hat drei Tastenreihen übereinander und der Tausendkünstler übt durch die Abwechslung auf die rauhen Ohren der Amerikaner außerordentlichen Kitzel. Zwei Neger treten ihm den Blasbalg.

In Paris bekommen sie jetzt ein deutsches Theater, unter Direktion eines Hrn. Frey. Der Regisseur heißt Schmitz. Was sich in Paris frei bewegen will, muß verschmitzt zu Werke gehen.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Parcus).

Münchener
PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummer 8 kr.

Zehnter Band.

Sonntag. Nro. 16. 19. April 1857.

Versteigerung.

Wegen Ablebens der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Oesterreich und Sardinien und Abreise des Herrn Markäse di Cantono, sardinischen Geschäftsträgers, wird dessen schöne Mobiliarschaft hiemit öffentlich versteigert. Selbe enthält u. A.:

Eine lange Bank, auf welche der piemontesische Diplomat die Verbescheidung österreichischer Beschwerden zu schieben pflog.

Mehrere Aufsätze, mit russischem Gold beschlagen, und für Turiner Zeitungen bestimmt.

1 silberner Vorleglöffel, von Essigsäure etwas angegriffen, worin die letzten Antworten des Grafen Cavour vorgelegt wurden.

Ein feiner Theeseiher, womit man auch aus der österreichischen Presse Angriffe auf den König von Sardinien herauszufinden suchte.

Ein paar Leuchter, womit man dem Grafen Buol heimgeleuchtet zu haben glaubt.

Mehrere kupferne Pfannen, um Omelettes zu kochen, über welche sehr viel Lärm gemacht werden kann.

Eine Causeuse für russische Visiten.

Ein Salzbüchsel, welches der Gesandte kurz vor dem Conflikt umgestossen hat, was ihm schon damals Verdruß zu bedeuten schien.

Endlich mehrere Bände diplomatischer Berichte, großentheils dichterischen Inhalts und 25 Flaschen Monte fiascone, von der Pariser Friedens-Conferenztafel von Herrn von Cavour mitgebracht.

Steigerungslustige werden geziemendst eingeladen.

Wien, am 1. April 1857.

Niemand mehr?
verpflichteter Auktionator.

Erklärung.

Ich Unterzeichneter erkläre hiemit, daß einige meiner angeblich giftigen Batzenweckeln auf meine eigene Veranlassung an den berühmten Chemiker Li-Big nach Mün-Chen geschickt wurden, indem ich überzeugt bin, daß die dortigen Scheidekünstler in meinen Broden so wenig finden, wie in dem weiland Vanillegefrornen.

Hongkong, Touche-Straße Nr. 555.

Allum,
genannt A Lump,
Bäckermeister.

Mode-Etymologie.

Was ist in dieser Saison in England sehr begehrt?

La Crêpe de Chine!

Der Sultan hat ein englisches Kriegsschiff besucht und dem Befehlshaber desselben, Lord Lyons, gestanden: „Vom ersten Augenblick an, wo Sie hieher kamen, habe ich Sie geliebt!" — Der Admiral schlug beschämt die Augen nieder und antwortet schüchtern: „Sprechen Sie mit meiner Mutter!"

(Telegraphische Depesche.) Mainz. Der bekannte eine russische Todte hat sich neulich ein paar Tage in Castel aufgehalten, und ist bei der großen Militärrauferei erschlagen worden!

Schon in unserer letzten Nummer haben wir die chinesische amtliche Berichtigung aufgenommen, wornach das von uns mitgetheilte Schreiben des Kaisers an Gouverneur Yeh Excell. durchaus falsch ist. Wir bedauern, unsere Leser in solcher Art getäuscht zu haben, aber wir waren selbst das Opfer einer schändlichen Mystification. Mit um so mehr Vergnügen erwähnen wir die Güte und Freundlichkeit der kaiserl. chinesischen Regierung, womit uns dieselbe von nun an immer selbst authentische Nachrichten zukommen läßt. Dieses ist die wahre und würdige Art, die Wahrheit zu verbreiten und der Verleumdung vorzubeugen, und besser als gehässige Verfolgung. Die chinesische Regierung steht groß da!

Im Hinblick auf voriges sind wir nun im Stande, ein weiteres Hand-

schreiben des kaiserl. Geheimraths und Chef des Nuy-Ko (geh. Cabinets) an Gouverneur Yeh Excellenz mitzutheilen.

Yeh!

Abermals habe ich elf Mal den Kaiser gebeten, mich anzuhören und endlich hat er sich über mich armen Antichambrirer erbarmt, und mich beim 12ten Mal in den „Saal der aufgerissenen Drachenmäuler" beschieden. Ich stellte ihm vor, wie die Engländer, mit denen wir doch immer redlich handelten, uns jetzt so schmählich beschießen. Der erhabene Herrscher, vor dem selbst die Firsterne zittern und die Kometen ihren Schweif einziehen, gerieth in einen Zorn, der alles beben machte, dann wurde er ruhig und milde, und er, den Ströme von Licht überschütten, so daß es ihm links und rechts herunterläuft, verordnet wie folgt:

Yeh! Du wirst die Engländer vernichten, oder doch wenigstens auf's Haupt schlagen!

Indessen — Yeh, wenn Du sie nicht triffst, so können wir auch nichts dafür.

Yeh! Du wirst jedenfalls schreiben, daß sie vor Reue zerknirscht sind und um Schonung flehen, damit wir es dem Volke verkündigen können.

Indessen — Yeh, hänge keinen, wenn Du ihn nicht hast, und geht's Dir an den Kragen, so gib nach, schließ Handelstraktate, so viel sie wollen, und mach' nur, daß wir Ruhe und Geld bekommen, es soll Dir vergolten werden.

Yeh, lebe wohl indessen!

Peking, im April.

Tchin-Yong,
Chef des Porzellan-Kabinets mit blauen Kacheln.

Nachschrift. Yeh! Im Mai wünscht der Kaiser seine Sommerfrische in Nieder-Pecking zu nehmen. Bis dahin muß alles geschlichtet sein, oder mit Deinem Kopf wird Kegel geschoben!

Indessen — Yeh, Du brauchst ja dann nicht zu kommen!



Illustrirte Studentenphrasen.

Burschikose Politik des jungen Italien.



Studiosus Cavour mit Kanonen.



Studiosus Cavour versucht eine Keilerei anzufangen.



Zuletzt aber kommt es darauf hinaus, daß einer den andern ausschmiert.

Keine tortura del silenzio!

Wenn in öffentlichen Blättern behauptet wird: Das Volk in Neapel sei zum Schweigen verurtheilt, so ist das eine schändliche Lüge, indem gegenwärtig nirgend in der Welt so viel Leute brummen, wie in Neapel.

Artistisch-literarischer Theil.

Münchener Zuschauer.

Es gibt wohl wenig Gebildete, die nicht, wenigstens in jungen Jahren, einmal ein Gedicht gemacht hätten. Mit Hülfe der erworbenen Schulkenntnisse und der Erinnerung an Gelesenes erzeugt da die poetische Stimmung oft ganz artige Machwerke, die man später wieder mit großem Vergnügen liest, besonders wenn man sich im Gewissen nicht vorwerfen kann, irgend einen Buchhändler damit unglücklich gemacht zu haben. Die neueste Zeit liebt es, alles in's Großartige zu treiben, und demnächst wird man sagen können: Es gibt kaum einen Gebildeten, der nicht schon ein Trauerspiel geschrieben hätte! Anknüpfend an die Eindrücke der Gymnasialstudien wählt man hiezu gewöhnlich antike Stoffe und fabelhafte Personen, die Sprache klingt mit Hilfe des Jambus weihevoller als gewöhnliches Gespräch, und da sich gegen gewisse Sentenzen nichts einwenden läßt, so ist es für die Verfaßer fast unmöglich, bei der Lektüre, ja selbst bei der Aufführung eine Niederlage zu erleben. Anders kommt es freilich beim Lustspiel, das uns näher liegende Verhältnisse schildert und Menschen vorführt, für deren Reden und Handlungen wir einen Maaßstab besitzen; gegenüber einem Spiegelbild unserer eigenen Verhältnisse faßt jeder Zuschauer kritischen Muth, und wer lachen machen will, riskirt immer, selbst ausgelacht zu werden. Ein wirklich humoristisches Lustspiel ist gleichsam ein Gang, den man mit dem Publikum macht, und wobei jedenfalls ein Theil gestupft wird,

entweder der Dichter, wenn er schlecht ausgelegt hat, oder das Publikum, das sich aber sehr gerne treffen läßt und dem Sieger sein Lob selber spendet.

Also ein Trauerspiel gehört gegenwärtig gleichsam zu den Symptomen der Entwicklung, und fällt gewöhnlich in die Zeit, wo der Mensch mutirt, d. h. vom klassisch begeisterten Jüngling zum ruhigeren, die Gegenwart erfassenden Manne übertritt. Viele der in den letzten Jahren erschienenen Producte fallen in diese Categorie; einige wurden gegeben, andere nur gedruckt, noch andere, deren Anzahl wahrscheinlich ungeheuer, wurden weder gegeben noch gedruckt. Verschiedene für den Verfasser glückliche Umstände lassen manchmal einen solchen Versuch zur theatralischen Aufführung gelangen und wenn von einem wirklichen Erfolge, ja sogar von einem neuen, das Heil der deutschen Bühne befördernden Talent berichtet wird, so hat jede bemittelte Direktion die Pflicht, die Neugierde ihres Publikums zu befriedigen.

Auf diese Art sahen wir auch „Klytämnestra", die Tragödie des Berliner Studiosen Tempeltey. Wir erblicken jedoch, offen gestanden, darin nichts als die Sekretionen eines in der Entwicklung begriffenen Geistes, der sich nach der Lektüre der alten und neuen Dichter zur Imitation des Gelesenen angefeuert fühlt. Wer erinnert sich nicht an „Iphigenie", das musterhafteste, feinst durchdachte Stück, das wie eine von der ersten griechischen Meisterhand in tadellosem Alabaster ausgeführte Gruppe vor uns steht. Wie kann einem nach diesem — Geist, Herz, Ohr und Geschmack entzückenden — Leckerbissen ein Jünglingsversuch schmecken, der mit ersterem nur einige Phrasen gemein, die gräßliche Familienschlächterei im Hause des Aegisth aber zum Vorwurf hat, welcher Göthe sorglich ausgewichen ist. Die Mache selbst ist mitunter so locker, daß man sich fast komisch berührt fühlt; ein Fremder z. B., den das Unwetter überrascht, geht franchement in die Residenz und steht im Zimmer der Königin unter, und gerade von diesem hergelaufenen Burschen erfährt die gute Frau zufällig, daß ihr Gemahl Agamemnon noch lebt. So manche Stellen, wie z. B. der Ausruf Klytämnestra's, nachdem sie den Mann ermordet und sich vom Buhlen doch nicht geliebt sieht: „Es ist zum Lachen, es ist wahrhaft lächerlich!" läuft dem Charakter der Antike so zuwider, ja klingt so spezifisch berlinerisch — (man glaubt Herrn v. Prudelwitz zu hören) — daß der Zuschauer fast selbst lachen muß, wenn ihn nicht der Gedanke, in der Presse wieder einmal falschen Lärm gehört zu haben, ärgerlich stimmte. Gleich unbehaglichen Eindruck macht der Ophelienwahnsinn der Klytämnestra mit obligater Afterphilosophie über die materielle Endbestimmung des Menschen. Die Personen der griechischen Mythe als modern blasirte Menschen — wer denkt da nicht an das Sprüchlein: der Affe sehr possirlich ist, zumal wenn er vom Apfel frißt? — Wir wollen nicht vergessen zu erwähnen, daß die Verse im Ganzen schön und schwungvoll sind, obwohl man stellenweise bis an die Knöchel im Blute watet. Etwas störend wirken auch die zahlreichen, oft wörtlichen Reminiscenzen aus verschiedenen Dichtern. — Die Darsteller zeigten großen Fleiß, z. B. Herr Dahn und Frau Dahn-Hausmann in ihren undankbaren Rollen; Beifall fand Frln. Muschek als Orest, und einen Hervorruf Frln. Damböck in der Titelrolle, obwohl sie des Guten zu viel that. — Vom 3. Akte ab herrschte Schweigen und beim Fallen des Vorhangs stürzte man froh zum Tempeltey hinaus.

Wohlmuth's dramatisches Künstlerlebensbild „Mozart", ein von unverderbter Gefühlsinnigkeit durchwehtes, wirklich volksthümliches Werk, hat das Hoftheaterpublikum auch bei seiner neulichen Wiederholung lebhaft angesprochen.

Ein origineller Kunstgenuß steht uns nächsten Freitag bevor, indem das Doppelquartett der Béarnaissänger, dem von vielen deutschen Höfen und Städten ein großer Ruf vorausgeht, hier angekommen sind. Die letzte Produktion der Künstler im Ulmer Münster fand ungeheuern Zulauf.

Mittwoch den 22. April gibt der Clarinetvirtuose Bärmann ein großes Concert im Odeon. Lachner dirigirt, Lauterbach geigt seine im Härtinger'schen Concert enthusiastisch aufgenommene Pieçe, Frln. Hefner singt, dazu der Concertgeber selbst, das alles verbürgt einen schönen Abend.

Kleine Frühstücksplaudereien.

(Starker Schnitzer eines französischen Kritikers.) In der Nr. 6 des in Paris erscheinenden „Univers musical" veröffentlicht J. Martin d'Angers eine eingehende kritische Besprechung über Weber's „Oberon", bekanntlich jüngst mit großem Erfolg am Théâtre lyrique dargestellt. Der Kritiker sagt von Weber u. A.: „Es wäre zu wünschen, daß doch auch Weber's Opern Preciosa und Jubel aufgeführt würden. Die Ouverture der letzteren Oper (Jubel), aufgeführt in einem Concert der société des jeunes artistes, hatte großen Erfolg". Der gute Mann hatte die Jubel-Ouverture gehört, und wünscht nun auch den „Jubel" selbst zu sehen! — Vom Libretto des Oberon sagt der Kritiker, „es sei nach einem berühmten Gedicht des Engländers Wieland." Die Nummer des „Univers musical", worin diese in der That denkwürdigen Schnitzer zu lesen sind, ist der Redaction des Punsch zugeschickt worden.

Am 1. April wurde in Wien die italienische Oper, mit Donizetti's „Marino Falieri" eröffnet. Frau Medori ist Primadonna. Demungeachtet machte die Gesellschaft Fiasko.

Ueber die erste Aufführung des Trauerspiels: „Brutus und sein Haus," vom jungen Robert Anschütz, im Wiener Burgtheater, wird berichtet, daß sich die Darstellung zu einer Art „Familienfest" für die regelmäßigen Gäste des Burgtheaters gestaltet habe. Der greise Vater des Dichters, Träger der Titelrolle, sei mit donnerndem Beifall empfangen und Schritt für Schritt begleitet worden. Das Publikum habe gerne vergessen, daß die physischen Mittel des Künstlers für die Darstellung eines solchen Charakters längst nicht mehr hinreichen. Dem Stücke selbst könne man allerdings keine große Laufbahn vorhersagen. (Robert der Anschütz sagt eben: „Das Gold ist ja Chimäre, mir war's nur um die Ehre!")

Das Mozart-Monument läßt der Wiener Magistrat auf dem Schmelzer Friedhof errichten, wo eben Mozart's Grab nicht aufzufinden war. Der Bildhauer Hanns Gasser führt das Modell aus, welches im Großen einen Genius darstellt, der auf einem Sarkophag sitzt und ein Medaillon mit dem Porträt Mozart's in Händen hält!

Bogumil Dawison ist die großherzogliche Weimar'sche Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen worden.

Zur wesentlichen Beruhigung Deutschlands wird es gereichen, wenn wir mittheilen, daß der Zukunftsmusikmeister Richard Wagner den 1. Akt des 3. Theils seiner „Nibelungen" beendet habe und die Arbeit also über die Hälfte fertig ist.

Der Vater des talentvollen und leider zu früh heimgegangenen Nicolai, des Componisten der „lustigen Weiber", mit deren Melodieen so viele Wachparademusiken sich ernähren, ist nun ebenfalls in Berlin gestorben, und zwar in sehr gedrückter Lage. Der Sohn hatte ihn bei Lebzeiten natürlich reichlich unterstützt, aber seit dessen Tod war der Greis verlassen. Vom kgl. Theater erhielt er einen Gnadengehalt, so wie auch vom Musikalienhändler Bock. Man begrub ihn auf dem Dorotheenkirchhof, neben seinem Sohne. Am selben Abend standen „die lustigen Weiber" auf dem Theaterzettel.

Unter dem Titel: „Arnold. Ein Phantasiestück" hat ein Herr Franz August Beck eine fünfaktige „Traggödie" im Druck erscheinen lassen. Auch Grammatik und Orthographie scheinen bei diesem Dichter nur „Phantasiegebilde". Seite 23 findet sich folgendes Zwiegespräch:

Angela: Mein Herz gehört der Ehe —
Arnold: Für Freunde ist noch Platz —
Angela: Dem Gatten gilt mein Wehe —
Arnold: Ein Freund ist auch ein Schatz!

Die angenehme Tragödie ist in Mannheim erschienen und wird allen Trauerspielbedürftigen Intendanzen zur Aufführung empfohlen.

Das gegenwärtig populärste Lustspiel in Paris heißt: „Les faux Bonshommes," und wurde bereits 140 Mal gegeben. Am Wiener Hofburgtheater hat eine Uebersetzung desselben, unter dem Titl: „die Biedermänner" gleichfalls eingeschlagen, und ist Zugstück geworden. Es wird darin der Egoismus und die Geldsucht, welche in unserer Zeit alle bessern menschlichen Gefühle in den Hintergrund drängen, mit meisterhafter Satyre an den Pranger der Lächerlichkeit gestellt. Das interessante Stück ist in der Wiener (resp. Laube'schen) Uebersetzung auch auf dem Münchener Hoftheater in Vorbereitung.

Der Bräutigam der Therese Milanollo, der Genie-Offizier Parmentier, soll ein wirkliches Genie sein, nämlich ein sehr geschickter Musikdilettant und ein ganz artiger Dichter. Ja er hat sogar schon Gedichte in deutscher Sprache verfertigt. Er liebt seine Braut sehr und begleitet sie auf allen Wegen und Stegen, selbst auf dem Violinsteg, wo er Guitarre dazu spielt.

Die berühmte Rachel reist nächstens von Aegypten nach Nizza, nimmt dort frische Luft ein, besucht dann ihre Familie in Paris, und kehrt wieder nach Cairo zurück, wo ihr das Klima noch am besten zusagt. Die große Künstlerin hat ein Lungenleiden, das ihr nie mehr erlauben wird, die Bühne zu betreten.

Horace Vernet begibt sich nach Washington, um auf offizielle Einladung das Portrait des neuen Präsidenten Buchanan zu malen. Als Staffage sollte der Künstler einen Neger wählen, der eben das motivirte Urtheil des obersten Gerichtshofes liest, wornach alle „weißen Menschen" gleich sind und die schwarzen unter die Kategorie des „Eigenthums" gehören.

Sebastopol gewinnt wieder ein heiteres Aussehen. Es ist u. A. ein neues Schauspielhaus gebaut worden, worin die Vorstellungen am 19. Febr. begonnen haben. — (Erstes Stück: „des Meeres und der Liebe Wellen?")

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummer 3 kr.

Zehnter Band.

Sonntag. Nro. 17. 26. April 1857.

Ungeheuer schweres Räthsel.

„Es gibt eine Gegend in Deutschland, wo man das Wort Frühling noch nie gehört hat". — Wie heißt diese Gegend?

(Der erste Auflöser erhält als Belohnung den guten Rath, gegenwärtig nicht anders auszugehen, als mit zwei Röcken und einer Leibbinde. Wenn auch in München die Aufklärung je so weit kommt, daß uns die Binde von den Augen fällt — vom Unterleib darf sie uns niemals fallen! — D. R.)

Aus der Conferenz.

Dr. Kern soll in einer Konferenzsitzung folgende nach Fromage duftende Rede gehalten haben: „Meine Herren! Die Ausgleichung hat noch viele Löcher. Sie werden mir aber keine Milbenstecherei vorwerfen können. Auch wird sich die Schweiz nicht schäbig zeigen. Uebrigens werden uns die Verhandlungen ziemlich sauer; macht mein Gegner noch mehrere substantielle Einwürfe, so muß die süße Milch der Versöhnlichkeit gerinnen. Die Quintessenz dieses Casus, das eigentlich Casein, ist die Anerkennung oder Nichtanerkennung des historischen Rechtes. Alle andern Punkte sind Quark!"

[illegible]burg. [illegible]s unter [illegible]el hier [illegible]offene Dampfschiff „Otto" hat uns wieder verlassen. Sehnsüchtig sah man ihm nach und bemerkte mit Staunen, daß „Otto" von rückwärts gesehen ganz derselbe „Otto" ist.

Dem von einer Anzahl deutscher Zeitungsredaktionen an die Bundesversammlung gerichteten Ansuchen um bundesgesetzlichen Schutz gegen den Nachdruck telegraphischer Depeschen soll von Seiten der österreichischen Regierung eine entschiedene Billigung zu Theil geworden sein. Kommt in dieser Beziehung wirklich ein Bundesgesetz zu Stande, so wird sich die Redaktion des Punsch ihre humoristischen Originalartikel per Stadtpost selber telegraphiren lassen, da dieß dann das einzige Mittel ist, der Ausplünderung unseres Blattes durch Herrn Adolph Bäuerle in Wien Einhalt zu thun.

Beiträge zur Erweiterung der Kenntnisse des chinesischen Volkes.

Aus dem Tagebuch des Professors Neumann.

(Fortsetzung.)



Eine chinesische Turnschule

verbunden mit Heilgymnastik!

Anm. Das Individuum mit dem angespannten Zopf hat Migräne, die ihr auf diesem Wege ganz unfehlbar herausgezogen wird. Der Mann, der sich herumschwingt, hat gewöhnlichen Rheumatismus in den Armen.

Romanze.

(Bei Nizza, am Meeresstrand zu singen.)

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Daß ich so melancholisch bin!
Ein Mährchen aus neuesten Zeiten,
Das will mir nicht mehr aus dem Sinn.

Die Beziehungen sind kühl, der Horizont dunkelt,
Die Oesterreicher schauen herein.
Die Festung Alessandria funkelt
Im Hundertkanonenschein.

Die schönsten Russen sitzen
Bei Cavour wunderbar.
Ihre goldenen Dosen blitzen,
Sie pomadisiren ihr Haar.

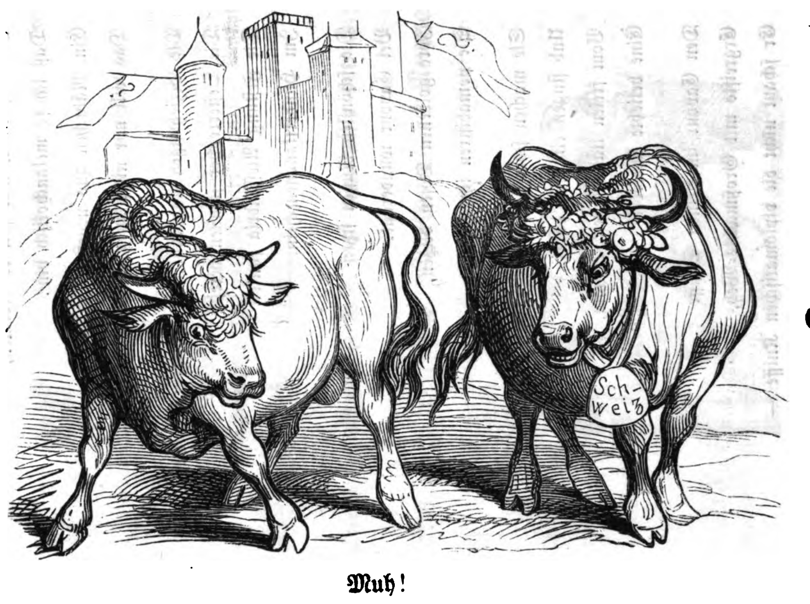
Sie machen schwellen den sardinischen Kamm
Und singen ein Lied dabei,
Vom freien italienischen Stamm,
Eine beliebte Melodei.

Den Cavour im kleinen Schiffe
Ergreift's mit Großmachts-Weh,
Er schaut nicht die diplomatischen Kniffe —
Er schaut nur hinauf in die Höh'!

Ich fürchte, die Russen verschlingen
Vor Liebe noch Schiffer und Kahn.
O Freiheit, trau nicht solchem Singen,
Sonst ist's um Dich gethan.

Schweizer Frage.

Muh!



Muh!

Kein Einverständniß!

Die Frankfurter Schneidergesellen.

Die Schneider sind aufgestanden — leer gebrannt ist die Werkstätte — müßig liegt das Bügeleisen in der Halle — die Scheererei ist ihnen zuwider — alle halbfertigen Kleider sind im Stich gelassen — sie haben es verwichst, um ein Geringes zu arbeiten — ihre Unverschämtheit kennt kein Maas mehr — 33 Prozent höherer Lohn, das ist der rothe Faden, der sich durch diese neueste Schneidertragödie zieht! Ja, so ist es zu nennen, um so mehr, da „Tragödie" wörtlich eigentlich Bocksgesang bedeutet. Frankfurts ältester und berühmtester Schauspieler heißt zwar Meck. Aber die Schneider dürfen nicht glauben, daß sie auch so großen Beifall ärnten; daß das für Meck eingenommene Publikum sich auch für die Meck-Mecks begeistern wird. Sie werden zwar heraus gerufen werden, aber von der Polizei — aus der Stadt! D'rum höret, ihr Widerspänstigen, es bleibt nichts besseres zu thun, als euch zu wenden! Werdet keine liederlichen Tücher, entblößt euch nicht selbst, sondern setzt die Fingerhüte wieder auf und seid überzeugt, daß jeder gebildete Meister selbst darnach trachten wird, gute Behandlung mit großem Lohne möglichst zu vereinigen. In Europa geschieht heut zu Tage nichts mehr durch offene Gewalt, sondern alles auf dem Wege der Vereinbarung. Und was sich Großmächte gefallen lassen, das werden doch auch Schneider thun können? Nur Unterhandlungen führen zum Ziel — und müßte die brennende Nadelfrage auf einer Pariser Conferenz entschieden werden. Also — seid vernünftig. Macht es wie der Bundestag, der die Ferien aufgibt, und seine Sitzungen wieder anfängt. Wenn auch ihr den Fleck neben das Loch setzt, wie soll dann all' das Zeug enden?

Telegraphische Depesche. Toulon. So eben ist der Großfürst Constantin mit seiner Flottille eingelaufen. Tausende von Schiffen umschwärmten ihn. Der Großfürst bewundert die Rhedefreiheit in Frankreich.

Paris. Der Großfürst ist in Paris angekommen. Hunderttausende drängten sich, ihn zu sehen. Mehrere Menschen wurden bei dieser Gelegenheit zu Tode gepreßt. Der Großfürst bewunderte die Preßfreiheit in Frankreich.

Neapolitanischer Sinnspruch.

Jedem Narren gefällt seine Kappe, ausgenommen wenn man ihm die „Kappe des Schweigens“ aufsetzt.

Artistisch-literarischer Theil.

Münchener Zuschauer.

Das Conzert unsers virtuosen Klarinetisten Karl Bärmann erfreute sich zahlreichen Besuches und guter Aufnahme. Der große Meister versetzte mit seinem kleinen Instrument wieder alles in Erstaunen. Die mächtige Tonfülle, die aus diesem winzigen Bronnen quillt, das mit dem Forte abwechselnde Pianissimo, kurz alles was nur Bärmann's Eigenthum ist, wurde neuerdings bewundert und mit Entzücken gehört. Letzteres gilt auch von der Lauterbach'schen Conzertpiece: Souvenir de Rossini. Willkommene Beigaben bildeten die van den Fräuleins Hefner und Heinlein gesungenen Lieder; deßgleichen eine Arie aus Nagiller's „Nausikaa“ von Hrn. Lindemann vorgetragen.

Vor einem äußerst zahlreichen und gewählten Publikum brachte vergangenen Montag der hiesige Oratorienverein unter Leitung seines Gründers und thätigen Dirigenten Frhrn. v. Perfall, Händel's „Israel in Egypten“ zur Aufführung. Damen und Herren des Chors bekundeten ernsten Eifer für die schöne Sache und leisteten auch in den Grenzen des Dilettantismus Vorzügliches. Als eine Gesangskünstlerin erster Classe glänzte wieder Frau v. Mangstl-Hetzenecker im Vortrag der Soli. In Mitte des gut besetzten Orchesters thronte die Königin der Instrumente, eine zierliche Orgel.

Frln. Lanner, die Herren Fenzl und Levasseur gastiren in Hamburg begreiflicher Weise mit Furore. Es ist von einer Vorstellung

zur andern kaum ein Billet zu bekommen. Frln. Lanner und Hr. Fenzl überbieten sich an Virtuosität, und das für derlei empfängliche Hamburger Publikum läßt Bravo's tönen und Thaler springen in Fülle; von dort begibt sich das Tanzkünstlertrio nach Dresden. Es wäre sehr zu bedauern, wenn sich das Gerücht bestätigte, daß Hr. Fenzl die Münchener Bühne verläßt und bereits mit dem Hofoperntheater in Wien abgeschlossen hat.

Unser Landsmann Dionys Pruckner gab in Wien ein glänzendes Abschiedsconzert. Der Humorist sagt hiebei: „Pruckner sei einer der wenigen Schüler Liszt's, bei welchen die Virtuosität des letztern als pianistische Induktion von Erfolg gewesen. (Pruckner ist bei der ungeheuern Technik nicht stehen geblieben, sein Spiel ist auch ein geistiges, sein Repertoire ein gediegenes.) In den letzten 2 Concert-Saisons habe sich kaum ein Spielername öfter verzeichnet gefunden, als der des Hrn. Pruckner, der stets ein gutes Herz und willige Finger für Mitwirkungsbedürftige besitze." Die Oesterr. Ztg. erklärt, „Pruckner sei ohne Zweifel der erste unter den Wienern und nicht der letzte unter den deutschen Pianisten."

Die Berliner Kreuzztg. schreibt: „Eine die Weimaraner sehr beschäftigende Neuigkeit ist, daß Franz Dingelstedt der Intendant des dortigen Theaters geworden ist. Der Oberhofmarschall v. Beaulieu hatte schon lange gewünscht, diese Stelle niederzulegen". — Gerüchtweise wurde diese Nachricht im Münchener Punsch schon vor langer Zeit erwähnt. Ob die Kreuzzeitung recht berichtet ist, wird sich zeigen.

Die Geschwister Ponta (Gräfinnen Larosée) concertiren in Wien mit großem Erfolg. Besonders entzückte das Zitherspiel der Frln. Therese Ponta. Der Zulauf ist sehr stark.

Kleine Frühstücksplaudereien.

In Königsberg unternahm man es kürzlich, die „Antigone" zu geben! Die Schauspielerzungen waren jedoch bald nicht mehr im Stande, ohne Stütze über die Sophokleischen Verse hinwegzukommen und man sah sich, um einer allgemeinen Stockung vorzubeugen, genöthigt, die Rollen in die Hand zu nehmen. Kreon gestikulirte Fluch und Jammer mit der rechten Hand, in der linken die Rolle haltend. Auch Tiresias, der blinde Greis, trat auf und las seine Parthie ab! Fataler Weise hat Tiresias gerade beim Auftreten zu sagen: „Das ist so der Blinden Art —"!

Pepita hat sich mit ihren Wiener Lorbeeren mehrere Matrazen füllen lassen und wird Anfangs Mai nach Berlin kommen, um darauf auszuruhen. Den Sommer will sie mit ihrer Familie, die sie aus Spanien kommen läßt, auf ihrer Villa bei Heidelberg zubringen, um für den Winter neue Oel-Kräfte zu sammeln.

(Zeichen der Zeit.) Bei den deutschen Theaterdirektoren kommt es gegenwärtig in Gebrauch, daß sie sich gelegentlich der Correspondenz mit Liebhabern, Liebhaberinnen, Soubretten, Tänzerinnen u. s. w. die Photographieen derselben beilegen lassen. Es wird also weder Kater noch Katze im Sack gekauft und aus dem naturgetreuen Abklatsch der zu Engagirenden läßt sich ermessen, ob sie für die Verhältnisse des Ortes „taugen".

Ein kluger Direktor wird immerhin gut thun, auch noch ein bischen Retouche abzurechnen. Vielleicht stellt man die Photographieen noch öffentlich aus und heißt die Abonnenten abstimmen. — Von Verstand und Talent lassen sich freilich keine Lichtbilder machen, dieselben würden auch häufig dunkel genug ausfallen; aber die Hauptsache ist beim Theater heut zu Tage ja doch die Aeusserlichkeit. — „Formensinn“ ist auch Bildung, sagt Herr v. Bock.

Eine adelige Tänzerin, Baronesse Ida Kempleny, wird nächstens in Gratz gastiren, nachdem sie in Pesth und Preßburg mit großem Glück versuchsweise gehupft hat.

Robert Griepenkerl hat ein neues Drama vollendet, das auf religiösen Conflikten (oh weh!) beruht und den Titel „Anna von Walseck“ führt.

Rossini soll geäußert haben, daß wenn Pabst Pius IX. Jerusalem besuche, er eine Composition zur Verherrlichung dieses Ereignisses schreiben würde. (Wer also Musikfreund und besonders Rossiniverehrer ist, der ersuche den Pabst, baldmöglichst nach Jerusalem zu gehen.)

Auf dem Hamburger Stadttheater ist dieser Tage die Oper „Casilda“ (vom Herzog Ernst von Coburg) gegeben worden. „Ernst Heiter“ berichtet: „Das Textbuch von M. Tenelli (Millenet, Hofrath in Gotha, Verfasser der „Mönche“ und anderer Lustspiele) ist geschickter gearbeitet und ansprechender, als die meisten deutschen Textbücher, diese blätter- und fruchtlosen Bäume, an denen unsere Componisten ihre Harfen aufhängen. Die Haupt- und Titelfigur ist, wie „Esmeralda“, eine neue Spielart der romantischen „Preziosa“. Werthvoller jedoch als der Text ist auch in „Casilda“ die Musik. Erinnert doch der Componist selbst, der Tondichter unter den Fürsten, der kein Fürst der Tondichter zu sein beansprucht, an die schöne Zeit deutscher ritterlicher Poesie, wo noch Schwert und Leier, edler Muth und Sinn für Freiheit und Schönheit innig und glänzend in einer Person vereinigt waren. Die Aufführung unter J. Lachner's gediegener Direktion war eine fast durchweg vortreffliche.“

Am Ostermontag eröffnete der neue Direktor des deutschen Theaters in Pesth, ein Hr. Dietrich, das neu dekorirte Haus mit einem originellen Prolog, in welchem der Vergleich zwischen der Leitung eines Theaters und einer Eisenbahn durchgeführt ist. Der Direktor verspricht, mit „hundert Pferdekräften“ zu arbeiten, dem Publikum ist die bescheidene Rolle eines „Bahnwärters“ zugewiesen, sich selbst aber hat der Prologsprecher in der Rollenvertheilung den Löwenantheil vorbehalten, indem er sich die Lokomotive nennt.

Der immer grüne Tenorist Roger wird in den Monaten Juni und Juli wieder eine Kunstreise nach Deutschland machen. Bei dem gegenwärtigen Mangel an wahren künstlerischen Erscheinungen würde dieser einzige Sänger überall so froh bewillkommt werden, wie die erste Lerche.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummer 3 kr.

Zehnter Band.

Sonntag. Nro. 18. 3. Mai 1857.

Zur Warnung.



Abends in der Blumenausstellung.

Frau. Was hast Du denn, Karl, so komm' doch!

Mann. Ich kann nicht — Hilfe! Hilfe!

Frau. Was ist's denn?

Mann. Ich habe da an der Tulpe gerochen und in demselben Augenblick hat sie ihren Kelch geschlossen. — Schau doch, ob Niemand vom Comité da ist.

Frau. Im Gegentheil — das Gebäude wird geräumt!

Mann. In Gottes Namen, so wart' ich halt bis morgen früh. Ach, meine Nase! Das ist eine Tulpe von 10 Pferdekräften. Mina, Du mußt mir doch ein Comitémitglied holen, sonst bin ich, bis mich das Beſt wieder ausläßt, eine Leiche!

Die Cabinetskrisis.

Skandinavische Volkssage.

Personen:

Der Gemahl.
Die Gemahlin.
Standespersonen.

Gemahl (zur Gemahlin).

Laß' traulich uns zum Cafe hocken;
Bei Butter und süßen Danebrocken
Und hie und da einer guten Prise
Besprechen wir die Ministerkrise.

Gemahlin.

Ich bin das Exfräulein Rasmussen,
Wer sich will halten, muß auf mich fussen.
Ich bin die Gräfin Danner,
Gesiegt wird nur bei meinem Banner.

Gemahl.

Was machst Du für ein Gesicht, mein Gemahl?

Gemahlin.

Meine Einkünfte sind mir zu schmal.

Gemahl.

Ich bitte Dich, nur deßhalb keine Thränen.
Confiscir' ich Dir halt noch ein paar Domänen!

Gemahlin.

Und den Scheele, meinen Liebling, schickst Du heim?

Gemahl.

Sein Ministerium ging ja ganz aus dem Leim.

Gemahlin.

(Schlägt mit beiden Fäusten in den Tisch.)

Gib Acht, den Sturz werd' ich furchtbar rächen!

Gemahl.

Du wirst doch nicht selber suchen, mich zu schwächen?
Willst Du bleiben linke Herrin von Dänemark,
So bete, daß ich bleib' gesund und stark.

Ich ehelichte Dich fata-morganatisch,
Also betrag' Dich auch etwas aristokratisch.

Gemahlin (weint).

Betrag' sich elner, wenn's ihm an allem fehlt.

Gemahl.

Gab ich Dir nicht erst W a n d s b e c k zum Nadelgeld,
Wodurch ich an den Hals mir Oestreich-Preußen hetzte?
Obwohl die deutschen Mächte mir sind das letzte.
Doch auch in dieser verteufelten Krise
Ist eigentlich uns're Abdankung die Devise.
Doch sorgt nicht, wir sind des Gesammtstaats Seele,
Eh' nehm' ich wieder Deinen und meinen Scheele!
Heda! Ihr meine besten Freunde auf Erden —
Kommt näher! Wer will Minister werden?
Graf M o l t k e, übernehmt es nur,
Der Gesammtstaat braucht eine Moltkenkur!

Moltke.

Der Gesammtstaat hat die Schwindsucht zwar,
Doch ihn kuriren zu wollen bin ich kein Narr.

Gemahl.

Wohlan, so sei Minister Herr v. Tillisch.

Tillisch.

Dank', mir ist's jetzt viel zu camarillisch.

König.

Graf Reventlow, willst D u vielleicht regieren?

Reventlow.

O nein, ich kann nur temporisiren.

Gemahlin.

Sieh, keiner mag! Jetzt wähle!
Es bleibt Dir Niemand, als unser Scheele.

Gemahl.

Mein'twegen, Du hast immer Recht!
(Streckt sich.)
's Ist etwas faul im Staate Dänemark,
Ich leg' mich nieder, denn mich schläfert stark.
(Schläft ein.)

Creire nie eine Creditanstalt zum Scherz,
Denn sie fühlt wie du den Schmerz!



Die ehrwürdige Stadt Leipzig bejammert den bedenklichen Zustand ihrer Credit-Moperln.

Der Magistrat von Toulon hat den Großfürsten Constantin gebeten, zum Andenken an seinen Besuch eine Marmortafel anbringen zu dürfen. Die Liebe der überschwenglichen Franzosen ist so groß, daß sie den Großfürsten gleich bei sich eingraben möchten.

Anfrage.

Wie steht's denn mit der chemischen Untersuchung meiner nach München geschickten vergifteten Brode? Ich ersuche den berühmten Li-Big, die Sache ein wenig zu beschleunigen, da die öffentliche Chinesenmeinung auf das Resultat sehr gespannt ist, und ich bei eintretender schöner Jahreszeit gerne wieder meine unbefleckte Ehre haben möchte.

Hongkong, im April.

Allum,
bürgerl. Bäckermeister.

Der Schotte Allan gibt bekannt, daß er die große Erfindung gemacht habe, statt des Dampfes Elektricität als Triebkraft anzuwenden. — Gleich darauf kommt der Oestreicher Strache und beweist, daß er diese Erfindung schon vor Monaten in Wien eingerichtet habe, und daß die Idee ursprünglich von ihm sei.

Wer denkt da bei Allan und Stracherl
Nicht an Halm und Bacherl?

In einer Ortschaft des Cantons Basel streiten sich die Partheien sogar darum: ob eine conservative oder eine radikale Hebamme angestellt werden soll!?

Jedenfalls eine solche, die nach der jeweiligen Lage zu handeln versteht, und das Kind nicht mit dem Bade ausschüttet.

Als der Großfürst Constantin das Arsenal in Toulon besuchte, wurde eine in Sebastopol eroberte Glocke mit einer Decke behangen. Der Großfürst streckte jedoch sogleich den Arm empor, um die Decke zu lüften. Da bemerkte jemand: „Das sieht man auch erst seit dem letzten Kriege, daß sich die Russen nach der Decke strecken.“

In Weimar ist bekanntlich ein „Schiller-Zimmer“, ein „Göthe-Zimmer“, ein „Wieland-Zimmer“ und ein „Herder-Zimmer“. — Sicherem Vernehmen nach sind bereits eine Anzahl Maurer und Maler vollauf beschäftigt, um nun schnell auch einige „Dingelstedt-Zimmer“ herzurichten — in der Wohnung des neuen Generalintendanten nämlich.

Eine süße Folter.

Die berüchtigte „Cappa del silenzio“, deren Existenz in Abrede gestellt wird, ist keine Fabel; sie wird angewendet, und zwar in Deutschland, nicht gegen Menschen, wohl aber gegen Zeitungen. Man gebe irgend einem Blatte täglich eine oder mehrere Seiten voll Inserate, so ist das die Kappe des Schweigens! — Wenn wir nicht irren, so haben die russischen Eisenbahnunternehmer den meisten deutschen Zeitungen diese süße Tortur angethan! Diejenigen, welche noch frei sind — seufzen darnach, und es ist in diesem Fall eine Folter, nicht gefoltert zu sein!

Das Petersburger Polizeipräsidium macht mit Entrüstung bekannt, daß neulich ein Stadtwächter einen Betrunkenen geschlagen habe, und verbietet für die Zukunft solche Kränkungen. — Möchte die Zeit kommen, wo die Petersburger Polizei bekannt macht, daß auch nüchterne Leute nicht mehr geschlagen werden dürfen.

Schweizerischer Bundesbeschluß.

Wir räumen dem König von Preußen nimmermehr den Titel eines Fürsten von Neuenburg ein; er gebührt ihm nicht — aber dennoch mag er ihn behalten.

Wir anerkennen kein preußisches Recht auf Neuenburg, also kann auch von einer Geldentschädigung keine Rede sein. Aber dennoch bezahlen wir 1 Million Francs.

Der Canton Neuenburg ist Herr über sein Vermögen, er kann damit schalten und walten wie er will, aber dennoch dürfen die Kirchenstiftungen niemals anders verwendet werden.

Vorstehender Vertrag stößt auf vielseitigen Widerspruch im Schooße des Bundesraths, aber dennoch nimmt er ihn einstimmig an.

So vereinigt man die Behauptung des Rechts mit vernünftiger Nachgiebigkeit, und Europa wird uns Dank wissen. — Heil und Ehre der diplomatischen Kunst! Alles in der Welt läßt sich zusammenpassen, wenn nur die richtige Form gefunden wird —

„zwar keineswegs — aber dennoch“

das ist die Zauberformel, womit jedes Blutvergießen vermieden, der hitzigste Streit geschlichtet und ein buchstäblich ewiger Friede erhalten bleiben kann!

Artistisch-literarischer Theil.

Münchener Zuschauer.

Die beiden Conzerte der 8 Béarnais-Sänger (im Hoftheater und im Glaspalast) haben den ihnen vorausgeeilten Ruf aufs glänzendste bestätigt. Ein so guter Zusammenklang frischer und kräftiger Stimmen dürfte nicht leicht bei einem Quartett zu finden sein. Dazu kommt noch das hohe Interesse, das ihre nationellen Lieder, in ursprünglicher, unaffektirter Weise gesungen, Kennern wie Laien bieten.

Das 3. Concert des Hrn. Seidel im Museum erfreute sich besserer Theilnahme. Unter den vorgeführten Novitäten jüngerer Tondichter überraschte namentlich ein Streich-Quartett von Rheinberger durch einfache Schönheit und Anmuth der Composition. Auch der Festmarsch von Ortner,

sowie zwei Lieder des Conzertgebers fanden verdienten Beifall. Zum Schlusse kam eine im Auftrage des Prager Conservatoriums componirte Ouverture von Ludwig, durch dessen Aufführung sich das gut besetzte Orchester rühmlich hervorthat.

Die Berufung des Dr. Dingelstedt nach Weimar als „Generalintendant" des Hoftheaters und der Kapelle hat sich bestätigt. Nicht leicht bietet eine deutsche Stadt für die dramatische Kunstgeschichte so reiche und großartige Erinnerungen, wie Weimar. Um das Jahr 1757 bildeten sich dort die ersten Anfänge eines geordneten Bühnenzustandes, indem zwei Gesellschaften abwechselnd auf dem herzoglichen Schlosse Wilhelmsburg spielen mußten. Auf den heurigen Herbst fällt sohin das hundertjährige Jubiläum dieser Grundsteinlegung zur künstlerischen Bedeutung des Ortes, und Dingelstedt ist vom jetzigen Großherzog beauftragt, zur Gedächtnißfeier ein Festspiel zu schreiben. Bei der geistreichen und gewandten Art, womit das vorzugsweise improvisatorische Genie Dingelstedts derlei Gelegenheiten immer eine pikante Seite abzugewinnen weiß, läßt sich besseres erwarten, als man sonst von Festspielen gewohnt ist und namentlich z. B. bei der Götheseier mitunter zu kosten bekam. Nachdem der Hof von Weimar ein festes Theatergebäude acquirirt hatte, und eine gute Gesellschaft vorhanden war, übernahm 1790 Kammerpräsident von Göthe die Leitung des Ganzen. Von da an beginnt die Glanzzeit des thüringischen Parnasses. Göthe, und der 1789 nach Jena berufene, von 1799 an in Weimar eingebürgerte Schiller übten den größten moralischen Einfluß auf die Mitglieder aus, deren begeistertes, wahrhaft künstlerisches Zusammenwirken in Deutschland nicht seines Gleichen hatte. Herzog, nachmals Großherzog Karl August, der Mäcenas Göthe's, Schiller's, Herder's, Wieland's u. A. hat sich dadurch für alle Zeiten unsterblich gemacht und eine Erinnerung geschaffen, an der das Städtchen zu zehren hat, so lange es besteht. Nach Herrn von Küstner's „Statistik" betrug unter Schiller und Göthe der jährliche Cabinetszuschuß zu Theater und Capelle 13,000 Thlr., die Kasseneinnahme in Weimar, Lauchstädt und Rudolstadt, wo im Turnus gespielt wurde, etwa 11,000 Thlr., so daß mit 24,000 Thlrn. sämmtliche Jahresausgaben gedeckt werden mußten. Als im Jahre 1818 wider den Wunsch Göthe's, ja ihm zum Trotz, der „Hund des Aubry" aufgeführt wurde, beschloß Deutschlands größter Genius, einem Vierfüßler das Feld zu räumen und Göthe trat unerbittlich zurück. Der, für das löbliche Hundegeschlecht wie es scheint mehr eingenommene Frhr. v. Spiegel übernahm die Intendanz, mit einem Zuschuß von 31,000 Thlrn. Der letzte Intendant war Frhr. von Beaulieu-Marconnay; er erfreute sich des verhältnißmäßig außerordentlich großen Zuschusses von 44,000 Thlrn. Nach Küstner's „Statistik" faßt das Weimarer Hoftheater 1000 Personen, also den 12. Theil der Einwohner Weimars, und können bei aufgehobenem Abonnement und erhöhten Preisen 600 Thlr. eingehen. Das Gesammttheater- u. Hilfspersonal, über welches Dingelstedt künftig das Scepter führen wird, beläuft sich mit Einschluß Liszt's und seiner Zukunftsmusiker auf 172 Köpfe. Inwiefern es gelingen wird, diese Köpfe alle nach einem Kopf zu richten, wird sich zeigen.

Am 29. April gab man in Darmstadt als „Abschiedsbenefiz und letzte Auftrittsrolle des Hrn. Grill" den „Don Juan". Der Gefeierte sang den „Octavio", Frau Nimbs die „Elvira".

Das französische Blatt: „la France musicale" berichtet über den Violoncellisten Franz Kletzer aus Comorn, welcher im verflossenen Jahre

in München conzertirte und nun in Paris verweilt: „Hr. Kletzer spielt das Violoncello nicht als Charlatan, sondern als wahrer und überzeugter Künstler. Das Instrument singt und weint unter seinen Fingern. Kletzer hat in Paris einen glücklichen Anfang gemacht und sein Ruf wird in London wiederhallen, wohin der Künstler durch brillante Engagements bereits gewonnen ist.“

Kleine Frühstücksplaudereien.

(Es kann ja nicht immer so bleiben, hier unter u. s. w.) Dawison spielt in Breslau nach den Berichten dortiger Blätter vor leerem Hause! Auch ist dem Künstler als Mephisto das Unglück widerfahren, daß die Gallerie das Flohlied da capo verlangte! Dawison war sehr verstimmt darüber.

In Berlin, dem Brennpunkt der Intelligenz, herrscht bekanntlich auch die größte Liebe für's Ballet; kein Publikum läßt sich von Terpsichorens Schwindel lieber hinreissen, als das Berlinische. Ist ja doch auch das Pepita-Heil von der Spree ausgegangen. Auf der dortigen Hofbühne kommt am 28. d. Paul Taglioni's „Satanella“ zur hundertsten Aufführung. Dieses ballethistorische Ereigniß wird auch absonderlich gefeiert. Die tanzenden Damen überreichen nämlich ihrem Meister Taglioni ein Gedicht, einen Lorbeerkranz und ein Geschenk. Letzteres ist ein prachtvoller, sinnig verzierter Stock. Die Balletmeister leiten nämlich die Schulstunden durch Klopfen mit einem großen Stocke.

Die Calabreserhüte der Damen passen bekanntlich nur zu jugendlich frischen Gesichtern. Aber auch manche, die das zwanzigste Jahr bereits hinter sich hat, wagt es noch, sich das Costüm einer Herzensräuberin anzueignen! In diesem Anbetracht gab man in Berlin dem weiblichen Calabreser den Spitznamen: „Letzter Versuch“.

Fräulein Bochkolz-Falconi hat jüngst in einem Concert zu Paris zum ersten Male mit großem Succeß die neue Barcarole von Meyerbeer: A Venezia gesungen. Die gazette musicale heißt diese Composition délicieuse und charmante.

Eine Nachkommin des großen Moguls macht in New-York als Sängerin großes Aufsehen. Sie ist aus Delhi, nennt sich Kirmaringa und legt Beweise ihrer glorreichen Abstammung vor. Neben dieser historischen Berühmtheit dürfte sie bald eine künstlerische werden: die dortigen Zeitungen sagen von der Hindostanerin, „sie sei jung, habe eine schöne Stimme, tropisches feuriges Blut, singe daher mit wunderbarer Leidenschaft“.

Der Maler Aiwasowski, wegen seiner Schnelligkeit der russische „Fa presto“ genannt, hat eine Wette gemacht, daß er in der Zeit, die eine Partie Piquet dauert, ein Bild anfertigen wolle. (Schnell malen ist nichts, aber schnell verkaufen, das ist eine angenehme Kunst!)

Zur Würdigung der Kunstverhältnisse in Boston theilt man mit, daß die Primadonna der Oper in den Zeitungen als einzige kunstgerechte Wäscherin von feinen Spitzen sich offerirt, während der Kapellmeister sich öffentlich auch als Clavierstimmer empfiehlt.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.

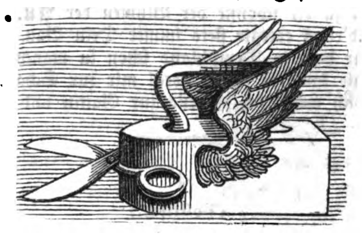
Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummer 8 kr.

Zehnter Band.

Sonntag. **Nro. 19.** 10. Mai 1857.

Strike=Lieder,

eines feiernden Schneidergesellen.



1.

Ich hab' meine Freiheit, ich hab' meinen Kopf,
Bin ausgerissen als wie ein Knopf,
Und ich habe Knochen, als wie von Bein,
Und kann auch eigensinnig sein.

Doch ach, bald endigt sich der Witz,
Es kommt der Gensdarm mit der Nadelspitz,
Und zeig' ich ihm vis à vis Kurasch,
So zieht er einen „Faden" aus der Tasch'.

Und wie's einem ausgerissenen Knopfe geht,
Werd' auch ich wieder — eingenäht.
Und dann — o Jammer — am Ende noch
Muß ich wie der Knopf in's Loch!

2.

Weil ich jetzt Ferien hab',
Ergeb' ich mich der poetischen Gab'.
Und von der Lyra hocherhab'nem Ton
Nehm' ich ein Maaß davon.
Schwing' dich auf, mein Geist, zum bessern Theil,
Es lebe die Freiheit nebst der Völker Heil.

3.

(An mein Mädchen.)

Du hast mich erwählt mit sinn'gem Gefühl,
Ich bleibe Dir treu in des Schicksals Gewühl.
Zwar hab' ich weder Gut, noch Acker, noch Mühl,
Doch Freiheit — nicht Reichthum, war immer mein Zühl.
Bedarf es zum Glücke denn sammtener Pfühl'?
Man sitzt ganz gemüthlich auf hölzerne Stühl'.

O Freundin, mein Herz schwelgt im rosigen Thau,
Du bist ja die schönste der Blumen der Au.
Bewund'rung erregte stets immer Dein Bau.
Ich war doch in Deutschland schon in manchem Gau,
Doch nie kam ein solch' Ideal mir zur Schau,
Nur Dich wähl' ich einstens zur Gattin und Frau.

4.

(Politisch.)

Es lebe die Freiheit, es leb' die Nation,
Es lebe Europa, der Theil der Welt!
Für der Einigkeit unsterblichen Lohn
Gäb' ich gerne Gut und Blut und Geld.

Von den Alpen bis an den finnigen Busen,
Vom Canal bis nach Genua's Golf,
Von dort, wo blühen Orangen und Musen,
Bis dort, wo noch haust der Wolf.

Darum bitte ich auf dem Wolkenthron
Den Zeus, der Sterblichen mächtigen Vater,
Zu einigen die Völker alle nun schon,
Vom Nordpol bis zum Aequater.

Brief der 14jährigen Emma v. Juckenthelm an ihre Eltern, um Gestattung eines „letzten Versuches“.

Liebe Eltern!

Ihr habt mich erzeugt und geboren, Euch verdanke ich meine Existenz als Individuum. Obwohl ich als persönliche Einheit einen absoluten Willen habe, und die Idee der reinen Vernunft mich die Dinge immer so erkennen läßt, wie sie sind, so will ich doch jenes conventionelle Herkommen, wornach sich Kinder manchmal von ihren Eltern Raths erholen, nicht über Bord werfen. Sowie manche Gasarten miteinander verbunden sind, besteht auch zwischen uns eine gewisse naturhistorische Gemeinschaft, welche höchstens auf dem Weg der Chemie gelöst werden könnte. Ich habe Unterricht genossen, ich habe Vorlesungen gehört, ich habe gedacht und bin zu einer gewissen Klarheit gekommen — intellexi heißt man das auf lateinisch! — und dennoch, trotz ich in geistiger Hinsicht hoch über Euch stehe, liebe ich Euch und frage Euch um Rath! — Liebe Eltern, Ihr gehört noch zum alten München, besonders Du, liebe Mutter, hattest nie Gelegenheit, Dich scientifisch zu instruiren — ich aber habe meinen Cyklus durchgemacht, ich habe Collegien nachgeschrieben: über die „Natur der Flamme“, über die „Säuren“, über die „Hautkrankheiten der Käsemilben“, über „Kreml und Semml“, über „Tartüffe und den großen Molièrestiebt“, kurz über alle Themen, Materien und Gegenstände, und ich kann sagen: ich bin eine Jungfrau der Wissenschaft, eine neue Münchenerin!

Und dennoch frage ich Euch um Rath, denn — ich habe kein Geld. Es naht die Saison der Sommerfrische, ich komme mir schon gleich vor, wie ein Sommerfrischling. Es kommen die schönen Tage von Starnberg, Tegernsee, Schliersee u. s. w. Das eben vergangene Frühjahr ist mein vierzehntes. Ich glaube: ein letzter Versuch wäre jetzt an der Zeit! Ich mache Euch daher den Vorschlag, mir einen zu kaufen. Ich halte es spekulativ für richtiger, gleich mit dem letzten anzufangen, um dann nach der großen Reihe von Versuchen, wenn es endlich glückt, sagen zu können: es ist das erste Mal, daß ich für einen Mann Interesse fühle. Nicht wahr, Ihr staunt? Ja, so eine Bildung, wie ich habe, schärft das Denkvermögen. Die Erfüllung meiner Bitte hat natürlich keine Schwierigkeit. Liebe Mutter, wenn Du willst, bringe ich Dir dann

heuer auf dem Lande einige culturgeschichtliche Kenntnisse bei. Ich verbleibe mit subjektiver Liebe und objektiver Hochachtung — Eure

München, im Jahr 3 der Intelligenz.

conjective Tochter

Emma v. Juckenheim,
aus Faserstoff, Kalk, Phosphor, Eiweis, Eisentheilchen und andern Chemikalien zusammengesetzter Gegenstand.

Die verfolgte Unschuld,

eine wahre Begebenheit in zwei lebenden Bildern.

I.



Die Augsburger Postzeitung nach der Verhandlung des Dingelstedt-Prozesses.

Acht Tage Arrest und fünfundzwanzig
Gulden Strafe!

Und dazu dieser Herrmann, dieser Barbarosse, und der Dingl Doktorstedt, und wie sie alle heißen —

Nein! — Eine reine Jungfrau
Verbringt jedwedes Herrliche auf Erden,
Doch viele Freimaurer sind immer einer
Jungfrau Verderben!

II.



Das ist zu viel! Die Postzeitung geht zu einer höhern Instanz.

Dingelstedt (singt im Hintergrund):
Sie will eine Freisprechung erreichen?
Doch beim Appell gilt keine Finte.
Ha, die Falsche soll erbleichen,
Und dann fließe auch noch meine Tinte.

Die Berner Schuster erklärten:

Es heißt zwar: Schuster bleib bei deinem Leisten. Wenn wir aber bei unserm bisherigen Leisten bleiben sollen, so müssen wir angemessenen Lohn erhalten, denn der Magen, der auch gewissermassen von Leder ist, muß geschmiert werden, sonst springt er. Schuhnägel aber können wir nicht verdauen.

Darauf sagten die Meister:

Eure Arbeitseinstellung ist ein sehr trauriger Absatz in unserer Zeitgeschichte. Wir haben euch den Lohn bereits gedoppelt, und ihr seid noch nicht zufrieden. Aber wir wissen, wo euch der Schuh drückt. Ihr wollt auf einem großen Fuße leben, man soll euch immer schmieren, weil ihr kein Wasser schlucken wollt! Ihr habt täglich so und so viele Schweizer Rappen Lohn; wenn nun auch ein Schuster mit seinen Rappen nicht in der Equipage fahren kann, so kömmt er doch ordentlich fort. Aber von solchen Gesellen, wie ihr seid, sieht man lieber die Fersen, als die Fußspitzen. Fort mit euch — geht eurem Pech entgegen.

Knabe. Da lese ich in der Zeitung: „Aus den Fürstenthümern meldet man die Zusammenkunft des Divans ad hoc". Papa, was ist denn das, der „Divan ad hoc?"

Papa. Dummer Kerl, was wird denn das sein? Das ist halt ein Divan, der bei einem Hockerl steht.

Auch eine Arbeitseinstellung.



Bettelweib. Na, Damian bist denn Du heut' nicht unter Deiner Kirchthür?

Bettelmann (wüthend). Da müßt' ich ein Narr sein. Wegen die paar Kreuzer da. Das sag' ich ihr, Frau Annamirl, — wenn ich nicht des Tags wenigstens um 24 Kreuzer mehr bekomm', nachher bettl' i nimmer!

Bettelweib. Mein Gott! was heut zu Tage die Leute ung'nügsam sein. Wart' nur Damian, wenn'st nimmer bettel'st, nachher wer'n Dich bald die Gensdarm' hab'n! —

Artistisch-literarischer Theil.

Münchener Zuschauer.

Herr Grill hat in Rossini's „Tell" als „Arnold" seine hiesige Stellung angetreten. Aus den Huldigungen von Seiten des Publikums geht hervor, daß man sich diesen ausgezeichneten Künstler nicht so leichten Kaufs wieder entreissen lassen wird. Man ist außerordentlich gespannt, Hrn. Grill nun bald in einer seiner Forcerollen: „Prophet" oder „Raoul" zu bewundern.

Der Liebling der Hamburger, Frln. Goßmann (Tochter des an der Cholera verstorbenen Münchener Professors, Schülerin der Frau Constanze

Dahm), verabschiedete sich am 30. v. M., um an die Wiener Hofburg über-zusiedeln. Die „Philo-Goßmanen" sind über diesen Verlust außer sich. Die Gefeierte spielte zum Abschiede ihre besten Rollen (darunter die Grille) an vier hinter einander folgenden Abenden. Was zuletzt geschah, lesen wir in den „Hamburger Nachrichten". Daselbst heißt es wörtlich: „Bei ihrer (Frln. Goßmann's) Abschiedsrede vergoß das Haus mehr und heißere Thränen, als wir jemals bei einer ähnlichen Gelegenheit weinen sahen. (!) Hunderte erwarteten Frln. Goßmann nach der Vorstellung auf der Straße, um sie mit donnernden Hurrahs nach ihrer Wohnung zu begleiten. Vor derselben herrschte dann noch lange Zeit ein „reges Leben", und folgten Vivatrufe und Bravo's bis gegen Mitternacht". — Ein solcher Enthusiasmus wäre buchstäblich unter'm Nachtwächter.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Die Festoper, welche bei Gelegenheit der Anwesenheit der kais. Majestäten im ungarischen Nationaltheater zu Pesth zur Darstellung gelangt, führt den Titel: Erzsébet (Elisabeth). Die Ausstattung wird äußerst prachtvoll.

Otto Roquette hat ein neues Drama geschrieben, welches in Weimar zur Aufführung kommen soll. Es heißt „Die Sterne". Der Dichter sitzt bereits Tag und Nacht auf der Sternwarte, d. h. er wartet auf die Aufführung derselben. Das Stück ist übrigens leicht zu geben, denn wenn auch einige der mitspielenden Sterne den Schnuppen haben, so erhöht das nur den Glanz des Schauspiels.

An die Stelle des verstorbenen Adam ist der Zukunfts-Durcheinander-Componist Hektor Berlioz in die Akademie gewählt worden. — Auch in Deutschland sucht ein musikalisch- und contrapunktisch gebildeter Mann, der vorzügliche Zeugnisse hat, eine Stelle als Akademiker. Derselbe geht auch auf Reisen, und hat Liebe zu Pferden und Wägen. Näheres in Weimar, bei Dr. Franz Liszt, Klavierverstimmer.

Von einem reissenden Literaten, einem Herrn Wolf, ist in Hamburg eine Tragödie: „Mahomed" durchgefallen. Wolf hat nun eine Brochüre veröffentlicht, worin er die Hamburger Kritiker jämmerlich zerfleischt, und ihnen die Schuld beimißt. — Der Wolf sucht sich eben einen Sündenbock, um nicht auf den Hund zu kommen.

Verdi hat mit seinen Opern gute Geschäfte gemacht, denn er besitzt allein in der Nähe von Parma liegende Gründe im Werthe von 400,000 Franken. Das Gut ist so schön arrondirt, wie eine Partitur und von trefflicher Instrumentation; man findet Kuh- und Waldhörner, Hirtenflöten, kupferne Paukenkessel in den Brennereien, und dem Besitzer selbst hängt der Himmel voller Geigen.

Wohin die Originalitätssucht und das Bedürfniß, Aufmerksamkeit zu erregen, führen kann, zeigt der Pianoforte-Virtuose Leopold v. Mayer; derselbe hat eine „Chinesische Zukunfts-Polka" componirt. Sicherem Vernehmen nach soll ihm dafür der Bäcker Allum einen schönen „mürben

Kranz" zum Cafe gebacken haben, welcher in der Zuschrift als „chinesisches Zukunftsbrod" bezeichnet wird.

Die eigentlichen Schauspieler dürften sich bald beeinträchtigt finden, denn die Komödienspielwuth greift in Europa merkwürdig um sich, und alle möglichen Wohlthätigkeitszwecke müssen herhalten, um diese Manie zu befriedigen. So steigt namentlich in Paris die Zahl der Haus- und Privattheater zu einer enormen Höhe. Beim französischen Finanzminister Achille Fould „wird ebenfalls gespielt Komödie", und war neulich nach einem officiösen Diner eine komische Oper und ein Lustspiel. Das letztere hatte sogar den Sohn des Hrn. Ministers zum Verfasser. Herr Achille Fould stellte seinen Sohn vor mit den Worten: „Er ist Dichter, hat's aber nicht nothwendig"!

Die Verheirathung von Therese Milanollo mit dem französischen Genieoffizier Parmentier hat bereits in der Nähe von Nancy stattgefunden. Die Pariser „Gazette" nennt es ein musikalisches (!) Ereigniß.

In der Stadt Paris war bisher alles Schöne und Große zu finden, nur kein Sommertheater. Heuer sollen nun die Pariser auch mit dieser Pseudo-Seligkeit beglückt werden.

Wieder ein artiger Schnitzer findet sich in der neuesten Gazette musicale, wo in einer Notiz aus Weimar zu lesen ist, daß „der berühmte Malèr Cornelius im Begriffe steht, eine 2aktige Oper zu vollenden".

Zu den merkwürdigsten Produkten moderner Geistesthätigkeit gehört unstreitig ein in London jüngst erschienenes „Wörterbuch der Taubstummen". Man findet bei jedem Wort, das man aufschlägt, eine Abbildung derjenigen Hand- oder Fingerstellung, welche in der Sprache der Taubstummen den gewünschten Begriff darstellt.

Hofrath Gustav v. Schilling, aus Stuttgart, gründet in Boston oder New-York eine Akademie der Tonkunst. Herr v. Schilling ist bekanntlich aus Stuttgart mit verschiedenen „Deficitern" durchgebrannt, und scheint es sonach in Zweifel gestellt, ob 8 solche Schillinge einen Gulden werth sind.

Lola Montez lebt jetzt ruhig in New-York. Sie hat eine jüngere „Schwester" bei sich, welche durch ihre Schönheit das größte Aufsehen macht, und ebenfalls für das Theater erzogen wird. — Senora Pepita geht diesen Monat nach ihrer Heidelberger Villa, ebenfalls in Gesellschaft ihrer kleinen Schwester.

Um einem — nicht mehr schreienden, sondern bereits brüllenden — Bedürfniß abzuhelfen, erscheint nun in Frankfurt auch ein neues Theaterblatt mit obligater Agentur. Es ist überhaupt unglaublich, wie das ohnehin furchtbare Blättergewimmel sich mit jedem Vierteljahr durch neuen Zuwachs vermehrt. Wenn nicht ein Wunder dazwischen kommt, erstickt die Welt noch in Maculatur. Ein humoristisches Blatt kann von sich sagen:

Im Trocknen, Feuchten, Warmen, Kalten,
Entwickeln tausend Blätter sich,
Hätt' ich mir nicht die Witze vorbehalten —
Ich hätte nichts Apart's für mich.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummer 3 kr.

Zehnter Band.

Sonntag. **Nro. 20.** 17. Mai 1857.

Telegraphische Depesche. Kopenhagen um die zwölfte Stunde. — Die dän. Regierung ist vor übergroßer Anstrengung für das Wohl der Herzogthümer selber unwohl geworden, und tritt ab.

Da, Sohn, nimm meinen Sabel,
Mir ist ganz miserabel.
Und nimm auch mein Kaschket,
Denn ich bin jetzt labet.

In Folge dieser Erklärung hat Prinz Christian die obigen Anstrengungen übernommen.

Traum und Wahrheit.

Es war zu Berlin, da lag eines Morgens
Der Sergeant Schulze noch hingestreckt.
Natürlich, daß ihm statt des Sorgens
Der Schlummer besser schmeckt.

Er hatte sich Abends noch Grog bestellt,
Das ist für Träume der rechte Dünger.
Und richtig kam's ihm auch vor: die Welt
Wär' just um 50 Jahre jünger.

Zwar jünger — aber schöner nicht,
Das hat der Sergeant verbürgt;
Sie wies ein verweintes, verschwoll'nes Gesicht,
Und war am Halse ganz blau gewürgt.

Besonders Preußen schien arg zu leiden:
Soll es, weil Frankreich so gar brutal,
Für's drängende Oesterreich sich entscheiden?
So schwer, so schwer ward ihm die Wahl!

Soll es zum Rheine dringen,
Kurhessen, das neutral,
Zu einem Bündniß zwingen?
O schwere, schwere Wahl!

Ja, wenn man stets beräth so „vor der Hand",
Ist nach der Hand nie was Rechtes geschehen.
Und also beschloß man: im Thüringer Land —
Was thun wir? — da bleiben wir stehen!

Der Herzog Braunschweig lobesan
Dirigirte alles von einem Hügel.
Gern hätte der Aar einen Flug gethan,
Doch allzu schwach war sein „linker Flügel".

Da kam der Mann, dem's zur Schlächterei
Kein Messer scharf genug gab,
Und schnitt — o Thierquälerei —
Dem Adler den „linken Flügel" ab.

Ja, bei Jena zahlt' er im Oktober
Der Zwietracht den blutigen Lohn,
Der Sieger, der Stürmer, der Tober,
Der Schreckens-Napoleon.

Das war im Norden ein Kämpfen, ein Sterben,
Ein Bluten, ein Kopfgeschmetter.
Sogar die Steine schienen zu verderben,
Und Festungen fielen wie Kartenblätter.

Geschlagen das Heer, die Krone verloren,
Und Macht und Glanz — dahin, dahin!
Wie einstens: „Hannibal vor den Thoren",
So hieß es: Napoleon in Berlin!

Das Alles glaubt Schulze im Traum zu erleben,
Stampft rechts und links an die Bettwand hin.
Kann's denn ein schrecklicher Träumen geben,
Als wie: „Napoleon in Berlin?"

Mit einem Schrei der Wuth erwacht er,
Und sieht um sich. Ha, was ist das?
Vor lauter immensem Erstaunen — lacht er.
Ist's wirklicher Ernst — ist's optischer Spaß?



Er ist's, er gibt ihm die Hand —
„Bon jour, Herr Schulze, freut mich sehr!
Will kennen einmal Ihr schönes Land,
Ich seh' Sie morgen doch auch unter'm Heer?"

„Hat's nicht eben bei Auerstädt gekracht?"
Nein, nein — er reibt sich die Augen, er rümpft sich —
„Aber gestern war doch die Jenaer Schlacht?"
Bewahre — wir schreiben Sieben und Fünfzig.

„Aber ist denn Napoleon so jung und nett?"
Es ist ja sein Neffe und Mündel!
„Herrjes", ruft Schulze, indem er dem Bett
Entsteigt: „Jetzt begreif' ich den Schwindel!"

Ein Prinz Napoleon, mit lächelndem Mund,
Macht heute gemüthlich Berlin 'nen Besuch —
Und mustert die Garden — ! die Welt ist rund,
Und ewiges Dreh'n — ist ihr komischer Fluch.

Bulletin über das Befinden der Ludwigsstraße.

Nachdem das von Dr. Winter ihr übergelegte Schnee- und Eis-Vesicator bedeutende Blasen gezogen, sind dieselben jetzt aufgesprungen und zeigt die schöne Straße verschiedene Wunden. Wegen Mangels an Pflaster wird deßhalb eine aus Sand und gehackten Steinen bestehende Stuppe angewendet, welche jedoch sehr weh thut.

Nachtnis,
städtischer Straßenwundarzt und
Trottoirhelfer.

Die Pflasterung wird in München immer schwieriger, weil die Isar in Folge der Flußcorrektion die sogen. Findlinge nicht mehr in solchen Massen absetzt.

Das ist ein bedeutender sittlicher Fortschritt, wenn in Folge guter Correktionsanstalten die Zahl der Findlinge abnimmt!

Der Münchener Magistrat erklärt, daß er jetzt schon die Pflastersteine von Weilheim kommen lassen muß. — Das Pflaster der Haupt- und Residenzstadt wird aber doch künftig nicht aus lauter Weilheimerstückln bestehen?

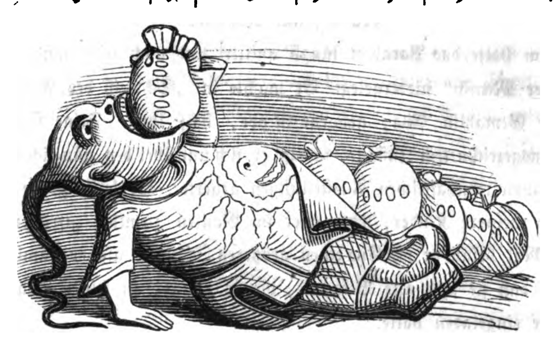
Die Würfel sind gefallen — nämlich dahin, daß wir keine Würfel bekommen.

Ein Anwohner des Ludwigs-
Straßen-Pachè.

Fordere Niemand mein Schicksal zu hören,
Dem ein Pflaster noch wonnevoll winkt.
Einen Sand wollen sie mir heraufbeschwören,
Den der Acheron besser verschlingt.
Während man die neue Straße glättet,
Von der Post bis an der Zukunftsbrücke Jöcher,
Hab' ich nichts, ach gar nichts gerettet
Als die Ehre und diese alternden Löcher.

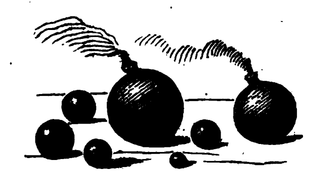
Eine berühmte Straße.

Politisch-medizinische Thatsache.

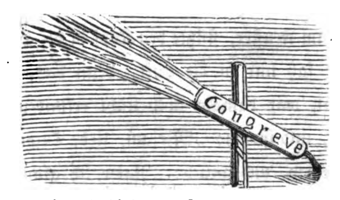


Die englische Geldklemme und der europäische Silbermangel überhaupt rührt großentheils von dem Umstande her, daß die Chinesen so viel Silber verschlingen.

Da sie dasselbe durchaus nicht mehr von sich geben wollen, so wird man ihnen nach militärärztlichem Gutachten



einige starkwirkende Pillen



und ein kräftiges Lavement

eingeben müssen, mit welcher Arznei die Engländer so lange fortfahren, bis eine ordentliche Oeffnung des Chinesenreiches hergestellt ist und das genossene edle Metall wieder langsam abgeführt wird.

Die Erschaffung des letzten „Versuches".

Legende und Novelle.

Adam hatte das Paradies längst quittirt und auch seine lästige Stelle als „erster Mensch" niedergelegt. Er machte in „Schweiß des Angesichts", und seine Gemahlin Eva, geborne Rippe, half ihm. Seine Oekonomie war in ausgezeichnetem Zustand, so daß er sich nur über den gänzlichen Mangel an landwirthschaftlichen Ausstellungen ärgerte. Er hatte große Familie und auch mehrere Kinder, lebte aber im Ganzen ziemlich zufrieden. Ein einziges Mal bekam er mit Eva einen größeren Skandal, als er nämlich darauf kam, daß sie ihre alte Bekannte, die Schlange, in seiner Abwesenheit zum Cafe eingeladen hatte.

Eines Abends ging Adam von seinem Kartoffelacker nach Hause; der Weg führte ihn nicht weit vom Paradiese vorüber. Eine große Thräne trat in seine beiden Augen, er seufzte und blieb einen Moment stehen. Aber sogleich schaute der Engel über die Gartenmauer herüber und drohte ihm mit dem Flammenschwert. Adam ging mit seinen Kartoffeln schleunig weiter, seinem Anwesen zu. Er trat in's Wohnzimmer; Eva flickte einen Socken; Kain und Abel, welche eine Parthie Piket spielten, waren in heftigem Streite, wer ausspielen soll, und es zeigten sich schon bei Kain die Spuren jenes Jähzorns, in welchem er später Abeln lebensgefährlich erschlug; Lamech war in geistige Beschäftigung mit einem Stück Hammelbraten vertieft, seine andern Söhne und Enkel waren mit guten Freunden spazieren gegangen. Mirjam aber, ein schwarzlockiges Mädchen von 46 Jahren — was damals noch gar kein bedeutendes Alter war und auch jetzt noch nicht ist — saß am Fenster, stützte den Kopf in die Hand, und starrte zum Fenster hinaus. Sie sah nur in die Luft, denn das, was man heut zu Tage vis à vis nennt, war damals noch nicht erfunden.

Adam trat zu ihr, und sprach: „Mirjam, liebe Tochter, wie geht's Dir?" Und sie fing an zu weinen, und sprach: „Vater, ich glaube, ich bleibe sitzen!" — Adam und Eva suchten ihr's auszureden; die Mutter schenkte ihr einen zahmen Frosch und eine blaue Eidechse mit Goldtupfen; der Vater versprach ihr 18 Ellen der feinsten Palmenblätter zu einem neuen Kleide, zu einer Art vegetabilischer Crinoline — aber es half alles nichts. „Ich mag anziehen, was ich will, schluchzte sie, ich gefalle doch Keinem, ich möchte wissen warum." — „Weil Du auf der Stirne und unter den Augen Falten hast", warf der junge Abel sehr naiv ein, und die Mutter verwies ihm das.

Es wurde Abend. Die Purpurwolken spiegelten sich im Euphrat; Adam ging aus, um an einer gewissen Quelle, die ein besonders schmackhaftes Wasser hatte, noch einen Trunk zu thun. Eva und Mirjam begleiteten ihn vor die Hausthüre. Da nahte sich Jubal, ein Enkel Adam's, Sohn Seth's, ein hübscher, schwarzhaariger junger Mann, mit etwas schiefen Beinen, die er unter einem eleganten schwarzen Schafpelz zu verbergen wußte. „Siehe, sprach Mutter Eva, da kommt Jubal; ziele auf ihn mit Deinen schönen blauen Augen, lächle mit dem Reiz Deines Mundes, vielleicht findet er Gefallen an Dir, wie der Schmetterling an der Caktusblüthe". Mirjam erröthete, doch begriff sie die gute Lehre der Mutter sogleich und machte ein Gesicht, so süß wie zwei Honigscheiben. Aber die untergehende Sonne hinderte ihr Auge, sich willkürlich zu bewegen, sie mußte es zuzwicken und die Stirne in Falten ziehen und merkte wohl, daß der Mensch, wenn ihn ein Lichtstrahl belästigt, nicht das gescheidteste Gesicht macht. Doch Mädchen sind schnell auf Mittel gefaßt; vor der Hütte auf einer Bank standen flache Milchschüsseln, worin Eva die Milch zu stöckeln pflegte, und die man nach der Sündfluth „Weitlinge" nannte. Eine solche Schüssel nahm Mirjam und setzte sich selbe auf den Kopf, und der obere Theil ihres Angesichtes war schattig wie ein Palmenhain, man sah nicht eine einzige Falte und nur die Augen blitzten aus dem Dunkel hervor, der rosige Mund aber leuchtete wie ein blasser Rubin und die Wangen glühten wie Aepfel. „Dieses," sprach sie, „ist mein letzter Versuch. Wenn der auch nicht gelingt, dann werde ich die erste alte Jungfer der Welt".

Jubal aber kam näher, sah Mirjam mit dieser neuen Kopfbedeckung, unterhielt sich mit ihr und war rein weg. So liebenswürdig war sie ihm in den 36 Jahren, die er sie nun kannte, nie erschienen. Am andern Tag suchte er Adam auf seinem weißen Rübenacker auf und hielt um Mirjam's Hand, oder vielmehr um Mirjam's ganze Person an. Adam war natürlich sehr freundlich, Eva noch freundlicher, Mirjam am allerfreundlichsten, und der Chef des Hauses stellte Jubal des Abends vor mit den geistreichen Worten: „Meine Herrschaften — mein Schwiegersohn!"

Mirjam aber hob den oben erwähnten Weitling sorgfältig auf, trug ihn bei mehreren Gelegenheiten und sagte, wenn sie guter Laune war: „Das war mein letzter Versuch, und er ist gelungen". —

Artistisch-literarischer Theil.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Die Zeit nach der zweiten Restauration, wo die confiszirten Gütermassen geordnet wurden, die adeligen Emigrirten zurückkehrten und einen sich wunderbar gehoben fühlenden Bürger-, einen auf seinen Ruhm stolzen Militärstand vorfanden, bot den französischen Lustspieldichtern eine Zeit lang trefflichen Stoff, und ein Kind dieser Epoche ist auch das auf der Münchener Hofbühne gegebene Schauspiel: „Helene v. Seigliere", ein feingebautes, witzreiches Zeitgemälde, das unter dem Einfluß einer vorzüglichen Darstellung den Zuschauer ein paar Stunden köstlich unterhält. (Seit Antritt der gegenwärtigen Intendanz war dieß die 11. Novität, wozu noch 5 ganz neu einstudirte Stücke kommen.)

In Wiener Blättern liest man folgende Annonce: „Acht Stück Landhäuser in Hietzing, aus der Verlassenschaft des sel. Direktors Carl, sind sammt Möbeln, Gärten und Grundstücken aus freier Hand zu verkaufen 2c." — Carl verstand es in und außer dem Theater, volle Häuser herzustellen.

Beethoven sagte von Rossini nach Durchlesung der Partitur des „Barbier von Sevilla": „Rossini wäre ein großer Componist geworden, wenn ihn sein Lehrer häufiger gezüchtigt hätte." — Wenn Rossini eine Ruthe braucht, dann verdienen ja die Zukunftsmusiker den Staubbesen?

Aus Frankfurt kommt die wichtige Nachricht, daß — etwa die Diplomatie beschlossen hat, in der Schleswig-holsteinischen Sache etwas zu thun? — o nein — sondern aus Frankfurt kommt die Nachricht, daß daselbst ein Balletcorps errichtet werden soll. In dem Bericht des Theatercomité heißt es: „Das Bedürfniß eines Ballets mache sich immer fühlbarer". Wenn übrigens ein Balletkorps ein tanzendes Bedürfniß ist, so ist der Singchor ein schreiendes.

Pepita ist bei ihrem jüngsten Auftreten in Berlin durchgefallen. Man ist ihrer nun entschieden satt. Wenn auf einem Speisezettel immer und immer nur „Harln" stehen, so werden sie einem zuwider.

Der Berliner Musikhändler Bock hat das Eigenthumsrecht der 3aktigen komischen Oper: „Jagueritta, die Indianerin" von Halevy (dem Componisten der „Jüdin") für ganz Deutschland erworben. (Die Oper wird auch bei der Münchener Hofbühne vorbereitet, und hat sich Halevy mit Frhrn. v. Frays, dem er persönlich befreundet ist, über die Art der Inscenirung in Correspondenz gesetzt.)

Der Claviertastenprügler und Saitentodtschläger Thalberg hat sein letztes Conzert in New-York gepaukt. Den Zeitungscorrespondenten soll er einen Blick in seine gefüllten Taschen vergönnt haben; sie schätzen seine Beute auf 180,000 Dollars. Da verlohnt sich's doch der Mühe, drein zu schlagen.

In Breslau wurde Dorn's komische Oper: „Ein Tag in Rußland" vor total leerem Hause gegeben. Das Werk fand also weder eine gute, noch eine schlechte, sondern gar keine Aufnahme! — Mit einer gewissen anderen Oper, betitelt: „Ein Eisenbahnnetz in Rußland!" dürfte es ebenso gehen.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummer 8 kr.

Zehnter Band.

Sonntag. **Nro. 21.** 24. Mai 1857.

Telegraphische Depesche.

Hamburg. Der erste Mai wurde heuer bei uns von 3000 Deutschen auf eine sehr schöne und würdige Art gefeiert. Dieselben schifften sich nämlich nach Amerika ein!

Elektrische Nachzucker.

Hong-Kong. Soeben ist ein Reiß-Schleiz-Kreuz-Lobenstein-Ebersdorfer'sches Kriegsschiff mit 12 Schlüsselbüchsen hier eingetroffen, um am chinesischen Kriege Theil zu nehmen.

Hannover. Die Regierung soll gesonnen sein, falls sich der große Comet im Juni oder August wirklich im Anzug zeigt, die Bürgerwehr wieder einzuberufen.

Schleswig-Holstein. Man versichert, der Gouverneur Yeh in Canton habe einen Ruf nach Copenhagen als Minister der Schleswig-Holsteinischen Angelegenheit erhalten.

Berlin. Die Pommer'sche Garde hat keine Parade mehr. — Der König von Preußen hat ihr nämlich am letzten Sonntag die Parade abgenommen.

Paris. Die Neuenburger-Conferenz liegt in den letzten Feder-Zügen.

Der Dreißig-Millionen-Dieb Carpentier
an den
Dreimalhundertfünfzigtausendguldendieb Reuter
in Wien.

Verehrter Herr!

Sie haben mir moralisch geschadet, sehr geschadet. Nehmen Sie Ihren Schiller und lesen Sie den Fiesco. Was sagt Fiesco? Er sagt: „Es ist gemein, einen Beutel zu nehmen, frech, eine Million zu schnipfen, aber namenlos groß, eine Krone zu stehlen; die Schande nimmt ab mit der Größe des Betrages.“ Sie werden einsehen, daß 30 Millionen einer Krone, besonders von einem Kleinstaate wie Genua, ziemlich nahe kommen. Meine Handlung war also zum mindesten groß, und wie sie groß, so stand sie auch einzig da! Und jetzt kommen Sie und machen mir Concurrenz, erbärmliche miserable Concurrenz. Wie kann das dumme Volk zwischen Stehlen und Erobern distinguiren, es wirft uns eben beide in Einen Topf. Mein Herr, Sie haben mir in der öffentlichen Meinung sehr wehe gethan. Lumpige 350,000 Gulden! Ich rathe Ihnen, halten Sie Ihre Hand vom Gelde und verlegen Sie sich lieber auf Schnupftücher und Sackuhren. Wenn Sie doch wenigstens eine Million genommen hätten, so aber rubricirt Ihre Handlung nach Fiesco zwischen „gemein“ und „frech“. Schämen Sie sich. An Ihrer Blamage liegt mir nichts, aber durch solche Geschmacklosigkeiten wird auch unser einem der Nimbus herabgerissen. Ihr Beispiel wirkt demoralisirend und ich fürchte, daß noch mehrere so gemeine Diebereien vorkommen. „Die Schande nimmt ab mit der Größe des Betrags“; ein talentvoller Unternehmer strebt nach einer Höhe des Betrags, wo nicht nur von keiner Schande mehr die Rede ist, sondern bereits die Ehre anfängt. Doch was rede ich davon mit Ihnen! Anstatt Flotten in Bewegung zu setzen, zwei Welttheile in diplomatische Verlegenheit zu stürzen, wie ich, treiben Sie sich nach begangener Gaunerei wie ein Vagabund in Vorstädten herum. Pfui, mein Herr, noch einmal Pfui! Seien Sie gehangen und vergessen. Ich für meinen Theil werde beweisen, daß ich unschuldig bin, daß ich nur gethan habe, was gefeierte Namen der Spekulation ebenfalls thun, daß ich kein Spitzbube sondern ein feiner Kopf bin, ein Zukunftsgeschäftsmann, für dessen Genie die Schranken

der gegenwärtigen Ordnung nur zu eng sind. „In den Koth mit Euch, ihr Kröten, indeß Spiegelberg mit ausgebreiteten Flügeln zum Tempel des Nachruhms emporfliegt".

Ich zeichne mit vorzüglicher Verachtung

Carpentier,

Besitzer von 30 Millionen Francs unter dem Rechtstitel der Eroberung; eingeführtes Mitglied der feinen Gesellschaft von Paris; wirklicher geheimer Finanzmann; Doktor der in's Leben übergegangenen Moral; Ritter des erlaubten Egoismus erster Klasse mit Kopfsalat.

(Meteorologisches.) Es hat sich herausgestellt, daß die faustgroße feurige Kugel, die vor einigen Tagen in einem größeren Theile Süddeutschlands beobachtet wurde, eine im Mond ausgesprungene Billardkugel ist, die zuerst auf die Milchstraße fiel, daselbst eine Weile herumrollte, sich mit der dort befindlichen Lichtmasse überzog, endlich an eine abschüssige Stelle gerieth und gegen die Erde herabschoß, wo sie in der Nähe des Buttermelchergartens in München zu Boden fiel. Aus der Größe der Kugel vermuthet man, daß die betreffenden Mondbewohner entweder Pyramide oder Besetzparthie spielten.

(Astronomisches.) Uebereinstimmend macht man auf mehreren Sternwarten die Beobachtung, daß die Zwillinge seit ein paar Jahren gewachsen sind und ganz hübsche Jungens werden. — Deßgleichen bemerkte man am Kopf der Jungfrau einen eigenthümlichen Gegenstand, aus dem man nicht recht klug werden konnte, und jetzt hat es ein Berliner Astronom herausgebracht: Die Jungfrau trägt einen „letzten Versuch".

Der Londoner Parlamentscandidat Baron Rothschild soll sich in einer Zuschrift an Lord Palmerston erboten haben, den ganzen bisherigen Eid zu schwören und nur statt der Schlußformel: „beim wahren Glauben" zu setzen: „beim wahren Credit".

Verwünschte Theurung!

oder:

Die schreckliche Nachricht.



Frau von Nobelmeier,
als ihr Gemahl erklärt, daß er heuer
keinen Landaufenthalt
bestreiten könne.

Frage.

Wie kann Herr von Rothschild in London in's Parlament gelangen, wenn es Herrn von Rothschild in München nicht einmal gelingt, in die Bockschenke einzudringen? Alles — auch der Rothschildismus — findet sein: Bis hieher und nicht weiter!

In Pfälzer Blättern wird es amtlich gerügt, „daß das Vieh in den Ställen mit brennenden Cigarren gefüttert wird". Das will noch gar nichts heißen, aber was sagen Sie dazu: Neulich ging ich in eine Barbierstube und da hat mich der Bader mit einer brennenden Cigarre rasirt!

Pimpelhuber.

Deutschlandwirthschaftliche Frage.



Maxl. Na Du, wie steht denn bei der Witterung das Bürgerglück?

Sepperl. Ausgezeichnet. Es ist sogar an mehreren Orten schon verblüht.

Die Redaktion des Punsch sieht sich veranlaßt, zwei Briefe zu veröffentlichen, die ihr im Verlauf dieser Woche zugekommen sind. Der erste enthielt als Unterschrift nur Anfangsbuchstaben, der zweite war unterschrieben, doch unterbleibt natürlich der Abdruck des Namens.

München, den 17. Mai 1857.

Wenn Sie keinen andern Stoff für Ihr Zeitungsblatt mehr wissen, als die Kleidungsstücke der Damen lächerlich zu machen, so bedauere ich, daß Sie in solcher Verlegenheit sind, Ihre schlechten Witze nicht unterzubringen. Seien Sie aber versichert, daß dieses den Abonnenten fade wird, wenn Sie immer wieder mit Ihrem letzten Versuch daherkommen. Wenn Sie etwas Geschmack haben, werden Sie die frühere Form der Strohhüte wohl nicht so ganz schön finden, und dürfte man bereits froh sein, wenn eine gut kleidende Façon allgemein gebräuchlich wird. Man kann Ihnen daher nur rathen, andere Gegenstände zu wählen, indem Sie so höchstens Anlaß zu Neckereien geben, für sich selbst aber eine geistige Armuth an den Tag legen, die Mancher nicht vermuthet hätte. Diesen wohlmeinenden Rath empfangen Sie von einer Leserin.

J. W.

Auf Regen folgt Sonnenschein! Drei Stunden nachdem wir die briefliche Bestätigung dessen empfangen, was wir schon längst verspürten, nämlich unserer geistigen Armuth, wurde uns folgender Brief per Stadtpost eingehändigt.

Herr Redakteur! Da ich Ihnen wirklich Dank schuldig bin, will ich Ihnen denselben auch aussprechen. Auf Fürbitte meiner Frau erlaubte ich meiner Tochter, einen Amazonenhut oder wie Sie sagen, einen „letzten Versuch“ zu tragen. Von dem Augenblick, wo das Mädchen selben aufsetzte, war zu meinem Verdruß ein förmlicher

Geist der Koketterie in sie gefahren. Sie nahm auf der Straße einen ganz andern Gang an, und wußte nicht mehr, wie sie den Kopf halten und drehen sollte. Ich habe die Ueberzeugung, daß sie in kurzer Zeit eine vollkommene Kokette geworden wäre. Zwei Tage verschluckte ich meinen Aerger. Da kam mein Neffe, der beim Militär ist, in's Haus, und rief beim Anblick des Hutes sogleich mit lautem Gelächter: Ein letzter Versuch! Andere Bekannte bestätigten uns, was für ein Gegenstand der Satyre diese Kopfbedeckung geworden sei, und mein Mädchen hat den Hut seitdem nicht mehr aufgesetzt. Wie gesagt, ich bin Ihnen sehr dankbar, u. s. w.

ergebenst

— — —

Zu diesen Briefen müssen wir bemerken: Für junge, hübsche, feine Gesichter ist der Amazonenhut, oder weibliche Calabreser, ein sehr kleidsames Tragen. Er erhöht den Reiz der Jugend, und macht hie und da einen bezaubernden Eindruck. Wehe aber denjenigen, welche diese Mode in vorgerückten Jahren mitmachen, und das verhängnißvolle „zu spät" tritt hier sehr frühe ein! Man kann noch heiraths- aber schon längst nicht mehr calabreserfähig sein! Wer deßhalb einen aufsetzt, thue es nicht muthwillig, sondern sehe noch einmal seinen Tauf- oder Geburtsschein nach. Vernünftige junge Männer — und die unvernünftigen werden immer seltener — lassen sich durch unberechtigte „letzte Versuche" weit eher abschrecken als anlocken. Die Redaktion des Punsch möchte gern das Beste einer jeden Leserin, und ruft ihnen daher zu:

Spiele nicht mit Amazonenhüten,
Denn er fühlt wie Du den Schmerz!

Artistisch-literarischer Theil.

Kgl. Hof- und National-Theater.

„Figaro's Hochzeit" ist eine unserer besten Opernvorstellungen. Letzten Sonntag gestaltete sie sich für das Publikum zu einer förmlichen Festlichkeit, indem Frau Maximilien, deren Person so bescheiden, deren Leistungen aber so hervorragend, nach schwerer Krankheit zum ersten Mal wieder die Hofbühne betrat. Nicht leicht kam der einstimmige Zuruf des Publikums so aus dem Herzen, wie bei dieser freudigen Gelegenheit, wo eine wahre Künstlerin ihrem Berufe, hoffentlich auf lange, wiedergegeben ist. Wie man vernimmt, sind die Unterhandlungen, um sie für immer an unsere Bühne zu fesseln, im besten Gang. — Die Aufführung der „Hugenotten" erregte letzten Donnerstag besonderes Interesse wegen der Besetzung der „Valentine" durch Frau Maximilien und des Raoul durch Herrn Grill. Erstere verlieh dieser Parthie durch die Gefühlsinnigkeit ihres Vortrags eine neue Weihe, letzterer entfaltete seine herrlichen Stimmmittel im vollsten Maaße, beeinträchtigte jedoch die Wirkung durch outrirtes Spiel. — Daß unsere längst anerkannten Künstler: Frau Diez, Fräulein

Schwarzbach, Hr. Kindermann, Hr. Lindemann an beiden Abenden gleichfalls gediegenes leisteten, braucht kaum versichert zu werden.

Münchener Zuschauer.

Das „Schwarzblattl aus'm Wienerwald", das „Vögerl mit der Freiherrnkrone", dessen Triller man bereits in allen Gauen Deutschlands kennt und liebt, ist in diesem Frühjahr bekanntlich auch in München eingekehrt und wirklich gut aufgenommen worden, oder mit anderen Worten: Baron Klesheim hat im Museumsaal eine von der Elite der Gesellschaft besuchte Unterhaltung, (im wirklichen Sinn des Worts) gegeben, und dafür außerordentlichen Beifall empfangen. Baron Klesheim führt aber auch ein aus meisterhaften Decorationen von Gropius bestehendes Theater mit sich, zu welchem er Märchen und humoristische Stücke aufführen läßt. Diese originellen Aufführungen, denen Innhalt und Ausstattung einen gleichen Reiz der Neuheit verleihen, beginnen nächsten Mittwoch im Volkstheater in der Au.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Wie dem Münchener Punsch in einer Privatschilderung mitgetheilt wird, ist der Direktor des Opernhauses in Constantinopel „moralisch" genöthigt, ungefähr vierzig notorischen Gaunern und Mördern freien Eintritt in's Theater zu gewähren. Wollte er sich wehren, dieser löblichen Galgenschaar die unentgeltliche Befriedigung ihres Kunstsinnes zu verweigern, so liefe er Gefahr, eines schönen Abends seinen Musentempel weggebrannt, seine Kassa und Sängerinen fortgeschleppt zu sehen.

Aus Dresden schreibt man: Emil Devrient fort; die Bayer-Bürk fort; Dawison fort, — der Bassist Dettmer von Frankfurt aber da! Mehr Schicksal kann sich auf ein Theater nicht wohl häufen!

(Herr v. Küstner über Herrn v. Küstner.) — Herr v. Küstner sagt in seiner neuerschienenen Theaterstatistik über Leipzig: „Küstner ist als der hauptsächliche Beförderer und Begründer des jetzt noch die Stadt erfreuenden Stadttheaters zu betrachten, und sein Antheil an demselben ist um so höher anzuschlagen, als er nicht nur die großen Ausgaben für die mit dem Theater zu verbindenden Inventarien der Garderobe, Decorationen, Requisiten u. s. w. bestreiten, sondern auch, um zur Ehre Leipzigs ein gutes Theater aufzustellen, während seiner elfjährigen Unternehmung bedeutende finanzielle Opfer bringen mußte." (Da der Schriftsteller Küstner sich so günstig über den Theater-Direktor Küstner ausspricht — was wird der zwischen beiden stehende Mensch Küstner für eine Freude haben!)

Berlin hat Aussicht auf einen „Sängerkrieg". Ein Wirth ruft die löblichen Sängerchöre Berlin's auf, sich an einem Preissänger-Wettstreit zu betheiligen, den er noch im Lauf des Monats Mai anstellen will. Die Hauptstadt der „Intelligenz" kann wirklich gespannt sein auf die verschiedenen Walter's, Wolfram's, Bitterolf's u. s. w. Wenn ein Tanhäuser kommt und den Venusberg anpreist, so dürfte vielleicht diese Versammlung eher applaudiren, anstatt in jene romantische Entrüstung zu gerathen, welche in der Wagner'schen Oper dargestellt wird.

Im Hofburgtheater gibt man jetzt immer nur die „Grille" mit der neuengagirten Frln. Goßmann. Ein Historiograph erzählt in der Wiener

Zeitung, daß Frln. Goßmann an einem Abend allein 19 Mal gerufen worden! Sie wurde durch das ewige Kommen so müde, daß sie sich schon beim 15. Ruf in einer Droschke herausfahren ließ.

In Berlin sind bereits sieben neue Possen erschienen, die alle den „Weltuntergang“ komisch-dramatisch behandeln. Berlin scheint einen förmlichen Witz-Katarrh zu haben, die geistige Jauche rinnt den dortigen Literaten nur so aus der Nase. — Helf' Gott!

Dawison hat gegen die Nachricht, er spiele in Breslau vor leeren Häusern, eine Erklärung erscheinen lassen. Nach derselben hat er im Gegentheil für die ersten 10 Rollen schon fast 3000 Thaler eingenommen. Der Ton der Erklärung selbst ist etwas „angerissen“. Der vorkommende Ausdruck „anonymer Lump“ zeigt, daß Dawison von seiner Reizbarkeit noch nichts verloren hat. Schließlich beklagt sich der Künstler über das „viele Ungeziefer, das an ihm nagen wolle“. Letzterer Ausdruck scheint uns verfehlt; „nagen wollen,“ ist auch nagen; ob der Nagende etwas herunterbringt ist eine andere Frage, genagt hat er aber doch. — Je mehr übrigens Dawison von Ungeziefer geplagt wird, mit desto mehr Wahrheit kann er das Flohlied singen.

In den ersten 4 Monaten dieses Jahres gab man auf den Pariser Theatern 83 Stücke, darunter 41 Vaudevilles (Gesangspossen).

Meyerbeer's „Nordstern“ leuchtet jetzt in Afrika. Nachdem er schon in Algier mit dem glänzendsten Erfolg gegeben war, ist er jetzt in Oran ebenfalls Kaffastück geworden. Was für ein großer Mann, der Meyerbeer! Er versetzt den Nordstern nach Afrika und bringt nächstens die „Afrikanerin“ nach Petersburg. Er componirt alle Welttheile durcheinander.

In Rußland wird nächstens eine österreichische Armee einrücken und es ohne Zweifel erobern, nämlich der bekannte Walzergeneral Strauß, 40 mit Violinbögen, Oboepistolen, Flötenmusketen, Fagottkanonen und andern Instrumenten bewaffnete Streiter unter seinem Befehle führend.

Der bekannte Neger-Schauspieler Ira Aldridge ist auf einem englischen Eisenbahnzug nicht umgekommen, sondern leicht verletzt worden. Er bekam nur einige blaue Flecken, die man aber auf seiner schwarzen Haut nicht sieht.

(Transatlantischer Theaterschwindel.) Der italienischen Sängerin Mad. Bosio, für diesen Sommer in London, für den Winter in Petersburg engagirt, ist nun auch von der andern Halbkugel, nämlich vom kaiserlichen brasilianischen Hoftheater in Rio-Janeiro ein 10monatliches Engagement mit einer Gage von 300,000 Frcs. nebst Reisekosten, Wohnung, Bedienung und Equipage angetragen. „Gelbes Fieber“ scheint nicht dabei zu sein.

Frln. Puls, welche von München fortging, ohne daß wir durch diese Pulslosigkeit in Gefahr gekommen wären, hat am Berliner Hoftheater sehr gefallen und ist dort engagirt. Frln. Hesse, ebenfalls eine Zeit lang an unserer Kunstanstalt thätig, hat auf der Dresdener Hofbühne Beifall und Engagement gefunden. — Indessen sucht München immer noch eine sogenannte „zweite Liebhaberin.“

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummer 3 kr.

Zehnter Band.

Sonntag. **Nro. 22.** 31. Mai 1857.

Schon

waren die Verhältnisse gespannt und die Spannung unverhältnißmäßig, schon war im Speisesaal des dänischen Darius von geisterhafter Hand der berühmte Spruch an die Wand geschrieben:

Mene tekel upharsin,
Wir brechen deinen Starrsinn!

schon zeigten die beiden Großmächte, aus welchen Deutschland besteht, eine böse Miene, und drohten mit Einschreitung von Seiten des Bundes, oder desjenigen Deutschlands, das auf seiner großen Macht nicht besteht, schon drohte der ganze famose dänische Gesammtstaat sich zu zerdanebröckeln, da hatte Dänemark den gescheidten Einfall —

den Deutschen etwas zu — versprechen!

„Sie werden die holsteinischen, vielleicht sogar auch die lauenburgischen Stände einberufen, und ihnen vorlegen, was sie noch nicht berathen haben.“

Timeo Danaos et dona ferentes,

den Dänen ist am allerwenigsten zu trauen, wenn sie etwas bieten. Dießmal ist ihnen nur darum zu thun: Zeit zu gewinnen.

Inzwischen hat der König von Dänemark der Gräfin Danner die Domäne Jägerpriis zum Geschenk gemacht, gleichwie er schon mehrere Domänen nach eigenthümlichem Caperrecht für gute Jägerprisen erklärt hat.

Da nun aber der Dänenkönig versprochen hat, etwas vorzulegen, so werden die deutschen Großmächte dem Bundestag vorläufig nichts vorlegen. Die guten Deutschen lassen sich zum unzähligsten Mal herbei — abzuwarten! Ist's mit all' den Vorlagen wieder nichts, dann sind wir

über den Vorleglöffel barbirt!



Das staubige Berlin.

Die Berliner „Montagspost“ beklagt sich über den furchtbaren Staub in der Hauptstadt der Intelligenz; es wird dorten niemanden Sand in die Augen gestreut — er fliegt den Leuten selbst hinein. „Wir haben eine gute Wasserleitung“, sagt die Montagspost, „aber ihre Röhren werden nicht geöffnet!“ — So gebe man die Direktion derselben den Berliner Possendichtern in die Hand; die verstehen es doch gewiß, eine Stadt mit Wasser zu überschwemmen. Der Staub wird niemanden mehr in den Augen beißen, aber man wird dafür bis in die Knöchel im — Witze waten.

Man sagt:

der Kaiser Napoleon geht heuer über München und Dresden nach Wien.

Man sagt:

der Pabst geht heuer über Paris an den Rhein.

Man sagt:

der Kaiser Alexander geht über Dresden und Straßburg nach Paris.

Man sagt:

der Kaiser Napoleon geht über Augsburg, Leipzig und Berlin nach Petersburg.

Man sagt:

der Kaiser von Oesterreich geht über Brüssel nach Paris.

Man sagt:

der Fürst von Schleiz geht über Reiz, Perlepitsch, Mückezwiesel und Rudelspitz nach Rudolstadt.

Und

es wird in Deutschland noch so weit kommen, daß die Regierungen verbieten müssen,

daß man etwas sagt!

Einem schreienden Bedürfniß abgeholfen!

Allen löblichen Creditanstalten, Bankinstituten und Eisenbahnverwaltungen zeigen wir hiemit an, daß wir von nun an auch

Carpentier feste Geldkassen

verfertigen.

Alle hohen Regierungen haben uns für diese höchst zeitgemäße Erfindung Patente ertheilt, mit der höchst schmeichelhaften Bemerkung, daß wir uns um die öffentliche Moral verdient gemacht hätten. Auf der Vorderthüre dieser neuen carpentierfesten Schränke steht der Sinnspruch:

Im ganzen Lebenslauf
Soll man nichts Böses treiben,
Und geht das Schloß nicht auf,
Läßt man das Stehlen bleiben.

Anmerkung. Natürlich kommt es auch bei dieser neuesten Patent-Kasse darauf an, wem man den Schlüssel anvertraut.

Die bekannte Magdeburger Fabrik.

Der Amazonenhut.

Denkspruch.

Mit achtzehn Jahren wohlgethan,
Mit zwei und zwanzig geht's noch an.
Mit dreißig Jahr' bewahr uns Gott!
Mit sechs und dreißig — Kinderspott!

Der König von Hannover ist zum Ehrenmitglied des Erlanger Freimaurer-Bundes ernannt worden, und der König von Belgien hat das große Loos von 300,000 fl. gewonnen.

Da ich der König von Hannover doch nicht bin, so möchte ich lieber der König von Belgien sein.

Pimpshuber,
im übrigen Böotier.

Die deutschen Freimaurerbunde zählen gegenwärtig so viele vornehme Mitglieder, daß sich das Bedürfniß herausstellt, neben den bisherigen Logen auch noch eine „Gallerie noble“ zu errichten. Dabei wäre auch der Vortheil, daß die Maurer den Zimmerleuten Verdienst geben.

Die in Frankfurt heimische Fabrikation comprimirter Gemüse nimmt immer mehr zu. Mehrere Gärtner bringen ihre Erzeugnisse gar nicht mehr auf den Markt, sondern verpacken sie gleich in Büchsen. Die Inhaberin eines solchen Geschäftes ließ neulich eine Bekanntmachung erscheinen, und unterschrieb sich: N. N. comprimirte Gemüsgärtnerin.

Telegraphische Nachricht.

Die Zucht in Neapel dauert noch immer fort — nämlich die Zucht der Seidenraupe.

Ein hochbetagter jüdischer Gelehrter, Rabbi Hirsch Wolf Adlerstein, soll bei der Nachricht von der Austreibung der Israeliten aus Saaz folgende Prophezeihung gethan haben: „In sieben Mal zehn Jahren werden sich die Verhältnisse anders gestalten und ein Jude wird Bürgermeister von Saaz sein und ein Urenkel des jetzigen Bürgermeisters wird sich an ihn wenden mit einer Bittschrift um Verleihung einer erledigten Christenmatrikel!"

Dem Fürsten von Lippe-Schaumburg ist zum 50jährigen Regierungsjubiläum von den Bauern ein Prachtgespann von 8 Rappen übergeben worden. Ein Bauer rief bei dieser Gelegenheit: „Schau schau! unser Ländle ist doch nicht so klein! Kann ein achtspänniger Wagen commod darin umkehren!"

Im Katechismus heißt es: Die Taufe kann im Fall der Noth auch von einem Laien ertheilt werden. Ja, in Fällen der Noth ist es am besten, sich an den Katechismus zu halten.

Mischkübel,
Milchmann und Laie.

Konstantinopel. Das Corps der hiesigen Spitzbuben und Mörder hat sich nun als förmlicher Geschäftsverein constituirt und gibt sich den Titel: „Contremine des Lebens und Eigenthums". Man war sogar so unverschämt, bei der Regierung die Statuten vorzulegen, und um Genehmigung nachzusuchen.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Im Wiener Hofoperntheater wird aus Anlaß der Jubilarfeier des Maria-Theresienordens „Wallenstein's Lager" aufgeführt. Einer der größten Männer der Gegenwart, nämlich die Goßmann, spielt die Marketenderin.

Der Zukunftsmusiker Hektor Berlioz, Mitglied der Akademie mit Trompeten und Pauken, lobt jetzt unsern Herrgott „auf Subscription",

nämlich er gibt die Partitur seines „Te Deum" heraus. Bisher haben unterzeichnet: Die Königin von England, die Kaiserin-Wittwe von Rußland, die Könige von Belgien und Württemberg, und die Großherzoge von Baden und Hessen. (Diese Herren scheinen sich also auf große Siege gefaßt zu machen, denn nur nach einem solchen ist ein Berlioz'scher Jubel am Platz. Wer unter Bomben und Kanonen das Gehör nicht verloren hat, kann allenfalls auch so ein Fortissimo riskiren.)

Berlin ist die deutsche Ballet-Metropole. Man kann sich nichts einzigeres denken, als 48 schöne Mädchen, keine über 20 Jahre! Ein Garde-liutenant that einmal den ewig denkwürdigen Ausspruch: „Das Bärliner Ballet sehen — und dann stärben!" Balletmaister Taglioni, dem, wie neulich gemeldet, sein Corps einen Ehren-Klopfstock überreichte, hat nun mit demselben schon ein neues Ballet einstudirt, es führt den Titel: „Graf Morgano". Das Publikum war außer sich vor Entzücken. Indeß gestehen doch ein paar Blätter ein, daß der k. Hoftheatermaschinist Daubner ein großes Verdienst an dem Erfolg habe. Dieser Daubner, jetzt in Berlin ein berühmter, gut besoldeter, mit einem Orden dekorirter Mann — ist ein geborner Münchener, und war auf der Münchener Hofbühne Theaterzimmermann. Da er aber Talent in sich verspürte, wanderte er gegen Norden und ging unter die Intelligenten, woselbst er sein Glück machte.

Prinz Napoleon hat bei seinem Aufenthalt in Berlin dem General-Intendanten von Hülsen eine werthvolle goldene Dose zum Geschenk gemacht, auf deren Deckel sich die Namenschiffre des Prinzen mit der kais. Krone in Brillanten befindet.

„Ernst Heiter" schreibt aus Magdeburg: Unsere Festung ist zum 2. Male erobert, glücklicherweise dieß Mal durch die graziöse Lanner.

Vor einiger Zeit las man fast in allen deutschen Zeitungen, der ehrwürdige Wiener Komiker Scholz sei von Geburt ein Norddeutscher, und heiße eigentlich: „Herr v. Plümeke". — Dieses ist nun verläßigen Nachrichten zufolge ganz unwahr. Scholz ist in Steyermark geboren. Augenzeugen versichern sogar: er trage seinen steyrischen Heimathschein unter der Cravatte.

Die Hamburger Theater-Chronik berichtet von Brünn: Die „Deborah" spielte Frln. Spitzeder von München in der Titelrolle als Gast. „Die Dame war sichtlich befangen und wurde dadurch, daß eine Katze vom Schnürboden fiel und großen Spektakel verursachte, zu sehr gestört, als daß wir uns ein Urtheil über ihre Leistung erlauben wollten." (Das war also eigentlich ein entrechat malheureux!)

Ungeheures Glück macht gegenwärtig im Pariser Vaudevilletheater ein Stück von Léon Gozlan, betitelt: „La famille Lambert". Folgendes ist der scheußliche Inhalt dieser allermodernsten Schandeffektarbeit. An Frau Lambert wird ein Brief von ihrem Geliebten gerichtet, der unglücklicherweise in die Hände des Gatten gelangt. Dieser wird zum Othello, und will sich wie jener rächen, als ihm die Tochter, welche die Mutter sehr liebt, zu Füßen fällt, und ihm sagt, daß der Brief an sie, und nicht an die Mutter gerichtet sei. Dieß besänftigt den Gatten, der seine Ehre gerettet glaubt. Aber die Mutter, welche die Tochter ebenfalls sehr liebt und sich nicht an Großmuth überbieten lassen will, gesteht dem Gatten die strafbare Correspondenz. Sogleich wird dieser wieder zum Othello, lechzt aber

nicht nach Blut, sondern befiehlt nur der Gattin, vor der unschuldigen Tochter niederzuknien und sie um Verzeihung zu bitten. Selbstverständlich gibt das die Tochter nicht zu, sondern sinkt in die Arme der Mutter und überhäuft sie mit Liebkosungen, was den Vater so rührt, daß er der Gattin den Briefwechsel verzeiht und die Tochter doppelt liebt! — Und in diesem Stück weinen und erbauen sich die Damen, um ein solches Stück zu sehen, rennen allabendlich die Frauen und Töchter von Paris in's Theater! Und in Deutschland ist der Geschmack nicht viel besser! — O tempora, o mores! O Künstler, o autores!

In Paris ist auf Befehl des Ministeriums eine Kommission von Tonkünstlern (Auber, Halevy, Carafa, Thomas, Berlioz, Tilmant, Girard und Gaumand) zusammengetreten, deren Aufgabe es sein soll, nicht nur das zu hoch stehende A herabzustimmen, sondern überhaupt die Stimmung, die in den drei Haupttheatern von Paris (der großen, der italienischen und komischen Oper) eine verschiedene ist, in vollkommenen Einklang zu bringen. (Da hört sich alles auf! Jetzt braucht man noch eigene Tonkünstler, um Paris herabzustimmen! Als ob es keine unerschwingliche Wohnungsmiethe, keine Geldnoth, keine Brodtheurung gäbe!)

In der Pariser „großen Oper“ wurden am 3. dieß die „Hugenotten“ zum 300sten Male aufgeführt. Den Raoul sang Herr Roger — beinahe auch zum 300sten Mal.

In Italien wurden seit Anfang dieses Jahres 32 neue Opern und Ballets producirt. Für den Rest des Jahres sind noch 20 neue Werke angekündigt, worunter „Lear“ von Verdi und „la Destruzione di Gerusalemme“ von Pacini. Die Italiener fideln und tanzen, und die Deutschen dichten „Possen“ — etwas Gescheidtes hört man aber von Beiden nicht.

(Die letzte Komödie einer Schauspielerin.) Die Gazette du Midi berichtet, daß das Gerücht von einer Bekehrung der Frln. Rachel neuerdings an Wahrscheinlichkeit gewinnt. Während der Ueberfahrt von Alexandria nach Marseille habe sie sich mit dem apost. Vikar von Cochinchina, Msr. Pellerin, intim unterhalten, und in Malta der Messe mit Andacht beigewohnt. Ihr Entschluß soll feststehen und Seitens ihrer Familie kein Hinderniß finden.

Die Pariser „große Oper“, welche der König Max von Bayern in Gesellschaft des Kaisers Napoleon und der Kaiserin besuchten, gab bei dieser festlichen Gelegenheit das berühmte Ballet „der Corsar“.

Den von der „deutschen Tonhalle“ ausgeworfenen Preis für das beste Operettenbuch erhielt der Münchener Dichter Dr. Herm. Schmid. Wir wünschen dem preisgekrönten Libretto jetzt auch einen preiswürdigen Componisten.

Ernst Kossak, der berühmte Berliner Feuilletonist — (es gibt heut zu Tage keine gewaltigen Geister mehr, lauter Feuilletonisten) — also Ernst Kossak nimmt mit Befriedigung wahr, daß das Märchen vom Weltuntergang zwar mit Lebhaftigkeit aufgegriffen wurde, „aber im Kern unserer (der Berliner) Massen einen ernsten Glauben nicht gefunden habe“. Unter „Massen“ versteht man das gemeine Volk, den großen Haufen; was aber

soll ein „Kern“ der Massen sein? Denkt sich Kossak unter dem „Kern“ der Massen die allerunwissendsten, allerrohesten? Dann ist das Wort schlecht gewählt, denn „Kern“ bedeutet etwas gutes, gesundes, und der berühmte Feuilletonist mußte sagen: „das Gerücht hat nicht einmal bei dem rohesten Theil Glauben gefunden.“ Offenbar aber verstand er unter seinem „Kern“ das mit gesundem Menschenverstande begabte Volk. Wenn also auch die Kernmenschen den Kometen nicht fürchten, so scheinen doch die sie umgebenden Berliner Massen von einem kleinen Untergangsfieber angesteckt. Außerdem wäre die vom Berliner oder gegenwärtig Charlottenburger Kritiker gebrauchte Bezeichnung „Kern der Massen“ eitle Redefloskelei! Der geistreiche Mann fährt fort: „Selbst diejenigen kirchlichen Parteien, denen man anderwärts eine eifrige Beförderung der Unwissenheit und des Aberglaubens vorzuwerfen pflegt, haben in Berlin bis jetzt noch kein Zeichen gegeben, daß sie eines so unlauteren Agitationsmittels sich bedienen wollen.“ Dieses Verwundern des Hrn. Kossak setzt uns wirklich selbst in Verwunderung! Was muß es in Berlin für kirchliche Parteien geben, wenn ihnen ein verläßiger Mann zutraut, daß sie selbst vor einem solchen firmamentalen Schwindel nicht zurückbeben. Wir können dem Bruder Charlottenburger die Versicherung geben, daß in Süddeutschland die „kirchlichen Parteien“ in der Anwendung von „Agitationsmitteln“ viel zu weit voran sind, als daß sie nach einem Cometenschwanz greifen sollten, um die Leute zu Paaren zu treiben. Wenn Herr Kosak sich noch wundert, daß das in Berlin nicht geschieht, so ist das ein schlechtes Compliment für die dortigen „Parteien“. Ueberhaupt wird bei uns von dem „Zusammenstoß“ und der „Möglichkeit des Zusammenstoßes“ lange nicht so viel gesprochen oder gar geschrieben, wie im hohen Intelligenznorden. Selbst der dummste Böotier lacht darüber, und es hat sich bei uns nirgend ein Bedürfniß herausgestellt, das Volk vermittelst Brochüren zu beruhigen. Ist ja die ganze Kometen-Literatur norddeutscher Verlag. Spekulation auf Dummheit ist freilich die größte Intelligenz.

Münchener Opern- und Schauspielgucker.

Am Donnerstag sang Frln. Frassini (Eschborn) — vom Theater S. Carlo in Neapel — auf hiesiger Hofbühne die Nachtwandlerin. Die Dame bewährte sich als ausgezeichnete Coloratursängerin, die sich in Rossini's eigener Schule einen vollendeten Vortrag angeeignet. Gesang und Spiel zerfließen bei ihr in einen feurigen Strom, sie hat sich unter dem südlichen Himmel wahrhaft italianisirt. Das Publikum folgte ihr von Nummer zu Nummer mit steigendem Interesse. Schon auf der Probe von den Orchestermitgliedern applaudirt, fand sie auch bei der Aufführung großen Beifall und am Schluß zweimaligen Hervorruf.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummer 3 kr.

Zehnter Band.

Sonntag. Nro. 23. 7. Juni 1857.

Nur noch 6 Tage

und alles ist erledigt! Der Mond wird mit dem Lichte, das ihm die Sonne leiht, durchgehen, und Jupiter den Dieb mit einigen seiner Trabanten verfolgen lassen. Die Sonne wird hierauf erklären, daß sie ihre goldenen Strahlen für sich behält und keine Vorschüsse mehr gibt, wodurch Saturn so in Verlegenheit kommt, daß er gezwungen ist, sogar seinen Ring zu versetzen.

Bei der allgemeinen Verfinsterung entsteht auch im Thierkreis großer Rumor; die Zwillinge fangen an zu weinen, der Löwe geht herum, und die Jungfrau schreit: „Um Gotteswillen, ein Licht anzünden!“ Auf dem Erdball äußert sich die Wirkung in so ferne, als die Münchener Gasaktien einen Augenblick auf pari gehen.

Dieses alles wird geschehen am Nachmittag und Abend des zwölften Junius. Mit Eintritt der Mitternacht aber hat für die Erde

die letzte Polizeistunde geschlagen!

Dann wird der Comet erscheinen, und zuerst mit dem Schweife wedeln. Auf der Erde aber wird ein Heulen sein, besonders da, wo man eine Oper aufführt, und es wird eine so gränzenlose Verwirrung herrschen, daß selbst Rothschild nach München telegraphirt, man möge ihm für eine Million Ostbahn besorgen. Aber es gibt weder Geld noch Papier, sondern nur Todesangst, und Liszt und Richard Wagner gestehen selbst ein, daß das Wort Zukunftsmusik seine Bedeutung verloren hat.

Und der Comet nähert sich und rennt mit seinem Kopfe gerade gegen den Erdball und derselbe wird unter furchtbarem Glasscherben= und Eisenschienengeklingel auseinander fallen. Damit sind die Schleswig=Holstein'schen Angelegenheiten befriedigend geordnet, ist der Unverschämtheit der Pariser und Wiener Hausherren ein Damm gesetzt, sind die kurhessischen Beamten von ihrem Backenbartreglement befreit, und brauchen sich die politischen Gefangenen in Neapel nicht mehr zu beklagen, denn die „Kappe des Schweigens" wird der ganzen Welt über die Ohren gezogen! Unter diesen Umständen wird auch die Schweiz nichts mehr dagegen haben, daß Preußen den Titel des Fürstenthums Neuenburg fortführt.

Jetzt bleibt freilich noch die Frage: ob, wenn die Welt in Trümmer geht, die einzelnen Trümmer als solche fortbestehen? Wie hübsch wäre es z. B. wenn sich vom 13. Juni an Reiß=Schleiz oder Lippe=Schaumburg als selbstständige Planeten um die Sonne bewegten! Wüßte man das gewiß — der Komet wäre nirgends willkommener, als in Deutschland. Die Kleinstaaten wären dann für die Zukunft von allen Verschlingungsgefahren befreit und jeder hätte seinen eigenen Willen, seine eigene deutsche Einigkeit. Frau Birchpfeiffer könnte dann von der Borussia stolz zum Firmament aufblicken und sagen: meine Stücke werden in vielen Weltkörpern gegeben.

Hoffen wir also, daß, wenn auch das Ganze zerfällt, wenigstens die Theile fortbestehen, daß wir, etwa mit einem Stückchen Württemberg, mit Salzburg und dem Innviertel, mit einem Theil von Tyrol und der Schweiz ein spezielles bayerisches Erdklößchen bilden und auf eigener Faust durch den Weltraum rolliren. Auch würden dann, wenn die Norddeutschen wegfielen, die Sommerwohnungen im Gebirge wieder um einen billigen Preis zu haben sein.

Eine derartige Revision der Karte von Europa wäre schnell bewerkstelligt, das europäische Gleichgewicht kosmisch garantirt und alle Eifersucht verlöre sich in den Distanzen des Weltalls.

Und weil uns dieses frommet,
So wünscht' ich, der Komet
Daß er baldmöglichst kommet,
Doch fürcht' ich: er kommt net!

Feierliche Verleihung
des
Amazonen-Hutes.



Meine Tochter! Alles habe ich für Dich gethan; Offiziers- und Künstler-Bälle abgestappelt, den Hofgarten fast durchgetreten, überall hab' ich Dich hingeführt, selbst Landaufenthalte haben wir unternommen, und verschiedene Seeen durchschifft. Aber leider vergebens! Du hast noch immer keinen Mann. Jetzt sind meine Kräfte erschöpft. Ich habe Dir also zum Schluß einen Amazonenhut gekauft, den ich Dir überreiche. Dieß ist der letzte Versuch auf meine Kosten. Möge der Himmel unsere unermüdlichen Bestrebungen endlich mit Erfolg krönen. Wenn das auch noch nichts hilft, dann bitte ich Dich: plag' Deine Eltern nicht mehr, sondern ergib Dich in Dein Schicksal!

Telegraphische Abspritzer.

Brüssel. Das letzte Fensterln hat die Regierung bestimmt, die Kammer ganz zu sperren.

München. In den Tuilerien befürchtete man Unruhen, nämlich in den Münchener Tuilerien, zu deutsch: Ziegelstädeln. Man sagt, die Arbeiter wollten keine Ziegel mehr machen; die Regierung befahl aber militärische Bereitschaft, um einer solchen Ziegellosigkeit vorzubeugen. München ist ruhig.

Antwerpen, Gent u. s. w. Ueberall Cravall, ausgeführt — nicht von Proletariern, sondern von (Pflastersteine) besitzenden Klassen.

Paris. Aus dem Umstand, daß der gesetzgebende Körper aufgelöst wurde, ist zu entnehmen, daß derselbe bis vor wenigen Tagen wirklich existirt hat.

Wenn auch die Erde am 13. dieß zusammengestoßen wird, was geht's mich an? Zieh ich mich auf meinen Nordstern zurück.

Meyerbeer.

Abschiedslied
eines
Ansbacher Ochsen



beim Antritt des Tranportes nach Frankreich.

Leb' wohl, du theures Land, wo ich geboren,
Zu braten hofft ich einst in dir;
Doch meine Beafsteaks sind für euch verloren,
Die Ausfuhr ruft mich fort von hier!

Ein Schachrer, das Verhaßteste auf Erden,
Kauft mich und meinen Nachbar ein:
Im Glück des Stalles waren wir Gefährten,
Wir werden's auch im Unglück sein.

Viel tausend Ochsen setzen Unschlitt an,
Genießen einer guten Mästung ruhiges Glück,
Kaum aber führt man sie zur Eisenbahn,
Geh'n sie vor Angst an Umfang gleich zurück.
Ich aber fühl' auf Ehr' kein ängstlich Beben,
Für eine schöne Reise geh' ich in den Tod.
Kann ich in Bayern ferner nicht mehr leben,
So sterb' ich halt in Frankreich à la mode.

Ein Schlachthaus, fern von Ansbach's Küsten,
Ist mir zum Lebensziel bestimmt.
Zu dienen den Pariser Fleischgelüsten,
Mir armen Kerl man das Leben nimmt.
Doch wenn gegessen ich vom Kaiser werde,
Ist ja ein herrlich Schicksal mein.
Wenn ihn mein saftiges Filet ernährte,
Wird er durch mich gestärket sein!

Wenn auch in meinen Augen Thränen glänzen —
Ist mein moral'scher Muth doch groß.
Nie wird man meinen Kopf mit Lorbeer kränzen,
Ich bin mir selbst genug, auch in der Sauçe.
So muß ich Euch Lebwohl auf ewig sagen —
Und diesem Schicksalsspruch will ich mich weih'n:
Soll je das Ausland etwas Bayer'sches schlagen,
So können's höchstens uns're Ochsen sein!

Kleine Frühstücksplaudereien.

Man erinnert sich, daß nach dem Fall Sebastopols die Pariser Tänzerin Bagdanoff, eine geborne Russin, sich weigerte, bei der Festvorstellung mitzuhupfen. Die Kunde von dem Mädchen mit den patriotischen Beinen und Fußspitzen drang sogleich nach Petersburg, und unlängst wurde Frln. Bagdanoff zu der in Hannover weilenden Großfürstin Constantin geladen, sehr schmeichelhaft behandelt und ihr prachtvolle Brochen, Bracelets und Ohrringe überreicht. Ein nebenbei stehender russischer Flügeladjutant deklamirte hiebei folgenden Vers:

Und weil Du nicht gehupft,
Wirst Du auch nicht gestupft,
Bekommst anstatt des Kantschuk
Nun diesen Diamantschmuck!

Berlin (telegraphische Depesche). Der Staatsanzeiger meldet officiös, daß sich Frau Birchpfeiffer schon wieder in interessanten schriftstellerischen Umständen befindet, und in etwa 14 Tagen von einem oder zwei neuen Stücken entbunden werden dürfte.

Der Ehren-Franziskaner Liszt ist in Aachen eingetroffen, und kriecht daselbst bereits auf allen Clavieren herum. Er dirigirt auch das Musikfest. Das Orchester besteht aus 150 und der Chor aus 450 Mitwirkenden. (Arme Aachener!)

Berthold Auerbach's „Barfüßele" ist mit aufgeschürztem Rock durch den atlantischen Ozean gewatet und in New-York in englischer Uebersetzung erschienen. Frau Birch-Pfeiffer's „Waise von Lowood" ist mit ihr gelaufen, und die arme „Grille" muß jetzt den Weg allein machen. Diese Gattung von europäischen Bettelkindern werden drüben freilich gut aufgenommen.

Ein Fleischermeister und Gutsbesitzer Piper, Mitglied der aufgelösten Nationalversammlung in Berlin, schreibt „politische Denkwürdigkeiten". Das Jahr 1848, vom Standpunkt eines Metzgers aus betrachtet, ist jedenfalls neu und nicht ohne! Sind aber die „Denkwürdigkeiten" schlecht, so soll der Piper dahin gehen, wo der Pfeffer wächst.

(Das norddeutsche Babylon.) Bei der jüngsten Aufführung des „Barbier von Sevilla" im Berliner Opernhause sang die spanische Sängerin Fortuni die Partie der Rosine italienisch, zwei Einlagen spanisch, im

Dialog redete sie französisch, und alle andern sangen und sprachen deutsch. — Es fehlen dann nur mehr schließlich hebräische Recensionen.

Der k. k. Operndirector Cornet ist von einer Spekulationsreise nach Wien zurückgekehrt und hat zwei Nachtigallen mitgebracht, die er in Amsterdam ausgehoben, nämlich eine Frln. Louise Nachtigall, Sängerin, und ihre jüngere Schwester Frln. Veliska Nachtigall. Diese Veliska Nachtigall ist aber Tänzerin und tritt nächstens in einem neuen Tanz, betitelt: „Mehlwurm-Galopp" zum ersten Mal vor's Publikum.

Wie die Stuttgarter Hoftheaterintendanz im Schwäb. Merkur offiziell bekannt gibt, hat Frln. Wilhelmi die einmalige Darstellung der Elisabeth im Laube'schen Essex „dermassen körperlich angegriffen", daß sie erklärte, sie könne diese Rolle nicht mehr spielen. Schrecklich — doch weiter!

Ein Berliner Blatt stellt Forschungen an über die Herkunft der Frln. Goßmann. Sie sei keine Hamburgerin, wie behauptet würde, sondern eine „Süddeutsche". — Wir können dem Bruder Berliner mittheilen: Sie ist „nur" eine Münchenerin.

Die Berliner Nationalzeitung nennt den Stoff des neuen Berliner Balletes „Morgano" eine „Ausgeburt der Einbildungskraft". Der Held des Stückes, ein ungarischer Graf, ist ein — Vampyr. Also ein Lichtscheuer! Pfui! Man sieht ihn auf junge Mädchen Jagd machen, um sich von ihrem Blute zu nähren. — Noch pfuier! — Man sieht, wie er ein paarmal vergebens ermordet wird, und immer wieder erscheint. Am pfuiesten!

Einigen von den kleinen Berliner „Liebhaber-Theatern", bei denen das Liebhaber-Unwesen einen hohen Grad erreicht hatte, ist vom Polizei-Präsidium das Spielen untersagt und ihre Bühne geschlossen worden.

Die Kölner Liedertafel, die gegenwärtig in London conzertirt, besteht aus 86 (Kehl-)Köpfen und ist stärker als je. Der 1. Tenor zählt 17, der 2. Tenor 21, der 1. Baß 22 und der 2. Baß 26 Stimmen.

Der Wiener Humorist nennt die Goßmann eine „unverantwortliche" Schauspielerin, die vom reichen Staatsfond der Natur lebe; „sie zeichnet nicht, sie modellirt nicht, sie nimmt eine Hand voll Birch-Pfeiffer-Element, knetet es in bewußtlosem Instinkt und siehe, es wird eine Gestalt, es lebt, es läuft, hat Seele und Odem, sie bläst ihr den Geist in die Nase und es ist etwas Fertiges!" (Neuesten Berichten zufolge soll übrigens der Grillenparoxismus endlich im Sinken sein; er zeigte bei der letzten Aufführung nur mehr 1' über dem gewöhnlichen Vernunftstand.)

In Paris haben sich zwei Damen associirt und ein Lustspiel verfaßt mit dem pikanten Titel: „Die verbotenen Früchte". Man glaubt, daß das Publikum anbeißt.

Aus dem Brief eines glaubwürdigen deutschen Musikers in London theilt die Deutsche Theat. Ztg. mit, daß im vorigen Monat in einem Conzert im Drury-Lane-Theater 59 verschiedene Künstler mitwirkten: nämlich 15 Sängerinnen, 10 Violinisten, 7 Pianisten, 3 Cellisten, 18 Sänger, 2 Flötisten, 2 Hornisten und 1 Concertino-Spieler. Auf dem Programm waren 107 Nummern verzeichnet. Das Conzert fing 8 Uhr Abends an und endete 3½ Uhr Morgens. (Wir sahen in London auf Here Majestys Theater selbst die „Hugenotten" und hierauf das zweiaktige Ballet „Sylphide" an einem Abend. Die Vorstellung endigte nach 1 Uhr Nachts. Desgleichen in dem jetzt abgebrannten Coventgarden die „Norma" und hierauf die „Zauberflöte", natürlich jede Oper anders besetzt.)

Münchener Opern- und Schauspielgucker.

Am Pfingst-Montag erlebten wir einen wahren Muster-Don-Juan. Unser interessanter Gast aus Neapel, Frln. Frassini, bewies in der schnell einstudirten Partie der Donna Anna gründliche musikalische Bildung und die Fähigkeit, sich in der Höhe deutscher Tondichtung schnell zu acclimatisiren. Zwischen Frln. Frassini, Frau Maximilien, welche die Elvira sang und Frau Diez — Zerlinchen, entwickelte sich ein Künstler-Wettkampf, wobei die Betheiligten allgemeine Bewunderung, das Publikum aber einen unvergeßlichen Genuß als Gewinn davontrug. Nicht weniger zufrieden zeigten sich die Zuhörer mit den Herren Kinder- und Lindemann (Don Juan und Leporello), Hrn. Grill (Don Octavio) und Hrn. Sigl (Masetto). Seit Jahren sahen wir das Theater nicht mehr so überfüllt —

Denn Mann an Mann gedränget sitzen —
(Das Haus bedarf beinahe Stützen) —
Die Münchener erwartend da,
Und Fremde auch, von fern' und nah'.
Und donnergleich hört man es toben,
Von „Bravo!" „Raus!" ertönt der Bau.
Und wie es in den Logen wimmelt! denn schau
Das Abonnement — es war nicht aufgehoben!

Don Juan, die erste Oper, die war, ist und sein wird, so oft gehört, in alle Herzen geschrieben, sie übte, ewig jung, auch dieses Mal wieder neuen Reiz und erfüllte das Publikum, vom lauschenden Musikkenner und Fachmann bis hinauf zum vergnügt schmunzelnden Schusterjungen auf der Gallerie, mit gleichem Entzücken. Das ist Musik, das macht warm, das erfreut des Menschen Herz, wie alter Wein. So was kann sogar der Meyerbeer nicht!

Diejenigen unserer auswärtigen Abonnenten, welche wirklich glauben, daß die Welt am 13. Juni zu Grunde geht, bitten wir, ihre gefälligen halbjährigen Bestellungen auf den Münchener Punsch vor diesem Datum bei den k. Postämtern erneuern zu wollen. Von 1. Juli 1857 bis 1. Januar 1858 einen Gulden.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummer 3 kr.

Zehnter Band.

Sonntag. Nro. 24. 14. Juni 1857.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf die bereits bestehende Verordnung, daß auf den Trottoirs weder Reiter, noch Fuhrwerke, noch Karren u. dgl. stehen oder passiren dürfen, wird obigem hinzugefügt, daß in Rücksicht der Nothwendigkeit des freien Verkehrs auch **Damen mit Reifröcken** sich künftig streng auf der Fahrstrasse zu halten haben, während die Trottoirs ausschließlich für die ordentlichen Fußgänger bestimmt sind. Contraventientinen haben von Seiten der Polizeimannschaft Hinwegweisung, und im Falle der Widersetzlichkeit augenblickliche Arretirung zu gewärtigen. Auch dürfen zur Verhütung von Unglücksfällen Reifrockpassagire um die Ecken und besonders bei Einmündung in enge Gassen nur in gemäßigtem Schritte gehen, und haben anderen sie begegnenden Reifröcken, sowie überhaupt allen Fuhrwerken rechts auszuweichen. Beim Hoftheater sind die Crinolinen an den Platz der Anfahrenden gewiesen und darf die Gensdarmerie nicht dulden, daß eine der andern vorzulaufen sucht.

Vereinigtes mitteleuropäisches Polizeiamt.

An Leopold Indépendant.



O Du, der Du die Zügel führst
Des freien Volks der Belger,
In Freiheit, Ruh' und Bürgerglück
Gewesen bist ein Schwelger;
Der Du in jenem März gefragt:
Soll ich französisch mich empfehlen?
So daß das Volk, aus reiner Schaam
Nicht ferner konnt' krakehlen —

Was suchst Du plötzlich Gleichgewicht,
Und blickst so ängstlich duster?
Genirt Dich Dein Verfassungssattel?
Es ist ein englisch Muster!
Sprich, was bedeutet das Getrampel,
Die fliegend wilde Mähne?
Hat es den milden Reiter satt,
Das Rößlein, das souvräne? —

O keineswegs wirft es mich ab,
Es war nur so ein Stutzen;
Zwei Männlein gingen just vorbei
Mit Bärten und Capuzen.
Sieht er so was, so schlägt er um,
Als wie ein Fisch im Netze.
Ja wohl, mit Schlägen macht man hier
Wohlthätigkeitsgesetze.

So hole mit der Fuchtel aus
Und gib dem Gaul die Sporen.
O nein, das darf ich nicht, dazu
Ist dieß Roß nicht geboren.
Ich streichle ihm mit sanfter Hand
Des Halses gold'ne Glätte,
Und zieh' ihm Mütz' und Jäckchen an
Und leg' es sanft zu Bette.

Und morgen geb' ich Zucker ihm
Und schönes Heu und Hafer;
Bin ja sein zarter Freund, nicht sein
Tyranne und Bestrafer!
Wie edel ist das Thier gebaut,
Wie fliegt's voran so schnelle!
Die Musterraçe ist's, die Voll-
Blutconstitutionelle. —

So hüte Dich vor jähem Sprung
Auf Deinem feinen Gaule.
Das bringt Gefahr, wenn er Dir auch
Gehorchet mit dem Maule.
Und weil ein Reiter durch die Kraft
Des Beins sich halten muß,
So wünsch' ich Deiner Carrière
Vor allem guten „Schluß"!

Marl und Sepperl, Schusterbuben.

Marl. Weißt Du's schon, all' unsere Ochsen werden aufgekauft und gehen nach Frankreich.

Sepperl. Herrgott, wie mich das ärgert! (stampft.) Nein, auf die Franzosen hab' ich schon einen solchen Zorn —

Marl. D'rum laß mich ausreden. Pariser Agenten kaufen auch das Bier in Oberschwaben und führen es nach Paris.

Sepperl. Das Bier von Oberschwaben kriegen sie auch? Jetzt bin ich wieder beruhigt! —

Telegraphische Abspritzer.

Turin. „Bittschriften, nichts als Bittschriften". Die Kaiserin von Rußland hat dahier in 10 Stunden über 3000 Bettelbriefe bekommen. In diesem Zutrauen glaubt man eine Art volksthümlicher Demonstration zu erblicken.

Cayenne. Auch die Pfefferärnte verspricht glänzend zu werden. Man kann es, wenn man an einem Pfeffergarten vorbeigeht, vor Niesen kaum aushalten. Die politischen Deportirten befinden sich recht wohl. Sonst nichts Neues.

Vom Lago maggiore. Ein bekannter sächsischer Minister ist hier, um Oesterreich und Sardinien seine Vermittlung anzubieten. Man ist sehr gespannt, ob Oesterreich an**beust**.

Kabylien. Der wilde Stamm der Beni=Raten ist unterworfen. Von den Franzosen eingeschlossen, hatten sie keine Nahrung mehr. Der berühmte Traum des Kaisers Napoleon von den Ratten, die einander auffressen, bezog sich also auf die Beni=Raten!

Petersburg. Für diesen Sommer wurden über 60,000 Päffe ausgestellt! So viele Leute reisen, um sich von Rußland zu erholen.

Brüssel. Die Regierung beschließt, über das Geschehene den Schleier der Vergessenheit zu werfen. Derselbe wird aus Brüsseler Spitzen gefertigt.

Berlin. Nach dem neuesten ärztlichen Wochenblatte ist die Unsterblichkeit unter den Berliner Dichtern fortwährend eine sehr geringe.

England. Der Großfürst Constantin hat uns nächtlicher Weile und nur auf ein paar Stunden Besuch gemacht. Da doch vorzugsweise die Engländer Schuld sind, daß dem Constantin sein **opel** vorenthalten wird, so erklärt sich diese pikirte Stimmung.

China. Die zuletzt hier angekommene Nummer des Punsch wurde confiscirt, wahrscheinlich wegen der Skizzen aus dem Tagebuche des Professors Neumann. Gouverneur Yeh ist in's Bad gereist. — Baumwolle ruhig, Seide sehr lebhaft.

Viktualienmarktscene

oder

der letzte Versuch einer Verkäuferin,

(nach einer wahren Begebenheit).



Und wenn ich meine Ganserln net verkauf,
So setz' ich ihnen runde Hütl auf.
Und bleiben Sie auch dann noch mein Eigenthum,
So drah' ich ihnen selbst den Kragen um.

Wenn der Comet wirklich kommt und stoßt an die Welt und diese zerfällt in zwei Theile, dann freue ich mich erst recht, denn dann lebt Jedermann mit **demi**-monde.

Ein Pariser Roué.

Anekdote.

Einem Banquier, Baron Meyer von Meyermeyer, wurde vorgeworfen, er und seine Glaubensgenossen hätten keinen Patriotismus, es sei ihnen nur um Geldgewinn, nie um ein Vaterland zu thun. „Was?" schrie der Baron, „ich keinen Patriotismus? Gut und Blut geb' ich! Ich sage Ihnen: Ich sterbe noch vor Deutschland!"

Theaternachricht.

Wegen plötzlicher Heiserkeit des gastrollenden Cometen ist die auf heute angesetzte große Oper „**Weltuntergang**" nicht möglich und wird dafür gegeben: „Zwei Herzen und eine Ohrfeige", Familiengemälde der Neuzeit von Gottfried Zustandmeyer.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Ignaz Lachner's „Loreley" ist in Hamburg nicht spurlos an dem musikalischen Publikum vorübergegangen. So eben erschien eine Reihe von Nummern aus dem Werke, welche sich durch ihren leicht ansprechenden und ohne Schwierigkeit sangbaren Charakter für eine allgemeine Verbreitung besonders empfehlen. Den Clavierauszug besorgt der Componist selbst. Die eleganten Hefte sind sämmtlich der Frau Carlen, geb. Gräfin Hamilton, gewidmet.

Das Aprilheft der Wiener „Monatschrift für Theater und Musik" wurde wegen eines tadelnden Artikels über die Leitung der Oper von der Polizei mit Beschlag belegt.

Rossini wird diesen Sommer in Passy, am Eingang des Bois de Boulogne, verleben. Nicht weit davon liegt seine frühere Wohnung, die Villa Beauséjour. Passy ist voll angenehmer Erinnerungen für den Maestro und wird dieser Aufenthalt seine vollständige Genesung fördern.

Mosenthal's neueste dramatische Dichtung: „Das gefangene Bild" wird zunächst in Dresden zur Aufführung kommen.

Rossini hat wirklich wieder componirt und seiner Gattin ein Album von 6 Melodieen für Mezzo-Sopran überreicht, dem ein Präludium vorangeht. Die Pariser Musikalienhändler rennen sich fast die Beine aus dem Leib, um Mad. Rossini das Manuscript abzukaufen, aber ohne Erfolg. Auch ein Horn-Solo hat Rossini dem Hornisten Vivier versprochen und ihm bereits das Andante gegeben, dem bald das Allegro folgen wird.

Scholz und Nestroy sind momentan pensionirt, denn Dawison spielt am Wiener Karltheater den Narziß und gefällt ganz unmenschlich.

Die Berliner Kreuzzeitung läßt sich über Bacherl's Vorträge aus Wien berichten, daß seine Mundart nach „Knödeln" geschmeckt habe; ein lustiger Staberl habe dem „Barden aus Pfaffenhofen" das Prädikat eines „poetischen Strafbaiern" verliehen.

Gutzkow redet in den „Unterhaltungen am häuslichen Heerd" den „Amazonenhüten" das Wort. Das fehlte auch noch! Eine Dame, die ihre liebste Unterhaltung am häuslichen Heerd hat, trägt übrigens gewiß keinen Amazonenhut.

In Aachen hält Hr. Dr. Liszt ein Musikfest mit Hindernissen. Schon im zweiten Conzert mußte, wie Liszt selbst dem Publikum annoncirte, wegen Unpäßlichkeit des Sängers eine bestimmte Baß-Arie ausfallen; auch der Bach'sche Hallelujah-Chor wurde vergebens erwartet. Nach der ersten Pause wandte sich Liszt von Neuem an das Auditorium, um die Mittheilung zu machen, daß von der Berlioz'schen „Kindheit Jesu" nur der kleine Abschnitt: „Die Flucht nach Egypten" gegeben werden könne. Der Hauptgrund zum Aufgeben dieser „pikantesten" Nummer des Festes soll in dem allgemeinen Mißfallen gelegen sein, welches die Musik bei der Probe erregte. Auch die beibehaltene „Flucht nach Egypten" wurde kalt und theilweise mit starkem Zischen aufgenommen. — Liszt selbst wurde nach Vortrag seiner Compositionen mit Blumensträußchen beruhigt. (Seit wir dieses schrieben, erfahren wir durch übereinstimmende Zeitungsberichte und Privatbriefe den gänzlichen und unerhörten Durchfall des Aachener Musikfestes. Der Anführer der Zukunftsmusiker, Ehrensäblokrat Franz Liszt, ist bei Aachen total auf's Haupt geschlagen worden. Gegen die Composition seines Freundes Hektor Berlioz, welche derselbe fast gotteslästerlicher Weise die „Kindheit Christi" betitelt, erhob sich schon in der Probe ein wahrer Sturm des Unwillens. Alles was man bisher musikalisch schön empfunden hat, wird über Bord geworfen, lauter Uebertreibung, mühsam combinirte Unnatur und fast teuflisches Raffinement an die Stelle gesetzt.)

In Hamburger Verlag ist eine von einem angeblichen Hrn. Herschel verfaßte Brochure erschienen, betitelt: „Der Comet," mit dem Motto: „Und sie geht doch unter". Wie es scheint, findet das saubere Produkt gläubige Käufer genug. So ungern wir auf unser Preßgesetz hinweisen, müssen wir doch erklären, daß der bekannte Artikel 19 gewiß niemals so gut gepaßt hat, wie auf diesen Schund.

Auf einem der kleineren Theater von Paris gibt man eine kleine Operette, componirt von einem 18jährigen Mädchen, Frln. Pauline Thys. (Wenn das nicht gut für den Cometen ist!)

Der Kaiser von Oesterreich gibt dem Mailänder Theater de la Scala um 30,000 Zwanziger mehr Zuschuß, und doch meldet sich kein Unternehmer. Könnte er dem Scalatheater große Scalasängerinnen geben, wäre vielleicht mehr Aussicht.

Meyerbeer geht in's Bad nach Spaa. Er componirt in Spaa eine Oper in spe.

Nach dem günstigen Erfolge des Oberon spricht man in Paris auch davon „Euryanthe" einzustudieren.

In Paris macht wieder ein neuer Roman, betitelt „Mad. Bovary" ungeheures Glück. Die Heldin ist eine zweideutige Dame. Man reißt sich um die frivole Lektüre, und — wie bezeichnend — gerade die Frauenwelt interessirt sich am hervorragendsten dafür. Hoffentlich wird dieses schöne

Werk bald von lieber Hand übersetzt, um auch die Deutschen mit der Zukunftsmoral vertraut zu machen.

Frau Jenny Lind-Goldschmidt nimmt mit Herrn Goldschmidt-Lind ihr bleibendes Domizil in London. — Thalberg hat sich in New-York eingepianistet; er gründet eine Clavierschule und fodert fabelhaftes Honorar.

(Englische Censur!) In Ihrer Majestät Theater in London wurde neulich eine Oper „Nino" von Verdi gegeben; es war aber nichts anderes, als sein „Nabuco". Dieser darf nämlich dort nicht auf dem Zettel erscheinen, weil er im alten Testament vorkommt. So wird auch Rossini's „Moses" in London in „Peter der Eremit" umgetauft. — Das Repertoire ist vom Meister Tschinratata, bekannt unter dem Namen Verdi, ganz beherrscht. Ueber das „Künstlerpersonal" schreibt man der Kölner Ztg.: Der Basso, mit furchtbarem Tonmaterial gewaffnet, und selbst die Primadonna Signora Spezzia leisten im — Brüllen das Mögliche. (Gebrüllt ist nicht gesungen, das sollte man sich überall merken.)

Münchener Opern- und Schauspielgucker.

Der Frohnleichnamstag brachte uns dieses Mal Rossini's „Tell" mit vorzüglicher Besetzung. Herr Grill scheint sich nun erst recht zu acclimatisiren; sein Arnold war eine herrliche Leistung. Das Liebesduett zwischen ihm und Frau Maximilien (Mathilde) dürfte wohl selten in solcher Vollendung gehört worden sein. Daß auch Herr Kindermann als Tell seinen Apfel abschoß und Frau Diez den Knaben comme il faut sang, braucht kaum versichert zu werden. Wegen feierlichen Empfanges Sr. Maj. des Königs waren an diesem Abend anderweitige Kundgebungen unzuläßig, aber der häufig durch die Reihen geflüsterte Beifall mochte den Künstlern schmeichelhafter sein, als manches laute Geklatsche. Insbesondere freuten wir uns, daß die zahlreichen Fremden von unserer Oper einen so befriedigenden Eindruck erhielten.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummer 3 kr.

Zehnter Band.

Sonntag. **Nro. 25.** 21. Juni 1857.

☞ Aus Jägerpries gibt uns der Dänenkönig die Mittheilung zu schnupfen, daß die deutschen Forderungen abgewiesen sind. Prost Michl, das ist starker Tobak! Wem so was nicht in die Nase steigt, der — hat gar keine Nase!

Es nahet das Ende

wenn auch nicht der Welt, so doch des Semesters und die verehrten Abonnenten, so wie auch alle demungeachtet verehrten Nicht=Abonnenten werden eingeladen, ihre

Bestellungen bei den Postämtern

baldigst zu machen oder zu erneuern.

Preis von Juli bis Neujahr 1 fl.

Gegenwärtig herrscht — man sollte es kaum glauben — ein großer Mangel an Lumpen! „Bleibe im Lande und nähre dich redlich" heißt es. Lumpen sind aber nicht redlich, d'rum bleiben sie nicht im Lande, sondern lassen sich ausführen, und daher die Theurung derselben. In Folge solcher Lumpentheurung sind die Papierpreise in den letzten Jahren um 30 (sage dreißig) Procent gestiegen. Das Papier ist geduldig, aber den Papierkäufern möchte die Geduld ausgehen! Trotzdem, und obwohl der Punsch eine der feinsten Druckpapiersorten aufweist, findet eine Erhöhung des Abonnementspreises nicht statt. — Vorläufig geben wir uns noch immer der Hoffnung hin, daß selbst die europäische Lumpenfrage eine befriedigende Lösung findet!

München, 20. Juni. Die letzte Nummer des „Punsch" hat unter dem streitbaren Volk der Amazonen große und gerechte Entrüstung hervorgerufen. Man hörte dieselbe an vielen öffentlichen Promenaden, Gärten, Conditoreien u. s. w. aussprechen, der Redakteur des Punsch erhielt mehrere Droh- und Brandbriefe, in Folge deren er genöthigt war, sich in einer hiesigen Drahtstrickerei ein stoß- und stichfestes Unterleibchen zu kaufen. Eine Anzahl der ältesten und verwegensten Amazonen aber, die in „letzten Versuchen" gleichsam ergraut sind, organisirte sich zu einem Streifcorps und überfiel ihn außerhalb des Burgfriedens an einem einsamen Ort.



Von einer heilen Haut gar nicht zu reden, gelang es dem Redakteur des Punsch kaum, mit dem Leben auf einen der nächsten Bäume zu entkommen. Einige Amazonen versuchten zwar, ihm nachzuklettern, wurden jedoch durch ihre Reifröcke verhindert. Der Redakteur des Punsch aber hielt folgende Rede:

Redner: Meine Damen!

Die Amazonen (unterbrechend). Nieder mit dem Spötter! Spießt ihn! Reißt den Baum um! pereat!

Der Redner. Die Jugend schmückt sich selbst, das Alter aber braucht eine kleine Nachhilfe. Von diesem Standpunkte aus sind die meisten, welche Amazonenhüte tragen, dazu berechtigt, sich eine solche Zierde beizulegen. Dieses habe ich rein übersehen.

Die Amazonen (furchtbar tobend). Verrath! Wir glaubten, er werde widerrufen — statt dessen sagt er uns noch ärgere Sottisen! Reißt ihn in Stücke!

Der Redner. Ich habe mich aber auch in Beurtheilung der F o r m geirrt. Ich bemerke so eben, daß sich die Amazonenhüte, von der Vogelperspektive aus betrachtet, sehr schön ausnehmen. Vielleicht deßhalb, weil man von oben kein Gesicht sieht.

Die Amazonen (wüthend). Das ist zu arg! Wir zünden den Baum an!

Der Redner. Ich bitte einen Augenblick um Ruhe! Ich gelobe, ich schwöre —

Die Amazonen. Machen Sie keine schlechten Witze!

Der Redner. Ich werde mir über Ihre schöne Kopfbedeckung — (das „schön" bezieht sich auf die Bedeckung) nie mehr einen Spaß erlauben, sondern sie höchstens einer w i s s e n s c h a f t l i c h e n Besprechung unterwerfen.

Die Amazonen. Er gibt n o c h keine Ruhe! Steinigt ihn!

In der That sammelten die Belagerinnen bereits einige Steine, als Musik ertönte und ein Bataillon Linie zum Exerciren angerückt kam. Mit dem Freudenschrei: „M i l i t ä r!" stürzten die Amazonen davon, und der bedrohte Redakteur war gerettet.

Hypothese.

Ein Berliner Astronom hat entdeckt, daß die Welt am 13. Juni w i r k l i c h zu Grunde gegangen ist, daß aber der liebe Gott genau nach dem Muster der alten eine neue erschaffen und so schnell an die Stelle gesetzt hat, daß es niemand merkte. — Man kann's bestreiten, aber es ist doch möglich!

An den Herrn Finanzminister.

Der gefürchtete 13. Juni ist vorbei, und — wir sind **„wieder da"**!

Das bekannte Mitglied für Regensburg.

Mißverständniß.



Bauernjunge. Ah Sakera, sind das ein paar schöne Schwammerling!

Der König von Belgien hat das bekannte „Wohlthätigkeitsgesetz“ aufgeschoben. Der betreffende allerhöchste Erlaß fängt an mit den Worten: „In Anbetracht der gewichtigen **Einwürfe**, welche bei dieser Gelegenheit gemacht wurden“ u. s. f.

Pariser Oppositions-Patent.

Durch Herstellung des allgemeinen Stimmrechts — wodurch jeder das Recht hat, sowohl zu stimmen, als gestimmt zu werden — ergibt sich die Wahlfreiheit von selbst. Da aber das Anhören von Programmen u. dgl. manchen Leuten sehr zuwider ist, so würden sich dieselben sehr freuen, wenn das Wort „Wahlfreiheit“ mit Befreiung von jeder Wahl zu übersetzen wäre, weßhalb man zur Bequemlichkeit Candidaten ernannt hat, die überall mit Jubel aufgenommen werden. Zur Erhöhung des Vergnügens und gewissermaßen als eine Art Volksbelustigung hat nun die französische Regierung auch Licenzen zur Aufstellung demokratischer, orleanistischer und anderer Candidaten ertheilt und erhält besonders das Blatt „Siècle“ den Titel:

Organ der
kaiserl. französisch concessionirten Opposition.

Natürlich ist die Opposition nur auf Lokalitäten beschränkt, und darf auf der Straße niemals ausgeübt werden.

Lui—même,
Minister des Aeußern, Innern, Obern, Untern.

Aus Kuhschnappel wird gemeldet: Gestern ereignete sich hier ein schreckliches Vorkommniß. Ein Gewitter brach aus und der Blitz schlug in eine Dame ein, oder vielmehr in ihren Crinoline-Unterrock, der mit feinen stählernen Reifen versehen war. Der elektrische Strom schien an diesem Kleidungsstück ein besonderes Vergnügen zu haben, denn er schlängelte sich gleich dem eingenähten Draht sechsmal um dasselbe herum. Die Dame mußte sich natürlich mitdrehen. Einen merkwürdigen Anblick bot die vom Blitz getroffene Crinoline; nach Schmelzung der Reife schrumpfte sie zusammen, und die Dame sah aus wie eine gedörrte Zwetschge! Glücklicher Weise hat der Strahl nicht gezündet. Die Dame selbst ist außer Gefahr. Der Blitz fühlt sich zwar in der Regel nur durch spitzige Gegenstände angezogen, wenn ihm aber etwas zu rund ist, schlägt er auch darein.

Belgische Landschaft.

Unangenehme, aber wildromantische Stelle, welche der König von Belgien zu passiren hat.



(Der Kutscher bittet um seine Entlassung und will dem König selbst das Leitseil überlassen, dieser aber ruft mit großer Geistesgegenwart: „Fahr zu, Schwager!")

In **Reval** (Rußland) findet nächstens — zum ersten Male auf dem Boden Moskoviens — ein großes

Sängerfest

statt, wozu aus Rußland, Finnland, Curland, Deutschland über 2000 Sänger zusammenkommen. Nach zuverläßiger Mittheilung ist folgendes das Programm:

A.

1) **Das Lied von der Redefreiheit mit dem Text: „Alles schweige — jeder neige ehrfurchtsvoll u. s. f.“.**

2) **Romanze.**

„Es blinken drei freundliche Sterne
In's Dunkel des Nordens herein;
Die Sterne sie blinken so traulich,
Sie heißen: Speck, Juchten, Branntwein!“

3) **Lied eines in den sibirischen Bergwerken Arbeitenden: „Hier sitz' ich auf Rasen mit Veilchen bekränzt.“**

4) **Solo-Lied: Der abreisende Ehemann. „Hinaus in die Ferne mit munterm Hörnerklang.“**

B.

1) **Lied eines Soldaten:**

„Ich hatt' einen Kameraden,
Einen bißigeren find'st Du nicht.
Die Trommel schlug zum Streite,
Er stach mich in die Seite
Bei jedem Schritt und Tritt.“

2) Großes Polen-Duett.

Thaddäus: Denkst Du daran, mein tapferer Lagienka?
Lagienka: Ich werd' mich hüten! Laß mich nicht gern henka.

3) Arie eines Leibeigenen (adagio lamentoso).

„Freiheit, die ich meine!“

4) Quartett von vier polnischen Knaben:

„Unsere Väter sind gesessen.“

5) Schlußchor:

„Vom hohen Olymp herab ward uns die Freude
Dieses Sängerfest's bescheert,
D'rum laßt uns nicht rappelköpfisch sein,
Sondern im Gegentheil:
Morgenroth, Morgenroth!
Gleich möcht' ich mich saufen todt!

Kleine Frühstücksplaudereien.

Kaulbach — der in Pariser Kunstausstellungsberichten immer als preußischer Maler figurirt — geht dieser Tage wieder nach Berlin, um im dortigen Museum die Treppenhausgemälde zu vollenden. Er hofft in diesem Sommer die höchste Stufe der Malerei zu erreichen.

Maria Seebach — als sentimental-tragische Liebhaberin — entzückt gegenwärtig die Berliner, Fribrike Goßmann — als naiv munteres, geistreich stumpfnäsiges Grillchen — die Wiener. Das sind die beiden Pole, um welche sich der Theaterenthousiasmus der beiden deutschen Großmächte dreht.

Die Hamburger Nachrichten bringen „Plaudereien aus Paris", worin hervorgehoben ist, daß der Großfürst Constantin außerhalb der militärischen Dinge wenig Kenntniß geoffenbaret und den artigen Franzosen auch durch seine etwas brüsquen Außenseiten aufgefallen sei, während hingegen der König von Bayern durch Feinheit des Benehmens, ausgebreitete Kenntnisse und einen äußerst regen Kunstsinn das Pariser Volk in kürzester Zeit für seine Person förmlich begeisterte. Auch habe der König alle Theater besucht; der Correspondent fürchtet aber, Se. Majestät möchten da wenig gute Eindrücke empfangen haben. Aus dem modernen Schauspiel sei alle Poesie verschwunden, und die Oper ganz dem Balletteufel verschrieben.

Es ist möglich, daß in Hamburg künftig noch Leute gebissen werden, aber von den Hunden nicht. Am 13. Juni ist für die Hamburger Hunde zwar nicht die Welt, aber doch die Freiheit des Maules untergegangen, indem daselbst durch hohes Mandat von diesem Tage an die in Deutschland allbekannten Maulkörbe eingeführt sind. Auf den Nichtbesitz eines solchen steht im ersten Betretungsfall Geldstrafe für den Herrn, im zweiten Todesstrafe für den Hund. Ein Theil der zweifüßigen Einwohnerschaft ist über diese drakonische Strenge aufgebracht. Die Hunde schütteln die Köpfe, das ist ihre ganze, aber vielsagende Kritik! Uebrigens gibt es Leute, welche die jetzigen hohen Leberpreise den vielen Maulkörben zuschreiben, die gegenwärtig getragen werden müssen.

(Tuberculus speculativus, eine neue Krankheit.) Die brustkranke Rachel ist wieder in Paris angekommen; sie mußte aus dem Wagen gehoben werden, und es ist wenig Hoffnung, sie noch einmal auf der Bühne zu sehen, obgleich schon längst behauptet wurde, daß sie nie mehr das Theater betreten könne. Am Ende läuft die ganze Krankheit auf eine Spekulation hinaus, um das Interesse des Publikums auf's neue rege zu machen. Vorläufig vergeht keine Woche, wo nicht der berühmte Name durch alle Zeitungen wandelt.

So achtenswerthe Kritiken wir den größeren Zeitungen Frankfurts in ihren Beilagen (Didaskalia und Conversations-Blatt) verdanken, so verwickelt ist die Corruption unter den Lokalblattrecensenten. Dieselben stehen unter

Botmäßigkeit einzelner Sänger oder Schauspieler und müssen alles, was mit ihren Leibherren rivalisirt, herabreißen oder todtschweigen. In letzterer Zeit ist das Verderbniß vom Papier auch in die Wirklichkeit übergegangen; die in Frankfurt zunftmäßig organisirte Claque hat nämlich eine untergeordnete Schauspielerin, Frln. Sch., mit wahnsinnigem Beifall und Hervorruf überschüttet, um deren Engagement zu veranlassen, weil eine andere Schauspielerin nur ein solches sekundäres Talent neben sich haben und sonach die Anstellung einer anderen Rivalin, die ihr gefährlich werden könnte, möglichst hinausschieben will. Die Intendanz soll aber gesonnen sein, dieser Sorte öffentlicher Meinung nicht nachzugeben.

Um einem brüllenden Bedürfniß abzuhelfen, ist in Berlin abermals eine neue Theaterzeitung nebst Theater-Agentur-Bureau in's Leben getreten. Der große Mann, der beides unternimmt, heißt Luqui. Ob ihn zerrüttete Verhältnisse, Hypochondrie oder Menschenhaß zu dieser That bewogen, ist unbekannt.

Münchener Opern- und Schauspielgucker.

Der Compositeur des überall beliebten „Postillon von Lonjumeau", Charles Adolph Adam (geb. zu Paris 1803), beschloß seine musikalische Laufbahn mit einer komischen Oper: „Giralda", die vorigen Sonntag auf unserer Hofbühne zum 1. Male in deutscher Uebertragung aufgeführt wurde. Spielopern, wie diese, sind zwar nur an der opéra comique zu Hause, doch wurde sie auch hier in recht gelungener Weise gegeben. Bei öfterer Wiederholung dürfte sie immer mehr ansprechen. Frische der Musik, tiefe Empfindung und vorzügliche musikalische Behandlung komischer Situationen zeichnen dieses Werk vor vielen andern Erzeugnissen der Neuzeit aus. Die Schule Boieldieu's klingt oft recht freundlich heraus. Der Text aus der Scribe'schen Fabrik kann zwar durch seine lockere Handlung seinen Ursprung nicht verleugnen, enthält aber die ergötzlichsten Situationen. Die Herren Kindermann, Grill, Sigl, die Damen Diez und Maximilien erwarben sich um die Aufführung die löblichsten Verdienste.

Die Beifallsaktien der Frln. Frassini erhielten sich auch in dieser Woche auf gleicher Höhe und der außerordentliche Credit, den sie genießt, erklärt sich schon dadurch, daß sie immer mehr Metallvorrath aufweist, als sie nach dem, was geschrieben steht, verpflichtet wäre. Die größten Triumphe feierte sie als Rosine. Als „Nachtwandlerin" sagte sie uns Lebewohl.

Das französische Lustspiel „Die Biedermänner", das in Paris und Wien Epoche macht und an diesen Hauptspekulationsplätzen als brennender Geisselhieb auf den Egoismus der Zeit niederfiel, erzielte an der Münchener Hofbühne auffallend geringe Wirkung. Die „Biedermänner" sind mehr als ein Effekt-, sie sind ein Tendenzstück, und zwar ein heilsames, was unter den Produkten der Pariser Literatur als rara avis zu betrachten ist. Die ersten 3 Akte sind voll pikanter Handlung und treffender Charakteristik.

Als hinlänglich bekannt dürfte vorausgesetzt werden,
daß zu Anfang eines **Halbjahrs**, wie eben **jetzt**, auf den Postämtern
nur halbjährige Bestellungen angenommen werden.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummer 3 kr.

Zehnter Band.

Sonntag. Nro. 26. 28. Juni 1857.

Abermals ein Semester vorbei!

Die Hälfte unseres zehnten Jahrgangs ist vorüber und wir eilen mit Riesenschritten dem 25jährigen Gründungsjubiläum, der silbernen Hochzeit mit der Lesewelt entgegen!

Was ist nicht alles geschehen in der Zeit vom 1. Januar 1848 bis jetzt! Deutschland ist aufgestanden und hat sich wieder niedergelegt. Oestreich war aus dem Leim gegangen, und wurde zur bessern Haltbarkeit zusammengenagelt. Schleswig-Holstein wurde gerettet, dann wieder preisgegeben, und zuletzt confiscirt. In England wurden Kriege geführt, Schulden gemacht und Bankgelder gestohlen — in Frankreich Bankgelder gestohlen, Schulden gemacht und Kriege geführt. In Berlin sah man in den letzten Jahren sehr viel neue Ballets. In Rußland begann eine neue Aera der Freisinnigkeit, und wurden nur die Censur und die Leibeigenschaft beibehalten. In Spanien entwickelte sich der Constitutionalismus von vorne nach hinten, und in Italien — — componirt Herr Verdi.

Und was geschah außerhalb Europa! In China Revolution, und der alte, historisch geheiligte, angestammte Porzellanthurm radikal zerschlagen! In Amerika große und verhängnißvolle Spannung zwischen zwei Menschenfleisch-Gattungen, der weißen und der schwarzen! In Afrika hingegen ist es ruhig, mit Ausnahme

eines kleinen Gepolters, welches die französischen [illegible]-Ratenfänger verursachen.

Dieses und noch mehr geschah seit der Gründung des Punsch. Alles zogen wir in das Bereich unserer Besprechungen; den traurigsten Dingen suchten wir eine heitere, den heitersten eine traurige Seite abzugewinnen. In diesen 10 Jahren brachte unser Blatt wenigstens hunderttausend Nachrichten, Correspondenzen und Depeschen, die alle erlogen waren, aber doch eine gewisse Wahrheit enthielten, denn wenn man heut zu Tage die Wahrheit sagen will, muß man sich der Lüge bedienen.

Indem wir also mit Befriedigung auf die Vergangenheit zurückblicken, greifen wir nach dem neuen Halbjahr, um es als letztes Glied an das Decennium unseres Bestehens anzureihen. In diesem Zeitraum wurden wir oft freigegeben, noch öfter confiscirt, waren einige Male in Untersuchung, wurden aber immer wieder niedergeschlagen, ein paar Mal sogar vernichtet — und all' diese Krisen und Katastrophen haben uns sehr wohl bekommen. Und somit grüßen wir hoffnungs- und vertrauensvoll die zweite Jahreshälfte. Wenn alle Aernten gut stehen, warum soll unser Waizen allein nicht blühen? Wenigstens erinnern wir uns nicht, daß jemals der Mehlthau der Langweile auf unsere Blätter niederfiel. Was aber den großen Cometen betrifft, so sagen wir weiter nichts, als: Mag auch die Welt zu Grunde gehen, wenn wir nur gesund dabei bleiben! — Es geschehe.

Scheidungsanzeige.

Unsern zahlreichen Freunden und Bekannten zeigen wir unsere erfolgte eheliche Scheidung an. Wir haben uns nie geliebt. Uebrigens setzt jedes seine Existenz fort, und bitten wir auch ferner um Ihr geneigtes Wohlwollen.

Paris, 16. Juni 1857.

Der preußische Unterthanenverband.

Neuenburg, geb. Republik, verehlichtes Fürstenthum, jetzt wieder Republik.

In Belgien scheint man eine eigene Wohlthätigkeit zu üben; man hat nämlich die Häuser der armen Schulbrüder für Klingelbeutel angesehen und die schönsten Thaler zum Fenster hineingeworfen. Die Schulbrüder ließen sich alles gefallen und sagten nur: Vergelt's Gott, meine Herren!

Sobald das Glas im Fenster klingt,
Der Bruder auf den Thaler springt.

Oesterreichische Mönche sind freilich sicher vor dieser Art Wohlthätigkeit. Da dürfte einer schon einen hübschen Ballen von Guldenzetteln zusammenthun, bis eine Scheibe hineingeht, und dann könnten sich's die Herren Brüder auch gefallen lassen, denn so wohlfeil bekämen sie die Valuta nirgends.

Graf Pfeil, das bekannte reaktionärische Mitglied der preußischen Kammer treibt in seinen Feierstunden eine kleine Liebhaberei, nämlich Astronomie und physische Weltallurstoffuntersuchung. Für einen so eminenten Geist, wie der Herr Graf, sind natürlich solche Wissenschaften bloße Spielereien. Gelegentlich des letzten Kometenschwindels gab der Herr Graf eine Vorlesung über die Entstehung der Erde, der Planeten und sonstiger Kleinigkeiten. Graf Pfeil versteht sich nicht nur auf gesetzgebende Körper, sondern auch auf Himmelskörper, er spricht sich darüber so leicht, als hätte er das Universum in der Westentasche. Hoffentlich wird er, falls er einen neuen Planeten entdeckt, gleich sein Wappen darauf drucken lassen. Damit der unermeßliche Schatz seiner neulichen Vorlesung der Nachwelt nicht verloren geht, ließ er dieselbe, 3 Bogen stark, im Druck erscheinen. Also vermittelst der Kraft von drei Bogen erhebt sich dieser Pfeil zur Höhe der Wissenschaft! Nach ihm sind die Meteore der passive, die Kometen aber der belebende, befruchtende Theil, woraus dann die Sonnen und die Planeten entstehen. Die Meteore sind also der Rogen, die Kometen der Milchener. Hoffentlich gibt uns der edle Astronom auch noch Auskunft über die Laichzeit der Sterne, und ob sich nicht etwa nach dem Muster der Fischclubs auch ein Verein zur künstlichen Planetenzucht in's Leben rufen ließe!

Schleswig-Holstein!!!!!

Jeder Deutsche wird bei seiner Ehre aufgefodert, sich bei Lesung dieses Namens zu ärgern. Wer Zähne hat, der knirsche sie, wer auf einem Boden steht, der stampfe, wer eine Schlafmütze hat, der reisse sie herab und trete sie mit Füßen!

Schleswig-Holstein!!!! Millionen Rufzeichen genügen nicht, um dem deutschen Michl dieses Wort nachdrücklich genug vor seine schläfrigen Augen zu führen. Einer der gemüthvollsten, naivsten, urkräftigsten deutschen Bruderstämme soll mit einem grausamen Hieb gespalten werden, damit das schwindsüchtige Dänemark sich in die Wunde legen und heilsame Lebenswärme daraus ziehen kann. Ein Schauer ergreift das Mutterland bei dem Gedanken an die bevorstehende Operation, und selbst die hundertjährigen Narben an der Ostsee und am Niederrhein durchzuckt noch krampfhafter Schmerz. Aber schon ist das diplomatische Shylockmesser gewetzt, und das Ausland weist hohnlachend auf seinen „Schein“, bestehend in dem oft verwünschten, von Bayern niemals ratificirten Londoner Protokoll.

Die äußerst mäßigen Foderungen der deutschen Großmächte, welche nur dahin gehen, daß das spezielle Landeseigenthum der Herzogthümer gewahrt, und die ihnen garantirte Verfassung, die sich mit der dänischen Gesammtconfiscationsverfassung freilich nicht verträgt, aufrecht erhalten werden soll, diese auf sonnenklares Recht basirte, conservative Foderung der deutschen Großmächte ist zurückgewiesen worden.



Zerrissen und in den Staub getreten sind die Verträge, durchlöchert und zerfressen ist das verbriefte Recht.



Gebunden ist die strafende Gerechtigkeit und die dänischen Kanal-Ratten

lassen sich's wohl sein bei ihrem Schmaus, denn sie wissen, daß ihnen die Katze nichts thun darf!

Daß die vom abgelösten Sundbettel lebende dänische Riffpiraterie nicht wagen würde, vierzig Millionen Gesichtern zu gleicher Zeit einen Schlag zu geben, wenn sie nicht von Aussen dazu ermuntert würde, und daß hinwiederum die fremden Mächte sich wohl hüten würden, dem germanischen Riesen einen Prügel zwischen die Füße zu werfen, wenn sie wüßten, daß er seine Gliedmassen nach einem einheitlichen Willen bewegen könnte, daß der Arm zum Fuß, daß die Finger zum Daumen hielten — das weiß wohl Jedermann. Wir sind uneinig, da liegt der Hund begraben! Und an diesem Grabe laßt uns weinen!

Hortologische Bemerkung.



Erster Herr. Sapperlot — hast Du gesehen, das war einmal ein blühendes Gesicht! Ich sage Dir: eine wahre Blume!

Zweiter Herr. Ja, es wäre eine schöne Blume, aber der **Reif** hat ihr geschadet.

Moderne Rechnung.

Für die gnädige Frau 3 Unterröcke gebunden . . . . 2 fl.

Klopfauf, Schäffler.

Mit der chinesischen Frage geht es recht langweilig, und das ist Schade, denn Sr. Exzellenz der Herr Gouverneur Yeh fingen an, das Interesse des deutschen Publikums lebhaft zu erregen. Dieser Herr zeigt einen ungeheuren Zopf und kann Leute, die, was man sagt, Kopf haben, nicht ausstehen, weßhalb der Scharfrichter einer seiner wichtigsten Hülfsbeamten ist. Gegenwärtig verweilt der angenehme Herr in einem Bade. Möge es ihm wohlbekommen, damit er neugestärkt seinem schönen Berufe mit Pfauenfeder für Zopf und Vaterland nachkommen könne.

Die russischen Herrschaften haben sich für ihre Reise nach Deutschland mit ganzen Lastwägen der kostbarsten Präsente versehen. Der Russe gibt uns seine schönsten Dosen, um uns immer bei guter Charniere zu erhalten; und Uhren mit Gehänge, damit jeder, der eine russische Kette trägt, doch auch weiß, warum, nämlich wegen der Uhr. Er schenkt uns Tuchnadeln mit Uralbrillanten, denn das nächste, was sich der Deutsche vorsteckt, soll immer russischer Glanz sein.

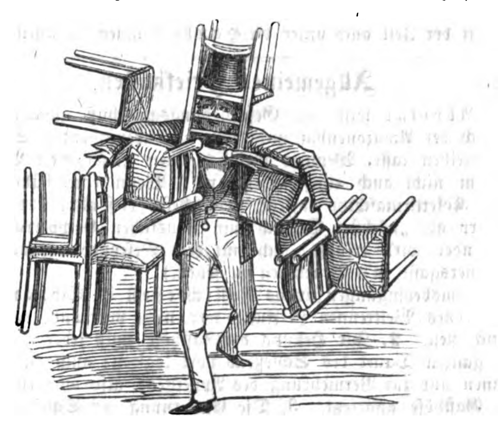
Die Färbergesellen in Elberfeld haben ihre Meister blau anlaufen lassen, indem sie abzogen und anderwärts Arbeit nahmen. Die Färber können nun nichts thun, als sich grün und gelb ärgern, wozu sie keine Gesellen brauchen.

In London erschien eine Biographie des Komponisten Händel, von Schölcher, einem deutschen Flüchtling, der sein Exil dazu angewendet, alle Bibliotheken und Sammlungen nach Nachrichten von Händel zu durchforschen. Eine solche Händelsucherei kann man sich von einem Flüchtling gefallen lassen.

Ein Berliner Mathematiker soll gesagt haben: Das Ballet ist eine tanzende Geometrie; lauter gleichschenkliche Dreiecke, die bald auf einer Spitze, bald auf einer Basis stehen.

In einer Münchener Gartenwirthschaft.

Weil das Wetter gar so schön ist, geht Herr v. Pummerl mit seiner Frau, seinen zwei Schwägerinnen, seinen drei Schwestern, denen sich noch zwei Freundinnen mit ihrer Mutter anschließen, in einen öffentlichen Garten. Es ist Harmoniemusik, er bezahlt 6 Kreuzer Eintritt, die neun Damen sind frei. Plötzlich ruft seine Schwägerin Emma: „Karl, hier ist ein Tisch, Du brauchst nur ein paar Stühle zu holen!" Herr v. Pummerl geht



und bringt ein paar Stühle für seine Damengesellschaft. Man setzt sich, strickt, hört zu und recensirt alle Hereinkommenden und Vorübergehenden. — Rechnung: 2 Portionen Braten, 3 Glas Bier und kein Brod. Macht 32 Kreuzer.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Die „spanische Tänzerin" Albina di Rhona, welche jüngst in Berlin auf dem Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater auftrat, ist als eine Oesterreicherin entlarvt. Sie heißt Aaron und war früher eine Panorama-Cassirerin. Sie glaubte mit der Stereoskopie ihrer eigenen Person mehr zu verdienen.

Der gutmüthige Dr. Birch, Gemahl der großen dramatischen Schriftstellerin, Feinschmecker und guter Gesellschafter, hat eine „Dramatik oder Darstellung der Bühnenkunst" für Künstler und Freunde der Aesthetik geschrieben (Stuttgart), aus der wir hoffentlich einige jener Kunstgriffe lernen werden, welche den Schauspielen seiner Gemahlin einen so großen Erfolg verschafft haben.

Briefwechsel mit Amazonen.

1) Brief vom 16. Juni. — Sie sagen, wenn man den Damen den Jägerhut verübelt, warum tragen dann die Herren Shawls? — Sie haben ganz Recht!...

2) Eine „17jährige“ Einsenderin, die mit H petschirt, versichert uns ihren Dank, denn ihr Vater habe ihr nun einen letzten Versuch gekauft, nur damit diesem angeblichen Witzblatt der Stoff nicht ausgehe. (Eine Empfehlung an Ihren Herrn Vater und wir danken für seine Theilnahme. Indeß wäre es, falls er übriges Geld hat, vielleicht besser, wenn er Ihnen recht viel Stoffe anschaffen würde. Zum letzten Versuch gratuliren wir und wünschen nur, daß Sie nicht ewig unter'm Amazonenhut bleiben, sondern mit der Zeit auch unter die Haube kommen möchten.)

Allgemeiner Briefkasten.

I. Ein Advokat will den Gesetzgebungsausschuß aufmerksam machen, ob sich der Amazonenhut nicht dem neu abzufassenden Strafgesetzbuche einverleiben lasse. Wenn es juridisch einen „nächsten Versuch“ gebe, warum nicht auch einen „letzten“? Wenn eine hübsche Frau eine solche Kokettirmaschine aufsetzt, so erscheine dieß nicht nur als „letzter“, sondern als „nächster Versuch zum häuslichen Hochverrath“. — (Der Einsender wird ersucht, sich mit dem Gesetzgebungsausschuß in der Prannersgasse in's Benehmen zu setzen.)

II. Theilnahmsbedingungen für das Festschießen in Schnappenhausen. 1. Großes Wettrennen zu Fuß; wer nicht mitrennt, darf auch nicht mitschießen. 2. Zur Hebung der Gasthöfe muß jeder Schütze während der ganzen Dauer des Schießens dort logiren; auch ist voriges Wettrennen nur zur Vermehrung des Appetites, also wiederum zur Hebung der Gasthöfe angesetzt. 3. Die Entfernung der Scheiben, Größe des Schwarzen muß den answärtigen Schützen strenge geheim bleiben, damit diese sich erst auf der fürstlichen Schießstätte einschießen müssen, allwo der Schuß 15 kr. kostet. 4. Nur speziell Eingeladene dürfen mitschießen; wer als guter Treffer bekannt ist, den vergißt man, einzuladen. 5. Das Schießen endet mit einem großen Ball. Wer diesen nicht mitmacht, verliert alle Einlage und Preise, auch die durch das Wettrennen errungenen. 6. Der Schützenrath ist unfehlbar und entscheidet über die Ritterfähigkeit der Punktschüsse u. s. w. sowie über seine eigenen Fähigkeiten.

Diese Nummer ist die letzte des Semesters.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummer 3 kr.

Zehnter Band.

Sonntag. **Nro. 27.** 5. Juli 1857.

Allerneuestes.

Der bekannte Graf Montalembert wurde in Frankreich nicht gewählt, weil man den Bauern einredete, er hätte während des Krieges Munition an die Russen verkauft. Dieß ist gewiß falsch; die Russen kaufen keine Munition, sie geben dieselbe lieber her, denn die Russen haben ihre Freude daran, wenn man sich bei **ihnen** nach Patronen umsieht.

Die Hamburger haben bei der Anwesenheit des russischen Kaiserpaares die ganze Alster mit beleuchteten Flössen bedeckt. Der Czaar soll geäußert haben, es sei ihm hiemit eine große Liebe zu der hamburgischen Republik eingeflößt worden.

In **Pompeji** ist eine **bayerische Bierwirthschaft** eröffnet worden. Der unternehmende Gastgeber kündigt dazu an:

Enkaustische Bratwürstel,
Frisch ausgegrabene Rettige,
Aechten pompejanischen Schweizer,
Schmackhaft zusammengesetztes Mosaik-Schinkenbrod.

Die Maaßkrüge sind von Lava. — Zur Bedienung hat man ein paar Kellnerinnen engagirt, welche von dem oberflächlichsten Forscher als interessante Ruinen anerkannt werden dürften.

Danilo Danilini, der große Pumper.

Eine der heitersten und wohlthuendsten Erscheinungen ist der Fürst Danilo von Montenegro. Dem französischen Kaiser sitzt er ein paar Wochen auf dem Halse, das Geld geht ihm aus, und er muß sich einen Vorschuß erbitten, um von Paris fortreisen zu können. Für solche fürstliche Besuche wird sich Napoleon bedanken. In Wien macht er bei der Aristokratie gleichfalls Collekte. Zu Hause angekommen, hält er täglich eine Ansprache an sein Volk; ein Cabinet ist Luxus, es regiert sich vom Balkon herab eben so gut. Der kurze Sinn all' seiner Reden ist: „Steuer zahlen!“ und wenn er versprochen hat, diese oder jene Steuer soll erhöht werden, so kann man sicher sein, daß dieses Proklamationsversprechen gewissenhaft erfüllt wird. Der Fürst braucht Liebe, aber noch weit mehr braucht er Geld, denn sein Schwiegerpapa, ein Triester Kaufmann, hat Bankerott gemacht. Der Frau Fürstin sagte man nach, sie sei eine Verschwenderin, welche den französischen Luxus an dem patriarchalischen Hof der Czernagora einführen wolle; es stellte sich aber heraus, daß die gute Frau nichts weiter eingeführt hat, als — den Gebrauch der Schnupftücher, welchen die Damen der eingebornen Aristokratie noch nicht gekannt hatten! Neuestens haben sich nun Se. Durchlaucht — (dero Geldbeutel ist, wenn man ihn gegen das Licht hält, auch ganz durchläuchtig) — im Uebermaß Ihrer Huld bewogen gefunden, abermals auf den Balkon zu treten, um Ihrem vielgeliebten Volk eine ausnahmslose, allgemeine und sofortige — Verdopplung sämmtlicher Abgaben zu verleihen! Die Dankesausbrüche für diesen neuesten Akt fürstlich danilischer Weisheit und Großmuth waren so stürmisch, daß sich der bescheidene Souverain bewogen fand, denselben auszuweichen und sich mit seiner Familie und Dienerschaft in das Kloster Ostrog zurückzuziehen. Danilo soll gesonnen sein, von dort aus einen weltlichen Bettelorden zu stiften, und sich selbst zum Großmeister desselben zu ernennen.

In Centralamerika hat sich der bekannte Freibeuter Walker endlich Schläge genug bekommen, und ist nach den Unionsstaaten geflüchtet. Er ist jetzt kein grausamer Walker mehr, sondern ein ordentlicher Gewalkter.

In Dänemark sind die Gerüchte von Abdankungswünschen des Königs wieder stark verbreitet. Das merkwürdigste dabei ist, daß diese Abdankungswünsche nicht vom König, sondern vom Volk ausgehen. Der bekannte Scheele hat unter der Hand auch noch Einfluß, nämlich unter der linken Hand der Gräfin Danner, auf welcher sie mit dem König vermählt ist. Und so gibt es halt in Dänemark allerhand Faulheiten.

Der Großherzog von Baden hat sich erboten, das Piedestal für die Göthe-Schiller-Gruppe in Weimar aus Granit herzuschaffen.

In diesem Falle macht es nichts, wenn der Geber seine Gabe von den großen Dichtern mit Füßen getreten sieht. Respekt vor diesem Großherzog, denn er scheint das Gegentheil von vielen, welche deutschen Dichtern immer lieber den Boden unter den Füßen wegziehen möchten.

(Michl da hast D' wieder eine!) Sicherm Vernehmen nach begeht Dänemark nächstens wieder den Uebermuth, einigen im Jahre 1848 und 1849 sog. „Compromittirten" schleswig-holsteinischen Beamten und Offizieren eine theilweise „Amnestie" gewähren zu wollen. Die Insolenz wäre zu groß, wenn nicht einigen Personen zugleich die Ehre erwiesen wäre, von der „Amnestie" ausgeschlossen zu sein.

Hamlets Zweifel.

Fahr' ich jetzt nach Starnberg, II. Klasse, und gebe einen Gulden hin, so wird er mir zurückgeschoben, denn bei dem Andrang ist keine Zeit zum Geldwechseln. Lege ich einen Zwanziger und 3 Sechser hin, so ist das Scheidemünze, die wieder nicht angenommen wird. Was thu' ich? Dann lasse ich fahren, wer will, und gehe auf einen Keller.

München, im Juli,
Anno heuer!

Hamlet.

Der Aufstand in Indien

ward zunächst dadurch veranlaßt, daß man die Patronen, welche die eingebornen indischen Truppen zum Exerciren bekommen, und die sie abbeissen müssen, mit Schweinefett einrieb. Dem Hindu ist jeder thierische Fettfleck ein Gräuel, das Aergerniß war also furchtbar, die Erbitterung gränzenlos, der Aufstand allgemein!

Also kam England durch Fett in die Schmière!

Zu der Spannung mit Persien, zum Krieg mit China kommt noch dieses Unglück. Da heißt's wieder: Napoleon hilf! Und die schon gelockerte englisch-französische Allianz ist auf's neue befestigt!



Bruder, sprach der Hindu zum Chinesen,
Machen wir mit England Federlesen?

Bruder, sprach der Zopf'ge zu dem Inder,
Gleichfalls haß' ich diese Leuteschinder!

Weil sie schänden Deine heil'gen Bräuche,
Schlitz' ich ihnen die profanen Bäuche,

Weil sie spotten uns'rer langen Zöpfe,
Spaltest ihnen Du die rothen Köpfe.

Schließen wir den Bund zu blut'gen Thaten,
Wir, die ächten Hinterasiaten,

Gegen jene falschen Europäer,
Schnapsverbreiter, Säufer, Zwietrachtsäer,

Handeltreibende-Profiteinstecker,
Thierfellgerber und selbst Schweinfettlecker!

Alte Welt, ehrwürd'ge Menschheitswiege,
Daß dich kein mißrath'ner Stamm besiege,

Schließen wir den Bund zu Kampf und Rache,
Sonnenbrand begünst'ge uns're Sache!

Auch die Perser trotz des Friedens klarem Wort
Thun den Britten allen Schimpf und Tort;

Auch die Russen, die von Nord uns drücken,
Rissen England gern vor Wuth in Stücken.

Am Gestad des Euphrat, Indus, Ganges,
Wie des Amur, Hoang, Yang-tse-Kianges,

Auf der ganzen Morgen-Hemisphäre
Schnaubt man Rache, blut'ge, pekuniäre,

Gegen Englands kalten Egoismus.
Mit der Taktik ringt der Fanatismus!

Nimmer rast' ich, bis ich englisch Blut seh',
Ruft der Zopfchinese beim Confutse,

Und dasselbe, schwört der Inder, thu' ich!
Wie lang bleibt da noch die „Baumwoll' ruhig?"

Dumme historische Frage.

„Noch ein solcher Sieg, und wir sind verloren!" rief Pyrrhus, König von Epirus, nach der Schlacht bei Asculum. Dürfte ein solcher Ausruf nicht auch auf mancher andern Wahlstatt am Platze sein?

Laut neuestem Ukas ist die längste Dauer des Aufenthalts russischer Unterthanen im Auslande auf 5 Jahre festgesetzt. Ein Russe darf nicht länger im Ausland verweilen, als ein Lustrum. — Dann ist die Lust 'rum!

Kleine Frühstücksplaudereien.

—○✻○—

Hanfstängel stellte vorige Woche im hies. Kunstvereine wieder Photographien aus, bei deren Anblick uns Kunst und Natur gleiche Bewunderung abnöthigen, die Kunst durch die Auffassung, die Natur durch die Formenzartheit und den weichen Ton der gewonnenen Bilder. Die größte Ueberraschung aber gewährte dem Publikum das photographirte Porträt des Königs Maximilian im einfachen Civilkleid, mit dem zugeknöpften Rock. So sehen wir ihn im Theater, so begegnet er uns auf Spazierwegen; dieses ist die wahrhaft unverfälschte Abschrift der Persönlichkeit unseres regierenden Königs. Die genaue Betrachtung entdeckt bei den meisten Photographien Fehler; die eine oder andere Gesichtsstelle tritt zu markirt hervor, oder verschwimmt zu helle; das Kleid, der Hintergrund, erscheint leicht zu dunkel u. s. w. Dieses Porträt aber ist tadellos; der König blickt freundlich, wohl aussehend; es war ein günstiger Sonnenblick, der diese Züge festhielt, und Hanfstängel hat ein Meisterstück geliefert.

Der Berliner Generalintendant der kgl. Schauspiele hat heuer einen Ueberschuß (hört!) von 2000 Thlrn. erzielt und den König von Preußen gebeten, selben unter die geringbesoldeten Theaterangehörigen vertheilen zu dürfen. Herr v. Hülsen hat das Herz auf dem rechten Fleck.

(Nachtrag zur Chronica Seebachiana.) Das Volk der Königsberger verehrte ihr eine güldene Krone, die auf einem silbernen Lorbeerkranz ruht und die Inschrift trägt: „Das dankbare Königsberg der unsterblichen Marie Seebach." — In Danzig brachten ihr sogar die Seekrabben ein Ständchen. Als sie im Königsberger Bahnhof abfuhr, weigerte sich die Lokomotive, in ihrer Gegenwart zu pfeifen und der Maschinist gab sein Signal, indem er in die Hände klatschte.

Nach Liszt's Wunsch — und wenn Liszt wünscht, so zittert ein Großherzogthum — sollte am Todestage Schumann's (8. Juni) in Weimar eine Schumannfeier stattfinden und hatte man hiezu das (in München durchgefallene) „Paradies und die Peri" einstudirt. Das Vorhaben scheiterte aber und fand am 20. Juni nur ein Conzert, versteht sich unter Liszt's Direktion statt.

Wie die Hamburger Nachrichten schreiben, hat der Bassist Allfeld dort sein glückliches Gastspiel mit der Rolle des Gaveston in der „weißen Frau" beendet, und ist vom 1. August an als festes Mitglied für die Hamburger Bühne gewonnen. Unter den Kunstverständigen ist die Freude über die Acquisition dieser künstlerischen Kraft sehr groß.

Am 14. Juni wurde in Weimar der „Tanhäuser" mit neuen Dekorationen und Costümen gegeben. Vor 8 Jahren ward er dort zum

ersten Male aufgeführt. In jener Gegend Thüringens wuchert bekanntlich der Zukunfts-Musikwaizen am üppigsten in's Stroh.

Zwei Berliner Kritikern, die das neue Taglioni'sche Vampyr-Ballet: „Graf Morgano" einen „Schmutzfleck der k. Bühne" zu nennen den Muth hatten, ist auf Ansuchen des dadurch beleidigten Tanzbeherrschers der freie Eintritt entzogen worden. Als Beweis, wie hoch in Berlin die „Kunst" im Preise steht, führt das Journal „Deutschland" an, daß besagter „wenig begabter" Balletmeister und Ehrenstockinhaber nebst Familie einen Gehalt von zusammen — 13,000 Thlrn. beziehet.

Dingelstedt fährt in Weimar mit Sturm in's Haus. Der neue Generalintendant wird nämlich seine Thätigkeit mit einer großartigen Inscenirung des Shakespeare'schen „Sturmes" beginnen. Schneider und Maler sind vollauf mit den Vorbereitungen beschäftigt. Das Volk von Thüringen ist gespannt darauf, Caliban's Bekanntschaft zu machen.

In Meiningen ist Ende Juli eine kleine aber interessante Kunstausstellung. Die dortigen Zeitungen kündigen besonders an, daß die Cartons zu den berühmtesten Bildern des Cornelius und auch Kaulbachs für diese Ausstellung eintreffen werden.

Das Wiener Burgtheater hat Ferien angetreten. Laube ist in Urlaub übergegangen und die Goßmann-Grille kann nun ihre Zirpflügel ausruhen lassen.

Berlin ist wieder ruhig — nicht weil die Kammern zu Ende oder der Neuenburger Streit geschlichtet, sondern weil eine der größten Notabilitäten der Gegenwart, Frln. Seebach (nicht zu verwechseln mit dem sächsisch-russischen Diplomaten v. Seebach) ihr Gastspiel geschlossen hat und abgereist ist. Geistreiche Berliner nannten die Seebach den „weiblichen Dawison", oder die „Pepita des Wortes", oder die „sprechende Jenny Lind", letzteres besonders, weil beide blond von Haaren sind. Sie ist nun in Hannover engagirt und bekommt daselbst ungeheuern Gehalt, halbjährigen Urlaub, darf spielen was und wie oft sie will, und ist überhaupt gegen alle kleinlichen Störungen und Verdruße so viel, als Menschen möglich, contraktlich gesichert. — Marie Seebach ist gegenwärtig in Hannover, um sich einzugewöhnen, was unter sothanen utopischen Verhältnissen wohl nicht schwer sein dürfte.

Zu der Uniform eines Polizeipräsidenten gehört eigentlich statt des Degens ein Damokles-Schwert, welches der Träger nach Gutdünken über verschiedene Dinge herabfallen lassen kann. Solches geschah unlängst in Berlin wieder mit 5 demoralisirten Liebhabertheatern. Ueber anderen ließ man das besagte Schwert noch hängen.

(Was den Deutschen einfällt, können die Franzosen immer brauchen!) Der Pariser Moniteur veröffentlicht in seinem Feuilleton eine Uebersetzung des trefflichen Freitag'schen Roman's „Soll und Haben".

Etwas Neues! — Klopfgeistermusik. Norddeutschen Blättern wird aus New-York von spiritualistischen Concerten mitgetheilt, welche von den dortigen Geisterbeschwörern, deren Hauptführer Herr Hume

in Paris so viel Furore machte, aufgeführt werden. Zu einer größeren Produktion brauchen die Unternehmer immer vorher einen dreitägigen Verkehr mit der Geisterwelt. Personen, welche die Musik mit eigenen Ohren hörten und mit eigenen Augen nichts sahen, versichern, die von den Geistern aufgeführten Musikstücke hätten manchmal etwas nach Donizetti geschmeckt, mitunter seien sie auch ganz aus Takt und Melodie herausgefallen, also pure Zukunftsmusik!

Die mangelhafteste Inscenirung herrscht wohl am deutschen Theater in Pesth. Bei der Aufführung der Birchpfeiffer'schen „Grille" hat in der Scene, wo die Grille mit ihrem Schatten tanzen soll, nichts gefehlt, als die Hauptsache, nämlich — der Schatten. Der Kritiker im ungarischen Lloyd spottet darüber: „Wahrlich, es war bis jetzt schwer daran zu glauben, daß es diesem Institute auch an einem Schatten fehle!" Der Referent der Pesth-Ofener-Ztg. scherzt: „Nach dem Sprüchwort: wo viel Licht da ist auch viel Schatten, gab das gänzliche Ausbleiben des so nothwendigen Schattens ein schlechtes Zeugniß für das Lumen der Bühnenleitung."

(Der Nordstern ohne Musik — ist ein Comet ohne Schweif!) In Szegedin gaben sie dieser Tage den „Nordstern". Die Katharina übernahm die Lokalsängerin Frau Hagebüs, und es wurde dieser Part gesungen, die übrigen Rollen aber mußten wegen Mangel an den nöthigen Gesangskräften deklamirt werden. Auf solche Weise wurden die Szegediner mit „Meyerbeer's herrlicher Musik" bekannt gemacht.

Münchener Opern- und Schauspielgucker.

Letzten Montag verabschiedete sich Frln. Kesenheimer als Fides, um einem Rufe nach Frankfurt zu folgen. In welcher Achtung die Künstlerin hier steht, wie sehr ihre Gesangsperfektion, zu der sie sich durch unermüdliches Streben emporgeschwungen, gewürdigt wird, bewiesen die allseitigen und lauten Manifestationen, welche ihr das Publikum beim Scheiden huldigend darbrachte. — Am Donnerstag errang Herr Degele, ein Münchener, der hier sehr glücklich debütirte und nun als Gast von Hannover im „Nachtlager" in der Rolle des Prinzen auftrat, großen Beifall. Er hat sich in Stimme und Vortrag kräftig und sicher, im Spiele edel ausgebildet. — Gestern wurde in der „Deborah" die rhetorische Partie des Ruben einem Kunstjünger, Hrn. Beßner von hier, zum ersten Darstellungsversuche eingeräumt. Der Anfänger zeigte gutes Verständniß und ein kräftiges Organ.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Parcus).

Münchener
PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummer 3 kr.

Zehnter Band.

Sonntag. Nro. 28. 12. Juli 1857.

Halbjährige Bestellungen bei allen Postämtern. 1 fl.

Erntebericht.

Alles in Deutschland, etwa mit Ausnahme des deutschen Volkes, geht seiner Reife entgegen. Allenthalben verspricht man sich gute Früchte, selbst vom hannöver'schen Constitutionalismus. Die Armen freuen sich überall auf die Kartoffel, damit sie doch auch jemanden haben, dem sie die Haut abziehen können. Das Obst wird ebenfalls gelobt, wenn man auch in Preußen mit dem Kern nicht ganz zufrieden ist. In Kurhessen stehen die Apfelbäume prächtig und man bedauert nur, daß man den Birnbaum verbannt hat. Das Gras kann man, selbst ohne Diplomat zu sein, förmlich wachsen hören. In der Pfalz freuen sich die Weinleser fast noch mehr auf ihre Arbeit, als die Pfälzerzeitungsleser. Das Berliner Hoftheater weist 2000 Thaler Ueberschuß nach und man muß staunen über diese Hülsen-Früchte. Hoffen wir, daß auch der Waizen der Poesie blühe und die Münchener dramatischen Preisrichter werden uns sagen, ob es nur Halme oder auch Körner gibt.

Ja, die Natur ist gütig und wir können zufrieden sein. Wo wir auch in Deutschland hinsehen, überall haben wir den Anblick von **Ratten!**

Ein Attentäter,
Und doch kein Hochverräther!

Ballade nach einer wahren, aber keineswegs traurigen Begebenheit.

Wie's gebräuchlich in Paris,
Jedes Vierteljahr gewiß
Flüstert's in der ganzen Stadt
Von 'nem großen Attentat.

Einen kleinen Damascener,
Heißt es, schwang ein Italiener;
Bei der Oper, bei der großen,
Sagen And're hat's geschossen.

Polizei mit ihrer Kraft
Bringt 'ne Menge Leut' zur Haft,
Franken, Polen, Genueser,
Juden, Deutsche und Chineser.

Arretiret sonder Schonen
Alle jene Nationen,
Die geplagt der Freiheitsdurst,
Wie sie heißen, ist ihr Wurst.

Haussuchung ward auch gehalten
In den Kleidern, in den alten.
Und da hatt' man Blei entdeckt,
(Wie's im Bleistiftholze steckt) —

Auch will ich 'nen Kamm erwähnen,
Der hatt' Haare auf den Z ä h n e n.
Und bei einem Kaiserfresser
Fand sich gar ein Federmesser!

Doch bei einem alten Flüchtling,
Einem Unruhsaamenzüchtling,
Fand man, Freunde glaubt ihr's wohl?
Wirklich eine Terzerol'.

Terzerol mit Schloß und Hahn,
Und ein Schaft war auch daran.
Auch ein Dupfer war am G'wehr,
Doch der Dupfer ging nicht mehr.

Wenn ein Terzerol da war,
Dann ist's freilich zwetschkenklar,
Dann kann's ja ein Kind errathen,
Daß man wollte attentaten.

Aber hört! In Plombières,
Auf des Schlosses Belvedere,
Saß der kleine große Mann,
Ohne den die Welt nichts kann.

Kommt ein Bot mit einem Frachtbrief,
Und der Kaiser sich fast lacht schief.
Freut euch, ruft er, fern und nah!
Der versproch'ne Bock ist da!

Bock vom Münch'ner Hofbräuhaus,
Auf der Stell' schenk ich ihn aus.
Und es lüftet sich der Spund,
Und sie trinken in die Rund.

Ha, wie köstlich und erfrischend,
Rief er aus, den Schnurbart wischend,
Und die Tapfern ringsherum
Stimmten ein in Bayerns Ruhm.

Plötzlich: Ventre-saint-Cayenne —
Rief er: wie geschieht mir denn?
Und Europa's erster Kopf
Spürt in sich ein heiß Geklopf —

Und er sucht das Kanapee,
Sagt der Herrschersorg Adieu!
Säh' die Börse, wie er ruht —
Käme gleich die Rente gut.

Wißt nun mit dem Attentat,
Wie es sich verhalten hat.
Nirgend ward Gottlob geschossen —
Münch'ner Bock hat nur gestoßen!



Am Cap

ist eine neue Stadt entstanden, und zwar eine **deutsche** Stadt, erbaut von jener Legion, die aus Mangel an Versorgung im Vaterland für den Britten Landsknechtdienste genommen hat, und sich bei eingetretenem Frieden statt nach Deutschland zurück lieber an die Südspitze Afrika's schicken ließ. Die Stadt, resp. der kleine Staat, gedeiht ganz vorzüglich, und wird — was **einem deutschen Staate selten passirt** — von seinen Nachbarn nicht nur sehr respektirt, sondern sogar **gefürchtet!** Freilich sind diese Nachbarn nur Kaffern und Hottentoten! — Bis zur Stunde ist die Colonie noch ganz **einig**; mit der Organisation der Schulen hat es Zeit, weil erst die Kinder geboren werden müssen, und man kann dort Stunden weit gehen und fahren, ohne einem einzigen Geheimrath zu begegnen. Das höchste, was zu wünschen bleibt, wäre eine bayerische Bierbrauerei, die aber nicht lange auf sich warten lassen dürfte. Das Terrain ist zu Felsenkellern sehr geeignet. Die Einwohner sind sonst zufrieden, und haben an die englische Regierung die Bitte gerichtet, das **Cap** erhalte für die Zukunft den Namen:

Vorgebirg
der deutschen Hoffnung!

Die schlechtesten Papiere sind gegenwärtig wohl die **Delhi**'er Bankaktien. Die aufständischen Hindu's haben nämlich in Delhi nicht nur alle Europäer ermordet, sondern auch die dortige **Bank** geplündert und zerstört. — Da während der Herrschaft der Engländer die Wittwenverbrennung verboten war, so haben die Brahminen nach ihrem Siege sogleich eine Anzahl von Wittwen, die seit dem Tode ihrer Männer ganz behaglich lebten, einziehen lassen, und man befürchtet, daß das versäumte Feuerwerk nachgeholt wird. So mancher Jessonda fängt das Herz zu klopfen an und englisch-französische Intervention wird sehnlichst herbeigewünscht. Während nun von Calcutta bis Lahore alles aufsteht, befinden sich die englischen Offiziere der indischen Armee in **Berchtesgaden!** „Am Ganges wohnt die Freude" — aber am Königssee ist's auch nicht übel. Mancher läßt sich lieber unter Tannenzapfen ein Stück Käse, als unter Lotosblumen den Hals abschneiden. Die Granatäpfel sind saftig und das Bananabrod schmeckt süß, aber 1 gebratenes Huhn, 1 Bund Spargel und

1 Schüssel voll Seiblinge sind auch nicht zu verachten. Deßwegen haben uns die Herren Engländer, die so schnell ihren Bündel schnüren mußten, um aus dem angenehmen bayerischen Hochgebirg in's unangenehme Hinterindien zu eilen, gewisser Maßen Theilnahme eingeflößt. Das sind die Schattenseiten einer Weltherrschaft! — Nur keine überseeischen Besitzungen, sagt Pimplhuber. Man hat nichts als Fatalitäten dabei. Höchstens ein Landhaus in Leoni. Da verursacht ein bischen Schweinefett keinen Aufstand und Lorgnettenschlangen sind noch lange keine Brillenschlangen.

Die abschlägige Antwort an die deutschen Großmächte und deren grobe Abfassung ist zwar auf dem dänischen Schloß Jägerspris beschlossen, aber das Papier nicht abgeschickt worden, weil Rußland und Frankreich „Mäßigung“ anriethen. Die dänische Antwort wurde also umgegossen, und ist aus dem neuen Model keineswegs ganz abschlägig hervorgegangen. **Worauf läuft aber das hinaus?**



Darauf lauft's hinaus.

Durch die Zeitungen geht das Gerücht, daß nächstens die Hauptlei-tenden der europäischen Eisenbahnen sich in München versammeln wollen. Da müssen von der Ostbahn diejenigen Aktionnäre kommen, welche über pari gekauft haben, denn das sind die Haupt-Leidenden.

Ein Eingegangener.

Die Zeitungen schreiben: Mazzini ist aus Genua entwischt und hat nichts zurückgelassen als seine Messer. Es soll aber nur eine Klinge sein; das Heft behält Mazzini in Händen.

An's chinesische Kriegsministerium in Peking wurde von Canton telegraphirt:

„Nichts Neues vom Kriegsschauplatz!"

Die Rückantwort lautete:

„O Weh!"

Kleine Frühstücksplaudereien.

Hazard und Gesundheit.

Motto: Die Natur schuf Spülbäder,
Der Teufel machte Spielbäder daraus!

An jedem Spielbad gibt es eine Anzahl von Leuten beiderlei Geschlechts, welche der Passion verfallen sind, Amt, Haus, Familie, Liebe und Freundschaft, kurz Alles vergessen, und nur mehr spielen, von 12 Uhr Mittags bis Mitternacht spielen, im Sommer spielen, im Winter spielen. Nach Verlauf einer gewissen Zeit — und diese Entwicklung ist ganz unausbleiblich — scheiden sich die der Passion Verfallenen wieder in zwei Klassen; die einen verlegen sich auf die Cabala. Sie fangen an, die Sprünge der unheimlichen Kugel aufzuschreiben und dann auszurechnen, wann sie auf dieses oder jenes Feld kommen müsse! Das Resultat dieser saubern Rechnung ist natürlich: Bankrott, Nachlaß aller Nerven, Wahnsinn, häufig genug Selbstmord. Bei der andern Klasse — die besonders in Baden-Baden oft angetroffen wird — verlegt sich die Passion nicht auf's Rechnen, sondern bricht nach Umlauf einer, fast auf die Woche eintreffenden Zeit, in die fixe Idee der „verhexten Kugel" aus, die immer auf

dieselbe Farbe fallen soll. Anfangs zeigt sich dem Spieler diese Phantasie im Traum, dann in der wachenden Einbildung, zuletzt im offenen Wahnsinn. Diese Mittheilungen ziehen wir aus einem größern Artikel der „Berliner Revüe“ über die deutschen Spielbäder. — Und Angesichts solcher furchtbaren Erfahrungen haben wir im deutschen Bund noch fortwährend privilegirte Spielhöllen! Und es scheint gar keine Aussicht, daß sich Deutschland dieser Schandflecken entledigen kann!

In neuester Zeit will man die Bemerkung machen, daß der Besuch der Spielhöllen, so wie auch der Flor der Spielbäder merklich abnimmt. Unter andern soll dieß mit Homburg der Fall sein. Desto rascher schwingt sich Kissingen empor. Dort verführt den Curgast nicht der Basiliskenblick der Goldhaufen des grünen Tisches, dort begegnen ihm nicht die verzerrten Physiognomieen der Professionsspieler, dort hört er nicht den Schuß des Selbstmörders! — Mit Freude kehrt man dem Gold-, Seiden- und Marmorprunk Homburgs den Rücken, um in der harmlosen Natur Kissingens aufzuathmen. Als vor einigen Jahren in der Kammer über die geringen Pachterträgnisse Kissingens geklagt wurde, erklärte der Finanzminister von Aschenbrenner: „Man könnte gleich große Renten aus Kissingen erzielen, wenn man daselbst einen Spieltisch aufschlagen ließe; aber um solchen Preis wolle er keine Erträgnisse, und er werde in Bayern nie eine Spielhölle dulden.“ Diese Erklärung wird Herrn von Aschenbrenner für sein ganzes Leben zur Zierde gereichen, und da Kissingen heuer eine so glänzende Epoche aufweist, so ist wohl auch dem Ragoczy sein schönes Dach zu gönnen, über dessen angeblichen Luxus gleichfalls staatshaushälterischer Tadel erging. Der Münchener Punsch erhielt damals von einem Curgast eine gar drollige Zeichnung eingesandt: Wie sich der ehrwürdige Brunnengott der Sparsamkeit zu lieb ein elendes Regendach aufspannt, einem Mitglied des Finanzausschusses aber demungeachtet seine Schaale freundlich darreicht. Der „Punsch“ bedauert wirklich, daß er das schöne Bild damals nicht in Holz schneiden ließ.

Wie die Gazette musicale meldet, hat Se. Maj. König Max von Bayern dem Organisten und Compositeur Peter Cavallo in Paris, einem Münchener, eine werthvolle Brillantnadel verehrt und sie dem Künstler durch den französischen Gesandten Baron Wendland zustellen lassen.

Curiosissimum. Bei der deutschen Sammlung zur Herstellung eines Lutherdenkmales ist das Großherzogthum Weimar mit 1 fl. 36 kr. vertreten, dem Beitrag eines Pfarrers.

Der Wiener Scholz befindet sich in Berlin und wird ein Mal im Königstädtischen Theater auftreten. Ganz Berlin ist in gespannter Erwartung und man hofft, daß Scholz dem Drängen der preußischen Großmacht nachgeben und wenigstens „a Paar Mol“ spielen werde. Wenn es eine Gelegenheit gibt, Preußen und Oesterreich einander anzunähern, sollte man sie nicht versäumen. So ein Scholz-Balsam thut der Wunde wirklich wohl.

Roger gastirt dort in Hamburg. Sein erstes Auftreten als George Brown fand ein übervolles Haus, als er aber die Parthie an einem darauffolgenden heißen Sonntag wiederholte, war es im Theater kühl und leer.

Die deutsche Schauspielergesellschaft des Herrn **Frey**, die sich in Paris etabliren wollte, ist durchgefallen. Ein deutscher Berichtstatter sagt: „Die Gesellschaft ist ganz ein Abbild Deutschlands selber: der eine spricht berlinisch, der andere bayerisch, der dritte schwäbisch, keiner aber bringt ein ordentliches reines Deutsch zusammen." Französische Kritiker, welchen die Sprachfehler entgingen, sagen hingegen, daß die Akteurs weder gehen noch stehen können. — Was bleibt uns noch?

Aus Spanien kommt die kunsthistorische Nachricht von dem Ableben eines der berühmtesten Stierfechter, des Senor Dominiquez, der vor acht Jahren seinen ersten theatralischen Knickfang-Versuch machte und seitdem eine wahre Zierde der Sandbühne war. Während seiner blutigen Künstler-Laufbahn sind ihm mehr Kränze geworfen, ist er öfter herausgerufen worden, als alle deutschen Theaterhelden und Heldinnen miteinander. Der Tod des Matadors war übrigens ein äußerst sanfter; ein Stier rannte ihm ein Horn unter'm Kinn hinein und durch den Kopf. Das heißt man spanische Volksbelustigungen und Kunstgenüsse! Ländlich, sittlich!

Bacherl ist in Berlin eingetroffen und hat auf den 9. die 1. Vorlesung seiner „eigenen Poesien" im Kroll'schen Etablissement angekündigt. Er wollte anfangs an der Friedrich-Wilhelmsstadt gastiren, aber durch ein ihm per Telegraph zugekommenes **Mehrgebot** entschied er sich für Kroll. (Die „Deutsche Allg. Ztg." bemerkt, daß man Bacherl nicht Unrecht geben könne, wenn er die kindische Neugier des Publikums zu seinem Vortheil ausbeutet; dem armen Schulmeister seien nach den magern Jahren ein paar fette wohl zu gönnen. Nur müsse man wünschen, daß er nach seiner Sängerfahrt das Errungene klug zusammenhalte und sich und seine Poesie in den wohlverdienten Ruhestand versetze.)

Frln. **Frassini** ist in Hamburg angekommen und wird auf dem dortigen Stadttheater auftreten.

Die Geschwister **Ponta** (Gräfinnen Larosée) gastiren gegenwärtig in einem Bade an der türkisch-österreichischen Grenze, in **Mehadia**, wo man die Cither zum ersten Male hörte.

Münchener Operngucker.

Am Donnerstag sahen wir abermals ein junges Münchener Talent als Gast einkehren — Frln. Amalie **Schönchen**, dermalen in Hannover, sang und spielte die Nancy in der „Martha" mit viel Beifall. Frln. Schönchen, in künstlerischen Beschäftigungen aufgewachsen, hat sich bereits eine geschmackvolle Routine angeeignet, die sonst in ihrem Alter nicht getroffen wird. In einem weniger colossalen Hause würde auch ihr Stimmorgan, das mehr dem Alt zugeneigt, entschiedenere Wirkung üben. Freilich gibt auch die Partie wenig Gelegenheit zum Brilliren.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummer 3 kr.

Zehnter Band.

Sonntag. Nro. 29. 19. Juli 1857.

Der 13. Juli.

Ein großes, nächtliches Phantasiestück mit wirklichem Wassermangel.

Scene: Die Münchener Glyptothek.

Aegineten-Saal.

Der verwundete Troer.

Nachbar! Schläfst du?

Der verwundete Grieche.

Ach nein, mir thut meine Narbe wieder schauderhaft weh! Es muß anderes Wetter werden.

Troer.

Höre einmal, ich spüre einen Geruch, den ich mir nicht erklären kann. Er erinnert mich gewissermaßen an vergangene Zeiten. Ich meine, ich wäre noch im Zeustempel zu Aegina und röche zum ersten Mal Brandstiftung.

Grieche.

Das könnte eine schöne Geschichte geben. (Zu den Andern): Heda, ihr Leute, spürt ihr keinen Rauch?

Ajax, Hektor, Telamon und andere springen auf.

Hektor.

Freilich, mich beißt er schon in die Augen.

Telamon.

Aber ich bitte euch, Kinder, wie soll denn in unserer Anstalt Feuer auskommen? Wir kochen nicht, wir waschen nicht, denn entweder sind wir

ganz [illegible] Wäsche, wir haben eine Tunika von parisischem Shirting, und das ist ein ewiges Tragen! Wir heizen auch nicht ein, es raucht keiner von uns — also wie wäre das möglich!

Minerva.

Ich meine, ich höre knistern.

Hektor und die beiden Ajaxe (rufen zusammen):

[illegible] knistert's, wie einst Priam's Dachstuhl. Hilfe, Feuer!

Minerva.

Was soll denn das Schreien. Schnellfüssiger Achilles, laufe lieber auf die Stadtkommandantschaft hinein.

Telamon

(zu Herkules, der in knieender Stellung den Bogen spannt.) Was thust du?

Herkules.

Wenn's brennt, muß doch einer schießen.

Teucer

(springt fröhlich). Das ist lustig, doch einmal eine Abwechslung.

Minerva

(verweisend). Ruhig, Gelbschnabel! Du hast noch kein Unglück erlebt.

Der alte Aeneas

(vergnügt). Meinetwegen brennt uns die Geschichte über'm Kopf zusammen. Das ist mir nichts Neues. Bin ich aus Troja hinausgekommen, wo die Löschanstalten noch ein bischen schlechter waren als in München, werd' ich wohl da auch hinaus finden. Dich, junger Teucer nehm' ich auf den Rücken.

Telamon und Mehrere.

O Götter! — Die Luft weht schon ganz heiß! Wie wird es dießmal gehen! Wehe! *οἴ μοι, ὤ πόποι.*

Minerva.

Haltet euch ein wenig ruhig, es wäre doch möglich, daß wir uns irren. Ich will mich einmal im Apollosaal erkundigen.

(Sie klopft.)

Apollo Citharöeus (von innen).

Herein! —

Apollo-Saal.

Minerva (eintretend).

Wie befinden Sie sich, Herr Doktor?

Apollo.

Danke. Immer die alte Leyer.

Diana

(leise zu Ceres): Was will denn jetzt die? Macht sie sich vielleicht gar mit dem Apollo etwas zu schaffen? Man sieht noch immer, daß sie sich früher geschminckt hat. Und Löcher hat sie wohl in die Ohrlappen gebohrt, aber die Ohrringe sind wahrscheinlich versetzt. Und d e n Rock! Saperlot, das sind weiter keine feinen Falten. Der Zeug muß einmal recht schön gewesen sein, vor zweitausend Jahren.

Minerva

(zu Diana). Ich störe doch nicht, Fräulein?

Diana

(äußerst freundlich) Bitte, es freut uns ungemein!

Minerva.

Was ich eigentlich fragen wollte: Merken Sie nichts? Es brennt ja bei uns?

Diana und Ceres.

(fangen furchtbar zu schreien an.)

Apollo.

Nur ruhig, meine Damen, es wird nicht so bedeutend sein. Da drinnen im Bachussaal steht der kleine Schlauchträger und der Satyr mit dem Schlauche. Das ist doch vorläufig eine kleine Löschmannschaft. (Er geht in den Bachussaal.) He da, auf!

Bacchus-Saal.

Der trunkene Satyr

(lallend). Was — g — gibt's?

Apollo.

Ist der Kerl Jahr aus Jahr ein besoffen. Auf, oder ich nehme dich bei deinen Spitzohren. Und du ebenfalls, Askophorus, nimm deinen Schlauch und geh' hinab an die Feuerwechsel.

Schlauchträger.

Hilft nicht's, Herr Doktor, es ist in der ganzen Gegend kein Tropfen Wasser.

Apollo.

Was? Im schönsten Theil der Stadt kein Wasser? O Neuathen!

Venus.

Lassen Sie doch die Thüre nicht so auf, es zieht ja abscheulich herein. Wenn das öfter vorkommt, muß ich einen Reifrock anziehen, wie die Venus im Tannhäuser.

Palämon, der Delphinreiter.

Ich will zur Hauptwache hineingaloppiren.

Satyr, mit der Flöte.

Ich will Feuerlärm blasen; vielleicht kommt da einer oder der andere von einem Keller herein, und hört, daß man hier auf dem letzten Loch pfeift.

Bacchus

(zu Venus). Madame, sehen Sie denn Feuer? Ich sehe nichts und rieche auch nichts.

Ino, seine Erzieherin.

Wie kannst denn Du etwas riechen, Du hast ja eine falsche Nase.

Ajax, und die andern **Telamonier,** von außen.

Feuer! Da brennt schon die Stiege!

Der schlafende Faun

(streckt die Beine aus und reibt sich die Augen). Zum Kukuk, was ist denn das für ein Spektakel? Hat man denn gar keine Ruhe? Was ist denn los, Aphroditchen?

Venus.

Das Haus brennt, alte Stumpfnase!

Der Faun.

Was? Sind etwa die Gothen wieder da? Werden wir vielleicht wieder, wie einst in Rom, über die Mauern geworfen? Hat man mich alten Kerl deßhalb aus dem schönen Palast Barberini herausgeschleppt, damit ich mir hier das Sitzfleisch verbrenne oder gar ein Bein breche? Die Pest auf so ein Antiquitätenspital!

Venus.

Ruhig, alter Schlemmer!

(Lärm von der Straße.)

Apollo.

Hören Sie, meine Herrschaften? Unsere Noth ist schon bemerkt worden. Jetzt wird es nicht mehr lange hergehen, so kommen die Spritzen und dann fehlt uns nur mehr das Wasser!

Niobe

(im Niobidensaal): Welch' ein Unglück. Zuerst verlier' ich meine Kinder und dann muß ich auch noch abbrennen!

Apollo

(ruft hinein). Beruhigen Sie sich, Madame, es wird gleich ein Gensdarm kommen.

Commodus

(tritt auf.) Ich bin so frei, da herüber zu gehen. Drüben im Heroensaal fürcht' ich mich.

Der Geist Thorwaldsens

erscheint und ruft:

An Eure Plätze — Marsch! — Ich habe Euch restaurirt, ich bin Euer zweiter Vater, ich werde Euch beschützen!

Die Statuen erstarren zu ihren alten Stellungen,
Der Geist verschwindet,
Die Flamme des Daches stirbt ohnmächtig am Gestein.

Gerücht.

Es heißt: Mazzini mache noch immer **gute Minen** zu einem **bösen Spiel**.

Montenegro. Geschickte Henkersknechte, die auch mit dem Morden etwas umgehen können, finden noch immer dauernde Beschäftigung beim Fürsten Danilo. — Auch kann ein im Schuldenmachen geübtes Individuum daselbst eine Stelle als Minister übernehmen.

Turin. Der Kriegsminister Lamarmora gebraucht wegen seiner Lahmheit und der Minister des Innern wegen Kurzsichtigkeit ein Bad. Man glaubt allgemein, es werde auf ein Sturzbad herauskommen.

Livorno. Jeden Nachmittag bei günstiger Witterung großer Aufstandsversuch mit Feuerwerk und Verlosung der erbeuteten Gegenstände. Leider werden diese Volksbelustigungen regelmäßig durch Polizeiorkane unmöglich gemacht. Die Regierung ist entschlossen, alle demokratischen Zumuthungen sofort zu refüsiliren.

Bekenntniß und Reue
eines Ehrenfranziscaners, Ehrensäbelinhabers und Ehren-Doktors.



Nach einem Musikfest wie das in Leipzig, und ganz besonders wie das in Aachen war, darf ich mich schon ein wenig kasteien.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Der Wiener Hofoperndirektor Cornet, der sehr viel für sein Institut reist und erst jüngst zwei Nachtigallen aushob, hat jetzt wieder ein Tenoristenpaar heimgebracht, welche beide Meyer heißen. Die Oper hat schon eine Primadonna Namens Meyer. — Also festgemeyert in der Erde steht die Wiener Oper.

Schulmeister Bacherl hat in Berlin bei Kroll „gelesen“, und den üblichen Teufelsantheil, nämlich die Hälfte der Einnahme erhalten. Es fand sich der Curiosität halber wirklich die Berliner feine Welt ein, und das Gelächter war stürmisch und endlos. Unsinn im Pfaffenhofener Dialekt lautet freilich komisch, während hochdeutscher Unsinn mitunter als geistreich bewundert wird. Die „Kreuzzeitung“ bringt über den ganzen Schwank einen äußerst launigen Artikel. Der bekannte Kritiker Kossak faßt aber die Sache mit tragischem Ernst auf, läßt ein paar humanistische Thränen über die Backen gleiten, und ersucht am Schluße „die ländlichen Behörden des bayrischen Hochgebirges und der Seen“ (soll wohl heißen: an den Seen), ein scharfes Augenmerk auf alle jene Lyriker richten zu wollen und ihnen nöthigen Falles die Pässe in's Ausland zu verweigern, sie sogar lieber in der Wallhalla aufzustellen, ehe das gebildete Norddeutschland noch einmal durch dergleichen haarsträubenden Blödsinn incommodirt wird“. — Stolz lieb' ich den Potsdamer, und hab' es gerne, wenn das Weißbier überschäumt.

Das neueste Werk vom großen Meyerbeer ist ein bestellter „Einweihungs-Psalm“ für die neue Synagoge in der Wiener Leopoldvorstadt.

Eine neue Art raffinirter Marktschreierei ist in Paris bei der letzten Kunstausstellung aufgetaucht. Es ließen sich nämlich mehrere Gewerbtreibende, besonders Schneider, von berühmten Malern für ungeheures Geld malen, um mit genauer Angabe ihres Namens, ihrer Firma und Wohnung in den Katalog aufgenommen zu werden. Die Jury erklärt, daß sie von nun an derartige in Oel gemalte Adressen zurückweisen müsse.

Noch keine Sängerin hat das Singen aufgegeben, auch wenn sie sich von der Bühne, und wenn die Stimme sich von ihr zurückgezogen hat. Baronin Vigier, früher Sophie Cruvelli, ist in Banes in einem Conzert öffentlich aufgetreten, was den Armen 4000 Frcs. eintrug. Das Conzert war also doppelt wohlthätig, für die Eitelkeit der Cruvelli und für die Armen.

In der schlesischen Zeitung vom 7. d. M. liest man folgende Erklärung:

Görlitz, 4. Juillet 1857.

Monsieur le Rédacteur en Chef de la Schlessischen Zeitung à Breslau!

Monsieur,

Dans votre honorable Journal du 1er Juillet 1857 No. 299, page 1583, je lis un article me concernant, ayant titre:

„Vermischtes“

ou il est dit que je ne suis rien que domestique d'auberge d'un faubourg de Vienne,

Schenkmädchen aus einer Wiener Vorstadt.

Comme c'est une infame calomnie qui atteint ma réputation, j'ai l'honneur de vous informer que je vais en saisir les tribunaux.

Je vous prie, Monsieur le Rédacteur, de vouloir bien insérer ma lettre dans le plus prochain No. de votre honorable Journal et d'agréer l'assurance de ma considération distinguée.

Albina di Rhona.

(Albina di Rhona, qui n'était jamais Schenkmädchen, eröffnet gegenwärtig ein Gastspiel im Volkstheater in der Münchener Vorstadt Au.)

Es ist bereits in Danzig ein Schiff „Die Grille“ getauft worden. Dieses Fahrzeug hat keine Sandbank zu fürchten, denn erstens lebt die Grille

gern im Sand und zweitens ist die Grille sogar nach Georges Sand bearbeitet. — In Oesterreich ist nun auch eine Grillen-Polka erschienen, worin in dem bekannten Tempo gezirpt wird.

Nachdem in civilisirten Ländern die Musik angefangen hat, türkisch zu werden, will man sie dafür in der Türkei selbst civilisiren. Die Pforte beabsichtigt, in Constantinopel ein Conservatorium zu errichten, und zwar unter des berühmten Vieurtemps Leitung. Der Türke will also nur mit Musik Fortschritte machen.

Tannhäuser ist bereits in Wien angemeldet. Er steigt zwar nicht im Hofoperntheater ab, sondern in der Josephstadt, wo bekanntlich jetzt eine Oper etablirt ist, die ganz gute Geschäfte macht. Dekorationen und Costüme sind bereits fertig. Es wird jedenfalls interessant und charakteristisch sein, was die Wiener zum Tannhäuser sagen.

Der Ertrinkende hält sich an einen Strohhalm, das Theater an der Wien an einen Schusterdraht. Da man auf dem theuern Wiener Pflaster zu hart vorwärts kommt, so hat die Direktion einen Schuster acquirirt, der ihr die Einnahmen doppeln soll. Ein in Gumpendorf arbeitender Fußbekleidungskünstler, Namens Pirzer, hat nämlich ein Stück geschrieben: „Papier und Leder", welches an der Wien einstudirt wird. Der Verfasser soll darin die Börsenspekulanten dazwischen nehmen und ordentlich klopfen. Da übrigens der Börsenschwindel bereits vorüber ist, indem die Unberufenen ihr Geld verloren haben, so fürchten wir, hat selbst der moralpredigende Schuster den Fleck neben das Loch gesetzt.

Der Frau Birchpfeiffer sind im Monat Juni glänzende Johanniskäferchen zugeflogen, nämlich 1300 fl. Tantièmen vom Wiener Hofburgtheater. So oft hat die Goßmann die Grille gespielt. Die Leistung wird aber auch als ein unicum geschildert.

(Kunstnachricht.) Der Preis des Rindfleisches ist in Wien abermals gestiegen. Wir geben dieses als „Kunstnachricht", weil es wirklich unter solchen Verhältnissen für die meisten Menschen eine Kunst ist, in Wien zu leben.

In Baden bei Wien producirt sich dermalen eine gute Orchestergesellschaft, bestehend aus lauter Juden, die größtentheils aus Ungarn kamen. Da sie aus den neuesten Opern von Meyerbeer und Halevy Stücke aufführen, so hört man hier eine wahre und buchstäbliche Judenmusik.

Die berühmte italienische Trauerspielerin Ristori hat im Lyceumtheater zu London ein Gastspiel eröffnet und die Engländer als „Lady Macbeth" zur Bewunderung und die Pfundnoten zu ihrer Tasche hingerissen.

Münchener Opern- und Schauspielgucker.

Wohlmuth's gestern zum ersten Mal dargestelltes Schauspiel „deutsche Treue", der Ausfluß eines tiefpoetischen Gemüthes, fand die wärmste Aufnahme, und wurde der Dichter gerufen.

In den beiden „Fensterln" bewährte sich Frln. Schönchen als bildungsfähige Darstellerin naiver Gesangsrollen, und erschien namentlich im Hinblick auf das neu zu eröffnende Hoftheater ihre Acquisition wünschenswerth.

☞ Morgen eröffnet der berühmteste Tenor der Wiener Oper, Herr Steger, ein Gastspiel als Eleazar in der „Jüdin".

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Parcus).

Münchener
PUNSCH.
Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.
Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummer 3 kr.
Zehnter Band.
Sonntag. Nro. 30. 26. Juli 1857.

Deutschland

ist einig im Schmerz über die allmälige Confiscation Schleswig-Holsteins. Michl erhebt seinen Vorderleib, streicht sich die Haare aus der Stirne und schaut vor sich hin; die öffentliche Meinung erwacht und verlangt Genugthuung, und immer lauter, immer dringlicher wird der Ruf:

Jetzt muß einmal etwas
geschehen!

Und siehe da! Hunderttausende von Deutsche fahren mit der Hand — nicht an das Schwert, sondern in den Sack — nicht um eine Faust im Sack zu machen, das haben wir lange genug gethan, sondern um ein Almosen hervorzuholen, eine milde Gabe für „unsere Brüder“.

Also **das**

ist das höchste Resultat, zu dem der bestgewillte Patriotismus gelangen kann! Ein Silbergroschen ist im Stand, die ganze galvanische Batterie unseres nationalen Ehrgefühles aufzunehmen

und fortzuleiten, und die tiefe rührende Sympathie verkörpert sich zu einer einzigen Bettelarie!

Alle Zeitungen Mitteldeutschlands sind voll der herrlichen Agitation; jedermann beeilt sich, etwas herzuschenken. In Frankfurt erscheint ein neues „Kochbuch“ mit 765 Rezepten, dessen Erlös für Schleswig-Holstein bestimmt ist! Mit dem halben Erlös eines Kochbuchs die ganze Erlösung der Herzogthümer anbahnen zu wollen, dazu gehört die gemüthliche Naivetät eines deutschen Feinschmeckers. An andern Orten, z. B. in Sachsen, ist eine Viergroschensammlung im Gang, und machen sich die löblichen Biertrinker verbindlich, bei jedem Seidel einen Extra-Groschen zu opfern, so daß der Schenktisch zugleich als Altar des Vaterlandes betrachtet werden kann. Hanns Steffel erhebt sich und hält eine Rede: „Brüder, ruft er, deutsche Brüder! Seht mich an, ich habe mein Quantum schon längst überschritten, aber man muß ja doch für Schleswig-Holstein auch was thun! Herr Wirth, noch ein Seidel!“ — Wanke nicht, mein Vaterland!

Der deutsche Wohlthätigkeitssinn ist aber erfinderisch, er beschränkt sich nicht nur auf Kochbücher und Bierzapflerei. Auch Wettrennen, Kegelschieben, Theatervorstellungen, Concerte, Bälle, kurz alles was jugendliche Thatkraft zu leisten im Stande ist, wird aufgeboten, um unserer Genußsucht Befriedigung und den Leiden der Herzogthümer Linderung zu verschaffen, und so zwei Fliegen mit einem Schlage zu klatschen. Man arrangirt Zerstreuungen zum Behuf von Sammlungen.

O Deutschland! Wenn ein Bacherl von Stadt zu Stadt wandert, um seine germanische Begeisterung verhöhnen zu lassen, so erblicke darin nicht etwa eine Laune des Zufalls, sondern einen grausamen Fingerzeig deines eigenen Schicksals! — Wenn wir uns selbst nicht achten, was können wir erwarten von Andern?

Und wenn das noch in den Windeln liegende Nationalgefühl manchmal erwacht und sein unangenehmes Geschrei erhebt, so gibt man ihm den Klingelbeutel zum Spielen, damit es ruhig sei und wieder einschlafe.

Laßt das Geld nur in dem Kasten,
Laßt das Betteln, das Gesammel,
Höret auf mit den Toasten,
Eckelhaft wird das Gestammel!
Schweigt und gebt kein Aergerniß,
Wenn ihr könnt die Schmach nicht heben.
Oder läßt der große Riß
Sich vielleicht mit Bier verkleben?

Aus London ist der Obrist Campbell in unerhörter Eile nach Indien abgereist. Hoffentlich vernehmen wir nun bald, daß die Indier ordentlich gecampbellt wurden.

In Madrid, heißt es, werden die Verhaftungen „auf breitester Basis" fortgesetzt. Eben deßhalb kann den Verhafteten selbst wegen Ueberfüllung der Gefängnisse nur eine sehr enge Basis eingeräumt werden.

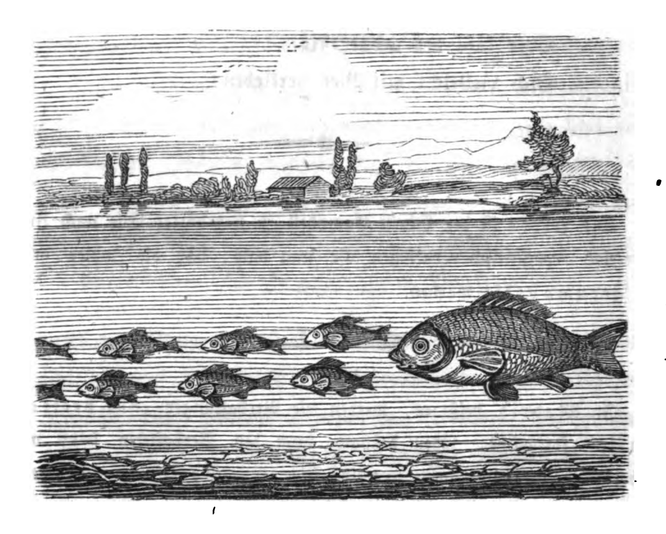
Unter den des Complots gegen Napoleon angeklagten Mitschuldigen befindet sich auch ein gewisser Massareati. Dieser Bursche heißt nicht umsonst so. Schon aus seinem Namen geht hervor, daß eine Massa Reate gegen ihn vorliegen.

Ein Freund
von guten Beweisstücken.

Pädagogie der Ichthyologie.

Der Verein für künstliche Fischzucht in Kuhschnappel macht bekannt:

Gleichwie das Wohl eines Landes nicht von der Kopfzahl der Bewohner allein abhängt, so ist es auch in Bezug auf die Fische nicht genug, daß man dieselben nur vermehrt, sie müssen auch eine Erziehung genießen. Der obige Verein gibt daher den jungen Fischchen, sobald sie ein gewisses Alter erreicht haben, eine weibliche Aufsicht aus ihrer eigenen Gattung, ohne deren Begleitung die Fischjugend keine größere Spazierschwimmung vornehmen darf.



Diese Gouvernante läßt ihre Zöglinge paarweise vorausschwimmen, so daß sie jeden Abgehenden sogleich vermißt. Sie hat frechen Räubern, besonders alten Hechten, welche gern auf Backfischlein losgehen, mit ihrem Institut sorgfältig auszuweichen und überhaupt Acht zu geben, daß die jungen Geschöpfe nicht nach Allem schnappen, was sich ihnen zufällig darbietet. Denn in den verlockendsten Bissen lauert oft der verderbliche Widerhacken. In die Fischzucht muß ein System, eine Methode kommen, Pestalozzi heißt man das. Auf diese Art bekommen wir nicht nur viele, sondern auch gute, wohlerzogene Fische. Daß die Bildung auch den Körper, also

den Geschmack des Fleisches verfeinert, ist unbestritten. Die Wildheit dieser Thiere, welche von der Natur mit wenig Hirn begabt sind und vor Haß einander bei kaltem Blute auffressen, kann nur durch moralische Mittel gebändigt und beseitigt werden. Laßt uns in diesem edlen Streben nicht ermüden. Wir sind nicht nur ein Verein für Fischzucht, sondern auch für Fisch-Ordnung.

Für Béranger

beantragt der Münchener Punsch folgende

Grabschrift:

Freiheit und Béranger — sie sind verwandt,
Zusammen werden ewig sie genannt!
D'rum mußten sie auch gleiches Schicksal haben,
Man hat sie beide officiell begraben.

Der türkische Sultan hat aus Anlaß der glücklichen Beschneidung seiner Kinder den armen Juden Constantinopels 2000 Dukaten geschenkt. Die Juden haben sofort mit diesen Dukaten auch ein Beschneidungsfest vorgenommen.

Großer Eisenbahncongreß.



Erste Sitzung.

Thema: Wie man ordentliche Züge organisirt.

Börsenbericht.

London. — **Disconto.** Sehr geduldig, läßt sich alle Herabsetzungen gefallen.

Paris. — **Rente.** Starke Nachfrage nach Renten, indem jedermann Renten haben möchte, um davon leben zu können.

Churhessen. — **Loose.** Beneidenswerth.

Kleine Frühstücksplaudereien.

In dem alten Meining'schen Dorfe Bauerbach hat sich Schiller bekanntlich um die Jahre 1782 und 83 unter dem Namen Schmidt aufgehalten, und daselbst „Kabale und Liebe“ geschrieben, den „Don Carlos“ skizzirt u. s. w. In Bauerbach lebt dermalen noch ein steinalter Bauer, der in seiner Jugend mit dem großen Dichter täglich Kegel geschoben hat und sich an viele Details noch lebhaft erinnert. — Schiller brachte es damals wohl schwerer zu einem „Kränzchen“ als später zu einem Kranze, und wenn von seinen Werken die Rede war, konnte der Bauerbacher Kegeljunge sagen: Mein Gott, dem Schiller habe ich so manches aufgesetzt!

Die Schiller-Göthe Statue ist fertig und im September finden die Enthüllungsfeierlichkeiten in Weimar statt. Ueber den Aufstellungsplatz scheint man noch nicht einig. Ein Artikel der „Weimarer Zeitung“ beantragt noch in der „eilften Stunde“, den Theaterplatz nicht zu wählen, da bei einem etwaigen Theaterbrand das Kunstwerk leiden könnte. Da König Ludwig das Erz dazu geschenkt und mit weiland Göthe innig befreundet war, so sprachen einige norddeutsche Zeitungen die Vermuthung aus, der König werde den Festlichkeiten beiwohnen, was jedoch aus mehrfachen Gründen nicht der Fall sein dürfte.

Dawison ist von seiner Wiener Gastreise heimgekehrt mit 10,000 Thlr. Honorar. Vierzig Pfund Lorbeeren sind gepäckfrei und Dawison war nicht in der Lage, Uebergewicht zahlen zu müssen. Die Zeitung „Deutschland“ läßt sich sogar aus Wien schreiben: Der große Pole sei aus Wien „abgezogen“ und vom Künstler zum Virtuosen zusammengeschrumpft; er glänze nur mehr als einer der ersten in der zweiten Reihe.

Laube erholt sich gegenwärtig an den Karlsbader Salzquellen von den Süßigkeiten der Theaterdirektion. Das Theater in Carlsbad gab ihm zu Ehren den „Essex“; Laube blieb aber beim Heil-Sprudel und wollte vom Sprudel der tragischen Leidenschaft nichts wissen.

Ende Junius fand in Philadelphia das siebente große deutsche Sängerfest statt. 1500 deutsche Kehlen schrieen mit, 40,000 Personen besuchten den Festplatz. Lust und Freude herrschte überall, nicht obgleich, sondern weil man in Amerika war. Neben einer schönen Quantität Wein wurden auch 80,000 Schoppen Lagerbier verzapft.

Die berühmte französische Schriftstellerin und Ur-Grille George Sand, eigentlich Marquise Dudevant, geht wieder nach Italien. Dieses Land hat sie schon einmal zu den herrlichsten Produktionen begeistert. Alfred de Musset, der unlängst verstorbene Akademiker, begleitete sie damals und machte den poetischen Sandführer. Dießmal reist das geistvolle Mannweib allein, was auch gar keine Gefahr hat, denn Georges Sand zählt jetzt 53 Jahre. Wie ein Berliner Blatt meldet, wäre ihr im Hinblick auf ihre radikalen Ideen ein Paß nach Lombardo-Venetien von Oesterreich verweigert worden.

Ein Wiener Componist erhielt unlängst von Paris den Auftrag, eine Fuge zu componiren. Man mäckelte an dem Honorar, und machte ihm ein Angebot weit unter seiner Foderung. Der Künstler ärgerte sich, componirte aber die Fuge doch, und verwendete hiezu nur folgende Noten:

b, a, g, a, g, e,

welcher musikalische Rebus unschwer als Bagage zu entziffern ist. Ein renommirter Orgelspieler executirte die Fuge vor mehreren Kennern,, die außerordentlich begeistert waren, ohne den tiefen Sinn des Werkes zu ahnen. So kann sich ein Fugencomponist füglich und mit gutem Fuge rächen.

Die Berliner Bildhauerin Elisabeth Ney, Schülerin Rauch's, erhielt vom Bischof von Münster den Auftrag, einen 4 Fuß hohen heiligen Sebastian in Marmor auszuführen. Die Berliner sind sehr neugierig, wie „so 'n Sebastian“ aussieht.

Man liest oft die stereotype Phrase: „Dieser oder jener Künstler weilt in unsern Mauern“. Der Mann versucht nur, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, fährt aber meistens in der Stille wieder ab. Solche Leute heißt man jetzt in Berlin Mauerweiler. — (Von München könnte man jetzt schreiben: Das „größte Schwein der Welt“ weilt gegenwärtig in unsern Mauern.)

Der schwarze Mime Ira Aldridge gastirt in Hamburg und spielt den Othello bei der größten Hitze. Wenn ihm auch Schweißtropfen auf der Stirne stehen, macht das nichts, denn der wahre Künstler hält Farbe.

Viktoria Balfe, eine Tochter des bekannten Tondichters, hat als Primadonna die Bühne unter den günstigsten Auspizien betreten. Ihr Debüt als „Somnambula“ in der italienischen Oper zu London war für die liebenswürdige Kunstnovize vom schönsten Erfolg. Selbst die Kö-

nigin ließ sie beglückwünschen und zugleich für ein Hofconzert im Buckingham Palace einladen.

Die projektirte Bergbau-Aktiengesellschaft „Weichselthal“ will bei Fordon (in Preußen) Braunkohlenfelder bebauen und hat, wie aus dem Prospekt erhellt, ein Grubenfeld „Pepita“ benannt! (Sie hat ja auch Kohlenaugen!)

Die Trauerspielerin Ristori, in welcher sich Kunst und Handwerk zu einer wunderbaren, schönen Einheit verschmelzen, gibt jetzt in Madrid 15 Gastrollen.

Bacherl hat in Posen nur zehn Neugierige angelockt. Seine Poesien sind wohl den Posenern nicht polnisch genug.

Die bekannte Nachahmerin der Pepita, Miß Lydia Thompson, die sich unlängst in Kissingen produzirte, scheint alle Bäder abhupfen zu wollen, denn sie weilt gegenwärtig in Carlsbad und springt mit dem Brunnen um die Wette. Das Curpublikum will aber von einem solchen Miß-Vergnügen nicht viel wissen.

Münchener Operngucker.

Der Wiener Tenorist Steger, von dessen glänzender Stellung und entsprechenden Leistungen so viele mündliche und gedruckte Berichte erzählen, wurde auch dahier mit gespannter Neugirde empfangen, und trotz der Hitze und den gestiegerten Preisen füllte sich das Parquet immer, gestern auch Parterre und Gallerie, für welche Räume man von einer Vertheuerung wohlweislich abgestanden war. Der Gast entwickelte in der That, neben den Vorzügen eines kräftigen Spieles und deutlicher Aussprache, eine außerordentliche Kraft des Organes, von welchem er manchmal nur zu ausgedehnten Gebrauch macht. Ueberhaupt hat Stegers Gesangsmanier manche hier ungewohnte Eigenthümlichkeit. Doch erregte er als „Eleazar“ in der großen Arie des vierten Aktes einen wahren Beifallssturm. Unvergleichlich war die Leistung der Frau Maximilien als Recha. Die Stimmmittel der liebenswürdigen Künstlerin sind jetzt in rascher Kräftigung begriffen, sie hat sich von der schweren Krisis erholt und ihr ganzes Wesen athmet frische Lust und heiligen Eifer. Dieser wahre Schatz unserer Oper empfing nach jeder Nummer einen an Jubel gränzenden Zuruf. Auch als „Robert“ fand der Gast an der Hand der Frau Maximilien (Alice) reichen Beifall. Eine wichtige Stütze der vorgenannten Opern war ferner Hr. Lindemann (Comtur und Bertram). Die Gesangskraft dieses fleißigen Künstlers fand in beiden Rollen Gelegenheit zur schönsten Entfaltung, und participirte Herr Lindemann selbstverständlich an den lautesten Zufriedenheitsbezeugungen des einheimischen und fremden Publikums.

Halbjährige Bestellungen bei allen Postämtern. 1 fl.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummer 3 kr.

Zehnter Band.

Sonntag. **Nro. 31.** 2. August 1857.

Jean Jaques Sauçebourger,

einer der eifrigsten und tapfersten Theilnehmer des orientalischen Krieges und als Krim-Korrespondent des Punsch in den weitesten Kreisen bekannt, weilt dermalen in Kabylien und hat uns von dort seine neuesten Aufzeichnungen eingesandt.

Kabylisches Tagebuch.

Erste Woche.

Sonntag. Nachdem die Memoiren des Herzogs von Ragout-ça so großes Interesse erregten, dürften auch die Notizen eines Sauçe-Bourger nicht unwillkommen sein. Ich zeichne also hiemit auf, daß wir heute vor Kabylien angekommen sind. Lauter einzelne Felsblöcke. Die Kabylen wohnen alle 10 Treppen hoch, aber es sind keine Treppen da. Selbst die Zuaven machen bedenkliche Gesichter. Der General sagte: wir müssen die Schiffe hinter uns verbrennen. Ich war über diesen Befehl sehr erstaunt; er meinte aber unsere Ochsen, die so eben alle geschlagen werden. Haben wir nichts mehr zu essen, so müssen wir vorwärts, mit mon Dieu für vive l'empereur und la patrie! Ich that mir heute einen guten Tag auf; Thränen liefen mir auf die Ration denn ich dachte: Gott, das ist vielleicht dein letztes Tellerfleisch! — Abends stand ich Schildwache. Ich sah hie und da auf den Felsen etwas dunkles hin und hergehen. Möglich, daß es Kabylen waren.

Montag. In aller Frühe Generalmarsch, hierauf kaltes Gabelfrühstück von den übrig gebliebenen „verbrannten Schiffen". Der General erklärte, sowohl sein Gewissen, als auch die Politik gebiete ihm, zuerst ein friedliches Mittel zu versuchen. Er verfaßte eine Proklamation, befahl sie mehrmals abzuschreiben, befestigte dann die Blätter vermittelst Bindfadens an Miniatur-Luftballons und ließ dieselben auffliegen. Die Kabylen, welche auf den Felsen standen, erhoben ein Freudengeschrei und haschten begierig nach den rothen Ballons. Kindische Teufel diese Kabylen! — Die Proklamation aber lautete:

Bewohner und Stämme dieses Landes!

Seit Jahrhunderten entbehrt ihr das Glück der Civilisation und der bürgerlichen Ruhe, in welcher Europa sich befindet. Ihr habt keine Polizei, keine Brodvisitationen, keine Einkommensteuer, keine Oper, keine Akademie, keine Börse, kein Zuchthaus! Bei euch herrscht die Unordnung des menschlichen Urzustandes, die Anarchie der Natur. Ihr weidet eure Heerden bald da, bald dort, seid ziemlich gute Reiter, habt aber keinen Jokey-Club; ihr eßt und trinkt wenig, und eure Weiber kennen nicht die Süßigkeit des Schnürens noch den Genuß der Crinoline. Mit einem Wort, ihr geht als „Gesellschaft" dem Untergang entgegen. Deßhalb sind wir gekommen, um euch zu „retten"!! Ja, wir wollen eure schönen Ländereien retten, indem wir sie confisciren. Unterwerft euch, erklärt euch mit unserer bestehenden Gewalt einverstanden. Wir versprechen euch dafür die besten und neuesten europäischen Institutionen mit Wachparaden und Zapfenstreich. Wir verleihen euch das Großkreuz unserer Herrschaft und der Legion ihrer Consequenzen. Kabylen! Seid vernünftig, werdet conservativ. Wenn ihr auch nicht wißt, was das ist, werdet es doch! Wahrscheinlich gibt es auch bei euch so unverbesserliche Oppositionsmacher. Hört nicht auf sie! Wir wollen euer Bestes. Zahlen macht Frieden! — Wir ehren eure Sitten, eure Freiheit. Habt ihr vielleicht einen nationalen Dichter? Wir wollen ihn begraben, und die ganze Armee dazu ausrücken lassen. Kommet, schickt uns Geißeln, wir schicken euch dafür Präfekten! Tretet ein in die Reihen der gebildeten Völker, reißt eure Zelte ab, baut euch 3- bis 4stöckige Häuser und vermiethet die Wohnungen um hohe Preise. Wir lassen euch die Wahl: wollt ihr gerettet sein oder nicht? — Hiezu bemerke ich aber: wenn ihr nicht wollt, so müßt ihr. Kabylen, stimmt ab!

Der Commandirende
der großen afrikanischen Rettungs-Armee.

Wir sind sehr neugierig, was die Ansprache bei diesen wilden Kerls für Eindruck macht.

Dienstag. Heute Morgen sind unsere Proklamationen beschmutzt von den Bergen herunter geworfen worden. Wir schickten ihnen ein paar Bomben; sie haben uns diese großen Münzen sehr bereitwillig gewechselt, und eine Menge kleiner Flintenkugeln dafür hergegeben; ich glaube, wir bekamen sogar Agio. Der General ist mit diesem Wechselgeschäft gar nicht zufrieden. Ein Ueberläufer, der auf dem Felsen zufällig daneben getreten und auf uns herabgefallen war, sagte uns, daß der Stamm der Beni-Raten am widerspänstigsten sei. — Ja, diese verwünschten Ratten! Sie sind in Paris auch die hauptsächlichsten Quälgeister. — Abends Omelette von Straußeneiern.

Mittwoch. Heute Morgens 3 Uhr erstiegen wir den großen Fels. In fünf Minuten war der ganze Stamm unterworfen. Ich habe mit eigener Hand einen Beni-Ratenkönig gefangen. Wir rückten unaufhaltsam vor. Bis Mittag hatten wir 17 Dörfer verbrannt. Ein Erlaß befiehlt die Einführung von Hausnummern. Wir sind sehr beliebt hier.

Donnerstag. Es wimmelt von Stämmen und Häuptlingen, die sich herandrängen. „Wir wollen keine Freiheit! Nieder mit der Freiheit," das ist der allgemeine Ruf der froh bewegten Völker. Ueberall dankt man uns für die gebrachte Rettung. Die Beni-Wischiwaschi, die Beni-Kreuzkopf, die Beni-Krips-Kraps, die Beni-Kümmelschluck und viele andere Stämme sind wahrhaft erfinderisch in den Ausdrücken ihrer Loyalität. Morgen rücken wir wieder vor. Fleisch haben wir genug, besonders sehr schönen Schafschlegel.

Freitag. Das Unterwerfungsgeschäft geht mit Riesenschritten vorwärts. Ein ganzer Wald von Beduinenstämmen liegt gefällt vor uns; wir schwingen die Axt, um einen neuen Staatsbau daraus zu zimmern. Zahlreiche kabylische Frauenzimmer wollen nach Paris reisen, um daselbst kochen und Handarbeiten zu lernen. Nur zu! das Volk der Wüste muß mit Franzosen vermischt, muß veredelt, muß gallisirt werden.

Samstag. Heute Rasttag auf unsern Lorbeeren. Eine Deputation geht mit erbeuteten Fahnen, Hüten, Schlappschuhen, Strohtellern und anderen Trophäen nach Europa ab. Deßgleichen auch meine Zeilen. Ich umarme in Gedanken mein väterliches Haus nebst Hof und Stallung.

Eisenbahnunvergeßliche Affaire bei Hesselohe.



Forcirter Uebergang über die große Eisenbahnbrücke mit darauffolgendem Schlachtdiner auf der Menterschwaige.

Zur Geschichte der geheimen Gesellschaften.

Schreckensruf der Rania:



Der Lassaulx kommt!

Wehe dem Gymnasiasten, der in flagranti oder vielmehr in bibenti oder gar in paucanti ertappt wird. Hoffentlich wirkt das Schicksal, dem schon einige Ranenser verfallen, als abschreckendes Beispiel:

Nam veterem in limo ranae cecinere querelam.
Ach wie stecken die Fröschlein drinnen und singen ihr Klaglied.

Deutsche Hieroglyphen.



Protokoll einer Abendsitzung eines Eisenbahncongresses.

Will die französische Polizei einmal eine Entdeckung an die große Glocke hängen, so lasse sie das Glöckchen in Ruhe.

Campanella.

An die Redaktion des Punsch! Mein Herr! Ihr neulicher Witz von dem angeblichen Verschwornen **Massareati** beruht auf einem Irrthum. Ich heiße **Massarenti**, habe keineswegs eine Massa **Reate**, wollte aber, ich hätte eine Massa **Renten**!

London, in den Hunz-Tagen.

Gaëtano Massarenti,
Arbeiter und Italiener.

Mazzini entwich über die [illegible] Grenze als [illegible] verkleidet, einen Esel vor sich hertreibend.

Sind die, welche sich vor Mazzini hertreiben lassen, nicht überhaupt Esel? — Ich frage nur.

Pimplhuber.

Kleine Frühstücksplaudereien.

In Berlin ist ein neuer Wunder- und Naturdoktor aufgetaucht, Namens Pabst, der alle Krankheiten mit Wurstsuppe heilt. Er läßt seine Patienten in dieser Flüssigkeit baden. Wenn jeder Pabst unfehlbar ist, dann wird wohl auch dieser Pabst mit seiner Wurstsuppopathie Recht haben. Der neue Aeskulap, bei welchem eine lange „geselchte" die Stelle der Schlange vertritt, hat sich bereits im preußischen Badort Rehme niedergelassen, und fängt schon an, glänzende Resultate zu erzielen. Ob er bei besonders heftigen Uebeln vielleicht auch Ueberschläge von kaltem oder warmem Sauerkraut anwendet, ist nicht gesagt. — Von dem Bad Rehme noch eine drollige Geschichte. Es ist der langweiligste, todteste Ort von der Welt. Ein Spekulant ließ deßhalb ein Clavier von Berlin kommen, um es gegen 5 Silbergroschen per Stunde zu vermiethen. Ein Engländer miethete das Instrument sogleich auf 4 Wochen, bezahlte die entsprechende Summe, steckte den Schlüssel zu sich, und die Gefahr, Clavier klimpern zu hören, war vorüber. — Dem Dr. Pabst aber ist alles Wurst oder vielmehr: Wurst ist ihm Alles!

Der Berliner Komiker Weirauch ist im Wiener Carltheater aufgetreten in einer Posse, betitelt: „Ein Rock und ein Gott". — Als gegen diesen Titel Anstand erhoben werden wollte, entgegnete man: „Es darf ja auch „Gott und Bajadere" gegeben werden, und das ist ungefähr so viel als: „Ein Gott und beinahe kein Rock".

Der bekannte Pariser Feuilletonist und Kritiker Jules Janin veröffentlicht einen Nachruf an Béranger, in welchem die Worte: „Schweigen," „schweigend" auffallend oft vorkommen. Am Schluße heißt es: „Wir haben ihn schweigend in die Gruft gesenkt." In der That ist der volksthümliche Dichter förmlich in die Erde hinabgeschwiegen worden.

Herr Friedrich Haase weilt in den Mauern von Prag, und bewirbt sich dem Vernehmen nach um die Direktion des ständischen Theaters. Da

aber gegenwärtig die meisten Herren Stände auf dem Lande sind, verzögern sich abermals Unterhandlungen, auf deren Ausgang Europa gespannt ist.

Frau Birch-Pfeiffer gebraucht die Badekur in Wiesbaden, nicht um sich von ihrer chronischen Stückschreiberei zu heilen, sondern um sich für dieselbe noch mehr zu stärken. Sie arbeitet täglich mehrere Stunden und es ist physiologisch möglich, daß das Schauspiel, welches sie während dieser Badezeit producirt, mit alkalischem Kochsalz gewürzt ist.

Dr. Franz Liszt weilt in Berlin, um seine Tochter mit dem dortigen Tonkünstler Herrn v. Bülow zu verheirathen. Liszt sorgt also nicht nur für die Zukunft der Musik, sondern auch für die Zukunft seiner Tochter. Hoffentlich gibt er ihr aber keine Symphonie zur Aussteuer. Ein Sohn Liszt's hat seinen Aufenthalt in Wien genommen, um daselbst die Rechte zu hören. Wenn er seinen Vater hört, dann hört er den Rechten!

Auf dem Pariser Theater Porte St. Martin gibt man jetzt ein großes Spektakelstück: „Die Ritter vom Nebel". — Nach diesem Titel sollte man meinen, das Ding sei vielleicht den „Rittern vom Geiste" entlehnt, was aber nicht der Fall ist.

(Ein schönes Repertoir.) Am 25. Juli gab man in Wien im Thaliatheater: „Der Riese und der baumlange Hansel" und im Sommertheater in Fünfhaus: „Ein ehemaliger Troll". —

Der Kaiser von Rußland hat den alten Lablache zum Kammersänger („son chanteur") ernannt und ihm sein Porträt in einer goldenen, mit Edelsteinen garnirten Medaille, verliehen, welche die Umschrift „pour distinction" trägt. Die Medaille wird am Bande des Andreasordens am Halse getragen.

Rossini hat sich für den Sommer in Passy, dicht bei Paris, angesiedelt. Er ist bei vortrefflicher Laune, geht viel spazieren und macht gute Witze. Als ihn ein Freund an die neuen Wasserfälle im Bois de Boulogne führte, sagte der alte Componist: „Quelle charmante fausse couche de Niagara."

Nur pikant! In einem Moabiter Lokal (bei Berlin) spielt jetzt ein Orchester von — lauter Frauenzimmern!

Die Mailänder sind außer sich, — nicht über das Spiel, welches Mazzini treibt, sondern über das Geigenspiel zweier Wunderkinder, der Geschwister Ferni. Caroline und Virginia Ferni, 16 und 18 Jahre alt, gaben bereits zwei Conzerte mit einem Erfolg, der die Triumphe der Pasta und Malibran weit hinter sich läßt. Das Schwesterpaar übertrifft

nicht nur die Milanollo's, sondern alle andern Violin-Celebritäten der Jetztzeit, sogar den Hofconzertisten Bazzini. Dieß ist das einstimmige Verdikt der k. k. Musik-Professoren und der strengsten Kunstrichter. Nur mit dem alten Paganini sollen die beiden jungen Mädchen verglichen werden können. Sie werden nächstens in Triest eintreffen. Also: Achtung! — Präsentirt's Zwanziger! —

Die Cometenfurcht ist ein überwundener Standpunkt, aber noch immer marodiren einzelne Nachrichten aus dieser komischen Episode. In dem polnischen Handelsstädtchen Wroclawek hat ein jüdischer Kaufmann buchstäblich eine Arche gebaut, um bei unfehlbarem Austritt des Oceans als neuer Noah dahin schwimmen zu können! Auch verschiedene Geräthschaften, Bücher und Hausthiere hatte er bereits gesammelt, die er aus der zweiten Auflage der Sündfluth retten wollte. Staatspapiere und Creditaktien nahm er natürlich nicht zu sich, wohl aber viertausend Gulden baares Geld. Auf die Frage: Was er nach Verlauf der Wasser und beim Aussteigen aus der Arche damit kaufen oder mit wem er handeln wolle, wenn das Menschengeschlecht zu Grunde gegangen, antwortete er: „Wenn ich mit eppes zwölfe oder funfzehn Personen werde ausgestiegen sein, werd' ich ihnen geben mein Geld. Werden sie nichts haben zu essen, noch Stiefel, noch Kleidung. Werd' ich ihnen dann verkaufen meine Waaren und wieder bekommen mein Geld mit Zinsen." Das komischste an der Sache ist, daß der gute Kaufmann seine eigene Frau nicht mitnehmen wollte, während er andere gegen ganz mäßigen Erlag in seine postdiluvianische Subscriptionsliste aufnahm.

Münchener Opern- und Schauspielgucker.

Der Erfolg des Steger'schen Gastspiels gestaltete sich in der zweiten Hälfte desselben günstiger, als in der ersten. Eben weil die Urtheile und Meinungen getheilt waren, erregte der Sänger Interesse, und trotz dem horriblen Thermometerstand füllten sich die heißen Sammetbänke des Parquets. Herr Steger ärntete als Masaniello oftmalige und laute Beifallsbezeugungen; das Schlummerlied trug er mit einer Mässigung vor, die mit sonstigen Excentricitäten seines Gesanges wohlthätig contrastirte. Noch bessere Aufnahme fand sein „Raoul" in den Hugenotten, nach deren viertem Akte er mit Frau Maximilien drei Mal hervorgerufen wurde. Die Beliebtheit der ausgezeichneten Künstlerin, welche bei jedem Auftreten Gegenstand der herzlichsten Ovationen ist, erstreckt sich nicht nur auf das hiesige Publikum: kein Fremder, der sie hört, kann sich enthalten, seine Achtung und Bewunderung über ihre Leistungen auszusprechen.

„Häusliche Wirren", ein Lustspiel von Lederer, dem Verfasser des trefflichen Stückes: „geistige Liebe" konnte trotz seiner vielen humoristischen Elemente nicht recht durchgreifen, woran wohl die Besetzung der einen und der andern Rolle Schuld tragen dürfte. —

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummer 3 kr.

Zehnter Band.

Sonntag. **Nro. 32.** 9. August 1857.

Herber Zwiebel zum englischen Beefsteak.

Die bengalische Armee exiſtirt nicht mehr. Es dürfte also auch in der nächsten Zeit kein bengalischer Armeebefehl zu erwarten sein. Auch der Nizamstaat ist im Aufruhr. Dieser Nizam wird nie zahm! Der König von Audh ist verhaftet. Er sagte Aut-aut! entweder will ich siegen oder verderben. Uebrigens schlagen sich die Meuterer mit großem bengalischem Feuer.

Die Verlegenheiten Englands sind furchtbar. Dazu noch der Krieg mit China — ach Herr Yeh! Und die Jonier möchten zur Unglücksmasse gerne auch ein kleines Revolutiönchen beitragen. Arme Teufel! So viel Muße bleibt England immer noch, um die Schwachen zu zertreten, wenn es auch anderseits in arger Noth ausruft: Samiel hilf!

Wer ist aber der Samiel der europäischen Freischützen, die bereits ohne seine Hülfe nicht mehr in's Schwarze treffen? Wer ist der gewaltige Zauberer, der in der Wolfsschlucht der Zukunft das wilde Heer der Revolution erscheinen und vorüberziehen läßt? Bei der ganzen Europäischen Staatsweisheit Hirngebeine: Napoleon, erscheine!

John Bull, der sein Ziel in Indien verfehlt hat und durch einen schadenfrohen Lach-Chor, Rußland an der Spitze, verhöhnt

wird, beschließt, sich an den schwarzen Jäger zu wenden, welchem die Volksmeinungen eine geheimnißvolle Kraft zutrauen. Er ist im Besitz politischer Freikugeln, er hat getroffen beim Staatsstreich, er hat getroffen im orientalischen Krieg, er hat getroffen beim Neuenburger Conflikt — er trifft, vorläufig wenigstens — **immer**! Sechse treffen, sieben äffen. Die siebente aber ist noch nicht gegossen!

Und wenn der französische Adler sich wirklich nach China tragen läßt, glaubt John Bull: dieser Steinadler sei ihm geschenkt?

O nein! Schlägst Du meinen Juden, schlag ich Deinen Juden. Muß ich schlagen Deine Chinesen, mußt Du schlagen meine Flüchtlinge! — — —

Du stolzes England freue Dich!
Wie schwer wird dir die Herrscherrolle!
Und von dem Handel heißt es bald:
Viel Nothgeschrei und wenig Wolle!

Der König von Sardinien wurde neulich auf einer Spazierfahrt von Banditen angefallen. Als sie den König erkannten, traten sie vom Wagen zurück und riefen: „der König möge nur so **fortfahren**!“



Merkwürdig für Naturforscher.

In den letzten Tagen der Hitze ist es vorgekommen, daß Fische aus der Isar entflohen und in das Dianabad eilten, wo sie sich ein Zimmer aufsperren und frisches Wasser reichen ließen, um den brennenden Kopf etwas abzukühlen.

Ein großer Gelehrter, der lange Zeit in China war, äußerte neulich am Starnberger See: „Hier findet sich ein seltenes geographisches Curiosum; man kann hier in Nanking nach Peking gehen, was die Chinesen nicht im Stande sind!“

Der wohlthuende Effekt.



Meyerbeer im Bad.

Ah! herrlich! köstlich! göttlich! Ein solches Instrument wenn mir zu Gebot stünde! Einen solchen Effekt wenn man in der Musik herausbringen könnte! Probiren will ich's doch nächstens.

Mitgetheilt.

Nachdem heuer die Spitzen der deutschen Eisenbahnen und Verkehrsanstalten eine so prächtige, gemüthliche Versammlung abgehalten, werden sicherm Vernehmen nach nächstes Jahr auch die Abgestumpften zusammenkommen, nemlich die untersten und am geringsten bezahlten deutschen Verkehrs-Bediensteten. Zweck der Versammlung ist: sich kennen zu lernen, die gegenseitigen Interessen zu besprechen, und eine immer größere Einigung in den allgemeinen deutschen Schwerenothbeziehungen herbeizuführen. Folgendes ist der Plan der Zusammenkunft.

A. Berathungsgegenstände.

Erster Tag. Wenn ein Familienvater täglich 4 Maß Bier trinkt, wie viele Kinder kann er noch mitessen lassen?

Zweiter Tag. Wäre es nicht möglich, die Zeit so einzutheilen, daß man täglich 25 Stunden arbeitet, und wenn alle sechs Wochen ein freier Nachmittag eintritt, wäre derselbe nicht vielleicht zur Erregung des Appetits und Unterdrückung der Faulheit mit Turnübungen auszufüllen?

Dritter Tag. Welche Gründe lassen sich gegen Theuerungszulagen oder Gehaltserhöhungen anführen? Wer einen oder zwei solcher Gründe auffindet, dem werden zur Belohnung zwei neue Guldenstücke abgezogen.

Vierter Tag. Vortrag über die alleinige Nothwendigkeit der frischen Luft und des frischen Wassers nebst dem Beweise, daß man selbst die frische Luft entbehren kann, wenn man nur Wasser hat.

Während der Conferenz wird auch in der Rumfordersuppenanstalt, genannt Haferl-Palast, ein großartiges Festessen abgehalten. Der rühmlichst bekannte Restaurateur Schmalhanns wird das Arrangement und die Küche übernehmen. Der Speisezettel ist bereits festgesetzt, und wurde uns derselbe von gütiger Hand mitgetheilt.

Menu.

Wassersuppe mit Streusandklößchen, mit Bureaustaub gepfeffert.

Ragout von kleingehackten Spagat-Restchen, gedünstet in dem aufgelösten Klebestoff abgewürdigter Briefmarken.

Pastete von aufgeweichtem Packpapier, mit Oblaten gefüllt.

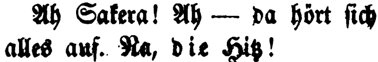
Kleister-Compot.

Weine (besorgt vom städtischen Brunnmeister): Stadtgerichtshof-Ausbruch, immer frisch gepumpt. — Temperirte brunnthaler Röhren-Füllung.

Sollten die Herren auch eine Umfahrt um den Starnberger See wünschen, so stellt man ihnen einen Mastkorb zur Verfügung nebst ungestörtem Genusse des aus der Schiffsküche aufsteigenden Geruches. Und das Alles kostet nichts. — Was auch die Herren thun mögen,

alles umsonst!

Ein Münchener nach dem Bad.



Ah Sakera! Ah — da hört sich alles auf. Na, die Hitz!

Bei dem Réaumur möcht' man mürrisch werden, bei dem Fahrenheit möcht' man aus der Haut fahren! Jetzt hab' ich mich gebad't und schwitz' ärger wie zuvor. Da sieht man, daß die äußere Anfeuchtung für gar nichts gut ist. Der Mensch lebt nicht allein vom Bade, der Mensch bedarf einer höheren, einer innern Erfrischung! Und dazu noch der folternde Gedanke, daß in 4 Wochen das Bier zu End' ist. Kein Bier mehr — furchtbarer, schrecklicher Zustand! Aber daran sind die Fremden Schuld, die saufen das Meiste. Ich hab's immer gesagt: Der starke Fremdenzug hat auch sein nachtheiliges. Bei jedem Schritt stolpert man über einen Berliner, stoßt man an einen Russen, streift man an einen Engländer. Ich bräuch' keine Fremden, ich will keine Fremden. Das Hofbräuhaus ist für uns da! Himmelsakra!

Kleine Frühstücksplaudereien.

Eugen Sue, der große französische Romanproducent, ist — wenn die Kunde nicht wie bei Lablache widerrufen wird — in Annecy, der Hauptstadt der sardinischen Provinz Genua, oder in dem gleichnamigen Dorfe, das unfern der Stadt auf einem reizenden Hügel liegt, gestorben. Sein Vater stand als Oberarzt bei der altnapoleonischen Garde. Geboren zu Paris 1804 — Prinz Eugen Beauharnais war sein Taufpathe — trat der junge Sue 20 Jahre später gleichfalls als Militärarzt in Dienst, machte den Krieg in Spanien mit, wandte sich später zur Marine, wohnte 1827 der Schlacht bei Navarino bei und widmete sich sodann der Marinemalerei. Als er seine Reiseerinnerungen in einer Romandichtung veröffentlichte, fand das Buch schnellen Absatz. Nun erst erkannte er seinen wahren Beruf und die Bahn seines Glückes. Nachdem er den Seeroman genug cultivirt, wandte er sich der Schilderung sittlicher Verhältnisse zu, wobei ihm freilich die pikantere Kehrseite der Sittlichkeit die Hauptsache war. Der ungeheuere Erfolg der Pariser Mysterien ist bekannt. Das französische, leider auch in glückseliger Nachahmung das deutsche Publikum liebt spannende, folternde Eindrücke und überwürzte Carricaturen mehr, als das harmlos einfache Element wahrer Poesie. Sue sah sich auf seiner Bahn wie von einem Dämon vorwärts getrieben und gerieth endlich auf den demokratisch-socialistischen Tendenzroman, wie in seinen „Geheimnissen des Volkes", worin sich übrigens viele anziehende Schilderungen finden. 1850 in die Nationalversammlung gewählt, stimmte er mit der Bergparthei. Nach der napoleonischen Selbstinthronisation wurde er aus Frankreich verbannt und lebte seitdem im Piemontesischen.

Die Wiener Theater-Zeitung weiß Folgendes von der großen Münchenerin Goßmann zu erzählen: Die Stadt Graz ist gegenwärtig vollständig in der Goßmann aufgegangen. In allen Kreisen spricht man von der kleinen „Grille", dem reizenden Naturkind „Rustica" und der liebenswürdigen „Margarethe Western". Als sie letztere Rolle spielte, war die Bühne buchstäblich mit Blumen bedeckt, und als „Margaretha" am Schlusse des 1. Aktes sich auf's Sopha niederlegte, währte der Beifall so lange, daß Frln. Goßmann, als der Vorhang zum 8. oder 10. Male in die Höhe ging, gleich den 2. Akt weiter spielte. Die ersten Zirkel in Graz beeilen sich, dem Gaste den Aufenthalt dort so angenehm als möglich zu machen und in dem Salon der Gräfin Schönfeld hat sich zu ihrem Anlaße bereits wiederholt die Creme der Gesellschaft vereinigt.

Der ehedem auch in Münchens Mauern weilende Literat Dr. Köberle, eine Schlange, welche Rom an seinem Busen genährt hatte, denn er verfaßte hinterher die pikanten „Aufzeichnungen eines Jesuitenzöglings", ist jetzt reumüthig in den Schooß seiner Erzieher zurückgeköberlt. Er hatte inzwischen Trauerspiele geschrieben — in München die famosen „Präten-

benten" — war Theaterdirektor in Heidelberg gewesen, und erklärt jetzt alles, besonders seine früheren freisinnigen Schriften, als Jugendstreiche und Ausgeburten einer aufgeregten Phantasie. Hoffentlich hat der ehemalige Jesuitenzögling jetzt eine bleibende Existenz gefunden, denn die Einbringung verlorner Schafe ist doch immerhin ein quälendes Schauspiel.

(Englisch!) Das Musikfest zu Ehren Händel's im Krystallpalast zu Sydenham bei London hat nach Abzug aller ungeheuern Kosten doch noch einen Reinertrag von 56,000 Thalern abgeworfen!

(Schweiß de plaisir.) Die Berliner Schauspielerin Fuhr gastirt in Mannheim. Der Allg. Ztg. wird hierüber geschrieben: Trotz der Hitze ist das Theater immer voll: man schwitzt, aber man schwitzt mit Vergnügen.

In Breslau, wo schon seit längerer Zeit der Goßmannenthusiasmus wüthete, hat die Epidemie den höchsten Grad erreicht, als die berühmte Grillendarstellerin Abschied nahm. Von Blumen und Kränzen gar nicht zu reden, wurde ihr Abends auch noch von der Militärmusik ein musikalisches Ständchen gebracht. — „Die Goßmann, sagte ein Breslauer am andern Tag, ist verschwunden, aber sie wird dahier endemisch fortleben".

Bacherl, der in Hamburg seine Vorlesung wegen des von den Zuhörern verübten Lärmens nicht durchführen konnte, veröffentlicht nun in der „Reform" ein Gedicht an die Scandalmacher, die er „kleine Köter," „wilde Meute," „Ritter von der Elle" u. dgl. nennt.

Durch alle Zeitungen lief die Nachricht, der berühmte alte Pariser Sänger Lablache sei gestorben. Dieß wird nun in milder Form dahin berichtigt, daß Lablache zwar gegenwärtig noch frisch und gesund ist, daß aber an seinem einstigen Sterben keineswegs gezweifelt wird.

Die arme Agnes Bernauer hat noch keine Ruhe. Nachdem ihre Manen von verschiedenen dramatischen Dichtern vor die Lampen citirt wurden, erscheint jetzt in Berlin auch noch ein Epos, betitelt „Agnes Bernauer", welches deren trauriges Schicksal auf 199 Seiten vers- und reimweise besingt, und eine Dame, Namens Katharina Diez, zur Verfasserin hat.

Wie ein Todtkranker durch Moschus, so ist das deutsche Theater in Paris im Augenblick seines Erlöschens durch das Gastspiel der Frau Schuselka-Brünning zu neuem Leben angefacht worden. Diese Künstlerin erntete großen Beifall, und der Direktor Frey schöpft neue Hoffnung für sein schwindsüchtiges Unternehmen.

Aus Prag kommt die wichtige Nachricht, daß Frln. Goßmann am 6. August daselbst ein Gastspiel eröffnet. Die Bevölkerung ist schon in Aufregung.

E. Kossaks „Montagspost" schreibt: Baden-Baden sieht jetzt aus, wie ein Winter in Berlin, wenn die Conzertbillets den Leuten auf der Straße mit Gewalt in die Tasche gesteckt werden. Die Klavierspieler und Sänger sind nicht zu zählen und eine selbstständige Oper ist zum Ueberfluß aus Paris verschrieben worden. Prinzen und Fürsten sind so wohlfeil, wie Brombeeren, und ein Mensch, den man aus Versehen auf den Fuß tritt, ist stets ein Graf. Um diese voraussichtlich in der Saison von 1858 noch distinguirtere Gesellschaft würdig zu unterhalten, soll der Spielpächter Benazet beabsichtigen, eine künstliche Eisbahn zum Schlittschuhlaufen in den Hundstagen einzurichten. — (Diese Bahn wird gewiß ausgezeichnet schön, denn einem Spielpächter muß es ja darum zu thun sein, daß der Esel zwei Mal und noch öfter über's Eis geht!)

Nach vorläufigen Nachrichten über das im September zu Weimar stattfindende Dichterfest wird neben einem Festspiel von Dingelstedt nur wenig von den Werken Göthe's und Schiller's oder Anderes, auf sie Bezügliches aufgeführt werden. Die Vorstellung des „Tanhäuser" und die Execution einer großen Cantate von Fr. Liszt werden wahrscheinlich die Feier zu einem offenbaren Musikfest stempeln.

Während der Enthüllungsfeiertage der Schiller-Götheftatue in Weimar wird in Schillers einstiger Wohnung eine Ausstellung weiblicher Handarbeiten mit Verloosung veranstaltet, zum Besten der „Schillerstiftung" in Dresden, zur Unterstützung armer, im Musendienste ergrauter Dichter.

Am Wiener Thaliatheater hat das neue Schusterstück: „Papier und Leder," von dem Stiefeldichter Pirzel, bedeutend gefallen. Am Schluß flog sogar ein Kranz zu den Füßen des Schusters.

Bacherl hat in Köln keine polizeiliche Erlaubniß zu Vorlesungen erhalten, wurde dagegen in Mainz fetirt und vom Orchester mit dem Liede empfangen:

„Heil dem Tag, an dem Du uns erschienen x.

Auf dem grossen Theater zu Mailand wurde die Oper eines Fräuleins, Namens Ferrari, aufgeführt und gefiel ausserordentlich. Die Compositeuse wurde zwanzig Mal gerufen.

(Große Loyalität.) In Lissabon wurden die Krondiamanten zum 1. Male aufgeführt. Die Zuschauer und Hörer, wuthentbrannt darüber, daß man ihnen eine Königin von Portugal in der Gesellschaft einer Bande von Falschmünzern vorzuführen wage, erhoben einen so rasenden Lärm, daß die Behörde sich in's Mittel legte und die zweite Vorstellung der Oper ganz untersagte.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Parcus).

Münchener
PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummer 3 kr.

Zehnter Band.

Sonntag. **Nro. 33.** 16. August 1857.

Thermometerstand: Bayerische 4½prozentige im Schatten auf 101. — Hingegen fliegen Ostbahn selbst Mittags in der Sonne nicht auf pari.

Barometer: Fremdenzug: beständig. — Magistratssitzungen: mitunter stürmisch. — Bier: naß.

La situazione.



Sollte denn da gar nicht beizukommen sein?

Eine kleine Betrachtung.

Nachdem sich Konstantinopel von der verschwenderischen Pracht der Beschneidungsfeste kaum erholt hat, geht schon wieder ein anderer Schwindel los, nämlich die Vermählung einer Sultanstochter mit einem angehenden jungen Pascha. Außer ungeheuren Summen bringen sich der Muselmann und das Muselfräulein auch eine Masse Kostbarkeiten zu; z. B. einen Shawl im Werthe von $2^1/_2$ Millionen Franken, ein Kleid, in welches nicht weniger als 9 Oka — über zwanzig Pfund — Perlen eingestickt sind. Daneben steckt die türkische Regierung in den Schulden bis über die Ohren, was viel sagen will, die Staatskassen sind finster und leer, und die armen Unterthanen, besonders die christlichen, werden mit Steuern und Brandschatzungen, mitunter der schimpflichsten Art, fast erdrückt. — Und vor 2 Jahren mußten Hunderttausende ihr Blut und Leben, und nocheinmal viele Tausende Gesundheit, gerade Glieder und Vermögen einbüßen, um diese Türkei zu erhalten!

Und nach all' den furchtbaren Brand- und Schlachtopfern, welche für das Princip der sogenannten Erhaltung der Türkei gefallen sind, steht ihr halbtodter Körper auf schlechteren Füßen wie zuvor! Ja, dieser Körper steht gar nicht mehr, er liegt da, ein Cadaver, an welchem die theuersten und spitzfindigsten Galvanisirungsversuche der Diplomaten verloren sind, ein Aas, welches die österreichisch-französisch-russischen Adler in der Luft umschwärmen, ohne daß sie sich vereinigen könnten, miteinander anzugreifen.

Nachdem das Blut der besten europäischen Soldaten in Strömen geflossen, sind in diesem Augenblick die Schutzmächte selbst daran, dem kranken Manne das Messer an die Kehle zu setzen. Wozu haben dann jene Braven ihr Leben gelassen? **Wo bleibt da die Moral des Krieges?** Was soll es einem für Freude machen, sich erschlagen zu lassen, wenn man weiß, daß die Befehlshaber dieselbe Sache, wofür sie einen heute in den Tod schicken, morgen selber über Bord werfen?

Haben denn die Ereignisse der Neuzeit noch einen vernünftigen Sinn? Wissen die großen Schicksalsdirigenten noch, was sie thun, wozu sie es thun; und wenn sie es wissen, sagen sie es auch, oder sagen sie nicht gerade das Gegentheil? Ist noch ein Quintchen Aufrichtigkeit und Redlichkeit in der großen Politik?

Sprecht, ihr Mediciner, ist noch ein einziger gesunder Fleck am europäischen Staatskörper? Sprecht, ihr Schneider, sind nicht all' unsere Zustände elendes Flickwerk? Sprecht ihr Schreiner, ist nicht alles morsch, faul, wurmstichig und aus dem Leim gegangen? Sprecht ihr Zimmerleute, seid ihr nicht die einzigen, die noch hie und da den Nagel auf den Kopf treffen? Sprecht alle: was haltet ihr von unserer Gegenwart, was von der Zukunft und ihrer Musik?

Nichts!

Preisfrage für Physio-, Psycho-, Ethno- und andere logen.

Warum vermehren sich in Kassel (sprich: Kassel) die Selbstmorde auf eine so auffallende Weise? Selbstmorden sich die Leute: weil, oder obgleich sie in Kassel sind? Warum wollen sie nicht, wie Hamlet, lieber die gegenwärtigen Uebel ertragen, als zu unbekannten fliehen? Oder sind die gegenwärtigen der Art — — — — — wie?

Man wundert sich, daß sogar Herr Hannibal Fischer von Metternich auf dem Schloß Johannisberg eingelassen wurde.

Metternich mußte ihn wohl einlassen, denn Hannibal ante portas, das ist einem solchen Staatsmann immer ein Gräuel.

An die demnächst zusammentretende Synode!

Die Unterzeichneten stimmen aus innigster Ueberzeugung dafür: daß **jedes Jahr ein anderes Gesangbuch** eingeführt wird.

Die vereinigten bayerischen
Buchbinder.



In England machen sich Regierung und Parlament Skrupel darüber, ob man einen Impfzwang mit gutem Gewissen bestehen lassen könne?

Ueber diese Frage ist Deutschland längst im Klaren. Da wird nicht nur die Impfung eingezwungen, sondern auch der Zwang eingeimpft!

Als Louis Napoleon bei Osborne landete, glitt er, auf dem Radkasten stehend, aus und fiel. Daraus sieht man, daß man sich niemals über ein Rad stellen soll, am wenigsten aber über unterzeichnetes.

Das Schicksalsrad.

Es heißt immer: auf zwei Augen ruht der Zustand Europa's. Diese Wichtigmacherei der Augen wird uns zuwider. Deßhalb wollten wir in Osborne beweisen, daß auf uns auch noch etwas ankommt.

Die beiden kaiserlichen Beine.

Erklärung.

Der hochlöbl. franz. Diplomatie in Constantinopel bezeugt der Unterzeichnete mit Vergnügen, daß er für dieselbe niemals einen groben Paletot, sondern immer nur die feinsten schwarzen Fraks gefertigt habe, und daß daher der von einigen Blättern gebrauchte Vergleich mit Mentschikoff wenigstens vom bekleidungskünstlerischen Standpunkt aus vollkommen unpassend ist.

Bonjour,

premier tailleur de l'ambassade imperiale, arche-artiste des habits de Constantinople, et professeur officiel du goût de Paris.

Bekanntmachung.

Da es mir bei meiner außerordentlich schnellen Abreise nicht anders möglich war, so sage ich hiemit all' meinen Freunden und Bekannten auf diesem Wege ein herzliches Lebewohl. Im nächsten Carneval sehen wir uns wieder.

Mit allenfallsigen Foderungen, das heißt, wenn etwa Jemand mehr von mir fodert, als ich geleistet habe, wende man sich an den Portier.

Hochachtungsvoll

München, noch in der heißen
Zeit 1857.

Der Gesetzgebungsausschuß.

Neue Loretto-Legende.



Nach Weimar!

Kleine Frühstücksplaudereien.

—o✠o—

Der Himmel hängt gegenwärtig voll ausgeschriebener Preise. Neben der großen Münchener dramatischen Dichter-Concurrenz hat auch das „Frankfurter Museum“ ein Novellenlaufen veranstaltet, und bekommen die drei Besten eine namhafte Zahl von Dukaten. Nun setzt auch noch der österreichische Gegenthierquäler-Verein 30 Dukaten aus für das beste naturgeschichtliche Lesebuch für kleine Kinder. Ein solches Werk wäre allerdings vielleicht nützlicher, als manches gespreizte poetische Produkt. Aber es bleibt noch die Frage, ob nicht eine wählerische Ueberarbeitung des alten und unübertrefflichen Raff das Beste wäre? Wer erinnert sich nicht mit Lust, wie er an Meister Raff's Hand mit allen Vierfüßlern, Fischen, Insekten u. s. w. persönliche Bekanntschaft machte? Ein boshafter Kritiker bemerkte freilich einmal: Alle Thiere würden in dem vortrefflichen Buche von dem Verfasser angeredet und ausgefragt, nur beim Esel sei dieß nicht der Fall; es scheine, als ob da der Autor selbst spräche. — Trotz diesem Witz bleibt Raff für alle Zeiten ein willkommener Freund der Kinder.

Fräulein Kesenheimer gefällt in Frankfurt fortwährend außerordentlich. Dortige Berichterstatter für auswärtige Blätter möchten wir ersuchen, den Namen der wackern Künstlerin gefälligst deutlich schreiben zu wollen, damit man nicht immer „Rosenheimer“ zu lesen bekommt. Warum ereignet sich denn z. B. bei dem Namen des Fräulein Zirndorfer kein Schreibfehler? —

Als die Goßmann unlängst einen Ausflug nach Oedenburg machte, wurde sie von der dortigen Bevölkerung mit — 21 Böllerschüssen empfangen. Es ist ein wahres Glück, daß diese Huldigungsart noch nicht in das Innere der Theater verpflanzt wurde.

Der Wagner'sche „Tannhäuser“ soll den Wienern endlich am 18. d., am Geburtstag des Kaisers, zum 1. Male und zwar im Thaliatheater vorgeführt werden.

(Welches ist die beste Parthie, die eine Künstlerin bekommen kann?) Die Londoner Primadonna, Frl. Piccolomini, wird nach der gazette musicale einen unermeßlich reichen Lord, Namens Ward, und die ehemal. k. k. österr. Kammersängerin, Frln. Anna Zerr, einen österr. Hauptmann v. Rosenberg in Rastatt, heirathen.

Im Pariser musikalischen Conservatorium ging es neulich sehr unharmonisch her. Herr Auber hatte nämlich nach Ansicht aller Sachverständigen den ersten Violinpreis dem in der That befähigtsten Schüler entzogen und ihn einem Stümper zuerkannt, zu welch' ungerechter Handlung ihn auch noch ein Frauenzimmer bewogen haben soll. Darüber entstand bei der Preisevertheilung ein solcher Skandal, daß der Saal von einer herbeigeholten Wache geräumt werden mußte.

Marie Seebach, im tragischen Fach dieselbe Größe, wie die Goßmann im naiv-humoristischen, hat vom Herzog und der Herzogin von Koburg die Einladung erhalten, die Zeit bis zu ihrem hannover'schen Engagementsantritt in Gesellschaft des hohen Paares auf dem Jagdschlosse Reinhardsbrunn in Thüringen zuzubringen. Die Künstlerin hat freundlich zugesagt.

Das Pariser Opernpublikum soll beabsichtigen, dem Sänger Lablache, der in Kissingen gestorben aber dabei frisch und gesund geblieben ist, bei seinem Wiederauftreten, einen grosartigen Empfang zu bereiten. Die Stimme des Künstlers soll sich jetzt, nach seinem Tode, erst recht gekräftigt haben.

(Selig sind die Berliner, denn sie haben das Herz auf dem rechten Fleck!) In der Vossischen Zeitung stand jüngst eine Annonce, welche wörtlich lautet: „Eine junge Dame, Künstlerin, wünscht auf 14 Tage 35 Thaler zu leihen gegen Sicherheit und gute Vergütung. Gefällige Adressen sub U werden in der Expedition erbeten." — Es sollen nicht weniger als einige vierzig „Wohlthäter" ihre Adressen überwiesen haben!! — Die guten, guten Seelen!

Frau Jenny Lind soll nach einem sächs. Blatt in Dresden mit ihrem Gatten ein eigenthümlich zurückgezogenes Leben führen. In ihrem Hause werden nur fromme Lieder gesungen, und die einzige Gesellschaft, welche Zutritt erhält, sollen vier Mitglieder der k. Kapelle sein, unter ihnen Frau Schubert. Diese führen Quartetten aus, zum Theil Compositionen des Herrn Goldschmidt-Linderich. Es heißt: Frau Lind wolle sich gar in ein anglicanisches Kloster zurückziehen, zuvor jedoch noch eine einträgliche Kunstreise machen.

Frau Birchpfeiffer weilt in Mannheim, allerdings um ein für sie neues Stück aufführen zu sehen, nämlich die Hochzeit ihrer Tochter mit dem Hofgerichtsrath v. Hillern.

Im deutschen Theater zu Paris ist jüngst ein Sohn des Lustspieldichters Benedix unter dem Namen Emil zum ersten Male aufgetreten.

(Ein gesungener Hamlet!) Die Darmstädter Bühne ist mit den Vorbereitungen zur winterlichen Aufführung einer Oper: „Hamlet" beschäf-

tigt. Sie stammt aus der Feder eines jungen Componisten [illegible], aus Nassau gebürtig, der im Brüsseler Conservatorium seine musikalische Erziehung erhielt, aber leider schon vor 4 Jahren starb.

Der Socialist Proudhon hat seine volkswirthschaftlichen Arbeiten unterbrochen und arbeitet an einem Lustspiele, welches den Titel: „L'intérieure de la statue" führen wird. Es reißen sich bereits mehrere Theater-Direktoren um das Stück. Das „Innere der Statue" soll das Innere der Cassen voll machen.

Liszt componirt nun auch Oelgemälde. Er übersandte dieser Tage an Meister Kaulbach ein Tonwerk: „Die Hunnenschlacht", worin er das bekannte Bild in Musik setzt. Dafür schickte ihm Kaulbach einen Carton: den Genius der Musik, wie er einen Löwen bändigt. — Das darf aber nicht der Genius der Liszt'schen Musik sein, denn die könnte aus einem geduldigen Zuhörer selbst nach und nach einen wüthenden Löwen oder Tiger machen.

Aus Weimar wird berichtet, daß im Programm der 3tägigen Festaufführungen zu Ehren Göthe's und Schiller's wesentliche Veränderungen eingetreten seien. Der anfängliche Gedanke, die Musik vorwalten zu lassen, wurde aufgegeben. Am 2. Sept. wird „Iphigenie in Tauris" mit E. Devrient als Orest und Frl. Fuhr als Iphigenia gegeben; E. Genast, der letzte Schüler Göthe's, spielt den Thoas. Am 3. Sept. findet die Aufführung des Festspiels von Dingelstedt statt, hierauf folgt Paläophron und Neoterpe, mit einem von Dingelstedt geänderten Schluß; den Beschluß macht der 3. Akt aus „Don Carlos" mit Dawison als König Philipp und Devrient als Posa. Am 4. Sept. sollen Scenen aus Tasso, Egmont, Maria Stuart, Faust und der Glocke gegeben werden.

Die Ferienballets am k. Theater in Berlin haben aufgehört, und die Kunst tritt wieder in ihr Recht. Die rühmlich bekannte Frau Nimbs hat sich bereits als „Fides" hören lassen. Mit ihrem Gastspiel beginnt eine neue Opernmorgenröthe. Also „die Lerche ist's und nicht die Nachtigall."

Für die Wintersaison soll von Berlin aus ein anonymes Trauerspiel versandt werden, das an Wirksamkeit, spannendem Interesse, brillantem Dialog und dankbaren Rollen alles bisher Dagewesene übertrifft. Das Wunderstück betitelt sich „Hildebrand." So lautete bekanntlich der Familienname des scharfen Pabstes Gregor VII., der das Cölibat einführte und den deutschen Kaiser Heinrich züchtigte. Wirft sich das Stück auf diese und ähnliche Situationen, und ist es wirklich so vortrefflich, als die Fama behauptet, so müssen wir bedauern, daß der unbekannte Verfasser gerade einen Gegenstand gewählt hat, der Umstände halber unter'm heutigen (Concordat-) Datum nicht überall dramatisch dargestellt werden kann.

Druck der [illegible] Buchdruckerei. [illegible]

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummer 3 kr.

Zehnter Band.

Sonntag. Nro. 34. 23. August 1857.

An die auswärtigen Leser!

Die vor 8 Tagen erschienene, ergebenst Unterzeichnete hatte bereits gepackt und war schon im Begriff, in alle Länder zu verreisen. Aber plötzlich faßte die Polizei eine solche Freundschaft für mich, daß sie mich zwang, meinen Aufenthalt zu verlängern. Sie läßt mich selbst in dem jetzigen Augenblick noch nicht aus. Ich weiß nicht, wodurch ich mir diese grenzenlose Zuneigung erworben habe. Sollte es mir möglich sein, noch loszukommen, so werde ich meine Reise in die Provinzen sogleich antreten. Einstweilen Adieu!

Die Nummer 33 des Punsch.

Marl und Sepperl, Schusterbuben.

Marl. Da lese ich in der Zeitung, daß die Freiburger Studenten dem Großherzog von Baden einen Salamander ausbrachten. Was soll denn das heißen?

Sepperl. Na ja, der Salamander bedeutet halt, daß die Studenten für den Großherzog durch's Feuer gehen.

Nobel!

Ein militärischer Roman in drei Bänden.

I. Band.

Gardelieutenant Kunz v. d. Schmarbitz kommt häufig zu Jeheimraths v. Theekessel. Sehr geistreicher, kreisförmiger Cerkel ohne eigentliches Centrum, höchst ungezwungenes Amusement mit Conversation, liebenswürdige Töchter, süperbe Küche, mit einem Wort: das Theekessel'sche Haus gehört zu den angenehmsten Connaissanxen des Gardelieutenants v. d. Schmarbitz.

Neulich bringt Bedienter famose Einladung zu Theekessels. Es ist der Geburtstag irgend einer verstorbenen Tante, die gestern angekommen ist. Magnifikes Mittagessen, Anfang Schlak fünf Uhr. Aber fatal, ungeheuer unangenehm, so zu sagen: äußerst desagreabel — kommen russische Majestäten vorüber, muß Gardelieutenant Schlak 6 Uhr zur Parade auf Bahnhof! „Schulze, sagt Kunz v. d. Schmarbitz zu seinem Gefreiten, gehe zu Geheimraths: es thut mir colossal leid, aber ich kann nicht kommen. Rußland will höflich begrüßt sein; Schlak 6 Uhr Achtung auf dem Bahnhof. Ich bitte mir ein ander Mal die Ehre aus!"

Gefreiter Schulze salutirt und geht. Kunz v. d. Schmarbitz ruft ihm nach: „Hör' Mal Schulze! Nimm dort den Porzellaneinsatz, du kannst mir mein Essen im Rückweg gleich mitbringen." Schulze handelt nach Befehl und geht.

II. Band.

Nach einer halben Stunde kehrt Gefreiter Schulze zurück. „Hast Du ausgerichtet?" — „Ja"! — „Essen auch gleich mitgenommen?" — „Ja!" — Schulze stellt den Einsatz hin. — „Vorwärts, wir haben nicht so sehr viel Zeit zu verlieren". V. d. Schmarbitz setzt sich zu Tische. Suppe, gut, sogar ausgezeichnet. — Zweite Schüssel: Kleine Pastetchen. Pikante, superfeine Füllung. Dritte Schüssel. Großes Stück Stöhr mit holländischer Sauçe. — „Na, hör' 'mal, ruft Kunz Schulzen zu, das ist ja ein lukull'sches, ich möchte sagen: satanapalisches Mahl?" — Kunz lächelt, die Teller mit der Serviette abwischend. Vierte Schüssel: Faisan de Bohême; daneben 1 quartier de chevreuil — die Sauçe strotzt von Trüf-

fein! — „Nein, ruft der Gardelieutenant vom Tische aufspringend, das geht nicht mit rechten Dingen zu! Das ist keine Wirthshauskost! Verfluchter Kerl, wo sind die Speisen her?"

„Na nu, versetzte Schulze, ich habe ausjerichtet, was mich von Sie befohlen wurde. Ich habe jesagt: Sie könnten nicht kommen, und ich soll Ihnen das Essen mitbringen. Das Fräulein nahm mir sogleich die Einsätze ab, und als ich sie wieder in die Hand bekam, waren sie so schwer, daß der Riemen zerreißen mochte."

Wie verzweifelt rannte der Gardelieutenant im Zimmer hin und her. Er rang die Hände und rief einmal über das andere Mal: „Schreckliche Dummheit! Ungeheure Blamage! Fräuliches Mißverständniß!"

Endlich gewann er die Fassung wieder, das Blut wurde ruhiger und er sagte zu Schulzen, er solle sich zum Conditor Kranzler begeben, daselbst auf den Namen des Lieutenants von der Schmarbitz eine Torte, etwa um den Preis von 3 Thalern herausnehmen und sie sogleich zu Theekessels hintragen, mit der Bemerkung: Der Herr Lieutenant ließen wegen des Irrthums um Verzeihung bitten, und schickten die Torte da den Damen.

Schulze hörte alles aufmerksam an und ging mit dem Versprechen: dießmal wolle er seine Sache gewiß gut machen.

III. Band.

Unterdessen fing der Gardelieutenant an, sich für die Parade anzukleiden, und konnte sich hie und da nicht enthalten, über die komische Art und Weise, wie er zu dem superfeinen Mahl gekommen war, herzlich zu lachen. Nach einer halben Stunde erschien der Gefreite Schulze wieder. „Nun, herrschte ihn v. d. Schmarbitz strenge an, hast du gethan, wie befohlen?" — „Alles in Ordnung!" rief Schulze mit verklärtem Gesichte. — „Haben sie bei Theekessels die Torte?" — „Freilich — sagte Schulze und legte etwas in Papier Eingewickeltes auf den Tisch — und da sind die drei Thaler!" — „Was für drei Thaler? Sprich Elender, was sollen die drei Thaler? was hast Du gethan?" Und er würgte den treuen Diener an der Kehle. — „Na nu, sagte Schulze, wie können Sie denn da noch fragen? Ich nehme bei Kranzler die Torte heraus und trage sie zu Theekessels. Zwei Fräulein nehmen sie mir mit großem Gelächter ab. Ich bleibe stehen. Da greift eine in die Rocktasche, langt ein Porte-monnaie hervor und gibt mir einen Thaler auf die Hand.

Ich sehe natürlich bald den Thaler bald das Fräulein an und nehme mir endlich die Freiheit, zu bemerken: Sie entschuldigen gnädigst, aber die Torte kostet drei Thaler! — Die Fräuleins sehen einander an, gehen hinein und die eine bringt mir endlich die andern zwei Thaler heraus. Sie hätten mich gern mit einem abgespeist, da wären wir schön zu kurz jekommen. Aber so dumm ist der Schulze nicht!"



Der Gardelieutenant v. d. Schmarbitz stand bei dieser Erklärung wie vom Donner gerührt. Er wollte den Gefreiten zerreissen, aber Arme und Hände versagten ihm den Dienst. Er setzte sich halb ohnmächtig auf das Sopha und brachte nichts heraus, als das gestammelte Wort: Schauderhaft! — Da schlug die Uhr drei Viertel. Es war höchste Zeit zur Parade! Mechanisch schnallte er den Degen um, unzurechnungsfähig ging er fort. Schulze erstaunte. Daß, nachdem russische Majestäten empfangen waren, Gardelieutenant v. d. Schmarbitz sogleich zu Theekessels stürzte, versteht sich von selbst. Es braucht nur noch hinzugefügt zu werden, daß auf einstimmiges Flehen der Damen Schulze nicht davongejagt wurde, sondern die 3 Thaler geschenkt bekam, die er nachher mit der Geliebten eines in Urlaub befindlichen Kameraden verpraßte.

Die englischen Zeitungen schreiben: Zur Beruhigung können wir mittheilen, daß es in Indien keine Regimenter mehr gibt, die sich noch empören könnten. — Das ist der Trost jenes Mannes, dem das Wasser aus allen Fäden lief und der dann ausrief: Gottlob, nässer als ich bin, kann ich doch nicht mehr werden.

Telegraphische Depesche. Heute gab Lord Palmerston ein kleines Diner und äußerte sich hiebei schließlich zu Gunsten der Durchstechung — — nicht der Meerenge von Suez, sondern des aufgetragenen Puddings.



Bei dem jüngsten Vergnügungszerwürfniß und Casus belli de plaisir in Konstantinopel wurden die Wappen Frankreichs, Preußens und Sardiniens herabgenommen, nur den russischen Adler brachte man nicht von der Stelle und wurde derselbe deßhalb mit einem grauen Sack überzogen.

Daß die moskowitische Macht in der Türkei bereits zu den niet- und nagelfesten Gegenständen gehört, ist eine alte Geschichte und wenn gewisse Mächte wieder einen Wettlauf um den größten Einfluß veranstalten, so dürfen wir glauben, daß der Russe in seinem Sack schneller läuft und weiter kommt, als die andern.

Ein Münchener Blatt schreibt: „Nach Altötting sind amtlichen Erhebungen zufolge im vorigen Jahr aus der Nähe und Ferne 156,325 fromme Pilger und Pilgerinnen gewallfahrtet, was sich die Freimaurer nur hinter die Ohren schreiben mögen."



Ein Freimaurer, der sich diese Pilger so eben hinter's Ohr geschrieben hat.

Frage.

Unter der Mobiliarschaft der Frln. Rachel fanden sich gleich vierzehn Dolche. Man hat dieselben angesehen, bewundert und gekauft. Warum wurde da nicht auch eine Untersuchung wegen beabsichtigten Attentats eingeleitet? Waren nicht Indicien genug vorhanden? Was dem einen recht, ist dem andern billig.

Paris, Idus des August, Anno Complott.

Tibaldi,
lediglicher Dolchbesitzer,
nichts weiter.

Dem die Beziehungen zu mir abgebrochen habenden preußischen Diplomaten widme ich folgenden

Nachruf:

Mir is alles eins, mir is alles eins,
Ob bei mir ein Preußen vertreten ist oder keins!

Sultan Abdul-Medschid,
der Siechreiche.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Curiosissimum. Die „Zeitung für die elegante Welt" erzählt, sie habe von dem sechsaktigen Trauerspiel eines jungen Poeten Einsicht genommen, der dieses sein Werk zur Münchener Preisconcurrenz geschickt habe. Das Trauerspiel umfaßt 6 Akte und 40 Personen, und am Schluß des Verzeichnisses derselben liest man die Bemerkung: „Das Stück spielt im Herzen von Deutschland". — Auf welcher Karte ist aber das Herz von Deutschland angegeben? Wo liegt es? Wo schlägt es? Hat es zwei Kammern? Ist ein organischer Fehler dabei? Vielleicht eine politische Wassersucht? Wenn Deutschland einst secirt wird, werden die Anatomen wohl darauf kommen!

Die österreichische Akademie der Wissenschaften nimmt nächstens ihren bleibenden Wohnsitz im alten Universitätsgebäude. Der akademische Umzug soll feierlich von Statten gehen und der alte Grillparzer wird zu dem Anlaß ein Festgedicht machen. Die Regierung, als Hausfrau der Wissenschaft, wird ihr wohl niemals kündigen.

Aus Wien kommt die kunsthistorische Nachricht, daß das sogenannte „Schieberisch Tanzen", der Wiener Cancan, auf Anregung geistlicher Behörden verboten wurde.

Die Zeitung „Berlin" meldet, daß der General-Intendant v. Hülsen beabsichtige, eine Zusammenkunft der deutschen Bühnenvorstände in Leipzig zu veranstalten, um dem Treiben der unzähligen kleinen Theateragenten eine Schranke zu setzen. Zu Theater-Agenturgeschäften sollen von Seiten der vereinigten Bühnenvorstände künftig nur die Herren Heinrich und Michaelson in Berlin, Holding in Wien, Kölbl in Leipzig, Hartenfels und Sachses Nachfolger in Hamburg ermächtigt werden. Eine solche Maßregel würde hoffentlich auf das Gewimmel der zahllosen Theaterblättlein, wovon die arme Schauspielkunst geplagt ist, die Wirkung einer Mercurialsalbe ausüben. Man kann aus jeder Nummer dieser Organe ihre Abonnenten herauslesen, es sind die Gelobhudelten; wer getadelt ist, steht nicht im Abonnementsverzeichniß. Die Concession der Theateragenten erstreckt sich auf Beschaffung von Engagements, Büchern, Partituren u. s. w. Tritt nun aber ein junger Mensch mit einem solchen Mäkler in Unterhandlung, so ist die erste Bedingung: abonniren Sie auf meine Zeitung. Erst nach dieser Brandschatzung wird der Kunstjünger gelobt, empfohlen und ihm gegen die üblichen Procente ein Plätzchen verschafft. Daß diese kleine Species von Erpressung der Kritik und ihrem Credit, so wie auch der Kunst und dem angehenden Künstler nur zum Schaden gereicht, dürfte einleuchten.

Nachdem jüngst die Pariser Primadonna Frau Viardot-Garcia die Welt mit einem jungen Tenor beschenkt hatte, ist Frau Bürde-Ney am Freitag zu Charlottenburg, wo sie sich in ländlicher Stille mit ihrem Gemahl aufhält, von einer kleinen Norma leicht und glücklich entbunden worden.

Alexander Dumas junior, Verfasser der sehr bekannten „Camellien-Dame", hat am heurigen Napoleonstag den Orden der Ehrenlegion erhalten!

Ein Veteran der ungarischen Schauspieler, der alte Balogh, Verfasser des „Mátiás Diák" und anderer gelungener Volksstücke, feiert Ende dieses Monats sein 50jähriges Jubiläum und zwar mit demselben Stück „Czerny György", in welchem er zuerst die Bretter betreten. Hiemit nimmt Balogh Abschied vom ungarischen Publikum.

Im Wiener Prater fand dieser Tage ein eigenes „Musikfest" statt. Der Wirth bestellte 10 Leyermänner, ließ sie zuerst einzeln und dann im Chorus zusammen aufspielen.

Die Wiener Theaterztg. schreibt: „In Folge der Münchener Preisausschreibung für das beste dramatische Produkt, ist die Direktion des Hofburgtheaters ohne alle Novitäten geblieben, da die sämmtlichen Bühnendichter Deutschlands ihre neuesten Schöpfungen zum Concurse nach München gesandt haben. Es ist kein Zweifel, daß nach beendigtem Concurse die Burgtheater-Direktion mit einer Masse von Novitäten überhäuft

werden wird, die alle den Weg von München nach Wien machen müssen, da dann die Dichter sich glücklich schätzen werden, wenn ihre Arbeiten in Wien Berücksichtigung finden und zur Aufführung gelangen. Glücklicherweise besitzt das Hofburgtheater eine solche Menge älterer und neuerer Stücke, die noch immer Zugkraft bewähren, daß der Mangel an Novitäten keinen besondern Einfluß auf das Repertoire und die Casse ausüben wird."

(Der endliche Regen hat nicht nur dem Heu, sondern auch den Opern nachgeholfen.) Nicht weniger als fünf neue Opern sind für diese Saison in Wien eingereicht worden von: Proch, Hoven, Emil Titel, Karl Haslinger und Thomas Löwe.

In Ostende, wo für die vornehme Badewelt ein Fest auf's andere folgt, gab der berühmte Violinist Vieuxtemps am 17. d. sein Abschiedsconzert vor seiner amerikanischen Kunstfahrt, wobei er seine neue Composition: „Caprice fantaisie" spielte, die im letzten Galaconzert zu Brüssel so großes Furore machte. Vieuxtemps reist in Begleitung einer Sängerin, der Frln. Albine Maray, früher Primadonna an der italienischen Oper zu Petersburg. Die Gemahlin des Virtuosen, Mad. Vieuxtemps, erhielt von der Czaarinwittwe eine Brillantbroche zum Geschenk.

Der „Berliner Publicist" schreibt: Der Name Pepita muß bei jeder Gelegenheit herhalten. Die Berliner nennen ihren neuen Markt auf dem Moritzplatz nun gar „Pepita-Markt", weil er wenig frequentirt und daselbst nichts zu haben ist, als Fleisch und weniges Grünzeug.

Der Schriftsteller Dr. Gottschall wohnt gegenwärtig auf Einladung des Herzogs von Koburg-Gotha mit seiner Gattin im herzoglichen Lustschloß Reinhardsbrunn; seine Tragödie: „Mazeppa" soll im Herbst an der Dresdener Hofbühne zur Aufführung kommen.

Die von Sebastopol her bekannte Gesellschaft der Comödie spielenden Zuaven, bestehend aus 12 Mann und einer Marketenderin, hat mit einem Wiener Vorstadttheater-Direktor Contrakt geschlossen und gibt daselbst im September Vorstellungen.

Der alte Hofburgschauspieler Anschütz, der bei dem Münchener Gesammtgastspiel u. A. auch den Nathan spielte, feiert nächstens sein 50jähriges Künstlerjubiläum.

Die schönen Tage von Prag sind vorüber, denn die Goßmann hat Abschied genommen. Ihre letzte Rolle war natürlich die „Grille". Die Zahl der Hervorrufe an diesem Schmerzensabend betrug etliche zwanzig. Jedesmal stürzte natürlich aus den Höhen des Paradieses wie der Logen ein Regen von Kränzen und Gedichten und aus dem Parket brachen Springbrunnen von Blumenbouquets empor und ergoßen sich über die Bühne. Ein Schauspieler wollte der kleinen Künstlerin einen Kranz auf's Haupt setzen, was dieselbe aber nicht zugab.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummer 3 kr.

Zehnter Band.

Sonntag. Nro. 35. 30. August 1857.

Franken und die Pfalz

brauchen — **Reifröcke**! nicht für ihre Damen, sondern für ihre Weine. Die Schmierer sind bankerott, ihre Organe sind blamirt, die Wahrheit wird in der Pfalz wieder triumphiren, denn in vino veritas — im Wein ist Wahrheit! Heuer gibt es viel Wein, also auch viel Wahrheit!



Dr. Gall, seine Anhänger und Schmierjünger, welche Kartoffelzucker, dargestellt durch Kartoffelstärkmehl mit verdünnter Schwefelsäure, als die Entdeckung des Noah, als das Produkt der vom Vater der Lichter kommenden Sonnenstrahlen darzustellen sich bemühten und nun schon mehrere Jahre daran arbeiten, den guten Ruf der bayerischen und deutschen Weine zu untergraben und den Bodenwerth der Rebenländer auf die Hälfte herabzubringen, legen nun hoffentlich die Hände in den Schooß, und überlassen den nach ihrem System hergestellten Nektar den unterirdischen Göttern.

Die finstern Gesichter der Winzer erheitern sich, und die Pfalz ringt nach Fassung, d. h. nach Fässern. Die „Milch der Greise“ wird, so Gott will, reichlich fließen, und neben ihr schmeckt der veredelte Schlamm des Dr. Gall so bitter wie der Name des Erfinders. Noch einige Wochen, und in den Main- und Rheingegenden wird in Folge der Presse eine große Gährung herrschen, welche auch bald zum Riesling-, Rüdesheimer- und anderm Ausbruch kommt.

Luther sprach das große Wort: „Wer nicht liebt Weib, Wein, Gesang, der bleibt ein Narr sein Leben lang.“ Man wünscht aber nichts sehnlicher, als daß alle drei in ihrer Reinheit erhalten bleiben. Falsche Weiber sind gefährlich, Weinschmiererei ist verhaßt und die Gesangsveredlung, wie sie von den modernen industriellen Componisten, den musikalischen Galls, durch falsche Zusätze angestrebt wird, ist ein eben so bedauerliches Uebel. Wie Wein ohne Trauben, so fabricirt man heut zu Tage Opern ohne Musik, und die Kunst, die allein unter höherer, geistiger, göttlicher Einwirkung gedeiht, verhält sich zum Kunststück wie die von der Sonne erzeugte Traubensüße zum Kartoffelzucker!

Gangesmeier I.,

oder

Vierundzwanzigstündige Notizen

eines

selbstständig gewordenen indischen Fürsten.

Früh 5 Uhr. Das Volk umringt meine Wohnung und ruft mich mit Gewalt zum König aus. Zahlreiche Truppen bieten mir ihre Dienste an, wenn ich verspreche, daß ich meine Patronen nicht mit Schweinefett einreibe. Diese Concession könnte man ja machen. Aber mein Herz hängt noch halb an Ihrer Majestät Beefsteaks. Ich weiß nicht, was ich thun soll.

Früh 6 Uhr. Die Zudringlichkeit des Volkes wird immer ärger. Ich will die Krone annehmen. Ich besteige den Thron als **Gangesmeier I.** Minister brauche ich keine; ich kann den Profit selber einstecken. — Großer Jubel im Volke. Die Hindu's bezeigen mir ihren hindischen Respekt.

Vormittags 10 Uhr. So eben habe ich eine englische Regiments-kassa von 10,000 Pfd. gestohlen. Das war meine erste Regierungshandlung. Da ich die Hälfte für den Buddahdienst hergab, so preisen die Brahminen meine Weisheit.

Vormittags 11 Uhr. Es wird sehr warm. Ich lasse meine Vorhänge herab und lege mich auf's Sopha. Es ist kein Schade, wenn es paar Stunden lang nichts Neues vom Kriegsschauplatz gibt.

Nachmittags 4 Uhr. Es werden mir zwei wunderhübsche junge Wittwen vorgeführt. Wirklich köstliche Wesen, aber — ich muß sie verbrennen lassen! Daß ich das ungerne thue, kann man mir glauben, aber Brahma's Gebot! Ich will indessen sehen, ob ich nicht im entscheidenden Augenblicke ein paar cachirte Wittwen unterschieben kann. Der Schein ist ja doch die Hauptsache, verzeih' mir's Brahma!

Abends 5 Uhr. Tafel. Hierauf Blindekuhspiel mit Bajaderen.

Abends 6 Uhr. Ich lasse mir einen Elephanten satteln und reite aus. Weil sich das Publikum so liebenswürdig benimmt, will ich ihm auch ein Vergnügen machen. Ich gestatte, daß die gefangenen Engländer öffentlich geviertheilt werden dürfen. Ungeheurer Jubel. Die Gefängnißthüren werden schon erbrochen. Die Leute tanzen und springen vor Freude. Kindische Teufel, das! — Man will mir danken. Ich aber sprenge auf meinem Elephanten davon.

Abends 7 Uhr. Mein Adjutant bringt mir die auffallende Meldung, daß man nicht einen einzigen Engländer mehr im Gefängnisse gefunden hat. Das Volk will aber doch sein Opfer haben. Was thu' ich denn jetzt? Ich kann mich doch nicht selbst zerreissen lassen? Ein Königreich für einen Engländer!

Fünf Minuten später. Ein zweiter Adjutant meldet, daß eine Batterie aus dem Pendschab im Anzug ist. Sehr fatal für meine junge Majestät. Meine Uniform! —

Mitternacht. Es ist alles vorbei. Diese englischen Artilleristen sind wirklich abgeschmackte Menschen. Wenn ich Kartätschen gehabt hätte, wäre ich vielleicht noch auf dem Thron. So aber hatten wir dem Feinde nicht viel mehr entgegenzusetzen, als unsere Verachtung. Das greift aber bei Engländern nicht an. — Ich bin gefangen und darf mir schmeicheln, vielleicht gehängt zu werden.

Nachts 1 Uhr. Soeben wurde mir vorgelesen, daß ich wirklich gehängt werde. Meine Adjutanten werden in Kanonen geladen und hinausgeschossen. Das muß auch nicht übel schmecken. Ueberhaupt herrscht zwischen Eingebornen und Engländern ein Wetteifer an Menschlichkeit und Humanität, der wirklich beiden Theilen Ehre macht. Es wird so viel gemetzgert, daß das Blut als gar kein „besonderer" Saft mehr scheint.

Morgens 3 Uhr. Ich habe ein wenig geschlafen. Mir träumte von europäischer Bildung, von englischem Taktgefühl, von der Civilisirung Asiens und andern Dummheiten. Ich sah eine große Wiese mit fettem Graswuchs und herrlicher Weide. Am Eingang der Wiese stand auf einem Pfahl eine Tafel, und auf dieser die Inschrift: „Hier ist das Feld der Philosophie; hier darf der Schutt des Aberglaubens nicht abgeladen werden." — Und bald darauf ging die Sonne auf, und Brahma und Allah und die höchsten Wesen aller Völker kamen über die Wiese, und in der Mitte verschmolzen sie zu einem einzigen. In diesem Augenblick erweckte mich das Bellen zweier Hunde und der schöne Traum war vorbei.

Morgens 4 Uhr. Ich höre klopfen und schlagen. Mein Galgen wird aufgerichtet. Nun, hängen ist auch sterben, nur in einer andern Auffassung. — Adieu Welt. Schade, daß ich nicht länger regierte; ich wollte soeben ein Anlehen machen und den Markt um ein gutes Papier bereichern.

Morgens halb 5 Uhr. Man holt mich ab. Man hat mir versprochen, mich zu hängen, man hält Wort. Oben kann ich nichts mehr aufzeichnen. Also schließe ich meine Notizen. Das sind die Denkwürdigkeiten der kurzen Regierung Gangesmeier des I.

Naive Aufforderung.

Herr Advokat Dr. Joseph Mazzini wird hiemit ersucht, sich sobald als möglich hieher zu begeben, da man ihm eine angenehme Mittheilung zu machen hat.

Paris, am 15. August.

Baïsse,
Generalprocurator de Paris.



Unterleibscigarren!

☞ neueste Berliner Erfindung!

Dieselben stillen alle Schmerzen, richten den Magen ein, und der verstopfteste Sünder muß sich bessern.

Anm. Die Unterleibscigarre nützt und heilt ohne Unterschied des Geschlechtes und Alters.



Zeugniß. Ich bestätige hiemit avec beaucoup de plaisir, daß ich mich von meinen hartnäckigen Darmkatarrhen und anderen Affectationen nicht erholen konnte, bis ich die Unterleibscigarren des Herrn Schulze am Gensdarmenmarkt in Anwendung brachte. Dieselben sind sehr gut gewickelt, schmecken angenehm und heilen vollständig alle möglichen, besonders aber Unterleibsbeschwerden! Ich fühle mich bei dieser Cigarre so leicht und glücklich, daß ich ein Schurke heißen will, wenn ich jemals eine andere Sorte rauche.

Berlin, unter den Linden, am 26. August.

Wilhelmine von Stritzow,
4½ Jahre alt.

Jedes Volk trauert anders. Die Europäer schwarz, die Syrier blau, die Aegypter gelb, die Chinesen weiß. Ich für meinen Theil trauere nächstens im Geschmack des neuen Bieres.

Pimpelhuber,
Siebländer.

Nachdem unlängst auf einem Wiener Vorstadt-Theater das dramatische Produkt eines Schusters gegeben und so stark applaudirt wurde, daß man glaubte die Leute schlügen Stiefelhölzer zusammen, hat nun demselben Theater auch ein Wiener Kellner ein von ihm verfaßtes Stück eingereicht. Dieses Stück wird im Theater jedenfalls mit Table-d'hôtenstille angehört, und man ist neugierig, ob das, was dieser literarische Kellner präsentirt, auf einer Plattheit beruht, ob sich das Publikum etwas herausnehmen kann und ob man die Sache so goutirt, daß man noch einmal davon verlangt? In beiden Fächern, als Kellner und als Dichter, kann ein Mann nicht gut sein, denn ist er ein guter Dichter, dann muß man ihn öfters rufen. Muß man ihn aber öfters rufen, so ist er ein schlechter Kellner!

Meyerbeer's Prinzip ist: Lärm zu machen, in und außer seinen Partituren. Lange bevor eine Oper wirklich in's lebendige Dasein tritt, muß davon gesprochen, müssen die Direktionen lüstern und das Publikum neugierig gemacht werden. Jetzt wird „die Afrikanerin" gegeben! Dieses Geschrei ertönte öfter, als des Knaben Ruf: „der Wolf kommt!" — Der musikalische Wolf, der die Opern wieder heraus- und die Zuhörer hinreißen soll, erscheint aber auch diesen Winter noch nicht. Die Sängerin, welche mit der Parthie der Afrikanerin betraut werden kann, ist noch nicht gegossen. — Vorläufig begnügt sich Paris mit Halevy's „Magicienne".



Kleine Frühstücksplaudereien.

Die Intendanz des Hoftheaters in Weimar hat Herrn Laroche in Wien zur Mitwirkung bei der Festvorstellung eingeladen. Damit aber namentlich der Schluß der Feier den Höhepunkt des Ganzen bilde, wünscht die Intendanz vor Allem, daß Laroche den Meister in der „Glocke" und nach diesem den Epilog von Dingelstedt spreche, „welch' letzterer — wie es in der Einladungsschrift heißt — sich auf die Dichterdenkmäler bezieht und in dem Munde eines Künstlers, der noch mit Göthe in innig geistigem Verkehr stand, die höchste Bedeutung erlangen würde." Sollte Laroche geneigt sein, den Thoas in der „Iphigenie" oder sonst einen Part zu übernehmen, so wäre es um so dankenswerther.

Die erste Vorstellung des „Thanhäuser" im Wiener Thaliatheater, welche auf den 18. d. zur Feier des kaiserlichen Geburtsfestes bestimmt war, wurde auf 8 Tage, d. i. auf den 28. d. verschoben, da die Vollendung der Costümes, Decorationen u. s. w. den ursprünglich berechneten Zeitpunkt überschritt, vorzüglich aber, weil im Laufe der Proben noch eine bedeutende Verstärkung des Chores und Orchesters nöthig erachtet wurde. Direktor Hoffmann soll an die Ausstattung der Oper 15,000 fl. gewagt haben.

Grunert hat für eine Dissertation über den „Makbeth-Charakter" von der Tübinger Universität das Doktordiplom erhalten.

Der Tenorist Steger wurde für diesen Winter, wie das Journal „Deutschland" berichtet, in Darmstadt engagirt und zwar mit 1000 fl. per Monat. Auch soll die dortige Hofbühne ausnahmsweise früher als sonst eröffnet werden, nämlich am 25. d. mit einer Festoper zu Ehren der anwesenden Czaarin.

Das Hoftheater in Hannover wird nach vierteljähriger Sommerrast am 28. d. Göthe's Geburtstag zu Ehren, mit Torquato Tasso wieder eröffnet. Man verspricht sich viel Unterhaltung von der Wintersaison und besondere Freude von Frln. Marie Seebach, die mit dieser Eröffnung ihr 10jähriges Engagement antritt, und der allem Anschein nach der ungewöhnliche Zudrang zum Abonnement zu verdanken ist. Im Lauf des Winters soll dort auch eine Tragödie von Geibel aufgeführt werden, nicht der Roderich, sondern ein Stück „Nibelungen".

Der Wiener Hoftheaterdecorateur Lehmann ist beauftragt, für das Grillparzer'sche Trauerspiel: „Das goldene Vließ," das im Laufe des Winters an der Hofburg zur Aufführung kommen soll, die hiezu erforderlichen neuen Decorationen anzufertigen.

Eugen Sue hat, wie man sagt, nur wenig hinterlassen. Sein luxuriöses Leben in den Jahren seines literarischen Glanzes soll das Meiste der von ihm verdienten ungeheueren Summen verschlungen haben. Er gehörte zu den reichsten Schriftstellern Frankreichs, und die von ihm veranstalteten Feste auf seinem Schlosse Desbordes und dem ihm gehörigen kleinen Hôtel in der Rue du Rocher leben noch heute in der Erinnerung der dortigen Bonvivants.

Hektor Berlioz wurde von der Akademie der schönen Künste zu Rio Janeiro zum correspondirenden Mitglied ernannt.

Der größte lebende Harfenist, Felix Godefroi, Kammermusikus des Königs von Belgien, wird in Ems, Wiesbaden, Homburg und Baden eine Reihe von Conzerten geben.

Mlle. Boieldieu, Nichte des Componisten der „weißen Frau", hat einen jungen Componisten, Emil Durand in Paris, geheirathet. Sie ist erst 17 Jahre alt und soll auch schon mehrere gute Sachen componirt haben.

Nicht immer war England so eingenommen für den Gesang wie gegenwärtig. Unter Heinrich VIII. existirte eine Verordnung, daß Knaben, die geeignete Stimmen zur Ausübung des Gesanges in den Stiftskirchen besäßen, überall wie noch heute die Matrosen, gewaltsam gepreßt werden sollten. Im British Museum ist ein ähnlicher Befehl aus der spätern Zeit der Königin Elisabeth vorhanden.

Aus Anlaß des kaiserlichen Geburtsfestes wurde am 19. d. in der Wiener Irren-Anstalt ein Conzert veranstaltet. Mitten unter den Gästen saß Staudigl mit freudiger Miene; später sang er sogar vor einem kleineren Kreise den „Wanderer" von Schubert unter allgemeiner Rührung.

Im Stadttheater zu Hamburg wurde vergangene Woche ein „Volksdrama", betitelt: „Der Landrichter von Urbau" zur ersten Aufführung gebracht. Verfasser des 5 aktigen Stückes mit durchaus tragischem Ausgang ist ein junger österreichischer Jurist, Namens Goldhann.

Im Pariser Odeontheater soll die Saison mit der Uebersetzung von Schiller's „Kabale und Liebe", die Alexander Dumas für sein Theater historique vor Jahren machte, eröffnet werden, und ihr sodann „Romeo und Julie", von Emil Deschamps übertragen, folgen. Das Theater français ist mit dem Einstudieren einer Uebersetzung des „Othello" von Shakespeare durch Alfred de Vigny beschäftigt. Bis jetzt hat die Einführung der großen deutschen Tragöden so wie die Shakespeare's auf die französische Bühne nicht gelingen wollen.

Die österreichische Militärmusik besteht aus dem k. k. Armeecapellmeister Leonhardt, 142 Capellmeister, 62 Infanterie-, 14 Grenz-Infanterie-, 25 Jäger-, 8 Kürassier-, 8 Dragoner-, 12 Husaren- und 12 Uhlanen-Capellen, welche zusammen eine kleine Armee von 5000 Mann bilden.

Nicht alle deutschen Spielbanken machen so blühende Geschäfte wie Baden, Homburg und Wiesbaden. Die Bank von Nauheim befindet sich in diesem Sommer in einem Zustande vollständiger Auflösung. Das durch Aktien zusammengebrachte Kapital soll vollständig absorbirt und die Nothwendigkeit neuer Zuschüsse vorhanden sein, wenn die Gesellschaft ihre contractlichen Verbindlichkeiten in Betreff der Verschönerungen des Orts erfüllen soll. Eine junge, nervenschwache Dame brach in Thränen aus, als sie an der Roulette sechs Croupiers unbeschäftigt und nur vor einigen müßigen Zuschauern sitzen sah. Nach dem Grunde ihrer Thränen befragt, sagte sie: „Mein Gott, ich bedauere diese Unglücklichen, die sich durch das Spiel ernähren müssen."

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummer 3 kr.

Zehnter Band.

Sonntag. Nro. 36. 6. Septbr. 1857.

Politische Rundschau

von einem Schielenden.

—o✱o—

In den letzten Wochen haben sich wieder verschiedene Begebenheiten ereignet; man kann sagen, daß Hinterindien in den Vordergrund getreten ist. Die Engländer suchen die Empörung zu bemeistern und der Galgen arbeitet fabrikmäßig. Während bei andern Fabriken unter einem Strike eine Arbeitseinstellung verstanden wird, besteht hier gerade im Strick die eigentliche Arbeit.

Was die Gesinnungsenge von England und die Landenge von Suez betrifft, so bleibt es vorläufig mit beiden beim Alten, und die Franzosen ärgern sich in ihrem, nichts durchbohren dürfenden Gefühle.

Aus Athen wird gemeldet, daß dort ein ganz neues historisches Genrebild großes Aufsehen erregt, es ist „die Audienz des Herrn Kalergis beim König“, ein Kniestück.

An der englischen Küste ist der angeknüpfte Telegraphendraht nach Amerika wieder abgerissen und in Konstantinopel sind die abgerissenen Beziehungen zu Rußland wieder angeknüpft.

Der Vicekönig von Aegypten hat 500 Frauen, da wird der Storch oft genug in's Haus kommen; daß aber ein rother

Adler bei ihm einkehrt, dürfte dem Herrn Said Pascha etwas neues sein. Ein solcher wurde ihm dieser Tage von Berlin aus verliehen. Aegyptens Herrscher zeigte eine pyramidale Freude darüber.

In London ist der freisinnige Geschichtschreiber Macaulay zur Peerswürde erhoben worden, während das Monument des freisinnigen Geschichtschreibers Rotteck zu Freiburg im Breisgau schon längst von Polizei wegen entfernt wurde. Ländlich sittlich!

Ueber die Stimmung in Frankreich herrschen verschiedene Urtheile. Wenn die verbannten Generale oder die Flüchtlinge plötzlich zurückkehrten, würden sie jedenfalls mit offenen Gensd'armen empfangen!

Eine der unnützesten Beschäftigungen ist wohl gegenwärtig die: neue Planeten zu entdecken, da an solchen ohnehin kein Mangel ist und, so viel auch neue Sterne auftauchen, das System doch das alte bleibt. Demungeachtet hat Herr Ropson in Oxford wieder einen neuen Planeten und Herr Klinkerfues in Göttingen einen neuen Cometen entdeckt. Dieß ist vielleicht der 20. himmlische Vagant, welchen Klinkerfues zur Anzeige bringt, und sollte es zwischen unserm soliden Weltkörper und jenen cosmischen Anarchisten und australischen Proletariern wirklich einmal zu einem socialen Zusammenstoß kommen, dann mag sich Herr Klinkerfues freuen!

In Schleswig-Holstein kommt zu den neuesten Verfassungsvorlagen auch noch die Cholera. Gleich und gleich gesellt sich gern! Uebrigens dürfte den armen Herzogthümern, welche nun das Dänenthum schon so lange ertragen, jenes neue Uebel nicht sonderlich fühlbar werden. Die Cholera lähmt die freie Bewegung, unterdrückt jeden höhern Herzschlag, macht die Stirne faltig, vertreibt alle Lebenslust und benimmt auch noch die Sprache. Ganz dasselbe thut das Dänenthum an den Schleswig-Holsteinern!

In Weimar hat Dingelstedt seine Wirksamkeit mit einem Gelegenheits-Festspiel angetreten, betitelt: „Der Aerntekranz". Man sagt: der Dichter habe seine Aufgabe sehr ährenvoll ge-

löst, der Kranz sei körnigen Inhalts und durchaus nicht abgedroschen.

Im Ganzen genommen ist das heurige Jahr fruchtbar aber hitzig. Die Welt jubelt im vollen Sack des Getreides, aber sie trauert auch in der Asche zahlreicher abgebrannter Ortschaften.

Darum ist in politischer, socialer, häuslicher und überhaupt in jeder Beziehung nichts besser, als — sich bei Zeiten zu **versichern.**

An Herrn Meyerbeer, Wohlgeboren, Musikgeneral.

Hören Sie! Wenn ich eine Afrikanerin habe, dann führe ich sie vor, und lasse sie sehen, sonst könnten die Leute glauben, ich genirte mich, und ich möchte schon gar keine Witze über mich machen lassen. Aber vielleicht ist das bei der Musik anders.

Pierre Bonsoir,
Gemeiner Zuave, beim 4. Regiment
in Algier.

Bekanntmachung.

Der ergebenst nicht Unterzeichnete erklärt hiemit, daß er bereits seit ein paar Jahren mit Anfertigung falscher preußischer 25=Thalerscheine beschäftigt ist, und sich durch seinen Fleiß und die Solidität seiner Waare einiges Vermögen erworben hat. Mit Entrüstung ersehe ich daher aus einem Ausschreiben der preußischen Regierung, daß irgend ein Schurke sich in jüngster Zeit unterfangen hat, ebenfalls dergleichen Scheine zu fabriciren, durch welche unsinnige Concurrenz auch dem soliden Fabrikanten geschadet und am Ende das Vertrauen des Publikums auf jegliches Papier vernichtet wird. Ich habe mir die Waare dieses neugebackenen Fälschers angesehen und muß sagen, daß sie herzlich schlecht ist; es ist eine wahre Schande, solche Produkte in die Welt hinauszugeben. Ich warne hiemit das Publikum vor Annahme solch' stümperhafter Imitationen und veröffentliche folgende Kennzeichen derselben:

Die falschen 25=Thalerscheine fühlen sich, wie die falschen 10 fl. Noten, gleich ganz anders an, besonders wenn man darauf aufmerksam gemacht wird.

Die in den blumigen Verzierungen um das Wappen bemerkbaren Kirschen sind noch ganz unreif.

Die rechts befindliche allegorische Figur: Göttin der Industrie, hat zwei hohle Zähne.

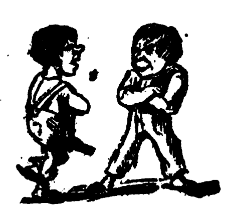
Die links angebrachte Göttin der Schifffahrt kratzt den zu ihren Füßen sitzenden kleinen Genius gerade da, wo es ihn nicht beißt.

Bei der unten stehenden Anmerkung: das Gesetz über die Fälschung betreffend, erscheint in der Bezeichnung Freiheitsstrafe das Wort „Freiheit“ äußerst klein und mager.

Man wird sonach das ganze Machwerk leicht erkennen und gut thun, wenn man sogleich anzeigt, von wem man die falschen Fünfundzwanzig bekommen hat. Es ist das ein schändliches Verbrechen, indem nur die Regierung die Kunst und das Recht besitzt, wahre und giltige „Fünfundzwanzig“ herzugeben. Höchstens sind meine Fabrikate durch die längere Zeit gleichsam stillschweigend anerkannt. Aber alles hat seine Grenze. Noch eine weitere Fälschung kann und darf nicht geduldet werden.

Erdball, den 4. September 1857.

Der ursprüngliche und ächte Verfertiger
der falschen 25 Thaler-Scheine.



Marl. Na Du, dießmal ist ja eine fürchterliche Agitation bei den Münchener Gemeindewahlen?

Sepperl. Sie wollen ja lauter Gewerbtreibende hineinbringen!

Marl. Au weh, das ist nicht gut für 'n Handelsstand.

Sepperl. Warum nicht? Milchleut' gehören auch zum Handelsgremium, denn sie handeln mit crême, und ein Kaskäufler ist gewohnt, den ganzen Tag im Casino zu sitzen.

Marl. Ja wohl, und wenn Obstler im Gemeinderath sind, dann wird man sie an ihren Früchten erkennen!

Sepperl. Ja wohl, und da unsere Gemeindeverwaltung seit einigen Jahren immer so viel zusetzen muß, so darf sie schon einen eigenen Hafner haben.

Marl. Da hast recht, Juchhe.

(Beide springen pfeifend ab.)

Nicht zu übersehen!

Allen sehr verehrlichen Kriegsministerien, Feldzeugmeistereien und Militärverwaltungen bringe ich hiemit zur Anzeige, daß ich bei gegenwärtiger Herbstexercitiensaison erbötig bin, meine auf Lager habenden Crinoline-Unterröcke miethweise



☛ zur Benutzung als Zelte

abzulassen. Dieselben bieten mehr Raum, als die gewöhnlichen Leinwandzelte, sehen gefälliger in der Form aus, und sind weit praktischer, da man sie nur hinzustellen braucht, und die Zeit zum Aufschlagen, sowie das lästige Mitschleppen der Stangen und Stricke ganz erspart ist. Ich bin überzeugt, daß mir alle hohen Militärökonomiebeamten für diesen zweckmäßigen Gedanken dankbar sind. Alle Crinolinezelte werden, wenn sie nicht gar zu arg ruinirt sind, nach stattgehabter strategischer Benützung wieder zurückgenommen, und als Unterröcke neuerdings verkauft. Ich wette darauf, daß mehrere meiner Kundschaften eine gedient habende Crinoline einer ganz neuen vorziehen.

Jeanette Zeitgeist,
Modistin.

Kleine Frühstücksplaudereien.

In Gutzkow's „Unterhaltungen am häuslichen Herd" findet sich unter dem Titel „Am Starnbergersee" eine Beschreibung dieser Gegend, die wir Jedem, der einer energischen Zwerchfellerschütterung bedarf, empfehlen. Der gutmüthige Verfasser kommt zum ersten Mal aus dem Norden nach Süddeutschland, urtheilt aber keineswegs absprechend, sondern überläßt sich, besonders was Münchens Kunstschätze betrifft, einem wahrhaften Taumel des Entzückens; er athmet dahier „nicht mehr Erdenluft, sondern Himmelsäther". Er „sehnt sich wie Tanhäuser in der Venusgrotte, nach Waldesduft und Lerchensang" und geht deßhalb nach Starnberg. Aber eben durch diese Parthie zeigt es sich, daß ein guter Wille niemals mit schlechterem Gehör und Gesicht verbunden war, als bei unserm Reisebeschreiber. Er fährt mit dem ersten Zuge ab; Nymphenburg liegt „seitwärts", „weiter links" Maria Eich und „später rechts" die — Isar, „einen Wasserfall bildend"! Rechts von der Eich einen Isarwasserfall zu sehen, das ist unstreitig eines der größten Wunder, die an diesem Orte noch gewirkt wurden. Nach seiner Ankunft am Bestimmungsort durchwandert der Verfasser das „Städtchen" Starnberg auf „wohlgepflegten" Straßen, kommt später an Bord des Dampfschiffes und erzählt: „Es ist Samstag, denn wir wählen diesen Tag, weil Sonntags, wo die Fahrten zum halben Preise sind, das Gedränge so groß sein soll." Wer ist der Verfasser? Man gewinne ihn schleunigst als Direktor der Verkehrsanstalten; das exkursionslustige Publikum könnte sich keinen bessern wünschen, als einen Mann, der Sonntags halbe Preise macht! In Possenhofen steigt der Reisende aus; es ist ein „königliches" Lustschloß, von der „Herzogin Albrecht" bewohnt. Er wendet sich durch schönes Laubholz aufwärts nach — „Federvieh!" So versteht der gute Mann statt Feldafing. Es klingt ihm selbst kurios in den Ohren und er schreibt wörtlich: „In der That! der Name ist komisch genug. Man hatte uns, so gut wie den andern Lustfahrenden nach Possenhofen, gesagt, wir sollten in Federvieh zu Mittag essen. Aber Niemand hatte einen klaren Begriff davon, was Federvieh war, wo es lag, welcher Weg dahin führte. Endlich war die Höhe erreicht u. s. w." Unser Tourist ist entzückt von der Aussicht und von den „großen zarten" Forellen. Nachmittag wird der Rückweg wieder angetreten und die Fahrt auf dem See fortgesetzt, an dessen Ufern er Weiler, Märkte und Städtchen abwechseln sieht. „Noch einmal, ruft er schwärmerisch, grüßen wir das Schloß Possenhofen und die über ihm hängende Kapelle von Federvieh". — Hierauf kommen Tutzing und „Bernai", zwei stattliche „Märkte" und endlich auch das „Städtchen" Seeshaupt und die andere Seite des Sees. „Um 9 Uhr, schließt die ge-

müthliche Beschreibung, waren wir wieder in München. Versunken und verschwunden war der See, war Federvieh, Seeshaupt und Leoni."

Den Manen Schiller's ist dieser Tage eine eigenthümliche, aber werthvolle Ehrenbezeugung erwiesen worden. Ritter von Maffei, der Italien durch eine treffliche Uebersetzung der Schiller'schen Werke mit der klassischen Poesie der Deutschen bekannt machte, protestirt in italienischen Blättern gegen die Verstümmlungen, Verunstaltungen und Verballhornisirungen, welche sich nicht nur herumziehende Schauspielertruppen, sondern selbst die gefeierte Ristori mit Uebersetzungen Schiller'scher Dramen erlauben. Maffei hat durch diesen Protest auf's schönste dargethan, wie er den deutschen Dichter versteht und verehrt.

Den Wienern gibt der lang erwartete und endlich im Theater an der Josephstadt aufgeführte „Tanhäuser" sehr viel nachzudenken, zu reden und zu schreiben. Schon darin liegt der Erfolg, den die Oper hatte. Dieser wird auch von keiner Kritik geleugnet, wenn auch über die Musik strenge Urtheile ergehen. Die „Oesterreichische Ztg." sagt z. B.: „Wagner negirt die Nothwendigkeit der bisherigen musikalischen Formen; was wir bisher als musikalisch unmöglich betrachteten, darin sucht der Zukunftsmusiker seinen eigentlichen Ruhm, hat also sowohl jedes natürliche, als künstlerisch gebildete Ohr gegen sich. Die Musik ist eine so vage Kunst, daß gerade sie sich einer festgeschlossenen Form am allerwenigsten entschlagen kann. Das Eigenthümliche dieser Form beruht im Gegensatz und in der Wiederholung (denn das Ohr hat ein kurzes Gedächtniß) und wer diese Form zerreißt oder verstümmelt, der verstümmelt oder zerreißt mir mein Ohr. Wagner könnte die Nothwendigkeit musikalischer Formen schon daraus ersehen, daß er den Beifall, welchen „Tanhäuser" und „Lohengrin" gefunden, einzig jenem Dutzend Nummern dankt, die theils in der herkömmlichen Form gehalten sind, theils sich derselben nähern." — Aber trotz dieser allgemein herrschenden Ansicht, trotz der sehr mangelhaften Aufführung hat die Oper wider Erwarten durchgeschlagen. Schon die Ouvertüre fand stürmischen Beifall, obwohl nicht alle Instrumente ihren Aufgaben gewachsen schienen. Hätten nun die Wiener diese gepriesene Ouvertüre von der Münchener Kapelle executiren hören! Fortwährend drängt sich das musikalische Wien in die Räume des Josephstädter Musentempels, und der Beifall und das Hervorrufen wiederholt sich bei jeder Aufführung. Besondere Anerkennung zollt man auch dem Direktor Hoffmann, daß er die interressante Novität vorgeführt und somit eine Lücke im Wiener Kunstleben ausgefüllt hat.

Der französische Instrumentalhexenmeister Hektor Berlioz ist in Baden-Baden eingetroffen, um daselbst Concerte zu geben. Das Orchester ist seine Bank. Er hat seine Noten aufgelegt, er tritt vor und ruft: Messieurs, le concert est fait! Rien ne va plus! Er gibt das Zeichen, der ganze musikalische Apparat dreht sich im schwindelnden Kreise, wie die Roulette, das Thema springt von einem Feld auf's andere, wie die berüchtigte Kugel, den Zuhörern wird es rouge et noir vor den Augen, sie lassen ihren Einsatz zurück und stürzen schließlich zum Tempel hinaus. Das war Hek-

tor Berlioz'sche Zukunftsmusik! Nur keine Ruhe, keine Melodie, das ist die Achillesferse dieses Hektor!

Wie den Seiltänzern die Sohlen, so werden jetzt den Pianisten die Finger eingerieben, damit sie bei den halsbrechenden Modecompositionen nicht ausgleiten. Das Mittel ist in Paris erfunden und heißt: „Pianistenpulver", wobei man übrigens noch nicht an's Erschießen zu denken braucht.

Aus Preßburg theilt die Wiener Theaterztg. die kunsthistorische Notiz mit, daß sich daselbst der Besitzer der Wirthschaft „zur Bierquelle" — schon ein erfrischender Name — in neuester Zeit ächtes Münchener Bier kommen läßt, daß die Maß dieses authentischen Nektars, dieses orthodoxen Oeles, dieses wahrhaften und alleinsfidelmachenden Gerstensaftes auf 24 kr C. M. zu stehen komme, daß aber dennoch großartige Geschäfte gemacht werden, indem sich die kunstverständigen Bierfreunde von allen Seiten in das Haus drängen und von Früh bis Abend hunderte von „Knaben" an der Quelle sitzen und Cigarren dazu rauchen.

Die herrlichen von Rietschel modellirten und in München gegossenen **Dichter-Denkmäler: Schiller-Göthe** und **Wieland**, sind wohlerhalten in **Weimar** angekommen, und hat unter Meister Miller's Leitung die Aufstellung begonnen. Die berühmte literarische Todtenstadt lebt neu auf in der ehernen Verewigung des Andenkens an jene Zeit, wo unter Carl August's Aegide alle wahrhaft großen Geister Deutschland's sich in Weimar zusammenfanden, dort lebten und wirkten. Folgendes ist das Hoftheater-Repertoire für die Festwoche:

Mittwoch den **2. September 1857. Iphigenia in Tauris.** Schauspiel in 5 A. von Göthe.

Donnerstag den **3. September** zur Gedächtnißfeier des einhundertjährigen Geburtstags des höchstseeligen Großherzogs Carl August: **Der Aerntekranz.** Festgedicht von Franz Dingelstedt. Hierauf **Paläophron und Neoterpe.** Allegorisches Gedicht in 1 A. von Göthe. Zum Schluß: **Don Carlos.** A. 3. (Herr Emil Devrient — Posa, Herr B. Davison — Philipp.)

Freitag den **6. September.** Am Tage der Enthüllung der Dichter-Denkmäler: **1) Torquato Tasso.** A. 2. (Frln. Lina Fuhr — Eleonore, Hr. Emil Devrient — Tasso, Hr. B. Davison — Antonio.) **2) Götz von Berlichingen.** A. 1. **3) Egmont.** A. 3. (Frln. Maria Seebach — Klärchen, Hr. Emil Devrient — Egmont.) **4) Wallenstein's Tod.** A. 4. Scene der Thekla mit dem schwedischen Hauptmann. (Frln. Lina Fuhr — Thekla.) **5) Faust.** A. 4. (Hr. Emil Devrient — Faust, Hr. B. Davison — Mephistopheles, Frln. Maria Seebach — Gretchen.) **6) Die Glocke.** Gedicht von Schiller. Mit lebenden Bildern.

Sonnabend den **5. September. Großes Vocal- und Instrumental-Concert** unter Leitung des Hrn. Kapellmeister Dr. Liszt.

Sonntag den **6. September. Tanhäuser und der Sängerkrieg auf Wartburg.** Große romantische Oper in 3 A. von R. Wagner.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.

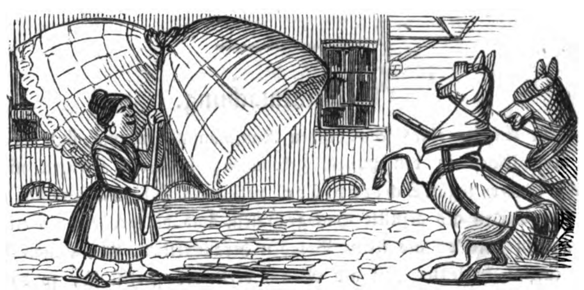
Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummer 3 kr.

Zehnter Band.

Sonntag. **Nro. 37.** 13. Septbr. 1857.

Illustrirter Polizeianzeiger.

Da nach bereits erfolgter Bekanntmachung nicht gestattet werden kann, innerhalb der Stadt auf Straßen und Plätzen papierene Drachen steigen zu lassen, so wird consequenter Weise nachträglich noch hinzugefügt, daß auch



das Tragen von gesteiften Unterröcken

auf hohen Stangen zur Verhütung von Unglücksfällen durch Scheuwerden von Pferden u. s. w. strengstens verboten ist, und daß Crinolinen und Drachen, was Gefährlichkeit betrifft, auf ganz gleicher Stufe stehen. Ja es gibt Leute, welche sogar glauben, daß man vor Crinolinen noch eher scheu werden kann.

Mitteleuropäisches Polizeiamt.

Bureau für gerade Glieder und persönliche Sicherheit.

Maxl und Sepperl, Schusterbuben.

Maxl. Da schreiben sie immer mit dem größten Jubel, daß es in Algier gelungen sei, Strausseneier auszubrüten. Will man vielleicht nach Frankreich Strausse verpflanzen?

Sepperl. Wahrscheinlich.

Maxl. Und glaubst Du, daß sie dort fortkommen?

Sepperl. Warum nicht? Es gibt heut zu Tag so viele Dinge, zu denen gerade ein Straussenmagen gehört.

Maxl. Na Du, mir scheint: Frankreich will den Deutschen wieder was anhängen.

Sepperl. Was denn?

Maxl. Die St. Helena-Medaille.

Sepperl. Ja wohl. Ich möchte wissen, wofür man die geschlagen hat.

Maxl. Und ich möchte wissen, wofür sich seiner Zeit die deutsch-napoleonischen Krieger geschlagen haben!

Sepperl. Es wird sich doch hoffentlich kein deutscher Invalide melden?

Maxl. Das müßte schon ein sehr invalider Deutscher sein!!

Bekanntmachung.

Laut Anzeige eines schwäbischen Kaufmannsgremiums sind in neuerer Zeit Rosenkränze in den Handel gekommen, in deren Kreuzen nicht nur Dolche, sondern sogar Schleppsäbel verborgen sind, während sich die angereihten Perlen als gefüllte Handgranaten, und die größern derselben: die sogenannten „Ave's“ als kleine Bomben herausstellten. Wenn man bedenkt, daß Mazzini in letzter Zeit als Mönch verkleidet gereist ist, so darf man annehmen, daß dieser Handelsartikel von ihm ausgeht und daß sonach jeder Mazzinist in Gestalt eines Rosenkranzes ein ganzes Zeughaus bei sich tragen kann. Das obengenannte Kaufmannsgremium, welches die Entdeckung gemacht hat, soll zwar selbst noch keinen solchen gefährlichen Rosenkranz gesehen haben, aber die Warnung erscheint doch sehr zeitgemäß und wohlwollend, und wird hiemit im Namen der bedrohten Gesellschaft der wärmste Dank ausgesprochen.

Mitteleuropäisches Confiscations-Bureau.

Departement der Pfeifenköpfe u. s. w.

Gesuch.

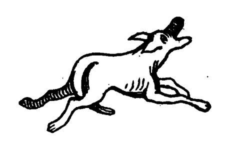
Ein bedrängter Familienvater, Beamter, welcher in dieser theuren Zeit sein Auskommen nicht mehr findet, bittet dringend einen edlen und menschenfreundlichen Banknotenfälscher, sich ihm vorstellen zu wollen, damit er ihn bei der Bankdirektion anzeigen und die 2500 fl. Belohnung in Empfang nehmen könnte. Soll es wirklich helfen und dem Wohlthäter Segen bringen, so müßte es noch vor Michaeli geschehen. Gefällige Adressen in der Expedition.

Aus Teheran wird gemeldet: Die Regierung habe eine vollkommene Gleichstellung der Muselmänner, Christen und Juden durchgesetzt. Sicherm Vernehmen nach befindet sich in dieser Meldung ein Schreibfehler. Es soll nicht heißen: „Gleichstellung," sondern: „Gleichbestehlung" der Türken, Christen und Juden.

Der Deutsche im Ausland.

In einem zu London gegebenen Conzert sang der **deutsche** Tenor Reichardt eine Arie aus „Templer und Jüdin" mit dem vorzüglich betonten Schlußsatz: „Du stolzes England freue dich!" Das Publikum fühlte sich durch diese Schwanzwedelei sehr angesprochen. Hoffentlich kommt nächstens ein englischer Sänger zu uns und singt:

„Du demüthiges Deutschland ducke dir!"



Medaillen angeboten,
oder
Nicht nur gratis, sondern auch umsonst!



Militair. Medaillen von St. Helena! A ses compagnons de gloire!

Sepperl (hinzutretend). Was verkaufen Sie? Dar?

Militair. Nix verkauf', alles gratis. Medaillen von St. Helène!

Sepperl (sich abwendend). San S' stad, sag ich Ihnen!

Militair. Sacre million de diables, was will die Schusterbub?

Sepperl. Haben Sie's denn nicht gelesen: daß sich kein einziger Preuße um diese Medailli gemeldet hat? Wenn sich nun nicht ein einziger Preuße meldet, wie viel werden dann Bayern kommen? Wenn's möglich wär', noch weniger als kein Einziger!

Weimariana.

Bleistiftnotizen eines Festbesuchers.

Die Erzgüsse des Münchener Meisters Miller haben jeder Zeit noch viele andere glühende Ergüsse hervorgerufen, auf dem Gebiete der Beredsamkeit nemlich. Denkmalenthüllung, Festspiele, Festessen — was bietet sich nicht da für eine Gelegenheit zu schönen Reden, worin sich die Deutschen, wenn auch nicht immer als Meister, so doch als passionirte Liebhaber bewegen! Aber es wäre böswillige Entstellung der Wahrheit, zu sagen: die

Weimarer Feste seien nur durchgeredet und etwa durchgesungen worden; nein sie wurden von allen Anwesenden gefühlt, die Eindrücke werden fortleben in unsern Herzen, mit immer frischen Zügen, wenn die Druckerschwärze der sie beschreibenden Zeitungsartikel längst vergilbt ist. Die dichterische Todtenstadt oder die todte Dichterstadt, das weiland Ilm-Athen, oder kurz gesagt: Weimar übt auf jeden Gebildeten, der das saubere, zierliche Gebiet zum ersten Male betritt, eine anziehende Wirkung; erhöht wird der Reiz durch den Anblick der Erinnerungen an die größten Geister der Nation, wenn man sich in ihren verlassenen Räumen umsieht, in Göthe's, in Schiller's Arbeitszimmer, mit den zahlreichen Ueberresten ihrer Häuslichkeit, den Attributen der wahren, schmucklosen Individualität.

Weimar empfing uns im festlichsten Blumenschmucke, an der Façade des Hoftheaters die Wappen aller deutschen Vaterländer, oben auf dem Giebel eine alte Bekannte — die schwarz-roth-goldne Fahne! — Das Haus Göthe's war nach Göthe's eigener Angabe verziert. Das klingt komisch, aber es ist so. Man hatte nemlich dieselbe Ausschmückung gewählt, welche im Jahre 1825 Göthe am 50jährigen Regierungsjubiläumstage Carl August's, seines fürstlichen Freundes, hatte anbringen lassen. — Große Massen von Fremden aus allen Theilen Deutschlands umstanden die noch verschleierten Denkmäler und die größte Spannung zeigte sich auf allen Gesichtern.

Unvergeßlich ist der Augenblick der Enthüllung der Göthe-Schillergruppe. Ein Laut der Rührung, des Staunens, der Freude entfuhr allen Lippen; Thränen standen in aller Augen, jedes Herz schlug höher beim Anblick der verklärten Gestalten. Die höchsten Personen theilten die Stimmung der Versammelten; der Großherzog küßte in innigster Erregung seine erlauchte Mutter. Das war in der That ein Doppeltriumph der Kunst: ein Triumph der Poesie, denn Deutschlands größten Dichtern galt die Feier, ein Triumph der bildenden Kunst, denn nur bei solcher Auffassung, nur beim Anblick eines wahrhaften, großen und genialen Kunstwerkes war ein solcher, jedermann überwältigender Eindruck möglich. Die hohe Stimmung blieb unbeweglich selbst bei einer komischen Stelle der Festrede, wo gesagt wurde: „Frankfurt hat seinen Göthe, Studtgardt hat seinen Schiller, Weimar aber hat beide miteinander".

Ueber den Toastplatzregen beim Festbankett im Stadthaus ist bereits genug berichtet worden. Die Wörter „Deutschland," „deutsche Brüder," „deutsche Einigkeit" erschollen oft und laut, aber der Champagnerduft bürgt jederzeit für die Harmlosigkeit solcher Lufterschütterungen. Befremdlich berührte es die Gäste aus Bayern, daß keinem Festredner einfiel, auch des gewiß deutschen Königs Ludwig zu gedenken, der doch zu den Statuen das Erz gespendet hat.

Was das Hoftheater betrifft, so waren seine Räume viel zu beschränkt für die in dasselbe strömende oder strömen wollende Menge. Unter den Fremden befanden sich besonders viele Berliner. Weimar ist ja von Berlin nur 200 Werst entfernt.

Auch das Dingelstedt'sche Festspiel ist in seinen Haupttheilen bekannt. Dasselbe leidet unter dem Druck aller Festspiele und enthält wenig Handlung, aber desto mehr Schlagwörter und liberale Reminiscenzen. Schon beim Aufgehen des Vorhangs brachte Barbarossa's Leibzwerg einen guten Zug in den Ofen, indem er sagte: „Er ist deutscher Kaiser und schläft!" Ungeheurer Beifall mit Gelächter, wovon aber der gute Kaiser doch nicht erwachte. Gegen den Schluß tritt ein Jenenser Studio in den Vordergrund, schwingt eine schwarzrothgoldene Fahne und ruft: „Wenn diese zur Wahrheit geworden, könnte sie vom Apennin bis zum dänischen Belt wehen." Daß

hier abermals ein Beifallssturm ausbrach, läßt sich denken und dergleichen ertönten noch viele. Die deutsche Festspielfahne aber wurde über dem Bildniß des seligen Großherzogs Carl August befestigt, dem alle Stände ihre Gaben darbrachten. Besonders gelungen schien mir die kurze Rede des Hirten, der da sagt:

„Ich lege meinen Hirtenstab
Vor ihm, dem besten Hirten, ab.“

Darstellung, von Seiten einheimischer Kräfte, Ensemble, alles wirkte trefflich zusammen. Dingelstedt erschien erst auf den wiederholten Hervorruf des combinirten deutschen Publikums.

Die am folgenden Tag aufgeführten Bruchstücke der vorzüglichsten Schiller'schen und Göthe'schen Stücke übergehen wir, und erwähnen nur, daß die vom Künstler Franz Seiz aus München arrangirten Tableaux zum „Lied von der Glocke“ allgemeinen Beifall ärnteten. Das aus dem Theater tretende Publikum wurde durch bengalische Beleuchtung der Dichterdenkmäler überrascht. So dauerten Freude und Jubel wieder bis gegen Mitternacht. Am darauffolgenden Tag den 5. gab Ehrenfranziskaner Dr. Franz Liszt im Hoftheater ein großes „Zukunfts-Conzert“, bei dem seine Freunde ihm Blumen streuten und Hallelujah riefen. Die Probe zur „Faust-Sinfonie“ hatte Nachmittags allein schon vier Stunden in Anspruch genommen, und es war daher gar nicht zu verwundern, wenn Abends das Orchester „liszt-müde“ war. Am andern Tag (Sonntag) folgte eine Aufführung des „Tanhäuser“. In Mitte der für das kleine Theater fast zu zahlreichen Kapelle hatte sich Liszt selbst am Dirigentenpulte eingefunden, und zwar stehend, so daß seine lange Figur weit über den Souffleurkasten hinausragte, und einen Theil der Zuschauer nicht wenig genirte. Er blieb während der ganzen Aufführung stehen, nur hie und da mit der Hand den Takt gebend, nur seine weißen Glacéehandschuhe zeigend und das Lockenhaupt „hinüber herüber“ neigend. Decorationen glänzend, Comparserie sehr exakt, Costüme weniger imponirend. Der Landgraf, Tanhäuser und die Elisabeth, letztere durch Frau Milde, das Schooßkind der Weimarer, fanden, offen gestanden, mittelmäßige Repräsentation. Am besten besetzt war die Rolle der Frau Holle (Venus) durch Fräulein Wolf aus München, Tochter des bekannten bayr. Advokaten und Historikers. Ihre Stimme ist kräftig, klangvoll, gut geschult, ihr Spiel routinirt, lebhaft, doch stets innerhalb des künstlerischen Ebenmaßes. Diesem strebsamen Talent wäre ein größerer Wirkungskreis zu vergönnen, und wir können nicht umhin, die Hoftheaterintendanz ihrer Vaterstadt auf sie aufmerksam zu machen. Wenigstens dürfte sich ein Gastrollencyclus reichlich verlohnen. Am 1. wurde die Weimarer Bühne mit einer Wiederholung des Dingelstedt'schen Festspiels und der „Glocke“ geschlossen. Sie soll am 1. Oktbr. mit „Fidelio“ wieder eröffnet werden.

Daß die bei den Dichterdenkmälern thätig gewesenen Künstler zu Ehrenbürgern Weimars ernannt und Gegenstand großer Aufmerksamkeit waren, ist bekannt. Vor dem „russischen Hofe“ — (ein „russischer Hof“ ist in einer deutschen Stadt fast unvermeidlich) — wo die Künstler wohnten, wurden ihnen Serenaden gebracht. Den Bildhauer Rietschel creirte sogar die Jenaer Universität zum Ehren-Doktor.

Die königl. bayer. Hofopernsängerin Frau Maximilien ist in erfreulichstem Wohlsein aus dem Urlaub in ihren künstlerischen Wirkungskreis zurückgekehrt und betritt diesen Sonntag in der „Zauberflöte“ als „Pamina“ die Münchener Hofbühne. Dieser Umstand und die Besetzung des „Tamino“ durch Herrn Grill verleihen der Aufführung des unsterblichen

Werkes neue Reize. — In der Oktoberfestwoche sehen wir wieder einmal Meister Franz Lachner's bewährtes Tonwerk: „Catharina Cornaro," wozu jetzt schon die Proben eifrigst betrieben werden, mit theilweise neuer Besetzung: Frau Maximilien — Catharina; Hr. Grill — Marco; Hr. Heinrich — König.

Der „Tanhäuser" macht auf dem Wiener Thaliatheater fortwährend ausverkaufte Häuser. Die Oper ist Mode geworden. Jeder ganz-, halb-, oder auch nur viertelsgebildete Wiener muß den Tanhäuser gesehen haben. Zu bemerken ist, daß sich das massenhafte Publikum schon immer sehr frühe einfindet, um die Ouvertüre ganz zu hören.

Auf der Wiener Hof-Opern-Bühne brachte neulich der „Don Juan" den Champagner-Kork nicht heraus. Er wollte also die Flasche köpfen, aber dieses Kellnerkunststück mißlang. Die Flasche brach nicht nur den Hals, sondern ging ganz in Scherben, die auf der Bühne umher lagen, während sich Don Juan das Gewand begoß und die Finger zerschnitt. — „Vivant die Reben, aber Acht muß man geben!"

Während der Vorstellung der 27 (früher 7) Mädchen in Uniform versuchte sich im Wiener Carltheater ein junger Mann zu erschießen. Man denke sich das allgemeine Entsetzen. Der excessive Selbstmörder, der sich nicht scheute, bei seinem Verbrechen ein ganzes Publikum in Mitleidenschaft zu ziehen, hat sich zwar eine gefährliche Schußwunde beigebracht, lebt aber noch.

Die Wiener „Presse" erzählt: Frln. Goßmann fing im 3. Akte der „Grille" in der Scene mit Madelon plötzlich zu schluchzen an, setzte sich an den Brunnen, bedeckte das Gesicht mit den Händen und weinte bitterlich. Ein großer Theil des Publikums, der die „Grille" zum ersten Mal sehen mochte, glaubte, das gehöre zur Rolle, bis Frau Kirschner das weinende Frln. Goßmann emporhob und in die Couliſſen führte. Der Vorhang fiel, das Publikum sah erstaunt darein und saß ruhig, ohne sich zu rühren wohl acht Minuten lang, doch — kein Regisseur erschien, und man wußte nicht, ob fortgespielt werde und was geschehen sei. Endlich ging der Vorhang wieder in die Höhe und die unterbrochene Scene wurde ruhig weiter gespielt. Ein Sturm von Applaus empfing Frln. Goßmann, allein was die ganze Affaire zu bedeuten hatte, ist noch ein Räthsel." (Privatmittheilungen zufolge soll Frln. Goßmann, als sie zu sich kam, gesagt haben: „Ich sah einen Menschen, der sich erschoß, und das hat mich so angegriffen". Und am selben Abend fiel der Selbstentleibungsversuch im Carltheater vor. Ob hier ein Fall der Hellseherei vorliegt, oder ob Frln. Goßmann schon von dem Vorfall gehört hatte, lassen wir dahin gestellt. Die Wiener vindiziren ihrem Liebling einmal eine übernatürliche Sehergabe.)

(Etwas für Architekten!) In Wien sollen endlich zwei neue Hoftheater gebaut werden, würdige Kunsttempel, nachdem die alten Kunstkapellen an der Burg und am Kärthnerthor längst zu klein sind. Die Pläne sollen zur Concurrenz ausgeschrieben werden, wobei es wahrhaft kaiserliche Prämien absetzen dürfte.

In Wien vermählt sich am 16. Sept. eine Tochter Nestroy's mit einem k. k. Rittmeister, Herrn v. S. Die Ausstattung der schönen und jungen Braut soll glänzend sein.

Aecht Deutsch! Aus Baden-Baden wird geschrieben: „Wir sind, Dank der Eisenbahn, nur mehr eine Vorstadt von Paris!“ Welch ein Glück für eine deutsche Stadt, sich allmählig zu einer Pariser Vorstadt emporzuschwingen!

Spohr ist nach Paris abgereist, um sich von Kassel zu erholen. Ob er den Zweck erreicht?

In Hamburg mußte der Tenorist Auerbach, nachdem er den Masaniello gesungen, in Folge einer Erkältung das Gastspiel abbrechen. Wenn das Publikum so kalt ist, wie es bei diesem Masaniello der Fall war, so ist es kein Wunder, wenn sich der Sänger erkältet.

Der bekannte Kunstfeuerwerker Stuwer, gegenwärtig in Konstantinopel, hat vom Großsultan, der zur Abwechslung wieder einmal eine Tochter verheirathet, den Auftrag erhalten, zur Feier dieser Gelegenheit etwas loszubrennen. Herr Stuwer ist bereit, wenn sich der Schatzmeister des Sultans als ordentlicher Speiteufel erweist.

Ein Berliner Balletmeister, dem erst unlängst einige Produkte durchfielen, soll wieder eine Schöpfung fertig haben, mit Ideen von solcher Neuheit, daß sie seinen Ruhm wieder auf lange Zeit retten. Das Ballet heißt: „Der Meeresschooß,“ die Handlung spielt in ihrem eigenen Titel. Den Schluß des ersten Aktes bildet das Zerreissen des unterseeischen transatlantischen Telegraphentaues. — Diese Notiz wurde uns mitgetheilt, verbürgen können wir sie nicht.

Pepita, welche sich in ihrem Vaterlande Spanien von Deutschland erholt hat, geht im Herbst nach Copenhagen, um durch ihren Ole den Gesammtstaat zum Entzücken hinzureissen. Der Gräfin Danner soll es übrigens lieb sein, daß der König nicht mehr linke Hände hat.

Die Weimarer Ztg. enthält folgende „Amtliche Nachricht“: Se. Königl. Hoheit, der Großherzog, haben sich in Gnaden bewogen gefunden, am 4. d. M., als am Tage der feierlichen Enthüllung der errichteten, in Erz gegossenen Dichter-Statuen Göthes, Schillers und Wielands, Höchstihren Hausorden der Wachsamkeit oder vom weißen Falken zu verleihen, und zwar: I. das Komturkreuz dem königl. sächsischen Professor Dr. phil. Ernst Rietschel zu Dresden, Bildhauer und Mitgliede der Akademieen der bildenden Künste zu Dresden und Leipzig; II. das Ritterkreuz erster Klasse: 1) dem Inspektor der k. bayer. Erzgießerei Ferdinand v. Miller in München, 2) dem Bildhauer Gasser in Wien, 3) dem ordentlichen Professor der Geschichte auf der k. sächs. Universität Leipzig Dr. phil. Wilhelm Wachsmuth, 4) dem Kammerherrn Walther Wolfgang v. Göthe zu Weimar, 5) dem Kammerherrn Dr. jur. Wolfgang Maximilian v. Göthe, k. preuß. Legations-Sekretär zu Dresden, 6) dem k. k. österr. Rittmeister Friedrich Freiherrn v. Schiller, 7) dem Forst-Rendanten Wieland zu Heinrichsau in Schlesien und 8) dem k. bayer. Kämmerer Heinrich Adalbert v. Gleichen-Rußwurm zu Bonland. Demnächst haben Höchstdieselben dem Hofschauspieler Eduard Genast zu Weimar die goldene Civil-Verdienst-Medaille mit der Erlaubniß zum Tragen am landesfarbigen Bande unter'm 4. d. M. zu verleihen gnädigst geruhet.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummer 3 kr.

Zehnter Band.

Sonntag. **Nro. 38.** 20. Septbr. 1857.

Mazzinistisches Punsch-Manifest.

Beim Beginn des neuen Quartals werden bei den Postanstalten auch vierteljährige Bestellungen angenommen.

Preis von Oktober bis Januar **30 kr.**

Mazzini kennt 10 Männer, für welche 100,000 Frcs. keine Entbehrung sein würden. Wir kennen 100,000 Männer, welchen 10 Groschen so viel wie nichts sind. Nach Art der „Italia del popolo“ fügen wir die Bemerkung bei: daß, wenn die Kapitalisten diesem Aufruf nicht Folge leisten, ein Tag kommen wird, wo diejenigen, welche auf den Punsch nicht abonnirt sind — auch keinen erhalten werden!

Darum keine Feindschaft.

Am 6. Okt. 1808 verweilten an dem vielgepriesenen Fürstensitz in Weimar: Alexander, der Kaiser aller Reussen, und Napoleon, der Kaiser aller Franzosen und beinahe auch aller Deutschen! Außer diesen Potentaten befanden sich in dem thüringischen Athen vier Könige und noch meh-

rere regierende „Häupter“, w[illegible] den K[illegible] [illegible]oren [illegible] und [illegible]er Cäsars großmüthigen Schutz [illegible]. Napoleon trieb aber daselbst nicht nur Politik sondern auch Philosophie und Schöngeisterei. Nachdem der „Styl der Kaiserzeit“ aus den Militär- und Staatsaktionen auch auf die Mode übergegangen und den unvermeidlichen Lorbeerkranz selbst auf Spiegelrahmen und Kaffekannen gedrückt hatte, wünschte der Selbstherrscher, wie es scheint, auch die deutsche Literatur unter sein bekanntes Hütchen zu bringen, denn er vertiefte sich in dem dekorirten Tanzsaale des Theaters in eine mehrstündige Disputation mit dem 76jährigen Dichtergreise Wieland. Auf dem großen Hofballe, wo die beiden Kaiser sehr viel tanzten und sich gut unterhielten, sprach Napoleon abermals öfters und längere Zeit mit Göthe und Wieland. Das waren schöne und interessante Momente, aber doch keine Lichtpunkte in der damaligen Zeit der Erniedrigung.

Noch im selben Jahre erschien in Weimar eine Beschreibung der bei der Anwesenheit des russisch-französischen Kaiserpaares stattgehabten Festlichkeiten, und wurden hiebei auch Napoleons Unterhaltungen mit Göthe und Wieland erwähnt, wobei die „Beschreibung“ (pag. 14) sich in folgender Weise ausdrückt:

> „Mit sichtbarem Wohlgefallen zeichnete Napoleon diese Koryphäen der deutschen Literatur aus und gab dadurch den schmeichelhaftesten Beweis, daß ihm die Nation, **deren Protektor er ist**, werth sei und er ihr eigentliches Nationalband: ihre Sprache und Literatur, würdige“.

So schrieben damals deutsche Schriftsteller! Man fand sich geschmeichelt, daß dem Protektor die deutsche Nation noch „werth“ sei, daß ihre Sprache als „eigentliches“ Nationalband noch fortbestehen dürfe.

Wenn gegenwärtig anzunehmen ist, daß das deutsche Nationalgefühl halb wacht, halb träumt, die Augen reibt und doch nicht sieht, sich reckt und ausdehnt, aber doch zu träge ist, aufzustehen — so schlief es hingegen in jener unglücklichen Zeit vollends den Schlaf des Murmelthiers. Wenn sich der kleine Landsknechtnerv, der fast in jedem deutschen Körper zu finden ist, durch die beutereichen Triumphzüge des korsikanischen Eroberers gekitzelt fühlte und die magische Gewalt des Glückes so manchen Deutschen zu ihm hinriß, wer kann daraus ein Verbrechen machen in einer Zeit allgemeiner Gesinnungslosigkeit? Wer sich dem Adler anschloß, der wußte, daß er un-

ter allen Umständen für Napoleon, seinen Herrn kämpfe, während die Deutschen bald zu diesem bald zu jenem hielten, bald sich selbst erwürgten. Auf solchen gänzlichen Mangel eines nationalen Zusammenhalts fußte ja eben der Erfolg des französischen Tamerlan, er benutzte den Zwiespalt, er nährte und vergrößerte ihn. Napoleons Lebensmission war es: das Uebergewicht Deutschlands und Englands für ewig in Europa zu brechen, und deßhalb schmiedeten die germanischen Nationen ihren großen und hart besiegten Feind an den Felsen von Helena. Diesen unheilbaren Gegensatz hat die Regierung des dritten Napoleon bei der Stiftung ihrer neuen Medaille nicht gewürdigt. In Deutschland und England erhebt sich ein einstimmiger Protest gegen ein Freundschafts- und Verbrüderungszeichen mit dem gefeierten Unterdrücker germanischer Selbständigkeit. In Belgien, das in der Hand französischer Bildung sich zur Bedeutung erhoben hat, in Italien, das Buonaparte als seinen Landsmann betrachtet, schmückt man die Brust gern mit der Erinnerung an eine verschwundene romanische Weltherrschaft. Nimmermehr ist dieß möglich an der Donau noch an der Spree. Die deutschen „Compagnons de gloire“, so viel sie sich auf ihre Tapferkeit zu gute thun mögen, sehen heut zu Tage keinen Ruhm darin, daß sie gegen ihr deutsches Vaterland gefochten. Es giebt heut zu Tage eine öffentliche Meinung in Deutschland, und man ist wenigstens zur Erkenntniß des Zwietrachtsübels gekommen.



So weit Napoleon III. von dem ersten Napoleon abweicht, wenigstens ebenso weit unterscheidet sich das heutige Deutschland von dem Deutschland vor 50 Jahren. Auch wenn Frankreich die Medaille von St. Helena als reine Gemüthssache behandeln und nur eine persönliche Erinnerung an den Helden der ersten Hälfte des Jahrhunderts geben wollte, so hat Deutschland von seinem Standpunkte aus weiter gesehen und durch dankende Ablehnung der Gabe einen erfreulichen Beweis seines erwachten feineren Ehrgefühls abgelegt.



Karl. Hör' einmal, das wär' eine G'schicht, wenn die Engländer das Indien nicht mehr kriegeten.

Sepperl. Na, das beste Fett haben sie ja doch schon 'runter g'schöpft.

Karl. Eben weil sie so viel davon genossen haben, so ist es kein Wunder, wenn ihnen Indien zuletzt widersteht.

Karl. Nun, Frankreich hat heuer einmal ein glückliches Jahr.

Sepperl. In Bezug auf den Wein meinst Du?

Karl. Denk' Dir: es treffen auf jeden Einwohner 2 Fässer!

Sepperl. Da mag sich jeder freuen. Es ist ja schon sehr oft vorgekommen, daß einer einem großen Ohm sein ganzes Glück verdankt.

Karl. Hast d'Recht.

Karl. Du glaubst wohl, Rußland schreitet vor mit der Zeit?

Sepperl. Ganz gewiß.

Karl. Oder was beißt mich da! — Neulich erschien wieder ein Ukas, wornach keine jüdische Familie eine christliche Amme aufnehmen darf.

Sepperl. Das find' ich ja ganz recht! Sollen denn die Juden schon in der frühesten Kindheit anfangen, die Christen auszusaugen?

Freiwillige Durchgänge betr.

Im Einverständniß mit den Polizeibehörden der kaiserl. Hauptstadt Wien hat das gesammte mitteleuropäische Polizeiamt beschlossen wie folgt:

In Erwägung daß, besonders bei schönem trockenen Wetter und an feinen Spaziergängen die Reifröcke in immer größerem Umfange erscheinen und nicht selten die Passage gänzlich absperren:

In Erwägung aber, daß, wenn man bisher zu dem Glauben geneigt war: die Macht einer hohen Polizei habe hienieden gar keine Grenzen, dieser

Glaube nunmehr zu Schanden wird, indem die Modethorheit derjenige Gegenstand ist, an welchem jede Autorität zerschellen muß:

In Erwägung also, daß an eine obrigkeitliche Abschaffung der höchst gefährlichen, vernunft- und passagewidrigen Crinolinen nicht zu denken ist, wird verordnet:

daß jede Dame, deren crinolinische Peripherie einen Durchmesser von 12 Fuß enthält, verpflichtet ist, an der linken oder rechten Seite einen



freiwilligen Durchgang

anzubringen, so daß bei Verengung der Straßen die Passanten dennoch im Stande sind, ihren Weg fortzusetzen.

Wer nicht geneigt ist, einen solchen freiwilligen Durchgang zu benützen, kann, wenn er mit einem Bergstock umzugehen weiß, mit Hülfe desselben über die ihm im Weg stehende Crinoline hinwegsetzen, muß aber, falls er in die Reife hineinspringt, Schadenersatz leisten.

Zur Verdeutlichung der Vorschrift ist eine offizielle Abbildung beigefügt.

Mitteleuropäisches Polizeiamt.

L. P. (Loco Petschirstöckl.)

Dem großen und berühmten Staatsmann Freih. v. Stein will man in Westphalen ein Denkmal setzen.

Recht so! Die heutigen Staatsmänner haben zwar mitunter das Herz von Stein aber nicht den Verstand von Stein!

Wie? Was? Im Ernst? Darf ich meinen Ohren trauen? Nach Stuttgart kommt er, und nach München n i c h t? — — Na, is schon recht.

Pimplhuber.

Ich Unterzeichneter erkläre hiemit, daß ich zu der vielbesprochenen Medaille in keiner Beziehung stehe. Von mir stammt nur die „Kreuz-Erfindung“, aber keine Medaillenerfindung.

La sainte Helène.

Er kommt n i c h t nach München? Man kann es nicht glauben, wenn man ihn nicht selbst — nicht sieht.

Pimplhuber.

Der ehemalige Marinerath und nachherige Lustspieldichter **Jordan** soll darnach streben: Intendant des Frankfurter Theaters zu werden.

Wird Herr Jordan wirklich T h e a t e r intendant, so kann man sagen: er dirigirte früher eine d e u t s c h e F l o t t e, und jetzt mehrere f l o t t e D e u t s c h e.

Schleswig. Die Cholera und der dänische Verfassungsentwurf sind zu gleicher Zeit erloschen.

Tunis. Die Regierung hat gelobt, sich fürder ganz ruhig zu verhalten. Der Herrscher nennt sich künftig Bey von T h u n i x.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Beim Wiener Publikum hat es schlechten Eindruck gemacht, daß dem Hofschauspieler La Roche, der bei den Weimarer Vorstellungen mitwirken sollte, der Urlaub verweigert wurde. Die Wiener Blätter haben sich mit Beschreibung der Weimarer Tage ausführlich befaßt und in die, den deutschen Dichtern gebrachten Huldigungen begeistert eingestimmt. Wien wollte bei der Feier vertreten sein. Ein erfreuliches Zeichen, daß Oesterreich bei jedem Anlaß als Mitbestandtheil Deutschlands vortritt und seinen deutschen Charakter mit einer gewissen Ostentation an den Tag legt. Und wie dürfte sich Deutschland selber zu einem unzertrennlichen Bündniß mit der felix Austria Glück wünschen! — Es geschehe!

In Darmstadt wurde die Hofbühne mit der „Stummen“ eröffnet. Frln. Genelli aus München gab die Titelrolle.

(Dingelstedt's Frack.) Mehrere Zeitungen gefallen sich in der komischen Notiz: Dingelstedt habe, als er nach Aufführung seines Festspiels in Weimar gerufen wurde, erst seine Uniform anziehen müssen, um dann „schwarzbehost und befrackt“ zu dem üblichen Danke zu erscheinen. Dem ist nicht so. Dingelstedt trug — Augenzeugen beschwören es — stets, auch bei Enthüllung der Denkmäler, schwarze Kleidung, denn das ihn zur Uniform berechtigende Ernennungsdekret erschien erst nach den Festlichkeiten.

Das 50jährige Künstlerjubiläum des alten verdienstvollen Wiener Hofschauspielers Anschütz wurde am 15. Sept. feierlich begangen. Im Burgtheater gab man ihm zu Ehren Göthe's „Herrmann und Dorothea“; hierauf erfolgten Ansprachen von Seiten des Direktors Laube und der andern Künstler, Ueberreichung von Geschenken, Festessen, musikalische Ständchen u. s. w. Der Kaiser verlieh dem Jubelgreis einen Verdienstorden. Anschütz, geb. 1787, betrat 1807 zum ersten Mal die Bühne, und zwar in Nürnberg, als „Adolph“ in den „beiden Klingsberg“. An der Wiener Hofburg ist er seit 1821 angestellt. Seine Leistungen in Charakter- und Heldenväterrollen sind mit Recht berühmt. Bei dem „Gesammtgastspiel“ vom Jahre 1854 machte auch das Münchener Publikum die Bekanntschaft des Künstlers.

Mehrere deutsche Theater haben „Doktoren“ unter ihren Mitgliedern, z. B. Stuttgart. — Das Theater in Altenburg besitzt nun sogar eine Frau Doktorin. Nämlich die hübsche Wittwe des Pianisten Doktor ist daselbst als Anstandsdame engagirt.

Die Berliner Montagspost erzählt einen neuen Fall einer „Theater-Krankheit“. Nach einer der letzten Vorstellungen im k. Schauspielhause zu Berlin habe ein Mann so fürchterlich — gegähnt, daß ihm zuletzt der Mund offen stehen blieb, also eine Ausrenkung an der Kinnlade eintrat. Der zu Hilfe gerufene Dr. M. fand den Patienten im „rheinischen Hof“ unter allen Zeichen der höchsten Angst auf dem Sopha liegend, von bestürzten Kellnern umgeben. Es blieb nichts übrig, als das Opfer zu chloroformiren und die Maulsperre alsdann durch manuelle Hilfe in Ordnung zu bringen.

Der bekannte Tourist und Literat Gerstäcker beklagt es in einem deutschen Blatte, daß sich bei der Wallfahrt nach Weimar nur Zeitungs-Correspondenten, aber gar keine eigentlichen Dichter einfanden. Wo waren, ruft er, Freitag, Geibel, Gutzkow u. s. w.? — Wir müssen gestehen: Gutzkow am Fuße der Schiller-Göthe-Gruppe könnte nicht verfehlen, einen komischen Eindruck zu machen. — Wie man ferner Gutzkow und Geibel in einem Athem nennen kann, ist auch zu verwundern.

Der mit 50 Pferdekraft componirende Herr Verdi arbeitet schon wieder an einer neuen Oper, betitelt „König Lear". Den Text hinzu concipirte ein Advokat Somma und soll dieses Werk nächsten Fasching zu Neapel von Stappel laufen.

Während in Wien von offizieller Seite erklärt wurde, daß die Wagner-Opern auf keinem Hoftheater je zur Aufführung gelangen werden, ist in Berlin am 12. auf allerhöchsten Befehl im k. Opernhause der „Tanhäuser" ausschließlich für die Militärs gegeben worden, die an der großen Parade Theil genommen. An der Kasse wurde deßhalb kein einziger Platz verkauft.

„Nimrod," ein Trauerspiel in gereimten Versen, von Gottfried Kinkel, ist im Verlag von Rümpler in Hannover erschienen. Die Handlung soll sich sehr gut abspinnen.

Die indische Revolution ist beendigt, die Meuterer flehen um Gnade — freilich erst auf dem Papier. Der Londoner „Punch" bringt nämlich einen großen Holzschnitt, darstellend die siegende Brittania, wie sie die Insurgenten zertritt und niedersäbelt. So haben sich's die Engländer vorläufig in Holz geschnitten.

Die Beilage zu Nr. 257 der „Allgemeinen Zeitung" enthält einen beschreibenden Artikel: „Ein Stiergefecht in Bayonne", der an Schwung und Eleganz des Styles und superfeiner, köstlicher Ironie seines Gleichen sucht. Wir glauben den Lesern, die ihn noch nicht kennen, durch diese Hinweisung gefällig zu sein.

Aus dem Rechnungsabschluß des Weimarer Comité für die Dichterdenkmäler entnehmen wir folgende Daten: Die Sammlung ertrug 21,206 Thlr., ausschließlich des von König Ludwig geschenkten Erzes. Unter den Beiträgen deutscher Städte finden wir aus Bayern nur Würzburg mit 17 Thalern aufgeführt. Die Ausgaben zerfallen in 6700 Thlr. für die Modelle und 9045 Thlr. für die Ausführung des Gusses, die Aufrichtung zc., und verschiedene Nebenausgaben.

Da capo-Anzeige.

Vierteljährige Bestellungen bei den Postämtern.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummer 3 kr.

Zehnter Band.

Sonntag. Nro. 39. 27. Septbr. 1857.

Der schöne politische Himmel.



's Vive-l'emperörle soll lewe! Vivat hauch!

Münchnerisches.

Marburg-Thurm (ruft zum Karlsthor-Thurm hinüber): Na Du Alter, wie geht's?

Karlsthor-Thurm. Mein Gott, wie's halt einem geht, der vom Magistrat unterstützt wird!

Bemerkung.

Der Czaar ist ein ganz freundlicher Mann und sieht bei weitem nicht so furchtbar aus, als man sich selben vorstellen möchte. Ueberhaupt ist es mit Rußland wie mit dem weiland „Klaubauf“. Das Schreckliche daran ist ganz verschwunden, und nur die Geschenke sind geblieben.

Ein Stuttgarter Beobachter.

Alter schützt vor — Schnupfen nicht.

Die Weimarer Zeitung enthält unter ihren Inseraten folgende Annonce:

„Die Kaiserlich-Französische Gesandtschaft zu Weimar empfängt täglich Zuschriften von alten Kriegern, welche ihre Ansprüche auf die St. Helena-Medaille geltend machen wollen.

Besagte Gesandtschaft sieht sich daher veranlaßt bekannt zu machen, daß diesen Gesuchen, so weit es möglich ist, Dienstatteste oder sonstige Papiere beizufügen sind, welche feststellen, daß die Nachsuchenden nach 1792 und vor 1815 unter den französischen Fahnen gestanden haben.“

Sollte die genannte Gesandtschaft wirklich „täglich“ Zuschriften von solchen deutschen „Kriechern“ empfangen? Sollte es wirklich alte Kinder geben, deren Egoismus so groß ist, daß sie nichts darnach fragen, wenn sie mit Befriedigung desselben sich und den Charakter ihrer Nation blamiren?

Nachdem in Deutschland das Jahr 1813 dagewesen ist, sollten wirklich noch Deutsche vortreten und sich rühmen,

bis 1815

auf feindlicher Seite gestanden zu sein? Auf der einen Seite gebiert das Land Männer wie Blücher, Schill, Theodor Körner, Jahn — auf der andern Seite Invaliden, wie die obengenannten Medaillensucher?

Erkläret mir Graf Walewskur
Diesen Zwiespalt der Natur!

Moderne Annonce.

Bei einer Köchin, welche gute Hausmannskost verträgt, kann eine stille und fleißige Familie sogleich als Herrschaft eintreten. Dieselbe muß jedoch von den übrigen Mägden des Hauses gute Zeugnisse aufweisen können. Plätze, wo der Salon zum Empfang des Liebhabers mitbenützt werden kann, erhalten den Vorzug. Hierauf reflektirende Herrschaften haben ihre Gesuche mit den Buchstaben A. Z. binnen 3 Tagen einzureichen.

Daß die *Stuttgarter* Zusammenkunft keinen Deutschland feindlichen, ja nicht einmal einen vorwiegend politischen Charakter hat, sondern eigentlich nur eine nachträgliche *Besiegelung* der Pariser Verträge sein soll, darf als gewiß angenommen werden. Durch die gütige Mittheilung einer *Maus*, welche bei der Schloßtapeziererei beschäftigt ist, also alles weiß, was auf's *Tapet* gebracht wird, sind wir sogar in Stand gesetzt, das erste Gespräch mitzutheilen.

Wenn dem deutschen Michl dieser

Sermon de double-Empereur

doch in die Nase steigt, so müßte sich sein Geruch in neuester Zeit wesentlich verfeinert haben.

Scene: Prächtiger Salon.

A. (von der einen Seite eintretend.)]

Guten Tag! Guten Tag!

N. (zugleich von der andern.)

Bitte, der Tag ist ganz auf meiner Seite!

A.

Es freut mich, Sie zu sehen, lieber *Vetter*.

N.

Und mich freut es, daß Sie mich so heißen. Der Kaiser Niklaus wollte die Verhältnisse Europa's auf neuen *Basen* herstellen, ohne zu bedenken, daß er dazu auch ein und den andern neuen *Vetter* braucht.

A.

Nun, wir wollen das Alles besser machen. Geben Sie mir die Hand. Die Reise schlägt Ihnen gut an. Sie kamen gestern über den Rhein, nicht wahr?

N.

Zu dienen.

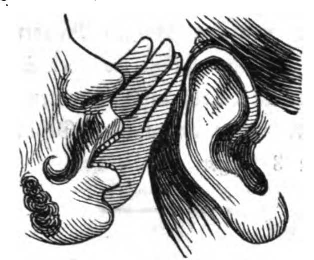
A.

Ein prächtiges Wasser, der Rhein.

N.

Ja, von Zeit zu Zeit sehe ich den Alten gern.

(Sagt ihm was in's Ohr.)



N.

Gott, was Sie da für einen herrlichen Ring haben!

A.

Das ist ein Ural-Brillant.

N.

Magnifik! — Ihre Gebirge sind reich an allen Mineralien, ich weiß es.

A.

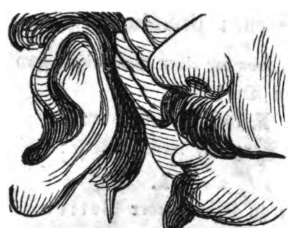
Mit Ausnahme des Salzes. Salz haben wir am wenigsten. Das müssen wir großen Theils aus Oesterreich beziehen.

N.

So? Aus Oesterreich? — Oesterreich macht Ihnen also das Leben so zu sagen erst schmackhaft. —

A.

Oder sauer, wie Sie wollen.



(Sagt ihm was in's Ohr.)

A.

Sagen Sie, lieber Vetter, wie alt sind Sie jetzt eigentlich?

N.

(sich erst im Zimmer umsehend). Das Schwabenalter hab' ich erreicht, und beinahe 10 Jahre darüber. Und Sie?

A.

Ich hab's gerade.

N.

Sie sehen ja viel jünger aus. Ich glaub's nicht.

A.

Ich bitte, Sie dürfen ja nur den Sulzbacher Kalender nachschlagen. (Bietet ihm von einem dastehenden Früchtenkörbchen.) Es ist recht schade, daß die Frauen nicht auch hier sind.

N.

(etwas piquirt). Meine Schuld ist es nicht.

(Kleine Verlegenheitspause.)

A.

Ich werde Ihnen einen indischen Shawl mitgeben, für die Frau. Etwas schöneres hat man noch nicht gesehen. Er ist gefertigt im asiatischen Rußland. (Lachend) Sie wissen ja, wir sind auch nicht weit weg von Indien!

(Sagt ihm was in's Ohr.)



N.

Und wenn Sie wollen, können Sie für mich einen Pelz beilegen. Sie haben ja genug.

A.

Ach Gott so viel Sie wollen. Wir sind ja das Pelzland, und bei uns geht es überhaupt sehr haarig zu.

N.

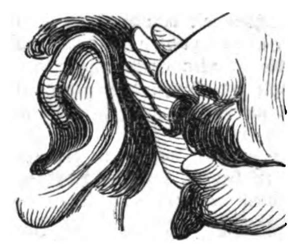
Sie haben auch das Klima darnach.

A.

Na hören Sie, die Kälte. Ich war einmal in Neapel, da dachte ich mir: wenn du nur den Vesuv mitnehmen und als Generalofen mitten in's Gouvernement Petersburg hineinstellen könntest. Ueberhaupt dieses Neapel — ein göttliches Land!

N.

Süperb! — Wenn nur die Zustände nicht gar so maccaronimäßig verwickelt wären.



(Sagt ihm was in's Ohr.)

A.

Glauben Sie wirklich, daß es schon Zeit ist zum Speisen? Wir haben noch einige Minuten. (Gibt ihm die Hand.) Nennen wir uns Du!

N.

Sehr schön, Bruder.

A.

Hör' mal, ich will Dir Deinen Walewski dekoriren.

K.

Dekorirst Du meinen Walewski, dekorire ich deinen Kisseleff.

Die Thüre geht auf.

Ceremoniarius.

Wenn die Herre komme wollte, 's Süpple wär' ang'richt'; 's sind gar gute Leberspätzle.

A.

(bedeutsam). Und die muß man essen, so lange sie warm sind!

K.

Das ist auch mein Grundsatz!

(Alle ab.)

Anm. Man sieht, das ganze Gespräch ist überaus herzlich und gänzlich frei von Politik. Am allerwenigsten dürfte Deutschland eine Sorge haben.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Wie es seiner Zeit auch in München öfters vorkam, so unterhält sich gegenwärtig das Frankfurter Publikum mit Gerüchten von bevorstehenden Intendanzwechseln, während der wackere Benedix nach wie vor an der Spitze einer Anstalt bleibt, die unter gegebenen Personal- und Cotterieverhältnissen außer ihm ein Anderer auch nicht besser leiten würde. Während aber die Phantasmagorie seiner Verabschiedung an Frankfurts Himmel vorüberzog, glaubte der bekannte Lustspieldichter Wilhelm Jordan die Zeit gekommen, sich zum Retter — nicht Deutschlands, aber des Frankfurter Theaters anzukündigen, zu welchem Behuf der ehemalige Marinerath, der mit dem Kiel gut fortzukönnen glaubt, unterschiedliche Zeitungsartikel von Stappel laufen ließ. Unter andern schrieb er auch eine große Monographie unter dem viel versprechenden Titel: „Friedrich Haase". Darauf hin brachte nun ein Frankfurter Blatt folgendes beissende Epigramm:

An Friedrich Haase.

Daß Du der Kunst Messias bist,
Erwiesen ist's zu dieser Frist.
Hat, Dich zu taufen, doch so eben
Der „Jordan" Wasser hergegeben.

Bene dixisti! möchten wir dem Verfasser zurufen. Außerdem aber erlauben wir uns folgende geographisch-historischen Bemerkungen: bei einer Furt, wo einst die Franken durchgingen, und welche deßhalb Frankfurt heißen könnte, zeigte der Jordan von jeher eine gewisse Seichtigkeit. Würde man ihm unbedingt folgen, so käme man auch nicht in's gelobte Land. Uebrigens findet er für alle seine Ergießungen nur ein todtes Meer. Deßhalb möchten wir einen, der über das Theater schreibt, ohne es eigentlich recht zu kennen, der also Liebhaberei mit Beruf verwechselt, an das alte Sprüchlein erinnern: Marinerath bleib bei deiner Flotte!

Der Münchener Punsch erhält folgende Zuschrift: „Die Berliner Kreuzzeitung läßt sich in einer Correspondenz aus München die Behauptung schreiben, daß beim Weimarer Fest gegen einen Toast auf König Ludwig wahrscheinlich „nachtwächterischerseits" intrikirt worden sei. Dem können wir entgegnen, daß beim Festmahl auf dem Stadthause allerdings kein Toast auf König Ludwig ausgebracht, daß aber des königl. Erzspenders bei der Enthüllung der Dichtergruppe mit einigen Worten gedacht wurde. Bei dem erwähnten Festmahl war Dingelstedt gar nicht zugegen, weil er zur Hoftafel geladen war."

Der Hamburger „Phosphor“ von Glaßbrenner schreibt: „Ein Herr Max Allmann in Augsburg hat so eben die Probenummer eines von ihm redigirten und verlegten „Erheiterungsblattes“ betitelt: „Der Augsburger Figaro“, ausgegeben, welche, mit Ausnahme weniger Zeilen, aus Artikeln und Notizen des „Ernst Heiter“ und „Phosphor“ zusammengesetzt ist — und zwar ohne Angabe der Quelle. Die Gewandtheit geht so weit, daß eine Besprechung der *Augsburger* Bühne zum größten Theil aus einem *wörtlichen* Abdruck eines unserer Artikel über das *Hamburger* Stadttheater besteht!! Wenn das ein Probestück des Augsburger Figaro's ist, so wird er es im *Barbieren* vielleicht ziemlich weit, aber — nicht sehr hoch bringen.“

Je weniger die wahren Dichter von sich hören lassen, desto mehr wird das Publikum von Dichterlingen belästigt. So haben neuestens wieder in Stuttgart zwei Schwestern, Katharina und Eusebia Dietz, *gemeinschaftlich* einen Band „Gedichte“ erscheinen lassen. In Bezug auf *Reime* sind die beiden Fräuleins in der That unbarmherzige Schwestern. Sie reimen z. B.: „breiten — kleiden“, „geneigt — gereicht“, ja sogar „Sausen und — Rauschen“! Es wäre interessant zu wissen, ob die Dichterinen, wenn sie so ein Produkt vorlesen, vielleicht aussprechen: „Die Bäume rauschen, die Wasser *sauschen*“, oder „die Wasser sausen, die Bäume *rausen*“. —

In Weimar erläßt einer, Namens Ferdinand *Nolte*, eine Art Meß-Anzeige, worin er sagt: „Um vielfachen *Anfoderungen* (!) zu genügen,“ habe er sich herbeigelassen, einen neuen „*Faust*“ zu schreiben, und selben öffentlich vorzulesen. Der Mann ist so nachsichtig, den ersten Theil des Göthe'schen Werkes stehen zu lassen, sein Gedicht ist aber ein zweiter Theil, und zwar „in ganz anderer Weise“, wie Göthe seinen zweiten Theil auffaßte. Ferdinand Nolte hat es natürlich besser gemacht, und glaubt, sein „kühn gewagter Versuch“ müsse besonders in *Weimar* Interesse erregen.

Der nichtpolitische Theil der gesammten Wiener Presse wiederhallt fortwährend von journalistischen Böllerschüssen zu Ehren des Ritters von *Anschütz*. Direktor Laube verehrte ihm seine sämmtlichen Werke in Goldschnitt., Ruck und Eck in Leder. Möge das Wiener Burgtheater, das ja *auch* Laube's *Werk* ist, niemals an Ruck und Eck *ledern* erscheinen!

Die falschen Biederfrauen, ein Seitenstück zu den „Biedermännern“, wird von dem Pariser Vaudevilletheater als nächst zu erwartende Novität angekündigt. Vielleicht kommen auch noch „Biederkinder“ nach.

Laube's „Essex“ ist in *Riga* von der russischen Censur verboten worden; die Aufführung des „Narziß“ wurde gestattet. Unergründlich sind die Rathschlüsse dieser Geistes-Gensdarme.

Der Großherzog von Weimar hat dem Schauspieler Franke die silberne Verdienstmedaille verliehen, zu tragen am landesfarbenen Bande. Derselbe soll sich übrigens mehr durch langjährige Wirksamkeit, als durch große Kunst auszeichnen.

Auf dem lyrischen Theater in Paris wurde Shakespeares „König Lear“ gegeben, fiel aber durch. Das leichte Volk der Franzosen vermag die gigantische Schöpfung nicht zu fassen. Am wenigsten begriffen die guten Pariser die Witze des Narren in den tragischen Momenten. Der „tragische Humor“, das ist ein Ding, was nur germanische Völker besitzen. — Besseren

Erfolg hatte eine Uebersetzung von „Kabale und Liebe“ im Odeontheater. Die zierlichen Schnupftücher wurden schwer von Thränen.

Der alte Palmerston braucht seine militärischen Verstärkungen nicht mehr so weit zu schicken, denn die „indische Revolution“ ist jetzt nach Paris verlegt. Im dortigen „Circus-Theater“ wird sie jeden Abend aufgeführt. Ob das Vorspiel: „die schlechte englische Verwaltung“ auch dazu gegeben wird, wissen wir nicht.

Münchener Opern- und Schauspielgucker.

Im Lauf dieser Woche betrat Frln. Bartelmann in 3 verschiedenen Rollen die hiesige Bühne. Die Kunde, daß sie aus dem Unterricht der Frau Const. Dahn hervorgehe — (die Goßmann ist auch eine Schülerin derselben) — berechtigte schon zu Erwartungen, und diese wurden in der That glänzend erfüllt. Frln. Bartelmann besitzt eine reizende Erscheinung, Empfindung, reichen Humor; das etwas schwache Organ dürfte sich durch die Uebung kräftigen. Dem Vernehmen nach wäre die vielversprechende Kunstjüngerin für München gewonnen, wodurch für unser künftiges Doppelrepertoire allerdings einem Bedürfniß abgeholfen würde.

Der Tenorist Herr Young wurde bei seiner Abschiedsrolle als „Fra Diavolo“ durch Blumenspenden ausgezeichnet. — In den letzten Jahren waren alle „Abschiedsrollen“ außer Gebrauch, was besonders bei Herrn Pellegrini bedauert wurde.

Dr. Hermann Schmidt soll nach mehrjährigem Ausschluß wieder auf dem Repertoire seiner Vaterstadt erscheinen. Sein neuestes Drama: „Columbus“, worüber sich die zur Prüfung berufenen Kunstrichter sehr günstig ausgesprochen haben sollen, wird an der Münchener Hofbühne zur Aufführung einstudirt. Die Intendanz verwendet auch etwas auf die Ausstattung; Meister Quaglio ist beschäftigt, eine prachtvolle neue Dekoration zu dem Stück zu malen.

Bülletin über das Befinden Sr. Hoheit des Karlsthor-Thurms.

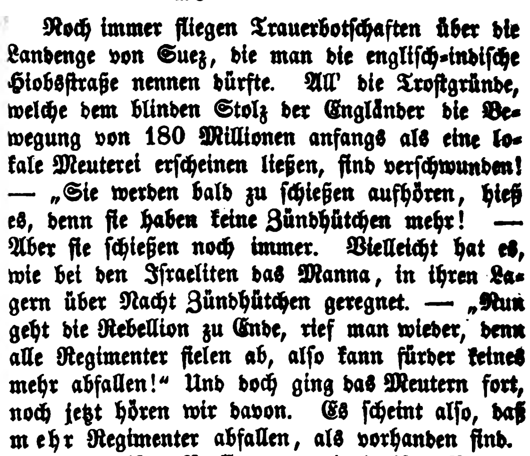
Der hohe Patient spürt seit gestern ein bedenkliches Reissen, und ein Drücken nach der rechten Seite. Auch ist eine Verstopfung des Verkehrs eingetreten, indem der Thurm nichts mehr unter sich gehen läßt. Die Schwäche in den Füssen nimmt zu.

Die behandelnden architektonischen Aerzte und Bader.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Parcus).

Münchener
PUNSCH.
Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.
Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummer 3 kr.
Zehnter Band.
Sonntag. Nro. 40. 4. October 1857.

Leid-Artikel.



Noch immer fliegen Trauerbotschaften über die Landenge von Suez, die man die englisch-indische Hiobsstraße nennen dürfte. All' die Trostgründe, welche dem blinden Stolz der Engländer die Bewegung von 180 Millionen anfangs als eine lokale Meuterei erscheinen ließen, sind verschwunden! — „Sie werden bald zu schießen aufhören, hieß es, denn sie haben keine Zündhütchen mehr! — Aber sie schießen noch immer. Vielleicht hat es, wie bei den Israeliten das Manna, in ihren Lagern über Nacht Zündhütchen geregnet. — „Nun geht die Rebellion zu Ende, rief man wieder, denn alle Regimenter fielen ab, also kann fürder keines mehr abfallen!“ Und doch ging das Meutern fort, noch jetzt hören wir davon. Es scheint also, daß mehr Regimenter abfallen, als vorhanden sind.

Die englische Presse nennt die indische Revolution eine Krisis, worauf ein besserer Zustand folgen wird. Aber für den Höhe- und Wendepunkt einer Krankheit, was man gewöhnlich Krise heißt, dauert das Ding schon viel zu lange. Bisher bemerkte man nur kritische Ausleerungen der englischen Staats- und ostindischen Compagniekassen.

Der kalekutische Hahn mag bekanntlich die rothe Farbe nicht leiden und roth ist die Uniform der Engländer! Bei ihrem

Anblick schwillt er auf vor Zorn, sträubt und brüstet sich, und ist ein ganz anderes, wuthentbranntes Thier. Die Engländer mögen sehen, wie sie mit diesem bedenklichsten aller Hahnenkämpfe zu Ende kommen!

Der Handel ist todt und nur der Tod handelt. Was der Sonnenbrand verschont, fällt unter dem Eisen, was dem Eisen entrinnt, nimmt der Morbus. Ostindien ist ja die W i e g e der Cholera, obgleich sie sich daselbst keineswegs als schwaches K i n d erweist; alle Uebel und Krankheiten gleichen dem Herkules, sie haben in der W i e g e die Kräfte eines R i e s e n.

Das Opiummonopol steht still, denn die M o h n felder sind niedergetreten und der Gott des S c h l u m m e r s flieht auf lange Zeit die ostindische Compagnie! — Die Indigodistrikte sind verheert und es wird den Engländern in der nächsten Zeit an Stoff fehlen, andere blau anlaufen zu lassen. — Für Baumwolle fanden sich in neuerer Zeit gar keine Käufer mehr. Die Rebellen brauchen keine W o l l e, sondern G e s c h r e i! — In Bengalen sind die Reisfelder in Sümpfe verwandelt, und in London herrscht eine vollkommene Stagnation der Geschäfte. Alles droht zu versinken; der Zinsfuß ist der einzige Fuß, der sich h e b t!

Und was thut England in diesem Wirrsal von Drang- und Trübsälern? Es schreibt einen Buß- und Bettag aus. Dadurch soll der liebe Gott bewogen werden, sich der ostindischen Compagnie anzunehmen und in seiner unendlichen Liebe dem Geldmarkt etwas aufzuhelfen. Von der Armeereform, dem einzigen und letzten Rettungsmittel, verlautet nichts. Die Offiziersstellen sind nach wie vor nur für die Vornehmen und Reichen, die Kamaschentyrannei und Peitschenstrafe für die Gemeinen. Der Regimentsprofoß bleibt nach wie vor Pascha von neun Katzenschwänzen. Und davon sollen sich die feingeschniegelten Commis von Regent Street, Bond Street, Oxfordstreet u. s. w. angelockt fühlen, den Ellenstab mit der Enfieldbüchse zu vertauschen, statt Marzipan schmeerbestrichene Patronen abzubeissen, und in der feuchten Hitze Hindostans auf giftigen Brillenschlangen herumzutreten? Die vorhergehende drei- bis viermonatliche Seekrankheit ist noch ihre beste Zeit. Die ungeheuren Ueblichkeiten auf dem Schiff sind ihre Flitterwochen! Brrr!

Daraus geht die Lehre hervor: Sei keine Großmacht, und wenn du eine bist, so habe wenigstens keine zu großen ostindischen Besitzungen, und wenn du sie hast, so sei überzeugt, daß du sie eines schönen Morgens verlieren wirst.

Monolögle
eines in Stuttgart Zurückgebliebenen.

Die schönen Tage in Aranjuez
Sind nun zu Ende . . . .
Wär' noch ein Wunsch zurücke, den der Himmel
Dem liebsten seiner Söhne weigerte?

. . . .

Als Fürsten sich zu seinem Handkuß drängten —
Ich stand und sah das stolze Blut
In seine Wangen steigen, seinen Busen
Von fürstlichen Entschlüssen wallen.

. . . .

Ich weiß — o still, nichts mehr davon!

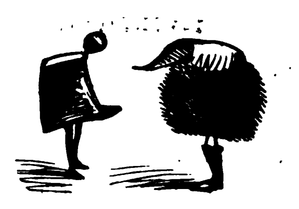
Nach dem „Leben" gezeichnet.



Ein eigens nach Stuttgart geschickter Pariser Zeitungscorrespondent, mitten in seiner anstrengenden Thätigkeit.

Dumme Antwort.

Frage. Welches ist der freieste deutsche Strom?
Antwort. Der Auswandererstrom.



Ich wünschte schon lange —
— Gleichfalls, gleichfalls!
Schöner Sommer heuer —
— Thut wohl auf die vergangenen Jahre!
Das waren Saperments-Jahre!
— Wollen's vergessen!
Alles! mit Vergnügen!!
— Es ist besser: so.
Für beide Theile.
— Brauchen wir nicht mehr so viel Soldaten.
Weg damit!
— Gut für beide Theile.
Sind ein gescheidter Mann!
— Bitte recht sehr.
Im Ernst!
— Angenommen.
Also guten Morgen!
— Morgen!

Das Oktoberfest.

Es ist eine alte Geschichte,
Doch bleibt sie ewig neu:
Gibt's was umsonst zu sehen,
Sind die Münchner immer dabei.



Wenn sich schon für das alte und sich immer gleichbleibende Pferderennen solches Interesse zeigt, wie würde das Münchener Publikum erst dareinschauen, wenn ihm einmal etwas wirklich Neues geboten würde??

Geschichtliche Darstellung des Brechens und der Strafe des Karl Thorthurms.

Carl Thorthurm, geboren zu München im Jahre 1789, zeigte von frühester Jugend auf ein sichtbares Streben emporzukommen, was ihm auch gelang, indem er durch die Munifizenz der Stadt München eine ziemlich hohe Stellung erhielt, mit einem für die damalige Zeit bequemen Aus- und Einkommen. Er war nicht so sehr Pflastertreter als vielmehr Gassensteher, und seine einzige Arbeit war, eine Uhr bei sich zu tragen, welche zudem sehr häufig nicht gegangen sein soll. Die Solidität seines Charakters fing endlich an zu leiden, und schon in den 30ger Jahren wurde er zu einer kleinen Correktion verurtheilt, verhielt sich aber seitdem ruhig. Im Laufe des verflossenen Monats endlich wurde Carl Thorthurm von seiner eigenen Umgebung als ein sicherheitsgefährliches Individuum denuncirt, welches in Folge schlechter Neigungen die ganze Nachbarschaft am Leben und Eigenthum bedrohe.

Carl Thorthurm wurde zwar anfangs auf vollkommen freiem Fuße prozessirt und auch von der Instanz entbunden, jedoch die Untersuchung gleich wieder aufgenommen und er des oben genannten Gebrechens für schuldig befunden und zum Tode verurtheilt. Er zeigte nicht die geringste Bewegung, welche seine Schuld bestätigt oder wenigstens eine gewisse innere Erschütterung verrathen hätte; im Gegentheil, er nahm ein sehr gespreiztes Wesen an und die in den letzten Tagen zu bemerkenden Furchen auf seinem Antlitz rührten nur von der Untersuchung her.

Von geistlichen Dingen hatte er sich sein Lebtag ferne gehalten und sogar geäußert: er wolle beweisen, daß ein Thurm auch ohne Kirche bestehen kann.

Nachdem das Todesurtheil von der obersten Baubehörde bestätigt und selbst von der höchsten Stelle kein Grund zur Begnadigung gefunden wurde, so nahm die Gerechtigkeit ihren Lauf, und wurde Carl Thorthurm, ihm selbst zum warnenden Beispiel, dem Magistrat zur wohlverdienten Strafe, öffentlich weggehauen.

So geschehen zu München um das
Oktoberfest 1857.

In Wien ist das [illegible] von [illegible] [illegible] — Es gibt eben Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen sich die Wiener nichts träumen lassen dürfen.

Die gute Waare.

Papa. Was treibst du Mina? Spielst du schon wieder mit der Scheere? Gibst du's nicht nach, bis du dich schneidest?

Mama. Laß sie nur gehen. Es ist ja die Scheere, die ich im Glückshafen gewonnen habe, mit der schneidet sich niemand.

Kleine Frühstücksplaudereien.

(Erfreuliches, vielleicht sogar Beschämendes.) Von einem Belgier, Namens Nolet de Brauwere, ist ein Gedicht im Buchhandel erschienen, betitelt: „Het groote dietsche Vaderland“: „das große deutsche Vaterland“. Die Tendenz des Werkes ist: ein neues, künstlerisch schönes Denkmal der so lieblichen vlämischen Sprache hinzustellen, dieselbe von der französischen Unterspülung und Ueberfluthung retten zu helfen und zu beweisen, daß Belgien durch die Bande der Sprache nicht mit Frankreich, sondern mit Deutschland zusammenhängt. Der vlämische Dichter nennt es deßhalb „het dietsche Vaderland“. Am 17. Septbr. wurde in Mecheln ein allgemeiner Congreß belgischer Lehrer gehalten, welcher denselben Zweck verfolgt: Rettung vor der Pariser Sprachcivilisation, welche das gute, körnige, vlämische, resp. deutsche Element mit Basiliskenaugen anstarrt und zu verschlingen droht. Vor ein paar Jahren genirte sich der belgische Moniteur nicht, aus einem Pariser Blatt abzudrucken: daß Belgien und Frankreich durch Ursprung und Sprache Schwestern seien. Sogleich wurden von allen Seiten die energischsten Proteste an das Ministerium geschickt. Wie wohl thut der sich hier offenbarende Geist jedem deutschfühlenden Herzen! Der Eingangs erwähnte Dichter theilt die deutsche Sprache in drei Hauptlaute: hoch-, platt- und niederdeutsch, die aber alle ein und derselben Natur sind und offenbar nach einem Ziele ringen und klingen.

In der Weimarer Zeitung macht Jemand den Vorschlag zur Errichtung einer „Hochschule für Musik“ in Weimar, mit Liszt als Rektor Magnificus an der Spitze!! Der gute Mann schreibt ferner: „Die Niederlassung Liszt's in Weimar war das Loosungswort dazu, daß dort künftig eine Wahlstadt musikalischer Rührigkeit sein soll. Dieser Meister steht mit seinen Kunstfreunden, Verehrern und Schülern festen Fußes auf

dem vulkanischen Boden unklassisch-ästhetischer Kämpfe und Bestrebungen." Also deshalb hat Liszt mit seinen Concerten oft solches Pech!

Maria Seebach hat in Hannover nun auch die „Grille" gespielt; das Publikum bewunderte die zahlreichen Ausschmückungen, die sie dazu erfunden. Uebrigens geht die Gastspiel- (oder Gewinn-) sucht dieser Künstlerin doch etwas weit; sie hat sich für den heurigen Winter schon wieder zu einem 20maligen Gastspiel auf dem Friedrich-Wilhelmstädter Theater engagirt. Urlaub und immer wieder Urlaub!

Von der Meidinger'schen Grammatik erschien unlängst die 37. Auflage. Zum ersten Mal tauchte das Buch auf im Jahre 1783. Nach der Bibel, Thomas von Kempen und Robinson gehört Meidinger wohl zu den verbreitetsten und bekanntesten Büchern.

Eine neue komische Oper: der „Kadi," von Thomas, in Paris und Wien beliebteste Kassenoper, hat in Berlin weniger angesprochen. Ein Kritiker in der Kreuzzeitung meint nämlich, es sei viel „gestohlenes Zeug" darunter, aber es steht weder in einem Katechismus, noch in einem Strafgesetzbuch, daß es verboten wäre, gestohlene Melodieen anzuhören.

Der große Napoleon, wohl einsehend, daß Bajonette doch nicht alle und jede Garantie verleihen, strebte bekanntlich darnach, für seine Person und Dynastie eine Art religiöser Verehrung zu organisiren. Vielleicht stach ihn der Cäsaropapismus des russischen Czaaren als beneidenswerth in die Augen. In den unter seiner Herrschaft stehenden deutschen Rheinlanden wurde damals ein Katechismus eingeführt, aus welchem die „Blätter für literarische Unterhaltung" folgende hübsche Pröbchen mittheilen. Es heißt darin z. B.: „Frage: Warum sind wir schuldig, diese Pflichten gegen unsern Kaiser zu erfüllen? Antwort: erstens weil Gott, der die Staaten errichtet und nach seinem Wohlgefallen austheilt, unsern Kaiser sowohl im Frieden als in Kriegszeiten reichlichst begnadigt, ihn zu unserm Oberhaupt eingesetzt und zum Diener seiner Macht, ja zu seinem Bilde auf Erden (!) aufgestellt hat. Wenn wir also den Kaiser ehren und ihm dienen, so ehren und dienen wir Gott selbst. Frage: Gibt es nicht besondere Beweggründe, welche unsere Ergebenheit gegen unsern Kaiser, Napoleon I., noch um Vieles verstärken sollen? Antwort: Ja, denn er ist derjenige, den Gott der Herr unter den schwierigsten Umständen erweckt hat, die öffentliche Ausübung der hl. Religion unserer Väter wieder herzustellen und der Beschützer derselben zu sein. Frage: Was soll man von denjenigen halten, die gegen unsern Kaiser treulos handeln? Antwort: Sie machen sich nach der Lehre des hl. Paulus der ewigen Verdammniß schuldig." — Dieses erbauliche Buch ist gedruckt und verlegt zu Trier im Jahre 1809.

Frln. Gisela v. Arnim, die Tochter der genialen Bettina, steht im Begriff, von zwei Bände Dramen auf einmal entbunden zu werden.

In Berlin hat der Hofschauspieler Gern neulich ebenfalls sein 50-jähriges Kunstjubiläum gefeiert. Generalintendant v. Hülsen überreichte dem Jubelkomiker einen silbernen Lorbeerkranz. Von einem Orden aber verlautet nichts.

In Paris weigerte sich ein erster Künstler, am Abend des „langen Tages“ zu singen. Da der Direktor von dem mosaischen Gebot nichts wissen wollte, so wandte sich der israelitische Unterthan an seinen König Rothschild. I, durch dessen Intervention er zu seinem unverkürzten langen Tag kam.

Münchener Opern- und Schauspielgucker.

Aus guter Quelle vernimmt man, daß die gegenwärtige Intendanz von der Theaterschuld bereits 8000 fl. an die Nürnberger Bank zurückbezahlt hat, und ein dramatischer Dichter, der sein Tantième abholte, erzählte uns, daß er mit eigenen Augen eine wenigstens eben so große Summe noch in der Kasse vorräthig liegen sah. In der That ein bedeutendes Resultat für eine neunmonatliche Verwaltung, die noch dazu das Vermächtniß zweier Gastspiele von der höchsten Honorarklasse (Bürde-Ney und Steger) zu übernehmen hatte. Während nun das Theater finanziell prosperirt, wird (dieß fällt jedem Beobachter auf) durch den Eifer und guten Willen der Regisseure das künstlerische Leben der Anstalt auf dem, unter gegebenen Personal- und Zeitverhältnissen möglichst hohen Niveau erhalten. Gegenwärtig gibt es keine einzige neue Oper, von welcher irgend ein wesentlicher Effekt, eine nachhaltige Nahrungsquelle für die Theaterkassen zu erwarten wäre. Diesen Mangel empfindet das ganze artistische Europa. In der dramatischen Literatur ist der Mißwachs ebenso bedeutend; außer der „Grille“ nirgend eine brauchbare Neuigkeit, welche dem guten Geschmack entspräche und etwas eintrüge, oder auch nur einem von diesen beiden Erfordernissen entspräche. Man greift deßhalb überall, so auch in München, in die Vergangenheit zurück, und zwar häufig mit gutem Glück. Manche sind geneigt, den gegenwärtigen Stillstand in der Lustspiel- und Trauerspiel-Versendung dem Umstande zuzuschreiben, daß sich die bessern Kräfte bei der vom König von Bayern veranstalteten Preisconcurrenz betheiligen, mit deren Erledigung dann die zum Preise vorgeschlagenen, so wie auch die andern Stücke dutzendweise über die Direktionen hereinbrechen würden. Von Brachvogel, dem unbestritten talentvollen Verfasser des ästhetisch verwerflichen Narciß, circulirt ein neues Drama: „Der Sohn des Wucherers,“ das als sehr effectvoll geschildert wird. Mittlerweile bekommen wir hie und da eine einaktige Novität eingestreut, wie neulich die Benedix'schen „Dienstboten“, bei welchen selbst die eifrigste mimische Verkörperung den Mangel an Handlung nicht zu ersetzen vermochte. Möchte die heurige Saison besonders mit kleineren Lustspielen gesegnet sein, wir brauchen sie für das restaurirte alte Hoftheater an der Residenz, das wohl ohne Uebertreibung der reizendste und geschmackvollste Musentempel zu nennen ist, der je eine Residenz und eine Stadt geziert hat. Man darf diese Räume oft besuchen, bis man von der erstaunlichen Mannigfaltigkeit, dem merkwürdigen, harmonischen Zusammenhang aller Figuren und Ornamente einen vollständigen Begriff erhält. Das Interesse der Fremden hat künftig einen neuen Brennpunkt, dergleichen sie nirgend treffen, und dieß ist das sogenannte „kleine“ Hoftheater. Eröffnet wird das wundervolle Haus am Geburtstag des Königs (28. Nov.) mit einem Prolog von Geibel und dem hierauf folgenden „öffentlichen Geheimniße“ von Calderon.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummer 3 kr.

Zehnter Band.

Sonntag. **Nro. 41.** 11. October 1857.

Rundschau,

wobei einem die Augen übergehen.

—oˣo—

Ein Kuß ist es, der die Conservativen Europa's in die freudigste Stimmung zu versetzen, ja sogar momentan die Papiere in die Höhe zu schnellen vermochte, nämlich der Kuß, den der russische Kaiser dem österreichischen gegeben hat. Rußland hat einst Ungarn beruhigt und glaubte dadurch ein Pfand für die Dankbarkeit des Wiener Cabinets zu besitzen; Oesterreich occupirte einst die Donaufürstenthümer, in der Meinung, das sei ein Pfand gegen die russischen Uebergriffe — und das Ende dieses ganzen öffentlich gespielten Pfänderspiels war das oben erwähnte Küssen.

In Stuttgart setzte es nur einen Händedruck ab, in Weimar aber Kuß und Umarmung. Der Person, die einem Interesse einflößt, bietet man die Hand, dem brüderlichen Freunde Mund und Brust. Weimar scheint die Stadt der Doppelstandbilder. Gleichwie jüngst die beiden größten Dichter, so zeigten sich ihm jetzt die zwei mächtigsten Herrscher Europa's, der ältere, stolzere — (Göthe-Alexander) — die Hand gleichsam protegirend auf die

Schulter des jüngeren legend, während der jüngere, feurig-heroische, seinen Schritt vorwärts setzt und begierig den Arm ausstreckt nach dem Lorbeer, den ersterer in der Hand hält.

Wir hatten in den letzten Jahren nicht nur Zusammenkünfte von Papierfabrikanten, Augenärzten, Apothekern, Naturforschern u. dgl., sondern auch von Diplomaten, welche ja auch ihren Souveränen die Augen öffnen, die Natur der verschiedenen Streitigkeiten erforschen und für die kranken Staatskörper Arzneien bereiten sollen. Der in der Industrie zur Geltung gekommene Associationstrieb zeigt sich auch in der Wissenschaft, im Confessionswesen und in höherer Politik. Um all' diesen Mode gewordenen Congressen die Krone aufzusetzen, geben sich nun auch die Monarchen ihre Rendezvous, Stelldichein's und letzten Fensterln.

Man ist geneigt, aus diesen Zusammenkünften für die Allgemeinheit einen großen Vortheil zu hoffen, nämlich die Reduktion der großen Armeen. Der Genius des bewaffneten Friedens trägt keine Palme, sondern eine Muskete, er winkt nicht, sondern er droht, er schwebt nicht ätherisch dahin, sondern er trampelt mit jenen berühmten „Bundschuhen", die in den Reden eines früheren bayerischen Ex-Kriegsministers so oft vorkamen. Der bewaffnete Friede entzieht den bäuerlichen und bürgerlichen Geschäften Millionen Hände, dem Staatssäckel Millionen Gulden, den Gemüthern hellsehender Patrioten Millionen Seufzer, er ist der entsetzlichste Alp, der auf der Menschheit lasten kann, das Grab der Freude, des Wohlstandes, der Moral. Diesem verkehrten Friedensgenius, diesem Sohn des Mißtrauens und der Furcht, möchten wir zurufen: Abi in malam partem! Und wenn die Zusammenkünfte der Monarchen dieses größte europäische Uebel verbannen — wozu nur vereinbarte, aufrichtige Willenskraft nöthig, dann möchten wir ihnen selbst die Eisenbahnen mit Blumen bestreuen, jedes gekrönte Stelldichein mit goldenen Buchstaben aufzeichnen. Dann könnte man von einem Kuß, wie der in Weimar, wirklich sagen: er gehört der ganzen Welt, und die Steuererniedrigung wäre ein „schöner Götterfunken", der in Oestreich einen nie gehörten Jubel entzünden müßte.

Wird es aber dahinkommen, wird man den Völkern Europa's dieses unschätzbare Weihnachtsgeschenk machen? Scheint es doch, als erwarteten die modernen Gallier auf den catalaunischen Feldern einen neuen Attila, so energisch wird dort manoeuvrirt, so fleißig brennen die Wachtfeuer. Das Lager von Chalons ist in der Champagne gewachsen und enthält so viele moussirende Elemente und unterdrückte Ruhmesgährung, daß der Stöpsel der Napoleonischen Friedensliebe stark sein darf, um die Begeisterung innerhalb des Glases zu halten.

Nach der Rückkehr des Kaisers wurde die Armee von Chalons mit einem Riesenpunsch bewirthet. Natürlich: für eine grande nation gehört auch ein großer Punsch.

Wenn man übrigens eine Armee mit einem Gebräu von so theurem Zubehör regalirt, dann wird man schon wissen, wo die ausgepreßten Citronen liegen.



In den Wiener Kunstläden sieht man die Goßmann als „Grille", mit der Unterschrift: „Du dummer Junge!" Dieses Compliment leuchtet Jedem entgegen, der sich zur Beschauung des Bildes hindrängt. Ebenso ist das Publikum entzückt, so oft sein Liebling als Grille ausruft: „Du dummer Junge!" Einzelne Enthusiasten ließen sich die herrliche Stelle von der Künstlerin noch eigens vordeklamiren. — Uebrigens existirt in Wien auch bereits eine Modehandlung mit der Firma: „Zur Grille". Dem stürmischen Verlangen seiner Frau nachgebend, kaufte neulich ein Mann dortselbst ein Kleid um 110 fl. C.-M. — Du dummer Junge!

Mayer. Das ist aber doch malefizisch mit dem Credit mobillier. Kaum glaubt man, er steigt ein wenig, fällt der Teufel schon wieder 'runter.

Huber. Aber ich bitte Sie, das ist ja eben das Mobile daran!

Die St. Helena Marke,

oder

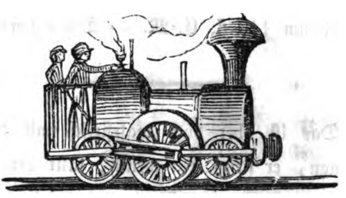
O selig, o selig, ein Kind noch zu sein!



Ah! dada!

Wie die französischen Blätter berichten, wäre Napoleon bei allen deutschen Haltstationen mit ungeheurem Applaus bedeckt worden. Möglich! Ich aber habe es im Stuttgarter Bahnhof selbst gehört, daß sogar auch gezischt und gepfiffen wurde. Wer das gethan hat, will ich nicht sagen, aber hinzeichnen will ich den infamen Frevler!





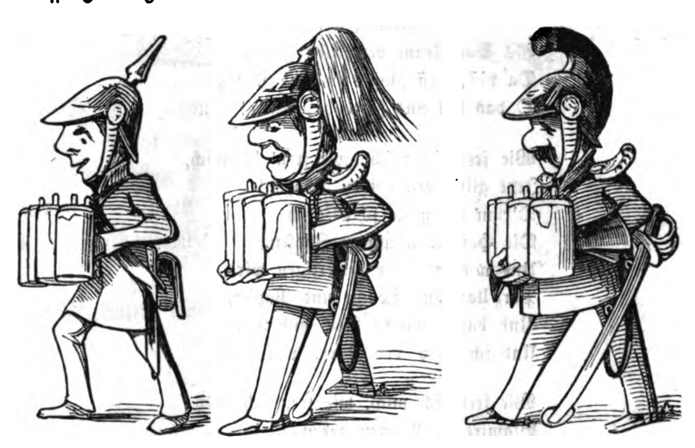
Der ist's!

Pimplhüberle.



Militärökonomisch-wissenschaftliche Beobachtungen bei einem süddeutschen Volksfest.

Bei jeder militärischen oder militärisch organisirten Körperschaft ist darauf zu sehen, daß sich die Hauptwaffengattungen von einander unterscheiden, in einem gewissen äußerlichen Princip aber eine harmonische Gleichartigkeit zur Schau tragen. Als argumentum ad hominem beobachtete ich z. B. neulich folgende Waffengattungen:



Infanterie. Artillerie. Cavallerie.

Man sieht: gewissermassen verschieden, aber in der Hauptsache doch gleichartig!

In Wien hat der beim „Credit mobilier" betheiligte Banquier Zugschwert Bankerott gemacht. Bei der Direktion des Instituts herrschte deshalb große Bestürzung und Verwirrung.

Also haben die Verwaltungsräthe des Credit mobilier durch das Fallen eines Zugschwerts die Köpfe verloren! Diese Strafe dürfte für die Herren doch zu arg sein!

Der bekannte chinesische Provinzgouverneur Herr v. Yeh Excellenz scheint neben seinem entschiedenen Regierungstalent und seiner nachahmenswerthen Energie auch noch ein gutes Quantum poetischer Anlagen zu besitzen, denn er hat an Lord Palmerston folgendes Gedicht gerichtet:

Wie freu' ich mich, wie freu' ich mich!
Was kann ich mehr verlangen?
Die Engelländer haben sich
Im eignen Strick gefangen.
Sie wollten unser Himmelreich
Als Sauerkraut verspeisen gleich,
Da piff, paff ging's in Indien an,
O das hat uns so wohl gethan!

Wie freu' ich mich, wie freu' ich mich,
Jetzt gilt's den rothen Köpfen!
D'rum lassen sie so eilliglich
Die Hand von unsern Zöpfen.
Und nach wie vor verfertigen wir
Porz'llan und Touche und Papier,
Und bauen unsern Reis und Thee,
Und ich bleib' der Baron von Yeh.

Wie freu' ich mich, wie freu' ich mich!
Blamirt die Britten gehen!
Um China zu erobern sich,
Muß früher man aufstehen!
Denn sind wir auch nur dick und klein,
So können wir doch boshaft sein.
Und gen Chinesen — wir erleben's —
Da kämpfen Götter selbst vergebens!

Herrn v. Palmerston achtungsvoll gewidmet von

Yeh,
hartgesottener Präsident des Südens.

Anm. Der Verfasser rechnet darauf, daß alle irischen Zeitungsredaktionen dieses Gedicht abdrucken und es wo möglich auf der antibrittischen grünen Insel zum Volkslied machen.

Die neue Köchin.



Köchin. Guten Morgen, Madame, ich gehe jetzt auf den Markt. Nicht wahr, es wird Ihnen egal sein, wenn wir Montag, Donnerstag und Samstag statt um 1 Uhr schon um halb 1 Uhr essen, weil ich an diesen Tagen von halb 2 Uhr bis halb 3 Uhr Citherstunde habe, und mein Lehrer kann zu keiner andern Zeit.

Madame (entsetzt). Ja was glaubt Sie denn, daß mein Mann sagt, wenn ich ihm mit so etwas komme?

Köchin. Mit dem hab' ich schon gesprochen! Er war so freundlich zu erklären, daß er nichts dagegen hat! Adieu, Madame.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Dem Feuilletonisten des „Münchener Punsch“ erzählt ein von Baden-Baden zurückgekehrter Virtuose: wie ihm daselbst in einem fürstlichen Salon ein schlichter, kleiner Herr entgegenkam, der sich mit ihm in ein Gespräch einließ und seine große Liebe zur Musik kundgab. Der Unbekannte bedauerte, das liebliche Instrument, das man Cither nennt, nicht früher gekannt zu haben, versicherte aber, daß er fleißig Guitarre spiele und zeigte unserm Künstler zum Beweis seine durch die Uebung hart gewordene Fingerhaut. Als der unbekannte Musikfreund sich entfernt hatte, erkundigte sich der Künstler nach dem Namen desselben; aber wer beschreibt sein Staunen, als er vernimmt, daß der fleißige Guitarrespieler mit der harten Fingerhaut niemand anderer ist, als — der tapfere Befestiger von Sebastopol, General Tottleben! Die Franzosen und Engländer haben die Virtuosität Tottlebens kennen gelernt, aber die damaligen Resonanzen klangen freilich nicht von der Guitarre.

(Unsterblichkeit bei Lebzeiten.) Der weibliche Nestor der mimischen Kunst: Sophie Schröder befindet sich jetzt in Berlin und hat auf Einladung des Baron Hülsen im k. Schauspielhaus während der Zwischenakte eine Klopstock'sche Ode und die Schiller'sche „Glocke“ vorgetragen.

Wie die Zeitung „Berlin“ erzählt, verstarb in der genannten Stadt voriges Jahr ein musikfreundlicher Rentier, der eine Stiftung hinterließ, aus deren Interessen jährlich an seinem Todestage vor seinem Haus eine Trauermusik gehalten werden soll. Nun ist aber sein Haus verkauft worden, und zwar zum Zweck der Erbauung eines neuen Börsengebäudes, so daß also die Trauermusik vor der Börse aufgespielt werden müßte. — Das wäre allerdings das beste und verständlichste, was man über das moderne Börsenwesen noch gehört hätte, aber die Constabler werden's nicht erlauben.

Den Berlinern stehen im Kroll'schen Etablissement für den Winter kuriose „Genüsse“ bevor. Zu den letztern zählt die Berliner Montagsztg. eine Tänzerin, die, wie ein fabelhaftes Gerücht sagt, nur halb Mensch, halb aber — Orang-Utang sein soll. — Jedenfalls piquant!

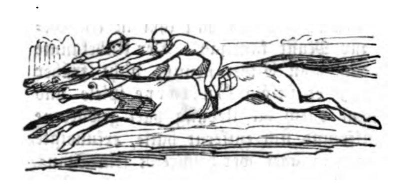
Es liegt im Plan der griechischen Regierung, ein National-Theater herzustellen. Aber die modernen Aeschylusse und Sophoklesse lassen auf sich warten, weßhalb man zu Uebersetzungen greift. Schiller's „Cabale und Liebe“ wurde somit in Athen gegeben und gefiel.

(Kunst und Natur.) Die comödiespielenden Zuaven, welche man in Deutschland auf Gastrollen erwartete, haben in London ihren Direktor geprügelt und sind auseinander gegangen.

Jordan's „Liebesleugner“, in Berlin jüngst aufgeführt, wird bereits von der Kreuzzeitung gekreuzigt.

Ein großes Lustspiel in 5 Akten, betitelt: „Der Luxus„ (le luxe) ist von dem Lese-Ausschuß des Theatre Français sehr günstig aufgenommen worden. Der Verfasser ist Jules Lecomte. (Nach der Aufführung wird sich herausstellen, ob es nicht auch Luxus war, das Stück anzusehen.)

Dépêchez vous, s'il vous plait!



Wer mit diesem Quartal noch als neuer Abonnent mitkommen will, darf sich mit seiner Bestellung beeilen.

Preis von Oktober bis Neujahr 30 Kreuzer, wobei die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß innerhalb dieser Zeit auch in München eine großmächtige weltschicksallaufbestimmende Zusammenkunft vor sich geht.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummer 3 kr.

Zehnter Band.

Sonntag. Nro. 42. 18. October 1857.

☞ Die am 15. August mit Beschlag belegte Nummer 33 des Punsch ist nunmehr freigegeben und wird dieser Tage an die Abonnenten verschickt werden.

Waage und Scrupel.



Hm! Weimar, Weimar! Wiegt beinahe Stuttgart hin. Werd' ich wohl noch ein bischen München in meine Wagschaale werfen müssen.

Also nicht vergessen?

Nicht nur, daß man in Kurhessen einen sogenannten Turnerprozeß, jetzt, nach 9 Jahren noch einmal aufwärmte, hat die Staatsbehörde, da sich ein freisprechendes Erkenntniß ergab, die Nichtigkeitsbeschwerde erhoben! Also noch einmal Instanzengang, noch einmal Untersuchung und noch einmal Verhandlung! Wahrlich, der Gott der Rache, wie ihn das alte Testament aufweist, ist ein lächelndes Kind gegen eine solche Leidenschaft, zu verfolgen und zu strafen.

Also keine Versöhnung, kein gegenseitiges Vergeben und Vergessen, nur Rache! Rache, die sich wie Sauerkraut neun Mal aufwärmen läßt und immer besser schmeckt!

Alle Hyänen werden aus der bureaukratischen Menagerie losgelassen, um die Leiche der schon vermoderten und in üblem Geruch stehenden Turnergemeinschaft vom Jahre 1848 noch einmal herauszuscharren und hin und her zu zerren. Der grüne Teppich, den der Himmel jeden Frühling über die Erde legt, verdeckt alle schwarze oder rothe Vergangenheit, in seiner Hoffnungsfarbe findet jedes weinende Auge Trost, aus seinem Duft schöpft jedes Herz Versöhnung, nur an einigen Stellen wendet man alles an, diesen Mantel der christlichen Liebe recht auffällig zu durchlöchern und über gewisse Dinge durchaus kein Gras wachsen zu lassen.

In dem speziellen kurhessischen Fall darf nicht unerwähnt bleiben, daß Landgraf Friedrich II. von den Jahren 1776 bis 1784 ungefähr 12,000 Stück Unterthanen an die Engländer „abgelassen" und für den Kopf etwa 1800 Thlr., für alle aber die runde Summe von 22,000,000 Thlr. bekommen hat. Und doch wurde diesem Landesherrn ein den Friedrichsplatz zierendes Standbild errichtet, mit der Inschrift: „Das Vaterland seinem Friedrich." Zur westfälischen Zeit entfernt, wurde das Denkmal von den Ständen 1818 mit schnellem Eifer wieder aufgerichtet, und prangt heute noch in wiederhergestelltem Glanze!

Man hat nie gehört, daß die öffentliche Meinung sich einer rachsüchtigen Anwandlung hingegeben, oder auch nur der Inschrift: „Friderico patria" ein Dementi gegeben hätte! —

Ueberall, wo man den Haushalt ohne Verwirrung und Aufenthalt weiter führen will, hat man die Vergangenheit abquittirt. Wer alte Ausstände mitschleppen will in die Buchführung der Zukunft, der wird — in keinem Fall seine Rechnung dabei finden!

Ueberall vergibt und ignorirt man, nur Kurhessen, scheint es, möchte ein deutsches Neapel werden. Wozu denn! Es ist ja ohnehin schon eine so schöne Gegend.

Erste Anrede des Prinzen Murat an die Moldo-Wallachei.

Mein wohlwohlgebornesgebornes Doppelfräulein!

Obschon ursprünglich aus zwei schönen Racekörpern bestehend, sollen Sie jetzt durch eine einheitliche Verfassungs-Crinoline vereinigt werden. Ihre Herren Onkel und Vormünder, wohl wissend, daß zwei Mädchen schwerer zu versorgen sind, als eines, haben deshalb beschlossen, Sie in der Hauptsache zu vereinigen und nur ihre liebenswürdigen Häupter mit den verschiedenen Mundarten bestehen zu lassen. Wie bequem für den Glücklichen, dem es beschieden ist, Sie heimzuführen! Es wird in dieser Ehe nie einen Zwist geben, denn wenn Sie auch übel gelaunt sind, so lassen Sie das moldauerliche Köpfchen hängen und strecken ihm das wallachende zum Kuß entgegen.



Mein Doppelfräulein! Ich bin der Prinz Murat. Sie haben die Ehre, mich nicht zu kennen, ich weiß es. Ich bin auch erst

seit kurzer Zeit in die maaßgebenden Cirkel von Europa eingeführt. Ich bin auch noch nicht so ganz equipirt, um einen Prinzen vorstellen zu können. Aber das soll mich nicht abhalten, Ihnen zu gestehen, daß ich von jeher eine glühende Liebe für sie gefühlt, daß ich immer gedacht habe: wenn ich diese zwei Schwestern nur zu einer einzigen moralischen Person, zu einem rumänischen Reich vereinigen könnte. Ich habe von Haus aus nichts, ich bin ein Johann ohne Land, aber Sie besitzen Vermögen, ich weiß es, und verspreche, redlich mit Ihnen zu theilen. Wenn man Ihnen hinterbringt, daß ich früher für das busenreiche Neapel dieselbe glühende Liebe an den Tag gelegt und nur deßhalb zu Ihnen gekommen bin, weil ich dorten so zu sagen abgefahren bin, so glauben Sie das nicht. Mein Verhältniß mit Neapel war eine jugendliche Tändelei, wie sie im menschlichen Prinzenleben öfters vorkommt. Jetzt bei reiferem Verstand, will ich eine solide Bekanntschaft, mit Aussicht auf Versorgung. Ich weiß: man wird Ihnen auch einen Leuchtenberg empfehlen. Ich spreche durchaus nicht als Nebenbuhler, aber wenn ich rathen darf: lassen Sie sich in keine Politik ein! Ich für meinen Theil will nur glücklich sein. Eine kleine Residenz mit Stallung, Obstgarten und etwas Civiliste. Mehr habe ich in meinen schlechtesten Umständen nicht verlangt. Sie haben Ihren freien Willen — wählen Sie! — Guten Morgen!

Rechtschreiberische Gewissensfrage betreffs des neuen bayer. Geschichtsthalers.

Schreibt man wirklich „Denkmahl" mit h?

Ich erinnere mich an folgenden Satz, den der Lehrer, um den Unterschied klar zu machen, diktirte:

„Bei einem Gastmahl nimm Dich in Acht, daß du kein Mal (oder Maal) in dein Kleid bringest."

Und mit letzterem Wort ist auch Denkmal und Merkmal zusammengesetzt.

Spaßohne,
orthographischer Liebhabereibesitzer.

An Frau Maximilien,
als ihr von der Hoftheater-Intendanz
eine Cafe-Tasse
dedicirt wurde.

Duft und Geschmack — bei Cafe ersten Rang's —
Verträgt sich nicht mit Mischung von Cichorien!
Also bedarf die Reinheit Deines Sangs
Auch nicht Geschrei, noch Schnörkel und Brimborien!
Und weil Du letzter'n gibst uns zu genießen,
Mag erst'rer Dir aus gold'ner Schaale fließen.

Pimplhuber,
Enthusiast, wenn's darauf ankommt.

Elektrische Geldmarktzuckungen
und
über die Quere kommendes Depeschenkreuzfeuer.

New-York. Keine Bank bezahlt mehr, Bankerott auf Bankerott. Auf der Börse rannten mehrere New-Yorker Banquiers hin und her und riefen: Unglückseliger Welttheil, den man nie hätte entdecken sollen!

Berlin. Die Geldkrisis drückt auch bei uns auf den Diskonto. Ein Witzbold bemerkte: Die Bank hat den Zinsfuß nun schon so stark erhöht, daß es aussieht, als wolle sie el Ole tanzen.

Leipzig. Die Papiere des Credit mobilier sind nun so gesunken, daß der bekannte Erfinder der unterseeischen Taucherflotte, Herr Bauer in Petersburg, telegraphisch ersucht wurde, einen seiner Arbeiter hieher zu schicken, um den eigentlichen Stand der Leipziger Creditaktien ausfindig zu machen.

London. Die Bank von England leidet an einem nicht mehr zu stillenden Geldburchfall. Der Baarvorrath strömt nur so von ihr weg. Die verschriebenen 7 ½ Procent geben ihren Schließmuskeln keine neue Kraft. Schon ist die Ermattung ungeheuer. Nur eine ostindische Vogel-

nestsuppe, wenn es nämlich gelänge; in Ostindien die Hauptnester auszunehmen, könnte ihren Magen etwas stärken.

Paris. Alles liegt darnieder, jedermann verzweifelt, niemand hofft. Man ist oben sehr ungehalten über die Banquiers. Herr Ponsard, vom Institut, hat den Auftrag erhalten, die Börse noch einmal energisch zu dramatisiren. Der jüngere Dumas, Ehrenlegionsritter, schreibt einen Camellienbanquier.

Hamburg. Unsere Banquiers, Rentiers und alle, welche Geld haben, sind in Verzweiflung, indem sogar die holsteinische Austernbank alles Vertrauen verloren hat. Die von ihr hinausgegebenen Austern haben sich als ganz faule Waare ergeben; der Magen weigert sich, dieselben anzunehmen und, wie üblich, zu wechseln.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Im Hoftheater zu Gotha treten gegenwärtig sehr seltsame Gäste mit vielem Beifall auf, z. B. der Liebhaber: Herr Krautkopf; der Conversationsspieler: Herr Kartoffel; die zum Weinen bringende sentimentale Liebhaberin: Frln. Zwiebel, die naiv-pikante Frln. Petersilie u. A. Es wird nämlich in dem genannten Musentempel eine große landwirthschaftliche Gemüseausstellung abgehalten.

In diesem Winter wird Bravo Pepita bei den verschiedenen deutschen Städten Spanien vertreten. Vorläufig ist sie in Leipzig. Mehrere Diplomaten suchen internationale Beziehungen anzuknüpfen.

Die Wiener tanzen gegenwärtig auf Augen. Nicht auf Hühneraugen, sondern auf „schwarzen Augen“. Diesen Titel führt eine Polka-Mazurka von Stolzmüller, einem sehr beliebten Tanzcomponisten.

Der moskowitische Componist, Herr Lazarew, ist in Berlin angekommen, um für russische Musik Propaganda zu machen. Der Mann bringt mehrere Ouvertüren und Oratorien, vielleicht auch ein Requiem für den bekannten „einen“ Todten.

Eine gewisse Frau Milde, die in Weimar vor dem Kaiser im „Tanhäuser“ die „Elisabeth“ sang, erhielt vom Czaaren einen goldenen Armreif.

In Wiesbaden hat man den „Tannhäuser“ vorgeführt. Das anwesende, zum großen Theil aus Hazardspielern bestehende Publikum fand

die Musik natürlich langweilig. Den größten Unsinn aber haben einige französische Feuilletonisten nach Hause geschrieben. Der eine will gar durch das Orchester die Geisterstimme Luther's gehört haben. Ein Anderer sagt: die Musik sei ein „reines Stammeln und Lallen, eine Uebertreibung des Gluck'schen Systems." — Der englische Journalist, der bei der Zusammenkunft in Weimar das Wagner'sche Werk vernahm, nennt es eine „auf die Spitze gestellte Pyramide", ein „kreischendes Durcheinander", einen „Melodieensetzen" u. s. w.

Vorige Woche kam auf dem Berliner Hoftheater ein vieraktiges Schauspiel: „Verstrickt und gelöst", von Felix Dahn in München, zur Aufführung. Alle, auch die feindseligen, Berichte sprechen dem Verfasser ein bedeutendes Bühnentalent zu, wenn auch, wie die „Montagspost" meldet, „das Recensentengefieder beim 3. Akte anfing, sich nach Art der kalekutischen Hähne zu sträuben". Ein den Erfolg des Dahn'schen Stückes hemmender Umstand lag auch darin, daß die treffliche Künstlerin Frln. Heusser, welche eine Hauptparthie spielen sollte, krank war und statt ihrer Frln. Puls eintrat, von welch' letzterer die Berliner Kritik schon früher bemerkte, daß sie mehr für die Vorstadt passe. Herr Döring, dem eine sehr effektvolle Charakterrolle zugetheilt war, wurde nach dem zweiten Akt stürmisch gerufen.

(Bescheidenes Gesuch.) In einem Münchener Anzeigeblatt ist zu lesen: „Man sucht einen jungen, versetzbaren Kastanienbaum zu kaufen, an welchem der Erdball hängt". —

Die „Weimarer Zeitung" bringt die in der vorletzten Nummer des „Punsch" erschienene „moderne Annonce", und gibt hiefür die „Zeitung für Norddeutschland" als Quelle an. Aus der wie vielten Hand die Zeitung für Norddeutschland unsern Originalartikel erhielt, bleibt dahin gestellt. Aber mit dem Witz geht es wie mit den Anekdoten: man beklatscht denjenigen, von dem man die Sache zum ersten Male erfährt, gleichviel ob er der Erfinder ist oder nicht.

Der Sultan muß doch kein so „kranker Mann" sein, wenigstens scheint er nicht sehr nervenschwach, denn er hat bei einem Wiener Clavierfabrikanten zwei große Flügel bestellt, die mit asiatischem Luxus ausgestattet und im großherrlichen Palast aufgestellt werden sollen. Auf diesen Instrumenten wenn gespielt wird, dann — zittere Byzanz!

Das Wiener Burgtheater brachte als Neuigkeit: Freitags „Journalisten". Dem Publikum schmeckte die pikante Kost, und die constitutionelle Wahlagitation, die darin vorgestellt wird, interessirte als fremdartiges Gewächs. — Frln. Goßmann hat nun auch das „Käthchen von Heilbronn" gespielt, und die Presse beschäftigt sich ausführlich mit dieser neuen, von der „Grille" so sehr verschiedenen Leistung.

Der Opernsänger Wild in Wien wird demnächst sein 50jähriges Tenor-Jubiläum feiern und aus diesem Anlaß eine Akademie veranstalten. Möge es eine goldene Jubelfeier werden.

Alexander Dumas weilte vor einigen Tagen in Köln, wohin er von Spaa auf der Rückreise nach Paris gekommen war. Ihn begleitete als

literarischer Handlanger eine Tochter, die fertig deutsch spricht und dem Vater Stoff zuträgt, damit dieser über Deutschland Urtheile abgebe — vom töchterlichen Hörensagen!

Münchener Opern- und Schauspielgucker.

Die Hoftheaterchronik der vergangenen Woche bietet lauter rosenfarbige Blätter. Da man in Athen vom „Propheten“ nichts wissen will, weder vom türkischen, noch vom Meyerbeer'schen, so interessirte es die Königin von Griechenland, die Oper, von der sie so viel gelesen, auch zu hören. Da bei uns die Prophetenmusikbedürfnisse durch zeitweilige Gastspiele (hinreichend) befriedigt werden, gegenwärtig aber ein solches nicht im Gange ist, so übernahm es die zum Besten der Kunstanstalt allezeit opferwillige Frau Maximilien, die monströse Parthie binnen wenig Tagen einzustudiren und letzten Sonntag in schöner und geschmackvoller Weise durchzuführen. Die Intendanz hatte die galante Aufmerksamkeit, mit Genehmigung Sr. Maj. des Königs während des 4. Aktes der Künstlerin eine prächtige silberne Tasse auf den mit Blumen verzierten Toilettentisch stellen zu lassen. — Die Aufführung der beiden Festopern: „Freischütz“ und „Tell“ waren, abgesehen von der Illumination des Hauses, auch in künstlerischer Beziehung glänzende Vorstellungen. Im „Freischütz“ sang Frln. Hefner die Agathe mit großem Beifall. Der Freischütz ist eine wahre Volksoper und nimmt deßhalb die Scenerie eine wichtigere Stellung ein, als bei vielen andern Tonwerken. In dieser Beziehung wünschten wir nun die Maschinerie des wilden Heeres so eingerichtet, daß man auch etwas davon sieht; dieses Mal bewegte sich das Rad in geisterhaftem Dunkel.

Dem Schauspielrepertoire gibt das Wallenstein-Drama einen imponirenden Abschluß. Vorhergehend übte „Wallensteins Lager“ lebhaftere Wirkung als je, was theils von der höchst charakteristischen Capuzinerpredigt des Hrn. Büttgen, theils von dem Umstand herrührt, daß wieder wie früher das klassische Lied „Auf Cameraden, auf's Pferd u. s. w.“ abgesungen wurde, wobei — wie einst Bayer, Härtinger, Krause u. s. w. — dieses Mal Grill, Kindermann und Heinrich mitwirkten. Den beiden ersten gelang es, je nach ihren Strophen einen begeisterten Beifall zu entzünden. Dadurch erhielt die herrliche Dichtung einen wohlthuenden wirksamen Abschluß. Poesie und Musik sind ja Schwestern, warum sollen sie einander nicht zu Hilfe kommen?

Ein seltener und sprachlich lehrreicher Kunstgenuß erwartet den Hauptstädter durch die französische Theatergesellschaft, welche schon einige Winter in Wien große Erfolge erzielte und heuer auf der Durchreise nach der Kaiserstadt auch in München Vorstellungen gibt, deren erste auf den 17. Oktober angekündigt ist. Die gerühmtesten Mitglieder sind: Mr. Paul Laba, von der Comédie Française, Mr. Bouchet, Mlle. Hardy und Mlle. Viétte-Lebrun. Man eröffnet mit: „der Schwiegersohn des Herrn Poirier“, welche Piece am Gymnase 150 Mal zur Aufführung kam. Unter dem Repertoire der Gesellschaft befinden sich auch die niedlichen Stücke: On demande un gouverneur (Man sucht einen Erzieher) und Le piano de Berthe (Am Clavier), die bei uns seit Haase's Abgang nicht mehr gesehen wurden, und im französischen Gewande neuen Reiz üben dürften.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummer 3 kr.

Zehnter Band.

Sonntag. Nro. 43. 25. October 1857.

Englischer Undank.

Wenn man bedenkt, welche herrliche, weiche, schöne, glänzende Seide die Engländer von den Indern bekommen, und



welche Cravatten sie ihnen dafür geben — so muß man doch sagen, daß hierin ein sehr unproportionirtes Tauschverhältniß vorherrscht.

Kuhwarme Nachrichten —
wenn die nicht wahr sind, dann bestätigt sich nichts mehr.

Da der deutsche Bund in diesem Augenblick für die Herzogthümer nichts thun kann, so beschließt man, ihnen mit moralischen Waffen zu Hilfe zu kommen. Zu diesem Zweck constituirt sich ein „Verein gegen Schleswig-Holstein-Quälerei". Da derselbe durch Belehrung, Bilder und Kindergeschichten wirken wird, so ist auf eine große Theilnahme des deutschen Publikums zu rechnen.

Es ist nun außer allem Zweifel, daß der Mond bewohnt ist. Von der Pariser Sternwarte aus entdeckte man mit einem neuen Tubus eine Börse und ein Zuchthaus. Das sind also wohl die größten Gebäude, welche auf jenem Weltkörper stehen, und es scheint demnach, daß bei den Mondbewohnern ganz ähnliche Einrichtungen existiren, wie bei uns.

Mehrere deutsche Zukunftsdichter geben einen Band Gedichte heraus, mit dem Motto: „Diese Blätter gehören der Wurst." Durch dieses Motto erreichen sie wenigstens den Zweck, daß man sich auf den Inhalt freut.

Ein Berliner Prediger behauptete letzten Sonntag in seinem Vortrag, die bekannte Bibelstelle: „Es wird eine Zeit kommen, wo man diejenigen glücklich preist, welche keine Kinder haben" beziehe sich auf die gegenwärtige Wohnungsnoth in Berlin, wo die übermüthigen Hausbesitzer sich weigern, eine bekinderte Familie aufzunehmen. Die Auslegung rief ein allgemeines schmerzliches Beifallsgemurmel hervor. — Einer Deputation von wohnungslosen, zurückgewiesenen Familienvätern soll ein hoher Beamter zur Antwort gegeben haben: es bleibe nichts anderes mehr übrig, als daß Leute, welche viele Kinder haben, sich selbst Häuser kaufen.

Der Zündstoff.

Ein Gedicht in Alexandrinern.

Und wer's nicht glaubt, daß Deutschland — schon einig ist, der geh'
Zur Eschenheimer Gasse — in's Bundestags-Palais.
Ja dorten ist vertreten — die deutsche Ländermasse,
Und also hat die Einheit — ja doch noch eine Gasse!
Und wenn man nun die Wohlthat — nicht recht zu schätzen weiß,
Und nah' beim Einheitstempel — mit Pulver treibt Verschleiß,
Und Feuerwerk und Zunder — und Böller fabricirt,
So daß der Teufel richtig — zu frühe explodirt,
Da sieht man mit Entsetzen — wie weit der Leichtsinn geht;
Ein Wunder, daß der Tempel — des Bundestags noch steht.
Und was Patron, Rakete — und sonst'ger Brennstoff heißt,
Das wird gleich polizeilich — aus Frankfurt ausgeweist.
Das nenn' ich Vorsicht, aber — in Stadt und Publikum
Geh'n noch genug Patrone — und schärfere, herum.
Sie haben Händ' und Füsse — und einen starken Bau,
Theils sind sie weiß gewickelt — theils hell-, theils dunkelblau.
Sie sind gefüllt bis oben — mit Haß, der leicht entbrennt,
Mit eifersücht'gen Trieben — die jeder Deutsche kennt.
Und treffen sie zusammen — so platzen sie gleich los,
Und solche Stänkereien — die werden oft monstros.
Die Kräfte zu verpuffen — ist immer man bereit
Zu Frankfurt, an der Wiege — der deutschen Einigkeit.
Da gibt es immer Reibung — denn Nord und Süd sind zwei;
Der Zündstoff sich entwickelt — in jeder Brauerei.
Das ist der Geist der Zwietracht — des Teufels bester Diener,
Und das freut niemand besser — als mich, Alexandriner.

Bei den Nachgrabungen in Pompeji sollen mehrere rechtliche Ansprüche der Dynastie Murat auf den Thron von Neapel gefunden worden sein. Der König ist deßhalb auf die Alterthumsforscher sehr erzürnt und hat gedroht, ganz Pompeji zuschütten zu lassen.

Als der Graf von Trapani während seiner Anwesenheit in München einer Aufführung des Robert beiwohnte, wurde er von der bekannten Gnaden-Arie so ergriffen, daß er sogleich nach der Vorstellung nach Neapel schrieb, und die Regierung beschwor, eine Amnestie zu erlassen. Man soll im Sinne haben, zu willfahren.

Berichtigung. Die Oper „Robert der Teufel" wurde während der Anwesenheit des Grafen in München gar nicht aufgeführt, derselbe kann also von der Gnadenarie nicht gerührt worden sein und consequenter Weise auch nicht nach Neapel geschrieben haben, und folgerichtig kann man auch in Neapel nicht im Sinne haben, eine Amnestie zu proklamiren.

Da hat man sich gewundert, daß die Gemeinde der Irvingianer in Magdeburg einen Hühneraugenoperateur zum „Vice-Engel" erwählt hat. Ich wäre sogleich bereit, einen, der mich von meinen Hühneraugen befreit, nicht nur für einen Vice-, sondern für einen wirklichen Engel anzusehen.

Marcus Zehenstich,
schmerzhafter Pflastertreter.

An Gewisse!

Wenn wir auch so lange brauchten, um uns über das zu benützende Gesangbuch zu einigen, so brächten wir unser Lebtag keinen Commers zusammen.

Die vereinigten deutschen
Studentencorps.

Sympathiemittel helfen auch nicht immer. Man hat in New-York, London und Wien die Bemerkung gemacht, daß die fallende Sucht der Banken und Handlungshäuser durch schwarzseidene Halstücher keineswegs geheilt wird.

In einer österreichischen Zeitung passirte neulich ein boshafter Druckfehler; man las darin: „auch wir sind für die Anatomie der Fürstenthümer". — Sollte heißen: die Autonomie.

Bekanntlich gibt es auch in Amerika eine Parthei der strengen Sabbathheiliger. Dieselben bringen beim Congreß einen Gesetzentwurf in Vorschlag, wonach es künftig verboten sein soll, an einem Sonntag einen Sklaven zu peitschen. Es braucht wohl kaum erwähnt zu werden, daß die Antragsteller dem Süden der Union angehören.

Der Engländer in Wien.

Wiener. Hab'n Sie schon das famose Stuck g'seg'n: „Etwas Kleines," von Kaiser?

Engländer. No Sir, ich habe nicht gesehen etwas Kleines vom Kaiser, aber zu Hause hab ick gesehen viel Kleines von Königin.

Der neue Diogenes.



Rossini. Carissimo Giacomo! Was wollen Sie denn mit der Laterne?

Meyerbeer. Ich suche eine Afrikanerin.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Das Breslauer Theater, dessen Direktor gestorben ist, kommt einem vor, wie eine hübsche reiche Wittwe, welche die Freier umschwärmen. Unter den Direktionskandidaten befinden sich außer vielen professionsmäßigen Theaterunternehmern und Spekulanten auch die Schriftsteller Gutzkow und der bekannte gelehrte Kritiker Gottschall. Im Interesse beider Männer wünschen wir, daß sie ihr Ziel nicht erreichen.

Eine neue sogenannte Primadonna, für „Valentine," „Fides" und andere forcirte Parthieen, ist aufgetaucht, und hat in Breslau und Kassel Furore gemacht. Die Sängerin schreibt sich sonderbarer Weise Urlaub, und es könnte der Fall eintreten, daß sie im Engagement an die Intendanz ihren eigenen Namen verkauft.

(Eine neue Nuance.) Der Schauspieler Sonnthal in Darmstadt spielt, wie ein Theaterblatt schreibt, den Mephisto in jüdischem Dialekt. (Hat was für sich.)

Der durch seinen kühnen Flügelschlag bekannte Zukunftsmusiker Dr. Liszt besitzt eine blonde Tochter, oder vielmehr: er hat dieselbe besessen, denn sie verheirathete sich jüngst an den Pariser Advokaten Ollivier. Die Zeitung „Patrie" nennt Hrn. Liszt bereits „unsern" (der Franzosen) großen Künstler. Die enfans der „Patrie" sind wahre Kinder, sie wollen alles für sich haben.

Ein Berliner Blatt tadelt die Anordnungen, welche man am Abend des königl. Geburtsfestes im Schauspielhause getroffen, um etwaige loyale Demonstrationen zu unterstützen. Anderwärts würde man so etwas gar nicht, oder doch diskreter besprechen; die Montagsztg. aber schreibt: „Nachdem ein Prolog gesprochen und ein dreimaliges Hoch auf den König ausgebracht war, das hinter dem Vorhang von einigen Trompeten begleitet wurde, riefen einige Stimmen von oben nach der Volkshymne. Da sich aber die Berliner bekanntlich vor einander geniren und Niemand so leicht den Muth hat, mit fester Stimme öffentlich ein Lied zu intoniren; da ferner das Orchester im Schauspielhaus beseitigt ist und das Publikum im Parquet nicht aus Domchorsängern besteht, die gewohnt sind, ohne Begleitung zu singen, so gab es dem Rufe von oben keine Folge, und als derselbe Herr, der das Hoch ausgebracht hatte, auf den Mangel an Orchester aufmerksam machte, beruhigte man sich sofort. Aber die beiden Trompeten hinter dem Vorhang waren anderer Meinung und fingen im Vertrauen auf ihre gute Sache an, die Volkshymne zu blasen. Sie begnügten sich mit einer Strophe. Ein Fremder, der im Hause war, muß eine seltsame Vorstellung von uns bekommen haben."

Der liebenswürdige „Mirza Schaffy" von Bodenstedt ist in einer fünften, neuvermehrten Auflage bei Decker erschienen.

In London versucht man, eine englische Nationaloper herzustellen. Der Tenorist Harrison und die Sängerin Pyne sollen die eingebornen Grundpfeiler des Unternehmens werden. — Bisher konnten die Engländer gut Musik hören und bezahlen, aber nicht selbst machen.

In Boulogne starb der sehr alte Violinist Sina, einst unter Beethoven in Wien thätig. Er war Hagestolz und nannte die Violine seine Frau, an deren Hals er immer hing und die auch immer nur so zu ihm sprach, wie er es haben wollte, was man bei Frauen, die nicht von Sandelholz sind, selten findet.

Der „Moniteur" befürwortet es, daß der „Tannhäuser" in der Pariser großen Oper gegeben werde; die Titelrolle will er dem Roger übertragen. — Gute Verrichtung!

Die italienische Oper in Paris zählt ein weibliches Mitglied, das schon einmal des Gattenmordes beschuldigt war. Als der Direktor sie engagirte, soll er gesagt haben: „Das macht gar nichts, wenn sie nur keine Oper umbringt!"

Ueber das Befinden des berühmten Fräuleins Rachel werden die Bülletins, wie die Indépendance meldet, förmlich colportirt. Die letzten Nachrichten lauten wieder günstiger. Die Kranke, die man schon in den Zügen liegen ließ, darf sogar einige Freunde empfangen, hören, wenn nicht plaudern, und ein wenig Karten spielen. Ein Theil ihrer Familie und ihre beiden Söhne sind bei ihr. Der ältere, Alexander, der anerkannte Sohn einer in der politischen Welt sehr hoch stehenden Persönlichkeit (des Grafen Walewski) hat einen Erzieher bei sich und scheint zu einer hohen socialen Stellung bestimmt zu sein; der zweite, Gabriel, wird wieder zum Collége St. Barbe gehen, wenn sich das Schicksal seiner Mutter entschieden hat. Dieser letztere, von väterlicher Seite weniger als sein Bruder bevorzugt, soll von der Mutter in deren Testament vortheilhafter bedacht sein.

Madrid ist gegenwärtig voll Jubel, nicht etwa über die politischen Verhältnisse, sondern über das Gastspiel der Ristori. Von der Königin erhielt sie einen Lorbeerkranz aus Brillanten, vom Direktor ein Brillant-Kreuz, kurz ihr Erfolg ist ein sehr brillanter. Jede Thräne, welche die berühmte Schauspielerin im Affekt vergießt, kann sie sich nach der Hand in eine Broche fassen lassen. Schmerz und Leidenschaft haben sich noch nie so gut rentirt, als bei der Ristori.

Münchener Opern- und Schauspielgucker.

Die Wiederaufführung der Lachner'schen Oper: „Catharina Cornaro" bildet unstreitig für das heurige Jahr den Glanzpunkt des dramatischen Kunstlebens unserer Hauptstadt. Nicht leicht hatte ein deutscher Tondichter das Glück, ein so lebensfähiges, wirksames Opernbuch zu erstehen, wie Lachner mit dem Werk des Hrn. St. Georges; nicht leicht wurde aber auch eine schändlichere Prellerei ausgeführt, als in dem nämlichen Falle, wo das Gewissen des französischen Librettisten weit genug war, um einen doppelten Kaufsvertrag in sich zu schließen, und das bereits mit deutschem Gelde erworbene Buch gleichzeitig Hrn. Halevy preiszugeben. Dazu kommt noch das nationale Ehrgefühl und der zarte Charakter mancher deutschen Direction, welche das französische Werk mit dem gestohlenen Text aufführt und dadurch

an dem ehrlichen deutschen Componisten ein doppeltes und dreifaches Unrecht begeht. Dieses Unrecht erscheint noch schmählicher, wenn man bedenkt, daß die Lachner'sche Composition die des Hrn. Halevy nicht nur an Gediegenheit und Schönheit der Form, was sich von selbst versteht, sondern auch an äußerem Effekt und Melodieenreichthum notorisch hinter sich läßt. Doch genug davon — das alles gehört zu den Geschicken desjenigen, der es unternimmt, „für die Deutschen eine Oper zu schreiben.“ Legt's zum Uebrigen! — Lachner hatte die Genugthuung, sein Werk an vielen maßgebenden größeren Bühnen, außer München ganz besonders in Berlin, nach vollem Recht gewürdigt zu sehen. Es stünde traurig um Alles, was Kunst heißt, wenn die Wahrheit nicht doch zuletzt Siegerin bliebe, und da Franz Lachner zu den Männern gehört, die vor der Kunst eine angeborne Achtung haben und es mit ihrem Cultus redlich meinen, so ist ihm in der Geschichte der Musik ein Ehrenplatz gewiß. Wünschen wir uns Glück, daß es noch einige Männer gibt, die an der Mission: einen guten Geschmack zu conserviren, festhalten, gegenüber einerseits den Industrie-, anderseits den Zukunftsmusikern, von welch' letzteren es ein oder der andere gut meinen mag, trotz der Marotte, den Boden zu verdammen, worauf man aus physischer Nothwendigkeit stehen muß. Was „Catharina Cornaro“ betrifft, so ist es bereits im Tagesgespräch wie in der Presse hinlänglich erörtert, welch' eine ausgezeichnete Aufnahme die Oper gefunden, und welche Verdienste sich besonders die HH. Kindermann und Grill nebst Frau Maximilien um die Darstellung erwarben.

Eine interessante Episode bot ferner das Gastspiel der gut gegliederten und fleißig zusammengeschulten Gesellschaft der Herren Briol und Chapiseau. Ihre Vorstellungen erregten unsere Bewunderung, ganz besonders aber unsern Neid. Wir beneiden diese Franzosen um die ganze Art, sich zu geben, um die angeborne Grazie und Plastik ihrer Bewegungen, um ihren natürlichen Anstand, ihren feinen Humor, ihre Bonhomie. Sie sind nicht auf der Bühne — sie scheinen zu Hause, wir sitzen nicht im Parterre, es ist, als guckten wir durch ein Schlüsselloch in's Innere eines Hauses. Ihre Charaktere sind in Fleisch und Blut übergegangen, sie glauben wirklich zu erleben was sie spielen. Das Interesse, welches das Publikum an ihren Leistungen nahm, wuchs sehr hoch, der Beifall war ein enthusiastischer. Die Damen Honorine-Hardy und Viette-Lebrun, die Herren Paul Laba, Boucher, Séligny zeigten sich durch eben so viel Fleiß als Talent als Künstler von Bedeutung, aber auch alle andern sind trefflich in ihren kleineren Sphären, wir erinnern nur an den köstlichen Koch des Hrn. Poirier. Leider schließt der Cyklus ihrer Vorstellungen schon mit dem 24. Oktober. Möchte uns die Gesellschaft auf der Rückkehr von Wien abermals erfreuen.

Am Allerheiligentage eröffnet sich wieder die Reihe jener großen Concerte, womit die musikalische Akademie den Münchener Winter zu einem geistig so genußreichen zu machen pflegt, wie ihn wenige Hauptstädte aufweisen können. Das erste Concert enthält ein seit 1840 nicht mehr aufgeführtes Oratorium von Händel, betitelt: „das Alexanderfest,“ componirt im ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts. Frau Diez und die Herren Kindermann und Heinrich haben die Solopartien übernommen.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummer 3 kr.

Zehnter Band.

Sonntag. **Nro. 44.** 1. November 1857

Die erste Lokomotive in Rosenheim.



Heil dem Tag, an welchem du bei uns erschienen!
Didl dum!
Es ging sehr lange her,
Jetzt freut's uns um so mehr!

Wie heißt er?

Die Winzer sind in Verlegenheit, welchen Namen sie dem heurigen Wein geben sollen. Die Franzosen schlagen vor: „Fünf-Kometen-Wein," weil von den bewaffneten Augen der astronomischen Polizei fünf solche Firmamentsvaganten, welche weder Heimathsschein noch Beschäftigung haben, abgefaßt wurden; andere nennen ihn „Sieben-Planetenwein", weil heuer sieben neue Planeten aufgefunden wurden und man keine Viertelstunde sicher ist, ob nicht noch ein paar neue dazu kommen. Warum soll man aber so weit ausholen und einen Namen aus der Luft greifen? Sind doch heuer auf Erden genug Dinge passirt, welche auf eine angenehme Art verewigt zu werden verdienen. Man nenne z. B. das heurige Bacchusgeschenk:

Zusammenkünftler, weil es in diesem Jahre deren zwei denkwürdige gab, eine französisch-russische und eine russisch-österreichische, ungerechnet die Zusammenkunft, welche in München nicht stattfand. Auch wäre der Name deßhalb passend, weil das Getränk wirklich werth ist, daß man seinetwegen zusammenkommt.

Oder man heiße ihn:

Crinoline-Wein, erstens zum Andenken an die famose Mode dieses Jahres, und dann weil auch der Wein in seiner Jugend einen Reifrock zu tragen pflegt.

Oder:

Letzten Versuch; wem der nicht schmeckt und Kraft gibt, dem ist nicht mehr zu helfen.

Oder:

Falliments-Ausbruch, zu Ehren der verschiedenen Bankrotte, welche es bei vielen Leuten erst an den Tag brachten, wo Bartl den Most geholt hat.

Oder:

Wanke-nicht-mein-Vaterlander. Dieser Name rechtfertigt sich durch die Qualität des Produktes und durch den großartigen Eindruck, welchen die Nachricht hervorgebracht hat, daß Preußen endlich die Hilfe des Bundes gegen Dänemark aufruft.

Oder, wenn man die Politik vermeiden will, so sage man:

Davison-Devrient-Goßmann-Seebach-Laube-Bacherl-Meyerbeer-Pepita-Birchpfeifferer.

Oder, wenn man all' diese Namen nicht gerne hört, so nenne man ihn

Zukunfts-Wein, worunter sich alles mögliche denken läßt.

Oder gar:

Brand-Wein, im Hinblick auf die vielen Brände, Explosionen und vulkanischen Regungen, wodurch sich das heurige Jahr auszeichnet.

Oder:

Schweig-Gold, zu Ehren der neuen, unter dem Namen der „Kappe des Schweigens" bekannten neapolitanischen Verfassung.

Oder:

Spanischer Erbfolgewein.

Oder — um alle Zustände zusammen zu fassen und miteinander hinunterzuschlucken, betitle man ihn:

Lacrimae Europae!

Sollte wider Erwarten von all' diesen Vorschlägen keiner acceptirt werden, und sich die Winzer überhaupt nicht einigen können, welchen Namen sie ihrem Gewächs geben sollen, so dürfen wir keine Angst haben, daß dasselbe etwa namenlos durch die Welt laufen muß. O nein! die Herren Weinhändler und Weinwirthe werden schon wissen, wie sie den Wein taufen!

Sapienti sat.



Gent, die Geburtsstadt des Kaisers Karl des Fünften, einst das größte niederdeutsche Handelsemporium gegen die Nordsee, wovon Kaiser Karl zum König Franz sagte: „Ich könnte Euer Paris in mein Gent wohl hereinstellen“ — scheint dem Franzosenthum bereits ganz verfallen. Die deutsche Sprache gleicht dem Haarwuchs des Simson; ist diese abgeschoren, dann ist auch die Kraft des Riesen dahin und die gekräuselte Perücke des französischen Idioms, die man ihm dafür gibt, macht den Gecken fertig. Gent wird jetzt ausgesprochen: Gand, und der Bürgermeister von Gent, oder vielmehr der Maire von Gand, hat in französischer Sprache eine Auffoderung erlassen, daß, wer Ansprüche auf die St. Helena-Medaille zu haben glaubt, sich darum melden soll! Wirklich ist auch in „Gand“ der Chokolade-Pfennig vielfach verlangt worden.

Bei Kehl wird eine Brücke über den Rhein gebaut. Oesterreich hat es durchgesetzt, daß der Brückenkopf auf die deutsche Seite kommt. — Dieß ist vielleicht die einzige Gelegenheit, wo einiges nach dem deutschen Kopfe geht.

Durch die Zeitungen geht gegenwärtig ein Brief Napoleon des Ersten, womit derselbe den Seine-Präfekten auffodert, sich einen schönen Wagen anzuschaffen, und „die Nase nicht in die Straßengosse zu stecken, um Paris zu verwalten“.

Und doch bemerkt man heut zu Tage, daß in Paris die Verwaltenden die Nase überall drinn haben müssen.

Der Astronom Goldschmidt in Paris hat nun schon 9 Planeten entdeckt. Da ist mir der Stern, den ich aufgefunden und auch für meinen eigenen Himmel behalten habe, schon lieber, als jene 9 Weltkörper miteinander, von denen man eigentlich gar nichts hat.

Pianist Goldschmidt,
Gemahl der Jenny Lind.

Gesprächlich.

Meyer. Hast Du's gehört von Nürnberg? Darf kein Jude mehr bei der „Harmonie" sein! Sollt' m'r's glauben?

Hirsch. Worum nicht?

Meyer. Ist es nicht ein gewaltiges Stück von Intoleranz?

Hirsch. Will ich Dir sagen: Harmonie ist bei den Juden, das muß Jedermann zugeben. Sollen jetzt auch noch die Juden bei der Harmonie sein? Das wär' doch ein unbescheidenes Verlangen.

Meyer. Gott was for schlechter Witz! — Da lob' ich mir die Museumsgesellschaft, was auch ist in Nürnberg.

Hirsch. Soll die aufgeklärter sein?

Meyer. Da hast Du Recht. Die hat einen jüdischen Banquier zum Vorstand! Mehr können wir doch nicht verlangen.

Hirsch. Soll ich Dir was sagen?

Meyer. Sollst mir was sagen.

Hirsch. Die vom Museum wollen auch keinen Juden in ihrer Mitte, d'rum stellen sie ihn an die Spitze.

Meyer. Gott, was für 'n schlechter Witz!

Neuester, unterseeischer Land-Telegraph.*)

Frankfurt. Die Militärschlägerei vom 18. Oktober erhält den offiziellen Namen: „Schlacht-bei-Leipzig-Feier".

Frankreich. Statt der Course fangen die Gewässer an zu steigen.

Madrid. Der neue Minister hat erklärt, er wolle — gegen die Presse mit Schonung verfahren!!! Er wolle nur mehr confisciren, wenn Religion und Moral wirklich angegriffen würden oder eine Aufregung des Volkes vorliege. Schonung gegen die Presse! Göttliches Wort! Herrlicher, himmlisch tönender Laut! — Alle spanischen Journa-

---

*) Jede Depesche kostet der Redaktion 5 fl.

listen umarmen sich in namenlosem Entzücken, und einer derselben, Namens Don Tinto de Schmieriados Rothstiftereia rief mit lauter Stimme: „O Kön'gin, das Leben ist so schön!“ —

Mainz. Zwei und vierz'g alte Kinder wurden neulich m't dem Chrkoladepfennig beschenkt; drei arme Teufel erhielten auch noch e'n A'mosen, wofür sie dem Rheinschiffahrtskommissär Goepp, als Napoleonischem Kommissär, die Hand küßten. Nach Beendigung der „Feier“ kam noch Einer angetrippelt und rief: „Hz—halt! Ich bi—b'n auch e'n Veter-äne.“ Großes Gelächter.

Trier. Aus Verzweiflung über das heurige Ernteergebniß machte der bekannte Dr. Gall einen Selbstmordversuch. Er wollte sich in ein Faß Wein stürzen. Einem beherzten Arbeiter, der hinzusprang, gelang es glücklicher Weise, den Wein zu retten.

Leipzig. Dahier war es während der letzten Messe so überfüllt, daß der Fürst von Reiß-Schleiz auf dem Bahnhof übernachten mußte. Jedenfalls befand er sich da an einem größern Hof, als zu Hause.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Der Münchener Hofsänger Brandes, der sich wieder im vollen Besitz seiner Stimmittel befinden soll, eröffnet künftigen Monat einen Gastrollencyklus am Hoftheater in Dresden.

(Ein Tanz-Plagiat.) Der Berliner Balletmeister Paul Taglioni will das Tänzerpaar Lanner und Levasseur klagen, weil dieselben bei der Aufführung des Ballets „Uriella“ in Hamburg einen ganzen Akt dem von ihm componirten Ballete „Satanella“ ohne Quellenangabe entlehnt hätten. Frln. Lanner soll aber gesagt haben: Meine Beine sind mein eigenes geistiges Eigenthum, damit kann ich tanzen, wie ich will.

Im Theater an der Wien wird zum Benefiz des gräfl. Palfy'schen Pensionsfonds Haydn's Operette: „Die Ochsen-Menuette“ aufgeführt. — An derselben Bühne wird auch Dingelstedt's Trauerspiel: „Haus Barneveldt“ vorbereitet.

„Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen!“ Ganz Wien freut sich auf eine Parodie des Tanhäuser, welche auf dem Carltheater

vorbereitet und ausgestattet wird. Die 1. Vorstellung ist zum Besten der Wittwe Scholz angesetzt und zwar mit dem Titel: „Tanhäuser. Zukunftsposse mit vergangener Musik und gegenwärtigen Gruppirungen. Musik vom Capellmeister Carl Binder.“

Brendel's Musikzeitung berichtet aus Frankfurt: „Frln. Sophie Kesenheimer — jetzt sich Keßenheimer schreibend — hat sich in den Partheien des Sextus und der Iphigenie in der Gunst des Publikums vollends festgesetzt. Die Vorzüge dieser Sängerin, worunter ein colossales Organ, Energie des Vortrags und schöne Persönlichkeit besonders hervortreten, beginnen sich nunmehr einer künstlerischen Ruhe unterzuordnen, die ihr noch Noth that und die sie sich namentlich in Gluck's klassischer Oper zu erwerben suchte.“

Die in Hamburg mit großen Kosten inscenirte Opern-Novität: „Die sicilianische Vesper“ von Verdi hat nach dortigen Berichten „mißbehagt“.

Johann Strauß, der älteste Sohn des berühmten Walzer-Componisten, ist aus Petersburg, wo er den Sommer über Conzerte gab, nach Wien zurückgekehrt. Ein großer Theil seiner meist aus Berlinern zusammengesetzten Kapelle hat sehr ehrenvolle und einträgliche Anstellungen in kais. russischen Orchestern gefunden.

Man will nun auch im Hoftheater zu Hannover beim Schauspiel die Zwischenaktmusik beseitigen, wie dieß in Berlin seit lange der Fall ist. Aber einstimmigen Berichten zufolge, ist der Eindruck höchst langweilig; wenn auch nicht jeder aufmerkt — Musik muß doch sein. Die Stimmung des Publikums wird dadurch — ohne daß es einer merkt oder zugeben will — doch der Gewöhnlichkeit enthoben und in eine gewisse Illusion hineingewiegt.

In Danzig „weiht“ man die Eisenbahnbrücken theatralisch ein. Zu einer solchen Gelegenheit wurde daselbst unlängst ein Festspiel von Flachsland gegeben.

Die höchst berühmte k. hannöversche Schauspielerin Marie Seebach bittet in öffentlichen Blättern die deutschen Bühnendichter, sie doch nicht immer mit Zusendung ihrer Manuscripte überschwemmen zu wollen, da sie für deren Aufführung nichts thun könne, und die Intendanz allein entscheide u. s. w. Böse Leute glauben, die große Künstlerin benütze die Gelegenheit nur, um sich wieder überall nennen zu lassen. Bald steigt sie in eine Fürstengruft, bald beschenkt sie ein Spital, nur damit immer von ihr die Rede ist. Jetzt müssen sogar die armen Teufel von Bühnendichtern herhalten.

Ein interessanter Artikel in dem neuesten Heft des „deutschen Museums“ schildert eine Entdeckung, welche Arnold Schlönbach im Theaterarchiv zu Mannheim gemacht hat. Es ist das erste Soufflirbuch zu „Don Carlos“. Nach den vielen Regieführungen war es mit Stecknadeln, Leim, Zwirn

zusammengestoppelt, mit Tinte, Blau-, Roth- und Schwarzstift corrigirt, gestrichen und commentirt. Viele Zeilen rühren von Schiller's eigener Hand her. Hrn. Schlönbach gelang es nur mit Mühe, den fortlaufenden Text herauszuschälen. Der Schluß gibt einen hübschen Beitrag, wie Schiller's Theaterkenntnisse sich ausbildeten. Er besteht nicht in der bekannten Phrase: „Cardinal, thun Sie das Ihrige", sondern die spanischen Granden fallen noch auf die Kniee und bitten den König um Gnade. „Ihr eigen Blut ist es, sagen sie, das Sie vergießen", worauf Philipp erwiedert: „Es ist vergiftet." Hierauf wird Carlos von den Sbirren umzingelt und der Vorhang fällt.

„Die Finger der Fee" ist ein neues, großes französisches Lustspiel. An diesen Fingern arbeiteten vier Hände, die der Herren Scribe und Legouvé. — Auch Emil von Girardin, der bekannte Ex-Journalist, der mit 7 Königen, 12 Republiken und 3 Dutzend Kaisern geliebäugelt hat, wirft sich jetzt auf's Theater und liegt bereits — abgesehen von seiner politischen Laufbahn — ein fertiges Lustspiel von ihm vor.

Der bekannte Wilhelm Kunst spielte neulich im Thaliatheater zu Wien den Otto von Wittelsbach zum fünfhundertsten Male. Kunst scheint hier mit einer kräftigen Natur vereinigt.

Die dießmalige Conzertsaison in Wien eröffnet mit einem Conzert des seiner Zeit großen Tenor Wild, der hiedurch sein schon erwähntes 50jähriges Tenorstimmbesitz-Jubiläum feiert! Schade daß es nicht möglich ist, einen Kehlkopf mit Lorbeer zu bekränzen.

Münchener Opern- und Schauspielgucker.

Die durch ernsthafte Erkrankung des Herrn Richter verschobene Aufführung des Schmid'schen Drama „Columbus" findet am nächsten Montag statt. — Am Mittwoch ergötzte man sich an dem Bauernfeld'schen Lustspiel: „Bürgerlich und romantisch", worin besonders die Fräuleins Jahn und Bartelmann, so wie Hr. Christen (Baron Ringelstern) ihre Rollen fein nuancirt durchführten.

Im Bereich der Oper brachte die Münchener Hofbühne diese Woche eine Wiederholung der Lachner'schen „Catharina Cornaro", und fühlte sich das dichtbesetzte Haus von dem herrlichen Tonwerk wieder nachhaltig entzückt. Die Darstellung war abermals eine sehr gerundete. Im vierten Akt, wo besonders der König — Herr Heinrich — in den Vordergrund tritt, entwickelte dieser wackere Künstler ein ergreifendes Charakterbild. — Ein zweiter Genuß bot sich den Opernfreunden am Donnerstag durch die vorzügliche Aufführung von Mozart's „Titus". Neu besetzt war der Annius mit Frln. Seehofer.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Parcus).

Münchener

PUNSCH.

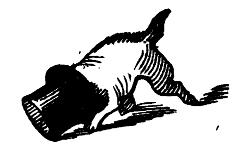
Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummer 3 kr.

Zehnter Band.

Sonntag. **Nro. 45.** 8. November 1857.

Politische



Rundschau.

—○✻○—

Delhi ist von den Engländern eingenommen, aber noch nicht verdaut. Die Sieger sind in Delhi und — schauen heraus. Durch ungeheure Länderstrecken lodert das ursprünglich bengalische Aufstandsfeuer, und besonders drohend steht das Königreich Audh in Waffen. Ein 10jähriger Knabe wurde daselbst auf den Thron erhoben und hat dieses Kind sogleich 3jährige Steuerfreiheit versprochen. Das wäre eine eigenthümliche Erziehung von Prinzen, wenn das Erste, was sie aussprechen lernten, gleich die Nachlassung der Steuern wäre! So was kann nur in Hinterindien passiren. — Alles in Allem betrachtet, steht die indische Angelegenheit noch auf dem alten, blutigen, russigen Fleck. Aber wenn der liebe Gott irgend ein Drama aufführt, so arbeitet er in Shakespear'scher Manier, und läßt es neben der furchtbarsten Tragik an irgend einem Hannswurften nicht fehlen. Als solcher präsentirt

sich gegenwärtig der chinesische Präfekt Yeh Excellenz, vom Kaiser, zum Stellvertreter oder Heuzi-Pank ernannt. Zur Abwechslung können wir also nächstens auch einem Heuzi-Pankrott entgegensehen, und es muß jedem Freund des Humors Leid thun, wenn ein so fideles Haus, wie Herr Yeh, zum Falle kommt. Da der Kaiser von China die Engländer zum Rückzug auffordert, widrigenfalls er ihnen den Krieg erklärt, so scheint es, daß dieser Machthaber, der sich einen Bruder der Sonne nennt, auch noch im Thierkreis einige Verwandtschaft besitzt. Nun Frankreich d'rauf und d'ran ist, dem himmlischen Reich ebenfalls zu Leibe zu steigen und die Herren Chinesen zu Beni-Rati-ficiren, so möchten wir wohl Augenzeugen des Erstaunens sein, wenn dieselben statt der „rothen Köpfe“ plötzlich die rothen Hosen sehen.

Da wir gerade von China sprechen, so können wir leicht auf Deutschland übergehen. Dänemark, die vielbesprochene Schnipfermacht zwischen der Ost- und Nordsee, soll endlich zurechtgewiesen und den deutschen Herzogthümern wenigstens das Recht werden, ihr Schicksal in deutscher Sprache zu beklagen. Oesterreich und Preußen, sowie verschiedene Mittel-, Klein- und Winzigstaaten Germaniens haben ihre Mitwirkung auf's freundlichste zugesagt. Man wird aber aus dem Himmel der patriotischen Genugthuung herausgerissen, wenn man hört, daß England sich mit den deutschen Foderungen einverstanden erklärt, und daß selbst Rußland dem Bunde zustimmt. Beifall von diesen Seiten muß stutzig machen. Wie?

Einen der langweiligsten Zeitungsstoffe bildet die Frage der Donaufürstenthümer. Heute wählen sie unionistisch, die Wahl wird umgestoßen; morgen erzielt man durch dieselben Kniffe ein gegentheiliges Resultat — und dasselbe ist moralisch abermals umgestoßen. Auf diese Art fallen die Fürstenthümer von einer Seite auf die andere, und tragen von dem ganzen Streit nichts davon, als die blauen Flecke. Prinz Mürat sollte König des neuzubackenden rumänischen Reiches werden. Es ginge schon, aber es geht nicht. —

Von den übrigen Ländern ist Frankreich très bien glücklich, Italien so ziemlich zufrieden, Oestreich nimmt's wie's kommt, die Türkei treibt's wie's geht, und Rußland freut sich auf das bald wieder beginnende Schlittschuhlaufen, welches die gesundeste politische Bewegung sein soll, die sich ein Volk machen kann. Daß es in Spanien alsfort ein wenig Minister kriselt, ist eine alte Geschichte.

Sonst nichts Neues. Recht guten Morgen!

Rundschauer.

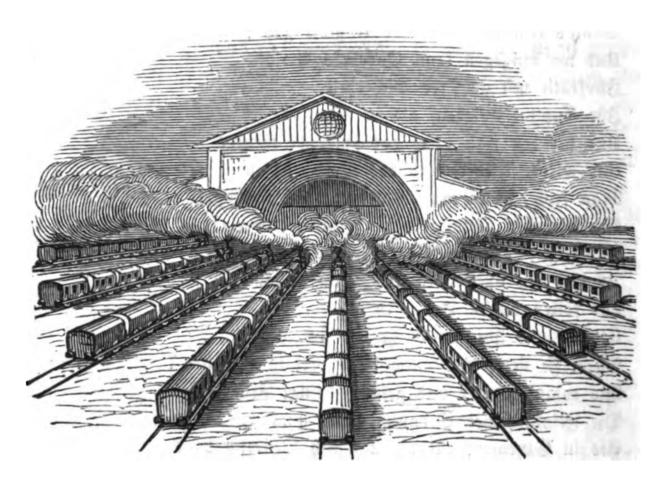
Anrede des Columbus,
wie er sie an die Königin von Spanien eigentlich halten sollte.

O Königin, nach Westen möcht' ich zieh'n!
Wenn ich die Sonne sinken seh', so möcht'
Ich mit ihr untertauchen, um zu seh'n
Was jenseits liegt. Da muß ein Land noch sein,
Ein prächt'ges Land, das wir gut brauchen könnten.
Ja, Königin, ich sag' es laut zu Dir,
Europa braucht ein frei Amerika,
Sei mir behülflich, eines zu entdecken!
Wohin soll ein Lib'raler sich denn setzen,
Wenn ihn Europamüdigkeit befällt?
Wo sollen wir Bankrotte denn und Krisen,
Finanzielle, herbekommen, wenn
Nicht eine Welt des Schwindels jenseits nach
Und nach sich etablirt? Wo hätten sonst
Europa's Bankrottirer eine Ausred',
Wenn's kein amerikan'sches Unglück gäb'?
Und wo hingegen kann Europa's Ar-
Istokratie mit größ'rer Sicherheit
Ihr Capital anlegen, als in Stock's?
Und für den Fall, daß das Getreide theurer
Und wieder kleiner wird das Brod, da ist
Man froh, wenn man Kartoffel hat! Kartoffel,
Sie schweben ahnungsvoll vor meiner Seele!
Und ferner: ein amerikan'scher Boden
Ist uns ein schreiendes Bedürfniß, denn
Wo sollen uns're Virtuosen am
Clavier und auf der Geige hin sich wenden,
Wenn sie nebst Ehr' auch Geld verdienen wollen?
Wo endlich (unter uns gesagt) bringt Frankreich
Die Feinde seiner Ordnung besser unter,
Als in Cayenne? Und macht sich Oestreich heut'
Den Spaß, für's eig'ne Geld ein Schiff rund um
Die Welt zu schicken, ist's doch angenehm,
Wenn man in einem schönen Hafen landet,
Bei Hofe speist und in die Allgemeine
Brasilische Artikel schreiben kann?

Die Hauptsach' aber an dem Welttheil, den
Ich projektire, ist der Norden. Dort
Soll sogenannte Freiheit eine Stätte
Sich gründen — brauchst nicht zu erschrecken, I-
Sabella — denn es ist sehr weit von hier!
Contraste müssen sein in dieser Welt,
Sie sind des Lebens Grundbedingniß. Ohne
Amerika — ich bitt' — was gäb' es denn
Zu Hessen-Kassel oder Hinterpommern
Für einen Gegensatz? D'rum knicke nicht,
O Herrin, sondern gib mir Geld und Schiffe.
's ist höchste Zeit, Amerika zu finden!

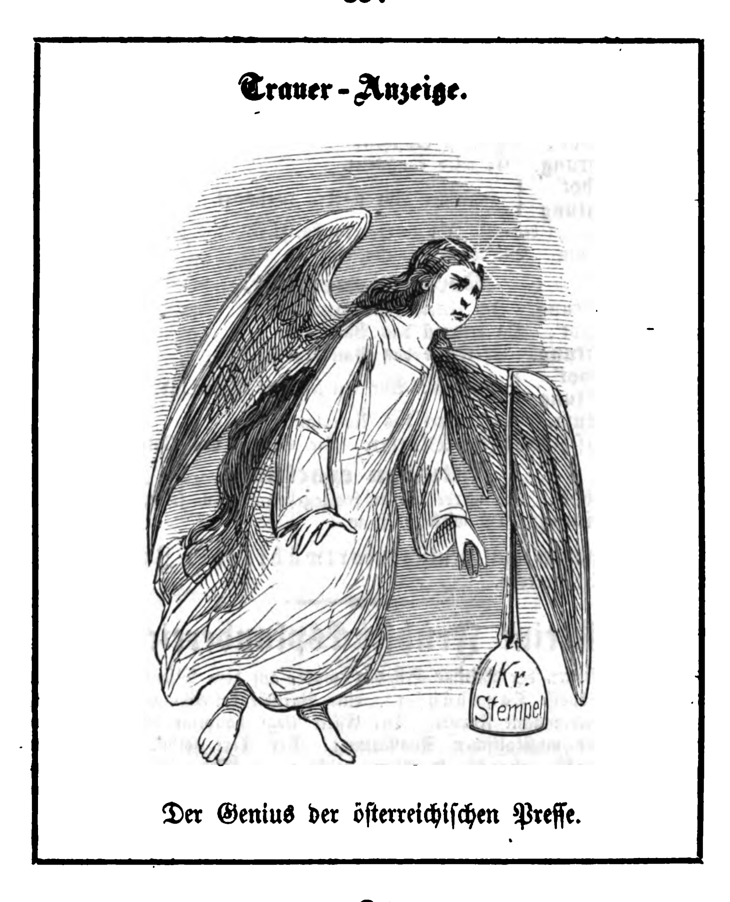
Du sollst nur einen Bahnhof haben!

Motto: Einfach und bequem!



Lebhaftigkeit der Münchener Einsteighalle nach Vollendung des Bahnnetzes.

Trauer-Anzeige.



Der Genius der österreichischen Presse.

Gespräch.

Dame. In Folge der Banknotenfälschungsangelegenheit war auch bei einer *Dame* Haussuchung. Das finde ich doch ungalant.

Herr. Erlauben Sie, warum soll ein Geschlecht, bei dem man das *Falsche im weitesten Umfang* findet, sich nicht auch mit falschen Banknoten abgeben? Die Fabrikation derselben ist nichts anderes, als eine *Crinolinisirung* des wirklich bestehenden Banknotenvorraths.

Conjugation, zu deutsch: Einjochung.

Gegenwärtige Zeit.

Postzeitung. Ich werde confiscirt.
Volksbot'. Du wirst confiscirt.
Postzeitung. Er wird confiscirt.
Volksbot'
Postzeitung } zugleich: Wir werden confiscirt.
Polizei (zu beiden): Ihr werdet confiscirt.
Publikum. Sie werden confiscirt.

Vergangene Zeit.

Postzeitung. Ich rettete das Vaterland.
Volksbot'. Du rettetest das Vaterland.
Postzeitung. Er rettete das Vaterland.
Volksbot'
Postzeitung } zugleich: Wir retteten das Vaterland.
Publikum. Ihr rettetet das Vaterland???
Historisch-politische Blätter. Sie retteten das Vaterland.

Futurum exactum.

Volksbot'. Ich werde wieder freigegeben sein u. s. w.
Postzeitung. Du wirst u. s. w.

Infinitiv (zu deutsch: fortwährender Zustand):
Confiscirt werden.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Zum Besten der Wittwe Scholz wurde auf dem Wiener Carltheater die „Zukunftsposse Tannhäuser", eine Parodie der Wagner'schen Oper, aufgeführt und machte Furore. Der Effekt liegt hauptsächlich in der dekorativen und musikalischen Ausstattung. Der Text selbst enthält zwar gelungene Späße, aber die Handlung reicht für 3 Akte nicht aus. Tannhäuser wird für seine Sünden dadurch bestraft, daß er so lange Zukunftsmusik singen muß, bis er keinen Ton mehr in der Kehle hat.

Am 2. November kam wieder an allen Theatern Wien's das Allerseelenabend-Schauerstück: „der Müller und sein Kind" zur Aufführung. Schon Vormittags war nirgend mehr ein Billet zu haben und Abends schlug man sich an den Kassen. Die Leute wollen nicht nur lachen, zur Abwechslung verlangen sie auch ein wenig Gruseln.

Der durch gewisse Possenfabrikate überreizte Geschmack begnügt sich nicht mehr mit ordentlichen Menschengestalten; er will Mißgeburten sehen. Im Kroll'schen Theater in Berlin treten 3 comödienspielende Zwerge auf und finden denselben Beifall, den man sonst Kunstschöpfungen zu zollen pflegt. Quousque tandem!

Auf der Berliner Schloßbrücke ist nun die 8. jener Marmorgruppen aufgestellt, deren Blößen schon so lange die Zielscheibe des Volkswitzes bilden. So auch bei der neuesten Gruppe, wo eine schwache Iris einen todten Krieger, einen sehr starken Burschen, zum Olymp emporträgt. Der Krieger hat gewiß keine Monturschulden, denn er ist ganz nackt; was die Iris betrifft, so beweist sie eine wirklich übertriebene Feindschaft gegen Schnürleiber und Crinolinen.

Gegenwärtig ist es das Stück eines französischen Autors, des Herrn Uchard, das auch an allen deutschen Bühnen hohes Interesse erregt. Der Titel heißt „Fiamina", und schildert darin der Verfasser die von ihm selbst erlebten familiären und socialen Conflikte. Uchard ist nämlich der Gemahl der berühmten Schauspielerin Madeleine Brohan, vom Theater français, und er hat sich für die von ihr begangenen Fehler dadurch gerächt, daß er alles Erlebte in ein dramatisches Gemälde zusammenfaßte, so daß Madame Brohan plötzlich ihr eigenes Lebensbild auf dem Theater erscheinen sah. Eben weil die Sache so aus dem Leben gegriffen, ist die Wirkung eine erschütternde. — Auch an der Münchener Hofbühne ist das interessante Stück in Vorbereitung, und zwar nach der Uebersetzung und Einrichtung des Hrn. v. Küstner.

Unter den Berliner Kleiderkünstlern ist jetzt sogar die neue Spezies eines Seeschneiders aufgetaucht. Der Modist führt sich als solcher unter dem englischen Titel „Naval taylor" auf einem Schilde der großen Friedrichsstraße beim Publikum ein. Bereits sieht man verschiedene Hay-und andere Fische nach dem neuesten Modeschnitt herumsteigen.

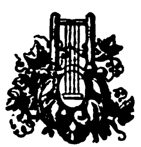
Das „Ausland" bringt einen interessanten Aufsatz über das Theater der Chinesen. Bei den Chinesen gibt es Stücke, welche bereits 600 Jahre auf dem Repertoire sind und sogar noch immer dieselben Couplets enthalten, welche einst Ma-tschi-yuen, ihr geschicktester Dramatiker, dazu gedichtet hat. — Das dürfte unsern heutigen „Possen" doch nicht passiren!

Münchener Opern- und Schauspielgucker.

Herman Schmid's fünfaktige Tragödie „Columbus" ging letzten Dienstag in Scene. Die That des Columbus ist so wenig, als irgend eine andere Entdeckung oder Erfindung ein dramatischer Vorwurf. Der Stoff eignet sich zur epischen Behandlung, zum Roman, zur Erzählung. Wenigstens scheint es uns unmöglich, ein eigentliches Trauerspiel daraus zu schaffen; das Hauptziel wird erreicht, das neue Land ist dem Verkehr aufgeschlossen, ein Wendepunkt in der Weltgeschichte ist eingetreten. Gegenüber einer solch' ungeheuren gelungenen Thatsache fallen kleinlich ehrgeizige Intriguen nicht mehr in die Waagschale; selbst die Anfeindung, die Columbus persönlich erdulden muß, und sein Tod an gebrochenem Herzen können nicht mehr jene erschütternde Wirkung üben, welche das Ziel der Tragödie ist. Der erste Akt des Schmid'schen Werkes ist in technischer wie in poetischer Beziehung vortrefflich angelegt und durchgeführt und weckt unsere Sympathie und unser Interesse in hohem Grade. Diese Stimmung steigert sich noch im zweiten; der kühne Seefahrer, ein geographischer Gallilei, eilt seinem Ziel entgegen; die Meuterei wagt sich an ihn, sein eiserner Wille bietet ihr die Stirn. Und es ist doch ein Land da drüben — das bleibt sein Wahrspruch. Die Empörung wächst noch einmal, sie naht sich ihm mit meuchlerischen Klingen beim Grauen des Morgens — in diesem Augenblick donnert ein Schuß vom andern Schiff und das aus fernem Sprachrohr gestossene Wort: „Land!" wird von den Wellen hergetragen. Land — mit diesem Ruf stürzt die Mörderschaar dem Columbus zu Füßen. Das Publikum, die ganze Zeit hindurch in gespannter Erwartung gehalten, bricht in einen Sturm der Freude aus. Das ist die Sympathie, auf welche der ausdauernde Heldenmüth, in der Wirklichkeit wie im dramatischen Abbild, jederzeit rechnen kann, das ist die Wirkung des Talents, womit Schmid das Interesse zu steigern und auf diesen Gipfel der Befriedigung zu führen verstand. Aber wohin soll der Effekt noch wachsen? Es ist unmöglich,

ihn weiter zu führen. Man bedauert, daß das Wort Land den zweiten Akt einer Tragödie und nicht den letzten eines Schauspiels beschließt. Wollte uns der Dichter in die neue Welt einführen, so mußte er uns auch mit den Naturmenschen derselben bekannt machen, dann wird uns deren sclavischer Verkauf eindringlicher schmerzen, und der psychische Conflikt in Columbus, das einzige eigentliche dramatische Element des Stückes, in höhere Spannung bringen. Dieser unserer offen gesagten Meinung gegenüber bemerken wir, daß die schöne Dichtung mit oftmaligem Hervorruf ihres Urhebers und großen Beifallsehren ausgezeichnet wurde. Nichts unschönes, keine Corruption à la Narziß, stört das ästhetische Gefühl; Schmid hat Achtung vor der Kunst und ihren Grundprinzipien, und wir begrüßen sein Produkt mit Freude. Herr Dahn erwarb sich um die Darstellung der Titelrolle, Frau Dahn um die der Königin und Herr Christen um die fleißige Inscenirung des Ganzen wesentliches Verdienst. Die Intendanz ließ das Stück mit einer neuen Dekoration ausstatten.

Geibel hat seinen Prolog, womit das kleine Prachttheater an der Residenz inaugurirt werden soll, bereits vollendet. Derselbe soll sehr gelungen sein und neben seinem poetischen Gehalt noch eine große Tugend besitzen, nämlich — Kürze.



Unsere musikalische Saison hat begonnen. Würdiger konnte der Anfang nicht gemacht werden, als mit **Händel's** „Alexanderfest“, das die musikalische Akademie am Allerheiligenabend mit aller zu erwartenden Meisterschaft vorführte. Diese Tondichtung entzückt nicht nur den Kenner in ihren Details — das Großartige ihres Aufbaues wird auch von dem Laien begriffen; wir hören eine klassische Musik, die so populär ist, daß ihr jedes Ohr folgen, daß sich jedes Herz an ihr zu einer höhern Gefühlswelt erheben kann. Die Aufnahme war eine enthusiastische; dieses Mal war es jedermann Ernst mit seinem Beifall. Die Direktion Lachners, das Orchester, die Soli, die Chöre, alles erwarb sich ehrenvolle Verdienste um den Hochgenuß dieses Abends. Riehl sagt in seinen „musikalischen Charakterköpfen“: „Die ernste Männlichkeit der Händel'schen Musik theilt sich dem Charakter dessen, der sie mit Hingebung studirt, sympathetisch mit, und wer ein Mann werden will, der sollte seine historischen Studien der Musik mit Händel eröffnen.“

Die Quartett-Soiréen der Hrn. Lauterbach und Consf. werden auch diesen Winter wieder fortgesetzt und beginnen heute (Samstag). Die Sache ist bereits accreditirt und bedarf keiner weitern Empfehlung. Das Streich-Quartett gehört zu den reinsten musikalischen Grundformen. Ein trefflicher Aufsatz der Berliner Nat. Ztg. sagt hierüber unter Anderm: „An Schallkraft und Mannigfaltigkeit des Klangcolorits steht das Quartett weit hinter der Sinfonie zurück, aber durch diese äußere Beschränkung steigert sich sein inneres Leben. Aus dem plenum des Orchesters sondern sich 4 seiner vornehmsten Mitglieder zu einem engeren Ausschuß ab, um unter sich die intimsten musikalischen Angelegenheiten zu verhandeln. Von der Liebe, mit welcher alle großen Tondichter diesen Zweig der Kunst gepflegt, zeugt schon die Zahl ihrer Produktionen. Von Haydn besitzen wir einige 80 Streich-Quartette, von Mozart 10, von Beethoven 17, von Cherubini, Schubert, Mendelssohn und Schuhmann eine nicht unbeträchtliche Zahl.“ (Von Meyerbeer und Consorten hingegen nicht ein einziges. Warum? Das hat seinen guten Grund!)

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Parcus).

Münchener
PUNSCH.
Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.
Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummer 3 kr.
Zehnter Band.
Sonntag. Nro. 46. 15 Novemb. 1857.

Vivat Ausschuß.
Ein Sonett.

O freu' dich, Schleswig-Holstein stammverwandt,
Schon bist du einem Ausschuß zugewiesen.
Natürlich meidet man zu heft'ge Krisen,
D'rum wanke nicht — in der Geduld, mein Land!

Es ist vorbei, daß sich der Dän' mit frecher Hand
Die schönsten Güter schnipft, als fette Prisen,
Und hinterher noch Deutschland schreibt Sottisen.
„Das Maaß ist voll," so steht's an seiner Wand!

Die Schmach, das Unrecht war so ungeheuer,
Daß selbst das Ausland einen Eckel spürt,
Dem Dänemark doch sonst so lieb und theuer.

Daß der papier'ne Streit zum **Kampfe** führt,
Wir hoffen's — doch Geduld! Was soll das Feuer?
Man hör' den Ausschuß erst — wie sich's gebührt!

Mitgetheilt.

Text der officiellen Kriegserklärung des Kaisers von China an die Engländer.

An den grauhärigen Rothkopf und Barbaren Palmerston, Excellenz!

Zittere Elender! In Erwägung, daß ihr verfluchten Ausländer euch erfrecht habt, den ausgezeichneten, getreuen und liebenswürdigen Präfekten meines Departement Canton zu beleidigen; in Erwägung, daß ihr durch fortwährende Stänkereien und muthwilliges Zusammenschießen mehrerer Häuser die öffentliche Ruhe meiner Stadt Canton auf eine schändliche Art gestört; in Erwägung, daß ihr überhaupt unverschämte Kerle seid, habe ich beschlossen, euch den Krieg zu erklären, und euch sammt und sonders zu zertreten und zu vernichten. Meine zahllose Armee, bei welcher, wenn sie auf den Kriegsfuß kommt, in jeder Compagnie zwei Millionen Mann präsent sind, wird gegen euch ausrücken! Meine Flotte, welche wegen Mangel an Platz bisher noch gar nicht auf dem offenen Meere erscheinen konnte, wird auslaufen, und euch in Grund und Boden segeln! Meine Artillerie, die so zahlreich ist, daß man sie vor lauter Kanonenlöchern gar nicht sieht, wird gegen euch losprotzen! Und gegen diesen Effekt wird selbst die Protzerei aller Engländer zusammengenommen in elender Winzigkeit dastehen. Kein einziger Britte darf übrig bleiben, als höchstens der Correspondent der Times, damit er das furchtbare Strafgericht aufzeichne, und seinen Abonnenten erzähle. Wehe euch! Eure Undankbarkeit ist fürchterlich! Was wäret ihr, wenn ihr keinen Thee hättet? Kann man sich einen Engländer ohne Thee denken? Und woher h a b t ihr ihn, als von uns? Und wie dankt ihr uns dafür? Indem ich noch einmal wiederhole, daß ihr gehandelt habt, wie ein räuberisches Gesindel, daß ihr den Streit mit euren Lügen und Verdrehungen angefangen habt, daß ihr Bösewichter seid und schändliche Egoisten, benütze ich diesen Anlaß zur Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung, womit ich bin

Pecking.

Nang-Nang,
Empereur des Chinois.



Auf dem neuen englischen Riesendampfschiff: „Great Eastern“, befindet sich auch eine Druckerei, da wöchentlich 2 mal ein Schiffsjournal erscheinen soll. Hinzugefügt muß werden, daß der Redakteur einen Schlüssel zur Proviantkammer erhält, woselbst jederzeit frische Enten zu haben sind.

Das offizielle „Tagblatt“ in Hannover empfiehlt zu Bürgervorständen einen „Hofschirmmacher“. Der Mann ist gutgesinnt en-tout-cas; — einen „Hofdekorationsmaler“, einen festen Charakter, der nach niemanden was frägt, sondern jedermann was malt; — einen „Hofriemer“, dessen Bedeutsamkeit zwar erst vom häutigen datirt, der aber doch viel riemliches zu leisten verspricht.

Telegraphische Depesche. Frankfurt, 14. Nov. Vormittags 9 Uhr 15 Minuten. Herr Jordan ist noch immer nicht Intendant des Frankfurter Theaters.

Es ist nun auch in **Rußland** die Einführung der **Freimaurerei** gestattet worden. In Folge dessen haben sich bereits folgende Logen constituirt:

In Petersburg: „Zur rothen Nase.“ — „Zum Einheits-Schnaps.“ — „Zum unbestechlichen Beamten.“

In Moskau: „Zum gemüthlichen Pelzstiefel.“ — „Zu den 3 Unschlittkerzen.“ — „Zum kratzenden Engel.“

In Nowgorod: Die Loge „zur juchtenen Bruderliebe.“

In Tobolsk (Sibirien): „Zum Eiszapfen.“ — „Zum unschuldigen Zobel“. — „Zu den 7 Speckseiten.“

Nach der Definition der bedeutendsten Lehrer ist das Freimaurerthum die Kunst, den Menschen so zu veredeln, daß er auch ohne Hoffnung auf Lohn dennoch gut handle. Diese Lehre ist ganz geeignet, um in Rußland sofort allgemeine Verbreitung und Verwirklichung zu finden.

Post nubila Phöbus — Abwechslung muß ſein!

Es kann ja nicht immer ſo bleiben, hier unter dem wechſelnden Mond.

1850—1857.

Conſument. Händler.

1857.

Conſument. Händler.

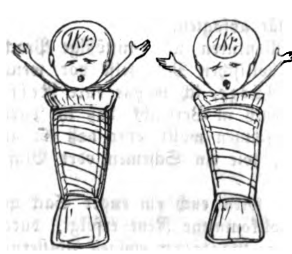
An's Vaterland, an's wohlfeile, ſchließ' ich mich freudig an.

Fleißbillet für Schrannengäſte im November 1857.

In einer Wiener Restauration wurde eine Freimaurerloge entdeckt genannt „zum blutenden Beefsteak“, welche noch dazu an einem Freitag ihre Versammlung hielt. Die Theilnehmer, meist junge Leute von Stand und Appetit, wurden zu dreitägigem Mehlschmarren mit Finsterniß verurtheilt.

Bei der letzten amerikanischen Geldkrisis hat Rothschild alle Wechsel, die auf ihn lautend in der Union kursirten, mit einem Gewinn von 36 Prozent eingelöst. Gott sprach nach der Sündfluth: Es soll sofort ein ewiges Wechseln sein, Tag und Nacht, Sommer und Winter. Rothschild aber fügte bei: Was soll die ewige Wechselei, wenn man nicht hie und da was ordentliches profitirt?

Merkwürdige Naturerscheinung.



Die Frau eines Wiener Journalisten hat dieser Tage zwei Knaben geboren, wovon jeder den neueingeführten Kreuzerstempel auf der Stirne trägt. Zahlreiche Bewohner Wiens strömen nach der Wohnung des überraschten Vaters, und beschenken die arme Wöchnerin.

Anm. Die Wahrheit obiger Mittheilung bestätigt

Anna Stuppmeier,
verpflichtete Menschenschaffnerin.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Alles schon da gewesen! — Die Reifröcke, welche zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in derselben Ausdehnung dominirten, wie jetzt, riefen auch damals eine große Reaktion hervor, freilich nicht so witziger Natur, wie die heutigen anticrinolinischen Zeitungsartikel und Vereinsprogramme, aber viel, viel gröber! In der Münchener Hof- und Staatsbibliothek, Abtheilung „Moral“, Nr. 329, befindet sich ein Büchlein mit folgendem Titel:

„Aufrichtig gesinnte und christliche Erinnerung an die um ihre Häls entblößte und mit ärgerlichen Reiffröcken und Kleidertrachten einher schwän-

zende Frauensperson, darburch sowohl ihrer, als derer, die sie ärgern, armen Seelen zu verschonen. Auf vieles Begehren zum Drittenmahle heraus-gegeben und vermehrt. — Gedruckt im Jahr Christi 1725."

Das Büchlein enthält eine „Anrede an das Frauenvolk, hohen und niedrigen Standes," die in ihrer Vollsäftigkeit unmöglich ganz abgedruckt werden kann, aus der wir aber ein'ge glimpfliche Stellen, nicht als ob wir damit einverstanden wären, sondern nur des antiquarischen Interesses halber abdrucken.

„Ihr sagt vielleicht: diese eure Tracht seie an jetzo ein allgemeiner Gebrauch und Mode, auf's wenigst bei denen adeligen Personen. Ich lasse es darbei: aber wisset, daß es eine Mode ist, der Höllen zuzufahren .....

„Habt ihr nicht gehört, daß vor wenig Jahren der Teufel, als er in einer besessenen Person gezwungen worden, seinen Namen zu bekennen, zur Antwort gegeben habe: Er heiße la Mode? Sehet, so seid ihr besessen. Lehret die Zucht und Ehrbarkeit von denen Heydinnen, Türk- und Persianer-innen, welche gar ihr Angesicht (und nicht allein ihre Hälß) ehrlich be-decken ......

„Daß aber schon bey ihren Jahren seiende Frauenzimmer dennoch dem Abgott der Mode sich übergeben und auf dem höllischen Naschmarkt feil haben, ist ein Sach, so ihnen nit anders als im höchsten Uebel ausgelegt werden kann.

„...... Wenn sie nur nit sogar in der Kirchen erschienen und in ihrer lappischen Conduite aller christlichen Gravität absagten.

„...... Stellet ab euere ärgerlichen Posituren und anstößige Pracht der Kleidungen, sonderlich auch die vom höllischen Modegeist vor wenig Jahren eingeführte Sättel und Hühnerstürze, ich meyne eure Reiff-Röcke oder Glocken. Dadurch setzet ihr euch in Verdacht, daß ihr durch diese Glocken die arme Seelen locken und fangen wollt oder daß ihr als schwülstige Bräute des Satans daher geht, wie ein Schemen oder Blase, da nichts dahinter ist als leerer Wind.

„Aber vor eure außgeblasene Reiffröcke wird euch ein enger Sack ge-geben werden und ihr werdet, wenn nicht vollkommene Reue erfolgt, durch andere Reiffe springen müssen und in schwere Bande der ewigen Finsterniß geschlossen werden."

Am Schluß des Büchleins befinden sich noch einige Gebete, welche die schönen Andächtigen davor schützen sollen, daß der Teufel „La Mode" in sie fahre.

Am 15. Nov. gibt man in Weimar „Wallensteins Tod" zum fünf-zigsten Male seit der ersten Aufführung des Stückes, am 20 April. 1799.

Pianisten — Achtung! Im Verlag der berühmten Musikalienhandlung Haslinger in Wien ist soeben das erste „große Concert für Pianoforte mit Orchesterbegleitung," von Dr. Franz Liszt erschienen.

Der Ex-Hofoperndirektor Cornet, obwohl in Wien gestürzt, ruft dennoch Viktoria! Herr Cerf in Berlin hat ihm nämlich die Direktion des neu zu erbauenden Viktoria-Theaters auf 3 Jahre, mit 3000 Thlr. Jahresgehalt übertragen.

Der Sekretär des Frankfurter Theaters hat der Kunstanstalt 2100 Thlr. unterschlagen, und das Weite gesucht.

Der auch in München bekannte Dr. Karl Locher, der aus Liebhaberei zum Theater gegangen, spielt in Weimar in dem Tendenz-Schauspiel: „Martin Luther" von Zacharias Werner, den Luther; man schreibt: mit hinreißendem Erfolg.

Die Musikgesellschaft in Paris feiert am 19. d. das Fest der heil. Cäcilia in der St. Eustach-Kirche durch eine Messe von Ambros Thomas, die von 600 Künstlern ausgeführt wird.

Die neue Oper von Halevy: „La Magicienne" (die Hexe), wird von den Pariser Opernmitgliedern im Schweiß ihres Angesichts einstudirt. Die Dekorationsmaler arbeiten Tag und Nacht. Natürlich ist das Ballet auch in dieser Oper wieder eine Hauptsache und soll, wie man dem Journal des Débats versichert, noch nichts so Brillantes und Originelles dagewesen sein.

Johanna geht und kehrt nicht wieder — lebt wohl ihr Theaterberge und leimfarbene Triften — ich werde Landräthin! Johanna Wagner verläßt mit dem Schluße dieser Saison die Bühne, um sich mit einem jungen preuß. Landrathe zu verheirathen.

Die Hoffnung der Berliner, Frau Lind-Goldschmid singen zu hören, ist bereits zu Wasser geworden. Der Zweck ihres neulichen Aufenthalts in Berlin vor der Reise nach England war ein kosmetischer. Er galt der Plombirung zweier Zähne durch einen Berliner Virtuosen der höheren Dentistik.

Im Kroll'schen Theater zu Berlin ist wieder eine Künstlerin eigener Art aufgetreten. Sie heißt „Miß Julia Pastrana", und die „Kunst" dieser Person besteht darin, daß sie halb Mensch, halb Affe ist, verschiedene Töne von sich gibt, und singt und tanzt. Die „Künstlerin" stammt angeblich aus Mexico. — Unwillkürlich stoßt einem dabei der Gedanke auf, es möchte etwa die weibliche Hälfte des in Süddeutschland hinlänglich durchgepeitschten Azteken-Paares sein. Nach dem Urtheilsspruch des Dr. Scherzer und dem Ausweisungsdekret aus München war der anthropologische Credit des Unternehmers Herrn Morris ruinirt und es ist möglich, daß er seinen Schwindel jetzt in anderer Weise zu Markte trägt.

(Musikalischer Fund.) Bekanntlich hat Mozart zu der Pariser Sinfonie aus dem Jahr 1778 (Ddur) ein Andante nachcomponirt, das bisher für verloren galt. Unter alten Musikalien soll man nun in Stuttgart jene Sinfonie in ausgeschriebenen Stimmen gefunden haben, mit einem von der gedruckten Partitur durchaus abweichenden Andante, welches das echte erste ist und auch den unverkennlichen Stempel Mozarts trägt.

Marschner soll in kurzem die Composition einer neuen Oper: „Das Tyrfingsschwert" beendigen.

(Auch eine Schutzpatronin.) Eine Stettiner Fregatte trägt den Namen und die kolossale Büste der Johanna Wagner als Orpheus.

Das letzte „deutsche Theater," das man in Paris zu etabliren suchte, hat ein klägliches Ende genommen. Es mußte bei den französischen Schauspielern Collekte gemacht werden, damit die untergeordneten Mitglieder abreisen konnten. Das Almosen, das die Pariser dem verunglückten deutschen Theatermichl gaben, betrug 1000 Frcs.

Die (gräflichen) Geschwister Ponta befinden sich gegenwärtig in der Krim und gaben in Odessa und Cherson gutbesuchte Conzerte. Ihr nächstes Reiseziel ist St. Petersburg.

Die arme „Agnes Bernauer“ ist von den Trauerspiel- und Romandichtern noch nicht genug geplagt worden. Der sächsische Hofkapellmeister Krebs hat nun auch eine Oper componirt, welche die Unglückliche zur Hauptheldin hat. In Dresden soll Agnes zum erstenmal singend erscheinen.

Die Indier sind grausame, wilde Bursche, und doch behaupten sie, die Musik, der Ausdruck des sanften und harmonischen Seelenlebens, sei bei ihnen zu Hause. Ein Wiener Professor hat „Papageienmärchen“ aus dem Indischen übersetzt, worin die Sache in folgender Art erzählt wird: Ein Affe habe sich beim Sprunge von Ast zu Ast das Bäuchlein aufgeschlitzt, die Gedärme hätten sich dadurch selbst an die Aeste gespannt, seien in der Luft vertrocknet und wenn der Wind durch den Baum strich, gaben die zufällig entstandenen Saiten Harfentöne von sich, wodurch ein lauschender Brahmine veranlaßt wurde, die Guitarre zu erfinden. Wenn sich die Sache so verhält, was wirklich sehr wahrscheinlich ist, dann ist die Musik in ihren verirrten Abarten zu ihrem Ursprung zurückgekehrt, nämlich zur Affenschnure. Ein anderes „Papageimärchen“ erzählt, der Vogel Phönix habe, als er alt wurde, Löcher in seinem langen Schnabel bekommen, so daß, wenn er ausathmete, aus demselben die wunderbarsten Töne hervorgestoßen wurden. Dieß ist der Ursprung der Flöte, und die Flötisten und Clarinettisten mögen sich beim Vogel Phönix bedanken.

Münchener Opern- und Schauspielgucker.

Letzten Dienstag ging Albini's seit zwanzig Jahren nicht mehr gesehenes Lustspiel: „Kunst und Natur“ mit großem Glück und in ausgezeichneter Darstellung (besonders von Seiten der Frau Dahn-Hausmann und des Hrn. Christen) über die Hofbühne. Der talentvolle Verfasser desselben hieß eigentlich Meddlhammer, geb. 1777, war zuerst österreichischer Offizier, dann Schauspieler und Schriftsteller. Er schrieb in verschiedenen Fächern und unter allerlei Namen; für das Theater nannte er sich „Albini“. — Seine Arbeiten sind mit großem Fleiß und Geschick durchgeführt und verfehlen nie ihre Wirkung auf ein lachlustiges Publikum. Er starb 1838.

Die letzte Aufführung der „Jüdin“ verdient schon deßhalb nachträglich Erwähnung, weil Hr. Grill den schwierigen Part des Eleazar zum 1. Male mit großem Erfolge sang. Namentlich war es die Schlußarie des 4. Aktes, „Gott erleuchte,“ die der Künstler mit besonderem dramatischen Feuer vortrug; auf ihn concentrirte sich auch der meiste Beifall. Frau Maximilien gab die Recha mit bekannter Meisterschaft.

Gleich mehreren andern Bühnen brachte auch das Münchener Hoftheater am letzten Mittwoch, dem Geburtstage Schillers, eines seiner Werke, nämlich „die Verschwörung des Fiesko,“ zur Aufführung.

Die 1. Quartettsoirée der HH. Lauterbach und Consorten versammelte wieder ein zahlreiches und gewähltes Auditorium, das mit gespannter Aufmerksamkeit dem klassischen Spiel lauschte.

Der hiesige Oratorien-Verein, der unter der Leitung seines Gründers, Frhrn. v. Perfall, seinen Mitgliedern schon viele genußreiche Abende verschaffte, eröffnet seine dießjährigen Produktionen am Montag 16. ds. mit Mendelssohns „Paulus“.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummer 3 kr.

Zehnter Band.

Sonntag. Nro. 47. 22. Novemb. 1857.

Wahre Geschichte.



Droschken-Gaul (ruft). Sie! Fräulein! Wenn Sie mir von Ihren aufgehefteten Wedeln nur einen halben abtreten könnten, wäre mir schon geholfen. Sehen Sie, so ungleich sind die irdischen Güter vertheilt!

Ein Bräutigam aus Peru.

Allerneuester Social-Roman.

I. Band.

Der südamerikanische Freistaat Peru wurde von Pizarro entdeckt und erobert, und seitdem ist Peru die Heimath sehr bizarrer Geschichten. So kam unlängst ein peruanischer Offizier, Namens Pareja, nach Berlin, um die preußischen Militäreinrichtungen zu studiren. Nun besteht aber, wie in manchen andern Ländern, so auch in Preußen die Militäreinrichtung, daß sich die Offiziere immer die schönsten und reichsten Mädchen zu erobern suchen. Auch diese Einrichtung schien sich der peruanische Lieutenant eigen machen zu wollen.

Und in Berlin lebte der reiche Banquier Baron Habakuk, der besaß unter seinen vielen guten Hypotheken, Aktien und Wechseln auch eine Tochter, Namens Deborah. Sie hatte Augen so schwarz wie Steinkohlen aus dem Glogauer Bergwerk, dessen Interimsscheine auf 102 stehen; die Nase etwas abwärts geneigt, wie eine Nordbahnaktie; den Mund klein und von zierlichem Schnitt, wie ein österreichischer Nationalcoupon. Ihre Hände waren zart und empfindlich, wie eine Bankaktie, ihre sonstige Statur aber kräftig und voll einbezahlt, wie ein Credit Moperl.

Der peruanische Offizier beschloß sogleich, bei diesem Effekt sich auf die Liebhaberei zu werfen. Eleazar, Kammerdiener des Herrn Baron, fand in Deborah's Zimmer eines Tages ein Zettelchen, auf welchem die Worte standen: „Theuerster Engel! Heute Nachmittag, wenn Deine Gouvernante nichts dagegen hat, im Thiergarten.“ Banquier Habakuk wurde blaß und zitterte am ganzen Leibe, wie ein amerikanischer Bankerottirer. Der Offizier aber fand an dem bezeichneten Orte des Thiergartens anstatt Deborah mit der Gouvernante den Banquier mit Eleazar. Der Banquier hatte das Billet in der Hand und schrie: „Will ich Sie sagen: meine Tochter steht nur „Geld“, niemals „Papier“. Sie sind aus Peru; Peru ist ein Goldland. Haben Sie Gold? Sie haben keines! Na, was sind Sie für'n Peruaner! Kommen Sie mir nicht mehr unter die Augen! Au revoir!“ — Damit entfernte sich der Baron und sein Kammerdiener.

II. Band.

Einige Tage später, eines schönen Abends, stürzte Eleazar in's Schlafzimmer des Banquiers, schlug die Hände über dem Kopf zusammen und rief: „Ach Srohre, Srohre!“ — „Was gibt's? schrie der Baron, hast Du einen Telegraph? Diskonto auf 12? Du schüttelst den Kopf? — Valuta unter Pari? Du schüttelst noch immer? Noch ärger — sprich, Meschores!“ Und damit sprang er aus dem Bett und faßte den

treuen Diener an der Gurgel. „Nichts von der Börse, stammelte Eleazar, aber Deborah —". „Wie Deborah — etwa auch gefallen?" stammelte der Banquier mit Entsetzen. „Sie ist durchgebrannt, wahrscheinlich nach Peru!" stammelte Eleazar. — Fünf Minuten später war Baron Habakuk schon auf der Polizei; fünf Minuten später waren schon über 1000 Worte nach allen Berliner Windrichtungen telegraphirt, und noch einmal fünf Minuten später wußte man bereits, daß das junge Paar in Gotha tagte. Abermals fünf Minuten später fuhr schon Baron Habakuk mit einem Extrazug nach Gotha, um das dort versammelte Liebesparlament zu sprengen. — So kostete Deborah binnen 20 Minuten ihrem Vater wenigstens 200 Thaler.

III. Band.

In Gotha stieg das flüchtige Paar im Gasthof zum „Propheten" ab. Abends Souper mit der Arie: „Seht, der Becher winket". Am Morgen des andern Tags kam auch der Banquier. — Deborah fiel ihm um den Hals, und es entspann sich folgendes Gespräch.

Deborah. Vater, ich habe ein Herz wie weiland Ferdinand von Walter: ein Herz mit verschiedenen Gegenden. Unter diesen ist auch eine Gegend, wo man das Wort Vater noch nie gehört hat.

Banquier. Na, das muß eine schöne Gegend sein!

Deborah. Unser Bund ist unwiderruflich wie nur eines Deiner Börsengeschäfte. Amor war der Sensal, der es vermittelte.

Banquier. Amor? Den Namen kenn' ich gar nicht. Hat noch nie was gemacht für mir.

Deborah. Dann hast Du nie geliebt.

Banquier. So komm' mit, laß die Prämie fahren.

Deborah. Nie!

Banquier. Gott, was für einen Scandal! Aber, was will ich machen? Herr Offizier, ich geb' meine Einwilligung. Sie heirathen meine Tochter auf der Stelle, im Mojement. Na, werden Sie sie heirathen?

Der peruanische Offizier. Nein.

Banquier. Wie heißt?

Deborah (stoßt einen Schrei aus).

Banquier. Und warum werden Sie sie nicht heirathen?

Der peruanische Offizier. Erstens läßt sich ein Amerikaner nicht zwingen, und zweitens — bin ich schon verheirathet!

(Der **Banquier** stoßt einen, **Deborah** aber zwei furchtbare Schreie aus, und fällt in Ohnmacht.)

Banquier (ruft zum Fenster hinaus): Wo ist ein Constabler, wo ist ein Schutzmann, wo ist ein Scharfrichter!

(Die Gothaische Armee geräth in Allarm, versammelt sich im gegenüberliegenden Kasernhof, eilt herüber in's Hôtel, und bringt in das betreffende Zimmer.)

Banquier (zum General). Verhaften Sie diesen Mann, er ist zwar ein peruanischer Offizier, aber, wenn zwischen Peru und Gotha ein Krieg ausbricht, ich bezahl' ihn. Verhaften Sie ihm!

General. Darf ich bitten um die Ursache?

Banquier. Weil er schon verheirathet ist.

General. Sie entschuldigen, das ist kein Grund.

Banquier (wüthend). Ha, es gibt keine Gerechtigkeit mehr!

General. Ich will dem Herrn Stubenarrest geben, und ein Telegramm nach Berlin schicken.

Banquier. So telegrammen Sie! — Deborah, komm zu Dir, komm zu mir! komm zu uns! Riech an dem Flacon Deborah, ächter Otto Colonne.

Deborah erwachte und fragte sogleich: „Wo ist mein Bräutigam?“ Der Baron aber gab ihr eine Ohrfeige und brachte sie auf die Eisenbahn.

IV. Band.

Der peruanische Offizier wurde nach Berlin eskortirt und dort eingesperrt, was ihm sehr angenehm war, weil er nun auch Gelegenheit hatte, das preußische Gefängnißwesen kennen zu lernen. Das Publikum aber sieht dem Erscheinen eines weitern Bandes dieser Geschichte mit Spannung entgegen.

Maxl. Also nächstens wird's losgehen für Schleswig-Holstein?

Sepperl. So?

Maxl. Wir werden den Nachbar für seine Frechheit züchtigen, und uns vor dem Ausland Achtung verschaffen.

Sepperl, Ich versteh' Dich nicht!

Maxl. Na, hast Du denn nicht gelesen: aus Frankfurt wird gemeldet, daß Deutschland noch nicht eingeht!

Sepperl. Ach Gott, da ist ja das ultramontane Journal „Deutschland“ gemeint.

Maxl. So? — Ah! — Hm!

(Pfeift den Küken'schen Rekrutenmarsch und geht ab.)

Unterzeichneter erklärt die bayreuther Polizei für die humanste und edelste der Welt; denn während man anderseits jeden Fremden möglichst schwarz ansieht, gibt man sich in Bayreuth die Mühe, Mohren weiß zu waschen. Obwohl ich den angewendeten Spiritus lieber getrunken hätte, statte ich den vereinigten Sicherheits- und Sanitäts-Behörden von Bayreuth doch meinen Dank ab, da ich in meiner Stellung ohnehin selten dazu komme, mich zu waschen.

Bamba, wilder Künstler,
Vom Stamm der Aschantis,
So schwarz, daß 's a Schand' is.

Auszug aus der Bayreuther Gemeinderechnung für 1857.

Im Budget nicht vorhergesehene Fälle.

Für offizielle Mohrenwäscherei.

1 Pfund Terpentin		30 kr.
2 Pfund Seife		38 „
1 Maß Weingeist		26 „
6 Handtücher abgenützt		12 „
Aerztliche Assistenz	1 fl.	30 „
Protokolle	2 „	50 „
Summa	6 fl.	6 kr.

Anm. Bei der Revision wurde die Ausgabe genehmigt, jedoch mit der Bemerkung, daß dieser Posten zu keinem bleibenden gemacht und im Budget des künftigen Jahres nicht wieder vorgetragen werden dürfe.

Die Akten über den Afrikaner Bamba aus dem Stamm der Aschantis, und die ohnmächtigen Versuche der bayreuther Commission, einen schwarzen Kerl, an welchem Terpentin und Seife verloren ist, weiß zu waschen, sind sicherem Vernehmen nach vom historischen Verein für Mittelfranken bereits im Archiv niedergelegt.

Wenn **wir** das gethan hätten, möcht' ich das Geschwätz hören!

Ein Weilheimer.

Bei **uns** wenn dem Bamba das passirt wär', da wüßt' ich, was man gesagt hätte!

Ein Hirschauer.

In den Wiener Schnapsfabriken braut man jetzt Goßmann-Liqueur. Ein Goßmann-Enthusiast, der Abends zu viel von diesem Getränk consumirte, wurde beim Nachhausegehen ein Mann der Gosse.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Der ehemalige Münchener Hofsänger Herr Brandes hat auf dem Hoftheater zu Dresden als Octavio im „Don Juan" außerordentlich gefallen; den größten Effekt erzielte er mit der zweiten Arie, nach welcher er gerufen wurde. Die Presse belobt ihn wegen seiner musikalischen Bildung, seines reinen Vortrags und Gefühles.

(Gefährlichkeit einer Mozart'schen Oper.) Die Augsburger Postzeitung comentirt den Text der „Zauberflöte" und nennt diesen ein Meisterwerk der Freimaurerei.

(Ein merkwürdiges Quartett.) Der bekannte Tenorist Wild gab neulich in Wien sein 50jähriges Jubiläumsconzert, und brachte darin unter andern auch das reizende Rossinische Quartett: „Andiamo, Andiamo". Wild hatte in diesem Quartett seiner Zeit schon in Paris mit folgender Besetzung gesungen: Frau v. Rothschild den Sopran, Rossini und Wild den Tenor, und der jetzige König der Belgier den Baßpart.

Ein Wiener Possendichter beabsichtigt, das Allerseelenabend-Schauerstück: „Der Müller und sein Kind" zu parodiren.

Meyerbeer, der diesen Sommer die Wasserkur und die Bäder in Spaa gebraucht hat, befindet sich jetzt in Paris ausnehmend munter und gibt den Künstlern und Journalisten fleißig Diners. Man glaubt deßhalb, daß über seine noch von keinem Menschen gehörte oder gesehene „Afrikanerin" nächstens wieder einige lobende Besprechungen erscheinen werden.

Von den Berliner Hoftheatervorstellungen ist eine Uebersicht der letzten 6 Jahre erschienen. Frau Birchpfeiffer — Gott erhalte sie — erlebte 180 Vorstellungen ihrer Novitäten, davon treffen auf „die Waise" 50, auf die „Grille" 37. — „Narziß" wurde 42 Mal, das „Gefängniß" von Benedix 38 und der „Fechter von Ravenna" 10 Mal gegeben. — Richard Zukunft-Wagner's „Tannhäuser" ging 35 Mal in Scene. All' diese Werke aber werden von einer einzigen Schöpfung weit überragt, nämlich von dem Ballet „Satanella", das sich die Berliner 104 Mal ansahen. Also trotz Allem das Ballet doch die Hauptsache!

Der Berliner Kapellmeister Taubert (auch in München durch seine Musik zum „Sturm" bekannt), ist mit einer neuen Oper „Macbeth" herausgerückt. Die 1. Aufführung hat schon stattgefunden; man lobt besonders den noch für die Wagner geschriebenen Charakter der Lady Macbeth und die musikalische Behandlung des Nachtwandelns und Händewaschens. Am Ende stürzt sich die Lady von einem Felsen.

Die stark nach Knaster schmeckende Parodie des Tanhäuser, welche im Wiener Karlstheater so gute Einnahmen macht, wird nun natürlich auch in Berlin gegeben, und zwar auf der Königstädtischen Bühne. Ein von der Wiener Theatercensur veränderter Schluß ist wieder hergestellt. Die Venusgrotte ist ein Weinkeller und die Wartburg zeigt sich mit ungeheuern Zukunfts-Musik-Instrumenten geziert. Statt des Pilgerchors ertönt die Melodie: „Die Pinzgauer wollten wallfahrten geh'n," und Tanhäuser singt Schnadahüpfeln und Jodler.

In Paris wurde dieser Tage der neue Beethoven-Saal mit einem Conzert eröffnet. Es ist derselbe nach dem Journal des Débats in dem belebtesten, reichsten und auch musikalischsten Quartier gelegen.

Liszt hat sich nun auch in Dresden in einem Conzert versucht, und daselbst sein „Tongemälde" Prometheus aufgeführt. Seine Verehrer und Beklatscher waren von allen Gegenden hercitirt, die von Leipzig kamen sogar mit einem Extrazug. Kühne's Europa schreibt hierüber: „Er kam und brachte uns sein prometheisches Feuer, seinen entfesselten Prometheus nach Herder's Text. Was wirklich Feuer, Licht und Glanz in diesem Liszt'schen Prometheus ist, stammt in der That vom Himmel, ist von Haydn und Beethoven gestohlen; selbst Flotow hat herhalten müssen zum Liszt'schen Pastorale, im „Chor der Schnitter". Daß dieses Pastorale in der gedankenleeren Schattenreihe der ganzen Liszt'schen Composition der Lichtpunkt sein soll, merkte man wohl, denn die Wohlvertheilten, die aus Weimar, Leipzig und Berlin zusammengekommen, verlangten es da capo. Wie Bresche geschossen war, glaubten diese kühnen Zukunfts-Apostel weiter gehen zu dürfen, um ein nächstfolgendes Stück wiederholt zu fordern; allein Publikus merkte die Absicht, war verstimmt und zischte sein Veto."

Ein spanischer Staatsmann, der einst den Hof von der reaktionären Politik vergeblich abzumahnen suchte, rief verzweifelt aus: „In Madrid sind alle Vorstellungen umsonst!" Die berühmte Trauerspielerin Ristori aber ist anderer Meinung. Ihre 19 Vorstellungen haben ihr 468,000 Realen (etwa 50,000 fl.) eingetragen. Außerdem erhielt sie kostbare Präsente von Hof und von großen Herren. Jeder der HH. Minister Spaniens, versichert das Journal des Débats, zahlte der Künstlerin für seinen Logenplatz 125 Fr. Entrée. Nach Beendigung des Madrider Gastspiels rief Signora Ristori: „Auf nach Valencia!"

Eine ehemalige Wiener Sängerin, Frln. La Grua, ist in Buenos-Ayres (Südamerika) engagirt, mit monatlich 10,000 fl. Gehalt. — Auch ist sie keine Stunde sicher, ob nicht das gelbe Fieber als Extra-Zulage dazukommt.

Münchener Opern- und Schauspielgucker.

Unser fleißiger Tenor Herr Grill hat sein Repertoire schon wieder mit einer vorzüglichen Rolle bereichert. Am Donnerstag sang er zum 1. Male in der „weißen Frau" den Georg Brown mit so herrlicher Stimme und liebenswürdiger Ritterlichkeit, wie wir ihn seit Roger nicht mehr gehört haben. Schon sein erstes Lied: „Ha, welche Lust, Soldat zu sein," wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen, ebenso die folgende Nummer:

„Komm, holde Dame," wo Herrn Grill das Piano reizend gelang. Auch die übrigen Parthieen dieser Oper wurden recht gelungen durchgeführt.

Das von der Pianistin Frau Clara Schumann im Odeon veranstaltete Conzert war sehr besucht und fand sich das gewählte Publikum sowie die mitwirkende Hofkapelle durch den interessanten Vortrag der Künstlerin mehrmals zu begeistertem Beifall angeregt.

Das erste der abonnirten Concerte der musikalischen Akademie hat ein selbst für den großen Odeonsaal zu zahlreiches Publikum angezogen. Der Hauptmagnet lag wohl in der berühmten Sinfonie in C moll von Beethoven. Das Geschick und die Ausdauer, womit die Seele dieser Unternehmungen: Generaldirektor Lachner, an dem einmal angenommenen Programm festhält, zeigt nun seine guten Früchte. Das Publikum ist zum Verständniß der großen, wahrhaft schönen Tonwerke gelangt, hat ihnen Geschmack abgewonnen. Nach Beendigung der Sinfonie brachte die dichtgedrängte Zuhörerschaft in einer stürmischen Akklamation den mitwirkenden Künstlern ihre Anerkennung und dem Genius des großen Komponisten ihre erneute Huldigung. Auch die von Frau Maximilien vorgetragene Arie aus „Idomeneo", sowie besonders das Schubert'sche Ständchen, ein Quintett für 5 Frauenstimmen, übten ihre Wirkung. Dem lautgewordenen Wunsch nach Wiederholung der letztgenannten Piece konnte wegen vorgerückter Zeit nicht entsprochen werden. Eine eigenthümliche Episode bildete ein „Conzert" von Liszt, in welchem Dionys Pruckner wieder einmal vor das Publikum seiner Vaterstadt trat. Daß der ausgezeichnete Virtuose seine Vorzüge auch dießmal bewährte, versteht sich von selbst. Die Composition selbst aber bildete zu dem, was wir an solchen Concertabenden zu hören gewohnt sind, einen grausamen Gegensatz. Keine Einheit, kein Zusammenhang — lauter galvanische Zuckungen, die bald die Saiten berühren, bald durch die Blasinstrumente dringen, bald den Triangel hin und her reissen. Es war interessant, dieses Stück Liszt anzuhören und die krankhafte Erscheinung hat uns den Werth musikalischer Gesundheit wieder recht schätzen gelehrt.

Der Oratorienverein führte uns letzten Montag das Mendelssohn'sche Oratorium „Paulus" in recht gediegener Weise vor. Die Chöre haben wieder viele frische Stimmen gewonnen und die Soli waren sehr gut besetzt. Frau Prof. Riehl, eine trefflich gebildete Sängerin, den Sopran; eine Wiener Dilettantin, Frau v. Bacher, den Alt; Herr Acc. Harlander den Baß. Die Mitwirkenden beseelte ein edler Wetteifer.

(Literatur.) Dr. Trautmann veröffentlicht in seiner bekannten Stylart wieder ein Büchlein, worin uns Ludwig v. Schwanthaler vorgeführt wird, nicht als Künstler, sondern in seinem privaten Gemüths- und Geistesleben. Der selige Meister war ein großer Freund von Rittergeschichten und mittelalterlicher Romantik und erbaute sich in seinem Hause ein hochgewölbtes Gemach, genannt die Humpenburg, worin sich neben alten Sculpturen und Möbeln auch eine schöne Sammlung von Trinkgefäßen verschiedener Jahrhunderte befindet. Dort pflegte er mit Freunden und Bekannten, so auch mit dem Verfasser, gern zu kneipen und zu plaudern. Das Büchlein ist fein ausgestattet und mit einigen sauberen Holzschnitten versehen.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Parcus).



Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummer 3 kr.

Zehnter Band.

Sonntag. **Nro. 48.** 29. Novemb. 1857.

Nur frisch hinein, ihr Herren!



Hülfe! Hülfe! Ich kann mich nicht mehr rühren!

Ein citra montes wohnender sogenannter „Ultramontaner"

erhielt neulich von zwei Landsleuten zwei Briefe. Der erste war aus Turin und lautete: „Lieber Freund, — ich umarme Dich mit Papier, ich küsse Dich mit Tinte. Denke Dir: wir haben gesiegt! Das heißt: nicht ganz gesiegt, aber doch so viel wie gesiegt. Wir haben eine Minorität, so stark wie nie, so einig wie nirgend. Die Freimaurer, die Krakehler, die Rabazer und Ratazzer sind geschlagen! — Cavour gruselt! — Die Radikalen raufen sich die Haare, die Liberalen reiben sich verblüfft die Augen; Miß White gab dem ersten, der ihr die Nachricht brachte, zwei Ohrfeigen. Wir selbst sind über unsern Erfolg sprachlos vor Freude und ich habe feierlich gelobt, 8 Dutzend Austern zu essen und zwei Flaschen Chably dazu zu trinken. Die Cigarren, die Du mir neulich schicktest, sind etwas jung. Aber es kann alles noch gut werden, dieß sei das Loosungswort unserer Parthei.

Turin, im November 1857.

Antonio,
ultramontaner Hammerschmiedg'sell.

Der Landsmann in München hatte über diesen Brief eine ungeheure Freude, und steckte ihn an's Fenster. Auch ging er mit einigen andern Landsleuten in eine Weinhandlung, aß Caviar, Schweinsknöchel mit Kraut und etwas Wurst, leerte mehrere Flacons, und war so vergnügt, daß er seinen Humor nicht verloren hätte, selbst wenn ihm die Postzeitung vor der Nase wegconfiscirt worden wäre. Als er endlich nach Hause ging, sah er auf seinem Schreibtische etwas liegen, was von weitem wie ein Brief aussah. Und in der Nähe stellte sich heraus, daß es wirklich ein Brief war. Der aufgeklärte, gemüthliche und lebensfrohe Kopf des Königs der Belgier, der nur das Wohl seines Volkes im Herzen trägt und erst unlängst das große Loos gewonnen hat, leuchtete ihm aus dem gelben Grund der Franko-Marke entgegen. Der Brief ist aus Brüssel. Durch die von Imanuel Kant gelehrte und von Hufeland mit Anmerkungen versehene Willenskraft überwindet unser Mann seine festliche Weinstimmung, und erbricht — nicht sich, sondern den Brief:

Lieber Landsmann!

Die Schl — acht — ist verloren — lauter Freimaurer — die Loge „zum feurigen Hühnerauge" hat allein 32 Candidaten durchgesetzt — adieu — Dein

Montanus Ultra,
Hammerschmied.

Da der Empfänger des Briefes allein war, so nahm er die Nachricht mit ganz ruhiger Fassung auf und dachte nur nach, wie die Sache jour-

nalistisch auszubeuten sei, und schrieb hierauf einen Freud-Artikel über Sardinien und einen Leid-Artikel über Belgien. Besonders froh aber war er, daß er die gute Nachricht zuerst empfangen hatte,

Denn bei besiegter Freunde Schmerzensröcheln
Ißt man nicht Caviar und dann Schweineknöcheln!

Neueste Posten.

In Neapel wurde ein Mann festgenommen, weil er geäußert hatte: „Wir stehen neben einem Vulkan."

Auf der Façade der Bank von England ist mit goldenen Buchstaben folgender schöne Vers angebracht worden:

So viel Stern' am Himmel steh'n,
So viel papierene Sterling da 'raus geh'n!

Aus Madrid wird gemeldet:

Die Königin Christine
Wär' gern in Spanien drinne.
Doch sagt die Isabelle:
Das geht nicht so schnelle!

Die offizielle Pekinger Hofzeitung enthält einen Bericht aus Canton, worin mitgetheilt wird: „daß die Chinesen bereits die vereinigte Flotte der Engländer und Franzosen vernichtet und 20 tausend Barbaren getödtet hätten. Die übrigen seien entflohen. Auf chinesischer Seite sei nur ein Todter." — Auf diese Nachrichten hin war in Peking große Beleuchtung und Freitheater. Der Redakteur des „Hu-hu-wau-schau", eines unabhängigen Blattes, der den Bericht in einem Leitartikel zu bezweifeln wagte, erhielt eine Verwarnung auf die Fußsohlen.



Marl. Na du, jetzt is der Magistrat auch a Mal über's Eis g'anga.

Sepperl. O weh! Wie so? —

Marl. Du bist a dummer Kerl. Merk auf: Collegium hat erklärt: Die Isar g'hört dem Magistrat.

Sepperl. Das heißt: das, was just vorbeiläuft.

Marl. Und das was stehen bleibt, g'hört ihm erst recht, nämlich das Eis.

Sepperl. Aha, da wollen's wahrscheinlich a neu's Karlsthor rausschlag'n!

Eine Hunger-Demonstration in Europa.



Eine finanzielle Notabilität in Berlin gab neulich dem Ex-Chef einer auswärtigen Credit-Anstalt ein Festessen; im Salon war eine Fahne aufgepflanzt mit der Inschrift: „Keine Arbeit und so lange als möglich auch keinen Tod!" Der Wirth des Hauses, als Chef der Appetit-Demonstration, hielt folgende Rede: „Wir brauchen keine Arbeit, und wollen sie nicht haben. (Donnernder Beifall.) In keinem Fall werden wir Finanzmänner, Bankhalter und Creditschwindler, uns bequemen, in einem Lande wie Deutschland zu verhungern. Die Leute von kleinem Vermögen sind verpflichtet, uns zu erhalten. (Großer Applaus.) So viel können wir von unsern Mitgeschöpfen verlangen, daß wir sie nach und nach

ausziehen; das ist ein Mensch dem andern schuldig. Ich sage es noch einmal: Keine Arbeit, aber Brod und Fleisch, und Salat und Trüffel und Eis für uns, für unsere Weiber und Kinder! (Beifall.) Wir wollen uns ganz ruhig verhalten, aber nur keine Arbeit! Die Dummen und Unwissenden vergönnen uns keinen Profit. Es scheint, als ob wir verhungern sollten, aber wir wollen nicht verhungern, nein! nein! (Ungeheuerer Beifall.) Wir haben „Recht auf keine Arbeit," dieser wichtige Grundsatz der Humanität soll für uns sprechen. — Ihr, meine Freunde, ihr Bursche da, werdet euch ruhig verhalten, nicht wahr? (Zuruf: Ja wohl!) Es lebe der Hunger — vor Tisch! (Stürmischer Zuruf und Gläser-Zusammenstoß.)

Neues Problem,

wie es an Orten, denen die Eisenbahn bisher unbekannt war, leicht entstehen kann.



I bin koa Herr, i bin koa Dam', wo g'hör' jetzt i hin?

Telegraphische Depeschen.

Hannover. Schrecklicher Wassermangel.

Württemberg. Fataler Holzmangel.

Berlin. Entsetzlicher Wohnungsmangel.

Wien. Furchtbarer Geldmangel.

New-York. Verhängnißvoller Arbeitsmangel.

Frankfurt. Allerlei Mangel.

Anmerkung. Diese Depeschen können wegen **Mangel an Raum** nicht fortgesetzt werden.

Kleine Frühstücksplaudereien.

(Guter Witz eines Komikers.) Bei der letzten Verhandlung des Schwurgerichts in Würzburg fungirte als Staats-Anwalt: I. Staats-Anwalt „Seel“, und als Vertheidiger: Accessist „Herz“. — Als man in einer Gesellschaft von der Freisprechung der Angeklagten sich unterhielt, meinte der gleichzeitig anwesende Komiker Dill: Es ist dies eine ganz natürliche Folge, denn der Vertheidiger und der Staats-Anwalt sind ja „ein Herz und ein Seel.“

Meyerbeer ist, nachdem er in Paris die Kritiker abgefüttert, nach Berlin gereist. Er soll aufgefodert worden sein, zur Feier der Vermählung des jungen preußischen Erbprinzen eine patriotische Festoper zu componiren. Meyerbeer, so wird versichert, erbot sich, seine „Afrikanerin“ in der Geschwindigkeit in eine „Brandenburgerin“ umzuschreiben. — „Machen kann man alles“ — ist, wie man sagt, der Wahlspruch des Meisters Giacomo.

(Ehe à quatre mains.) Die bekannte Pianistin Sophie Dulken wird sich mit dem bekannten musikalischen Fürsten Radziwill verheirathen.

Der famose Contrebaß Bottesini ist von der Berliner Hoftheater-Intendanz zu einem Baßgeigen-Conzertcyclus auf der königl. Bühne engagirt worden. Der Mann soll so „göttlich“ spielen, daß der Zuhörer nicht den Himmel für eine Baßgeige, aber diese Baßgeige für einen Himmel hält.

Von Franz Wüllner (Professor am Münchener Musikconservatorium) sind bei Kahnt in Leipzig 12 Lieder erschienen, wovon 6 Frau Josephine v. Kaulbach und 6 Herrn Karl Schneider in Frankfurt dedicirt.

Ein Wiener Blatt hebt hervor, daß der Weimarer Kalender den Geburtstag Schiller's sonntäglich roth gedruckt aufführt, gleich einem Heiligen. Diesem übertriebenen Cultus gegenüber muß es um so sonderbarer erscheinen, daß, als jüngst zu Schiller's Geburtsfeier im Weimarer Theater „Wallenstein“ gegeben wurde, das Haus sehr leer blieb.

Ein neues Lustspiel: „Sie muß einen Mann haben" von Uffo Horn wurde bei der Prager Bühne wieder zurückgezogen, weil eine der ersten dortigen Künstlerinnen sich geweigert hat, dem Gange des Stückes gemäß, in einer Bärenhaut aufzutreten. Das ist aber auch eine Zumuthung!

Die Tochter der berühmten Schauspielerin Rettich, Frln. Emilie, hat sich mit dem Sohne des italienischen Opernunternehmers Merelli vermählt.

Die Berliner Hofoper beging den Namenstag der Königin (19. d.) mit Gluck's „Iphigenie auf Tauris" (Frau Köster, Iphigenie). Vorher Prolog mit Volkshymne. Das Haus war auffallend sparsam besucht und der erste Rang ganz verödet. (Ist wohl die Schnupfen-Epidemie Schuld.)

Ein russischer Gelehrter, Fürst Odonewsky, schreibt über die Sympathieen seiner Landsleute für die deutsche Wissenschaft und Literatur: Die Hauptwerke Herder's, Wieland's, Göthe's und Schiller's seien fast ganz, „Faust" nicht weniger als 3 mal in's Russische übersetzt. Die Bildnisse dieser Geistes-Heroen fänden sich im tiefsten Sibirien; von der Million fremder Bücher, die in Rußland jährlich eingeführt würden, bestehe die Hälfte aus deutschen Büchern; die Schriften Kant's, Fichte's, Schelling's, Hegel's, würden auf allen russischen Universitäten studiert. Bei jedem Schritt in Deutschland stoße der reisende Russe auf „Erinnerungen aus der Jugendzeit seines Geistes", und es liege ein tiefer Sinn in diesem brüderlichen Vereine zwischen „Bruder Germane" und „Bruder Slave". (Die Leidenschaft der Herrn Russen für deutsche Geistesprodukte ist sehr schmeichelhaft, aber die „Brüderlichkeit" soll doch nicht zu weit gehen.)

Frau Jenny Lind hat sich zu Leipzig im Gewandhause zu einem wohlthätigen Zweck hören lassen und trotz der Abnahme ihrer Stimme das Publikum entzückt. Neben der Freischütz-Arie und mehreren Liedern von Taubert, Mendelssohn und Schumann werden 4 Chopin'sche Mazurka's genannt, für die Singstimme mit italienischem Text und obligatem Piano von ihrem Gemahl Goldschmid bearbeitet. Dieselben werden hoffentlich zum Troste aller Sängerinnen im Druck erscheinen. Die Deutsche Allg. Ztg. findet übrigens das Experiment mit diesen Mazurka's gewagt, da die markirten polnischen Weisen nicht zu den italienischen süßen Worten passen. Auch habe nur die Kunstfertigkeit einer Lind darüber hinwegsehen lassen, daß eine Mazurka eigentlich nur gespielt und getanzt und nicht gesungen werden sollte.

Vor einiger Zeit hat sich ein französischer Klaviervirtuos in einen barmherzigen Bruder umgewandelt; jetzt schreibt man aus Hannover, daß ein dortiger Kammermusikus als Ochsenhändler in fürchterlichen Wasserstiefeln auf dem Viehmarkte figurire. Bedenkt man noch, daß Liszt Ehren-Franziskaner ist, so muß man sagen: „Bei Gott und einem Musikanten ist alles möglich."

Was ist langweiliger als ein Clavierconcert? Antwort: Zwei Clavierconcerte! Das ist ein alter Witz. Nun hat aber ein Professor Schick in Oesterreich eine Erfindung gemacht, wornach man mittelst eines elektrischen Stromes 12 Claviere zu gleicher Zeit spielen lassen, also 12 Clavierconcerte mit einem Male geben kann. Wie langweilig muß erst das sein!

Der bekannte belgische Maler Gallait, von welchem man den „Besuch der Brüsseler Schützengilde bei den Leichnamen Egmont's und Horn's" auch in München ausgestellt sah, scheint sich in solch' gräßlichen Stoffen zu gefallen, denn er malt jetzt an einem großen Bilde: „Die Pest in Tournai". Die Darstellung soll so natürlich sein, daß die Polizei einen Cordon um Gallait's Atelier gezogen hat und der Künstler den Boden mit aufgelöstem Chlorkalk bespritzen läßt.

Im Wiener Operntheater am Kärthnerthor gab man neulich eine musikalisch-deklamatorische Soirée zum Besten der — barmherzigen Schwestern. Den Anfang der Produktion machte eine preisgekrönte Festouverture von Vincenz Lachner, welche von der Kritik vortheilhaft besprochen wird.

In den Wiener Spielwaarenhandlungen ist zu bemerken, daß bereits auch die kleinen Puppen Reifröcke tragen. — Sie haben's also den großen nachgemacht!

Nachdem die Wiener Vorstadttheater bereits von einem Schuster und einem Kellner Stücke aufgeführt, ist nun auch eines von einem Schneider in Vorbereitung. Die Dichter werden zu Handwerkern und die Handwerker zu Dichtern. Oh!

In Petersburg gibt man nächstens „die Stumme" in russischer Sprache unter dem Titel „die Banditen von Palermo".

Münchener Opern- und Schauspielgucker.

Morgen (Sonntag) kommt nach langjähriger Pause Halevy's Oper „Guido und Ginevra" mit Frau Maximilien und Herrn Grill, neu einstudirt, zur Aufführung.

Das 2. Abonnement-Concert erfreute sich ebenfalls wieder eines außerordentlich zahlreichen Besuchs. Mendelssohn's schöne Sinfonie (in A) mit ihren Sphärenmelodieen eröffnete den Reigen. Statt der unpäßlichen Frau Clara Schumann spielte Hr. Lauterbach ein Violin-Concert von Vieuxtemps. Es enthält dieses Conzert die schwierigsten Passagen, die auf der Violine kaum ausführbar scheinen. Hr. Lauterbach blieb ihrer natürlich Meister und wurde stürmisch gerufen. Willkommene Beigaben waren eine von Hrn. Grill gesungene Arie aus „Euryanthe" und ein Terzett von Mozart (ausgeführt von Frau Diez und den HH. Grill und Kindermann.) Den würdigen Schluß machte Cherubini's Ouverture zu „Medea".

Die 2. Soirée für Kammermusik brachte ein neues Quintett für Piano, Violine, Viola, Cello und Contrabaß von Schubert, das in anmuthiger Weise auch die Melodie des Schubert'schen Liedes „die Forelle" enthält. Hr. Wüllner spielte auf dem Piano eine Bach'sche Fuge mit künstlerischem Ausdruck. Zumeist gefiel das Haydn'sche Quartett (C-moll), dessen wundervolles Andante auf stürmisches Verlangen wiederholt werden mußte.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummer 3 kr.

Zehnter Band.

Sonntag. **Nro. 49.** 6. Dezemb. 1857.

Eine neue Geißel

wird gegenwärtig über die Welt geschwungen, eine Epidemie grassirt und richtet ihre furchtbaren Verheerungen an, nämlich die

G e l d = C h o l e r a ,

oder

Morbus pecuniarius

auch

Creditbrechruhr, Notenpest und gelbes Wechsel-Fieber

genannt.

Die Heimath dieser gräßlichen und schnell verlaufenden Krankheit, wenigstens die Form, in der sie gegenwärtig auftritt, ist Amerika. Das erste Symptom des Uebels zeigt sich in einem gewissen, allgemein fühlbaren **Druck**, wozu sogleich ein krampfhaftes Zusammenziehen des baaren Geldes tritt. Hierauf folgt, wenn die Geldverstopfung fortdauert, eine fieberhafte Erhöhung des Diskonto, die Herzen klopfen, die Augen werden stier, und die Gesichter gehen aus dem Leim. Die Krankheit ist so contagiös, daß, wer von einem an Bankrott Leidenden nur einen Wechsel oder Schuldschein in der Hand hat, augenblicklich gleichfalls ergriffen wird, und also **ein** Fall immer viele andere nach sich zieht. Darin besteht das epidemische und schreckliche des **Morbus pecuniarius**.

Ueber die eigentliche Entstehungsursache ist schon viel gestritten worden; und wenn man sie auch kennt, so ist doch nicht zu helfen. Die Geldcholera oder Creditbrechruhr ist weder von Jahreszeit noch von Witterung abhängig; sie ereignet sich um Ostern, im Herbst, sowie auch kurz vor Weihnachten. An einen so intensiven Ausbruch, wie gegenwärtig, können sich die ältesten Schwindler nicht erinnern. Einige suchen den Grund in unvorsichtiger und übermäßiger Papieranhäufung und einer hieraus sich entwickelnden miasmatischen Demoralisation; andere halten die Ursache für tellurisch, indem der Mißwachs des Getreides immer den ersten Grund dazu lege, wenn auch die Wirkung erst später eintrifft. Wieder andere glauben an einen in der Luft vorherrschenden Genius bankrotticus. Wahrscheinlich ist, daß all' diese Faktoren zusammenhelfen müssen, indem sich der eine oder andere schon öfter gezeigt hat, ohne daß die Krankheit eine epidemische Heftigkeit gewonnen hätte. Landschaftliche Ursachen kommen gar nicht in Betracht; das Uebel verbreitete sich in den sumpfigen Gegenden der Union wie im frischlüftigen New-York; im nebellichten London, wie im milden Hamburg; im sandigen Berlin und im lebensfrohen Wien, überall mit gleicher Wuth. Es wirft ebenso den wohlgenährten Banquier dahin, wie es dem Fabrikarbeiter seine kärgliche Existenz entreißt.

Und was ist anzuwenden gegen diese Bank-Seuche, diese epidemische Fallsucht, diese amerikanisch-europäisch-asiatische Geldcholera? Welche Apotheke kann sie bekämpfen? Wenn Frankreich und Deutschland nichts dagegen vermögen, was kann dann „China“ ausrichten? Auch von Quecksilber ist kein Heil zu erwarten — da hilft nur Silber!

Der Hauptmotor der Heilung ist freilich, wie bei allen ärztlichen Behandlungen, das Vertrauen. Die Wiederkehr des Vertrauens wird den Patienten augenblicklich neue Kräfte geben. Die beste Prophylaxis gegen die furchtbare Krankheit aber liegt in der Mäßigkeit! Mäßigkeit in der Spekulation, Mäßigkeit im Aufwand. Wir verkennen hiebei nicht, daß es sehr leicht ist, diese Weisheit post festum auszukramen und sie andern zu predigen.

„Aber wahr bleibt's halt doch“, sagt

Pimplhuber,

solider k. Einwohner von München, ruhiger Staatsangehöriger, Liebhaber eines weichen Rehbratens mit gerösteten Kartoffeln und 2 Maaß Bier, und abgesagter Feind von Schwindel und Ueblichkeiten.

Telegraphische Depesche. Frankfurt, den 6. Dezember Nachmittags 3 Uhr: Der berühmte Dichter Jordan hat soeben ein neues Lustspiel beendet. — (Wir bitten den Herrn Correspondenten, uns doch mit so unbedeutenden Nachrichten zu verschonen.)

Allerneuestes. Die Bürger und Einwohner von Schleswig-Holstein haben an den deutschen Bundestag die Bitte gerichtet, die in Deutschland so mißliebig gewordenen Pulvervorräthe und Hohlkugelmagazine gefälligst nach der schleswig-holsteinisch-dänischen Gränze verlegen zu wollen, da man sie ja gegen Frankreich hin in den nächsten 14 Tagen doch nicht braucht, und es anderseits im Fall einer Explosion gut wäre, wenn man in Dänemark etwas deutsches Pulver zu riechen bekäme.

Omne tulit nasum, qui miscuit utile Guano.



Erste Aktienausgabe
einer Fabrik zur Bereitung chemischer, landwirthschaftlicher „Produkte“.

Von der Größe des englischen Schiffes Leviathan kann man sich einen Begriff machen,

☛ wenn man hört,

daß auf dem Verdeck fortwährend 2 Dutzend Droschken stehen, um den Verkehr auf dem Schiffe zu erleichtern;

daß an die reicheren Passagiere eine Einladung ergehen wird, einen Jokey=Club zu bilden und auf dem ersten Verdeck ein Pferde=rennen zu veranstalten;

daß die bereits ernannte Schiffspolizei=Direktion für nothwendig befunden hat, den ganzen Leviathan mit einem Telegraphennetz zu überziehen, um im Fall eines Betrugs oder Diebstahls den Thäter verfolgen zu können;

daß sich an Bord zwei Buchhandlungen, eine deutsche und eine amerikanische etabliren werden und daß die deutsche nicht zu Grunde geht, selbst wenn ihr der Amerikaner noch so unverschämt nachdruckt;

daß, wenn ein auf dem Hintertheil des Schiffes befindliches Pulver=Magazin aufflöge, eine auf dem Vodertheil für die Verunglückten veranstaltete Sammlung nur spärlich ausfallen müßte, weil der Schauplatz des Unglücks zu entfernt und unbekannt wäre!

Ja von der ungeheuren, fürchterlichen, staunenswerthen Größe dieses Fahrzeuges kann man sich erst dann den rechten Begriff machen, wenn man hört, daß der Leviathan im Stande wäre, sämmtliche Staatsschulden des altehrwürdigen Europa an Bord zu nehmen, natürlich nur in Banknoten, jede im Werthe von 1 Million Gulden.

Nachtrag zur Ankündigung des Bades **Homburg** während der Wintersaison:

Den geehrten Gästen stehen nicht nur Jagden „im weitesten Umkreise“ zu Gebot, sondern auch im engsten, indem es jedem freisteht, je nach Laune auch auf sich selbst zu schießen.

Roulemeier,
Badkommissär.

Jetzt wird das Brod doch wohlfeil und der Zwölfer-Laib hat eine anständige Größe. Möge diese Laib-Eigenschaft niemals aufgehoben werden.

Ein liberaler Taglöhner.

Ein preußischer Diplomat in London soll gesagt haben: Wenn der „Leviathan" ein Birchpfeiffer'sches Stück wäre, dann wäre er schon lange und sehr gut vom Stapel gelaufen.

Ich bin froh, daß ich nicht das Pulver, sondern nur die Buchdruckerkunst erfunden habe.

Johannes Guttenberg,
der alte Mainzer.



Marl. Höre, mein Freund, ich hätte geglaubt, bayerische Veteranen wären zu stolz und zu deutsch, als daß sie nach dem französischen Chokoladepfennig haschen würden. Ja, ich hätte nicht geglaubt, daß das Nationalgefühl bayerischer Veteranen sich eine Blöße geben würde.

Sepperl (die Achsel zuckend). Mein Gott, warum soll dieses Nationalgefühl nicht auch seine Achillesferse haben?

Kleine Frühstücksplaudereien.

Der ehrwürdige Dr. Louis Spohr, Hofkapellmeister in Kassel, ist, nachdem er 33 Jahre dort gewirkt, in den Ruhestand getreten. Das Theater bereitete ihm einen feierlichen Abschied durch Aufführung seiner herrlichen Oper „Jessonda" und darauffolgender Ueberreichung eines Lorbeerkranzes, an welchem Akt sich die ganze Zuhörerschaft durch Blumenspenden und begeisterten Zuruf betheiligte. Spohr hat unter den ächten Künstlern und Tondichtern längst seinen Ehrenplatz eingenommen, und seine Werke werden niemals in Ruhestand versetzt werden.

Die Zöllner'schen Musikblätter berichten, daß Liszt's Schwiegersohn, Hans v. Bülow, aus Zürich die Clavier-Auszüge von R. Wagner's „Rheingold" und den „Walkyren" mitgebracht habe. Aber man dürfe darüber noch nicht öffentlich sprechen! Hans tritt auch in der Brendel'schen Musikz. für seinen Schwiegervater, Franz Liszt, in die Schranken, und zwar in einer geharnischten „Abfertigung" wegen des (auch im Punsch jüngst citirten) Berichts der „Europa" über den Durchfall des Liszt'schen Zukunfts-Conzerts in Dresden. Der Reclamant glaubt, Herr Kühne habe den Artikel gar nicht selbst verfaßt, sondern „von seinem Kammerdiener, gäbe es dergleichen," verfassen lassen.

„Shakespeare's Zeitgenossen und ihre Werke" — welchem Freunde der Literatur und Kunst, welchem Gebildeten überhaupt sollte dieser Titel nicht anziehend erscheinen? Er findet sich an der Spitze eines neuen Werkes von Fr. Bodenstedt und hat der erste Band (Berlin, bei Decker) soeben die Presse verlassen. — Von Shakespeare's Zeitgenossen ist, etwa mit Ausnahme des Marlow, der einen „Faust" gedichtet hat, dem Publikum so viel wie nichts bekannt und doch muß es das höchste Interesse bieten, zu wissen: in welchem Verhältniß diese, was Phantasie, Charakteristik, Diktion u. s. w. betrifft, zu Shakespeare stehen, wodurch das Wesen des Letzteren auf neue Art hervortreten, und sich zeigen muß, was nur ihm allein und was seiner Zeit mit gehört. Der erste Band enthält 10 Stücke des John Webster († 1654), darunter zwei in vollständiger Uebersetzung: „Die Herzogin von Amalfi" und „der weiße Teufel". Die „Herzogin von Amalfi" ist dasjenige Drama Websters, welches sich mit der Fülle seiner erschütternden und genialen Scenen heut zu Tage noch auf der Bühne behaupten könnte, vorausgesetzt, daß eine kundige Hand daran streicht und ändert, wie sich's gehört. Der englische Herausgeber des John Webster rühmt diesem nach, daß er die Roheit des Ausdruckes, woran die alten englischen Comödien leiden, am wenigsten zur Schau trage, und fügt bei: „Vielleicht hat sich die Bühnensprache in demselben Maaße veredelt, als unsere Sitten sich verschlimmert haben." Nun, wir dächten, zur Zeit der Königin Elisabeth wären „unsere Sitten" auch nicht in allzu idealer Reinheit dagestanden! — Im fünften Bande will Prof. Bodenstedt die von ihm übersetzten oder skizzirten Autoren übersichtlich abhandeln und ihr Verhältniß zu Shakespeare, resp. zu seinen Schöpfungen kritisch beleuchten. — Das Werk dürfte jedenfalls allenthalben mit Begierde aufgenommen werden.

Ein Sohn des berühmten Malers Schnorr von Carolsfeld ist dieser Tage auf dem Hoftheater in Karlsruhe als Tanhäuser aufgetreten und hat nach dortigen Blättern einen namhaften Erfolg erzielt.

Zu Schiller's Geburtstag traten in Hannover am 19. v. M. in „Don Carlos" drei Devrients auf: Karl als Philipp, Emil als Posa, Friedrich als Carlos. (Warum nicht auch einer als „Königin", oder als „Prinzessin Eboli"?)

Im k. Schauspielhause zu Berlin hat Hr. v. Küstner selbst die Leseprobe des von ihm übersetzten Stückes „Fiamina" gehalten.

Es wurde bereits vielfach in der deutschen Presse erwähnt, wie gering der Beitrag war, womit Berlin sich an der Errichtung des Schiller-Göthe-Monuments betheiligt habe. Etwas ganz Aehnliches hat sich eben in Betreff des in Halle projektirten Händel-Denkmals wiederholt. Das zum Besten desselben von der Berliner Sing-Akademie kürzlich aufgeführte „Alexanderfest" war nämlich so spärlich besucht, daß nicht einmal die Conzertkosten gedeckt wurden, von einem Ueberschuß für das Denkmal aber gar keine Rede ist.

Unter den Pianisten, welche sich im beginnenden Winter in der Metropianopolis Paris vernehmen lassen werden, nennt man Litolf, Rubinstein, Schulhoff, Dreyschock und Nanette Falk.

In Leipzig soll in den nächsten Wochen eine neue komische Oper gegeben werden: „Matrose und Sänger," in 2 Akten, von dem Chordirektor Th. Hentschel.

Auch der Pianovirtuos Rubinstein verlegt sich jetzt auf's Componiren wie sein Collega Liszt, und hat letzterm sein neuestes Werk, ein Oratorium: „das verlorene Paradies" vorgelegt, das im nächsten Februar in Weimar aufgeführt werden soll.

Mlle. Balfe, die Tochter des Compositeurs der „Zigeunerin", eine ausgezeichnete Sängerin und eine der schönsten Engländerinnen, ist in Paris angekommen, wo sie in diesem Winter natürlich Furore machen wird.

In Folge der Finanz-Calamität in Amerika geriethen die deutschen Theater in Philadelphia und St. Louis in Auflösung; in New-York und anderwärts werden den Mitgliedern bedeutende Gagen-Abzüge gemacht. Der Clavierspieler Thalberg soll auch den größten Theil seiner Ersparnisse verloren haben, denn trotz seinem außerordentlichen Taktsinn beging er doch den Fehler, sie auf amerikanischen Banken zu hinterlegen.

Münchener Opern- und Schauspielgucker.

Die vor acht Tagen stattgehabte Inauguration des Residenztheaters ist in allen Blättern schon so weitläufig besprochen worden, daß wir einer nachträglichen Beschreibung wohl überhoben sein dürften. Es war ein schöner und unvergeßlicher Abend, an welchen wir nur den Wunsch knüpfen können, daß die heitere Poesie sowie die darstellende Kunst hier noch viele Jahrzehente hindurch eine würdige Stätte finden und durch fürstliche Nachhilfe immer in den Stand gesetzt sein möge, sich von jeder Concession an jeweilige schlechte Geschmacksrichtungen fern zu halten.

Das Unsinnsprivilegium der Opernbüchermacher ist wohl nicht leicht so großartig ausgebeutet worden, als durch den Librettisten von „Guido

und Ginevra." Auch Herr Halevy hat seinen Eingebungen völlig freien Lauf gelassen, indem er die Empfindung eines Menschen, der um Mitternacht in eine Todtengruft hinabsteigt, durch ein Trompetensolo ausdrückt. Aber das Buch unterhält, läßt verschiedene dekorative Ausstattungen zu, der Componist hat einige reizende Melodieen hineingesetzt, und so werden „Guido und Ginevra" immer eine Zug- und Kassenoper bilden. Herr Grill bewährte sich neuerdings als wahrer Schatz unserer Bühne. Er sang die Titelrolle unverfälscht mit glockenreiner Stimme, mit imponirender Stärke, mit durchaus edler, künstlerischer Empfindung. Er wurde sogar bei offenem Grabe zwei Mal gerufen. Auch Frau Maximilien ärntete vielen Beifall, doch schien ihr die forcirte Parthie der Ginevra nicht ganz zuzusagen.

Der Bühnenvorhang im Residenztheater, der sich dem Styl des Hauses in geschmackvoller Weise anschließt, findet vielen Beifall. Wir stimmen diesem bei, sind jedoch mit jener allegorischen Figur, welche die schlechte Kritik darstellen soll, nicht einverstanden. Es ist ein kleiner Genius mit Drachenflügeln, ein zerrissenes Manuscript unter den Füßen, und mit einem gewaltig steifen Zopf versehen. Der „Zopf" ist nicht das Merkmal der schlechten Kritik. Der Künstler mußte in diesem Falle dem Genius eher eine gefüllte Börse in die Hand geben.

In diesem Augenblick erinnern sich ältere Theaterbesucher, daß in dem jetzt neu eröffneten Residenztheater die große Birch-Pfeiffer i. J. 1816 als noch unbedeutendes Fräulein Pfeiffer (Tochter eines k. Oberkriegskommissärs von München) zum ersten Male die Bühne betrat und zwar als „Jungfrau von Orleans." An demselben Abend entstand während des Krönungszuges Feuerlärm im Hause, der aber die Aufführung nur auf kurze Zeit unterbrach. Fräulein Pfeiffer erntete mittelmäßigen Beifall, und niemand ahnte, zu welchem Stern erster Größe sich diese „Jungfrau von Orleans resp. München" auswachsen würde.

Das dramatische Preisgericht hat Sr. Maj. dem König bereits das Ergebniß seiner Prüfungen mitgetheilt und 2 Trauerspiele und 2 Lustspiele vorgelegt. Letztere werden als den Anfoderungen des Ausschreibens nicht völlig entsprechend bezeichnet.

Das von Hrn. Seidel gegebene Konzert im Museum hatte einen interessanten Lichtpunkt in dem Schumann'schen Andante mit Variationen für zwei Pianos, vorgetragen von den HH. Dionys Pruckner und Jul. v. Kolb. Die Charakteristik des phantasievollen Schumann verleugnet sich auch in dieser Composition nicht. Das vereinigte Spiel der beiden Virtuosen des Piano fand natürlich stürmischen Beifall.

Brendel's Musikztg. bringt aus München folgende interessante Mittheilung: Hr. Hofmusiker Th. Böhm, bekannt als Erfinder einer neuconstruirten Flöte, hat in jüngster Zeit eine Flöte vollendet, welche um eine Quart tiefer als die bisherige stimmt, und somit zu dieser in einem Verhältniß steht, wie Bassethorn und englisches Horn zu Clarinette und Oboe. Das mit bezaubernd schöner Klangfarbe ausgestattete Instrument dürfte gar bald zu den Lieblingen der Orchestercompositeure zählen.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummer 3 kr.

Zehnter Band.

Sonntag. **Nro. 50.** 13. Dezemb. 1857.

Die Hoffnung, dieses an Unfällen zwar nicht arme, aber im Ganzen doch höchst segensreiche und milde Jahr uns noch länger erhalten zu sehen, schwindet immer mehr. Nach Behauptung der Aerzte, die es wenigstens dießmal wissen können, dürfte die Auflösung in ungefähr 18 Tagen erfolgen. Es zeigen sich aber auch bei dem allverehrten Patienten schon bedeutende Altersschwächen. Gleichwie Greise oft kindisch werden, kommt ein Dezembermorgen mit lächelndem Sonnenschein und blauem Frühlingshimmel, aber bald tritt die Umneblung ein und die besten Freunde werden auf 3 Schritte nicht mehr erkannt. So ist keine Hoffnung mehr und wenn wir am Sylvesterabend Punsch oder Wein trinken, so sind das die letzten Züge des alten Jahres. Doch wie aus jedem Tode neues Leben sprießt, so entspringt auch aus dem alten gemeinen Jahre ein neues gemeines, und aus dem alten Abonnement ein

neues Abonnement.

So sind wir auf dem Wege der Logik bei dem angekommen, was wir eigentlich sagen wollten.

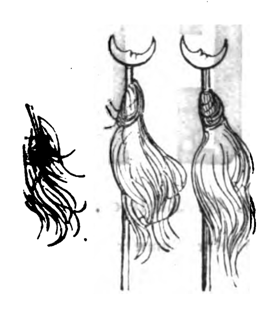
Zu Anfang des Semesters werden auf den Postanstalten

nur halbjährige

Bestellungen angenommen.

> Dieß ist eine alte Bemerkung,
> Doch bleibt sie ewig neu;
> Ein halbes Jahr macht einen Gulden,
> Doch ein ganzes kostet zwei.

Heine.



Die Mode,

daß die Damen weiße Haarbüschel an den Kapuzen tragen, hat ihren Ursprung, wie die Kapuzen selbst, im Orient. Die Araber tragen nämlich im Gefecht statt der Fahnen Roßschweife mit dem Halbmond. Ein französischer Feldwebel, Namens François Deloupe, der 5 Jahre in Afrika gedient und mehrere Schlachten mitgemacht hatte, kehrte endlich heim nach Paris, wurde Aufseher in irgend einer Staatsanstalt und heirathete.

Neben verschiedenen malerisch gruppirten Pistolen, Dolchen, Flaschen, Pfeifen und anderen Erinnerungen an den Orient befanden sich an der Wand seines Zimmers auch 3 Feldzeichen, welche der Tapfere von den Beduinen und Kabylen bei verschiedenen Gelegenheiten erbeutet hatte. Eines Tages war François in Geschäften ausgegangen, seine Frau kam zufällig in sein Zimmer, erblickte die wallenden weißen Wedel, und ein großer Gedanke zuckte ihr vom Kopf aus durch die ganze Seele. Dem Entschluß folgt die That, sie eilt um eine Scheere, kommt wieder, schneidet die Büschel ab und näht sich dieselben flugs auf den neuen Mantel, den ihr François zum Namenstage geschenkt. Sie hängt den Mantel um und geht in einige der belebtesten Straßen. Im ersten Augenblicke liefen ihr die Jungen nach, aber das genirte sie nicht, denn jede neue, große Idee wurde noch bei ihrem Erscheinen vom Pöbel verspottet. Die Einsichtsvolleren, obwohl anfangs erstaunt, begriffen doch bald, daß diese schöne Mode eine Zukunft habe, die Modehändler eilten nach Hause, machten Pseudoroßschweife aus Wolle und Seide und hefteten sie an die Kapuzen und selbst stellenweise an den Saum der Mäntel. Die Erfindung hatte sich Bahn gebrochen — wie sich denn das Gute und wahrhaft Schöne schließlich immer Bahn bricht — und die Menschheit war mit einer neuen Lebensfreude beschenkt. Seitdem hat der Gedanke der Pariser Sergeantensfrau in seiner wedelnden Verwirklichung ganz Europa durchschritten und ist bereits bis Kamtschatka vorgedrungen, wo die Mäntel mit den seidenähnlichen Schwänzen der Silberfüchse geschmückt werden.

Andere Gelehrte, welche von den Erscheinungen unserer Tage gern die psychologischen und metaphysischen Gründe erforschen, haben behauptet,

die erste Idee zu dieser Mode verdanke ihre Entstehung der Fabel, daß sich im Innern von Afrika geschwänzte Menschen befänden, der vielgenannte Stamm der Niam-Niam. Diesem noch unbekannten und räthselhaften Volk zu Ehren habe irgend eine Modistin das, was einzelne Reisebeschreiber nur gerüchtweise mittheilen, die Anthropologen aber bezweifeln, ihren Zeitgenossinnen als schönen und genialen Schmuck aufoktroyirt. Sei dem wie ihm wolle, wir glauben, daß unsere Erzählung von der Sergeantensfrau François Delopp jedenfalls wahrscheinlicher und auch — edler ist.

Aphorisme.

Wenn Einer heirathet, so könnte man die Sache vom feuerpolizeilichen Standpunkt aus betrachten und sagen:

> „Vor einiger Zeit kam in dem Herzen eines jungen Mannes auf unbekannte Art Feuer aus, welches auch in seiner Kasse rasch um sich griff, so daß der ganze Mann ein Raub seiner Flamme wurde. Der Gesammtbrandschaden besteht im Heirathen, gegen welche Katastrophe es keine Versicherung gibt."

Einige Tage nach der Hochzeit könnte der Betroffene folgendes veröffentlichen:

> „Danksagung. All' meinen Freunden und Bekannten, welche bei der neulich stattgehabten Feuerlichkeit mir beim Essen so bereitwilligen und schnellen Beistand leisteten und ihren Durst die halbe Nacht löschen halfen, sage ich hiemit meinen herzlichen Dank, mit dem Wunsch, daß sie der Himmel vor ähnlichen Heimsuchungen auch nicht bewahren möge."

Das nämliche G'fühl.

Pimplhuber. Als ich mich heute zu Tisch setzte, war mir zu Muthe wie dem Exkönig von Delhi.

Meyer. Wie? Glaubten Sie sterben zu müssen?

Pimplhuber. Nein, sondern ich rief aus: „Nun werde ich Schweinefleisch essen!"



Erbgesessene Bürgerschaft

in Hamburg beräth noch immer, wie dem Dings da abzuhelfen sei, welches bald Geldmangel, bald Geldkrisis, bald Geldklemme genannt wird. Heiße es, wie es wolle, es ist ein rechtes Pech, wenn geachtete Häuser plötzlich außer Stand sind, ihre Pflichten zu erfüllen und wenn sich schlechte Firmen beeilen, ihren Bankrott ebenfalls zu erklären, um doch auch als „achtbare Häuser" dazustehen! Wenn man das vorhandene baare Geld, den Betrag der vorhandenen Staatspapiere, Noten und Aktienmassen und den Werth des ganzen vorhanden gewesenen Credits zusammenzählen könnte, so müßte sich eine Summe herausstellen, die, wenn sie zur Vertheilung käme, vielleicht jeden Einwohner Mitteleuropa's zu einem halben Millionär machen würde. Und wenn man die Einwohner Europa's in der Wirklichkeit ansieht, wie wenige gehören dieser Kategorie an! In Wien, Berlin, Paris, München und andern Städten gibt es ganze Häuser, in denen nicht ein einziger Millionär wohnt. Das viele Geld hat also bloß in der Einbildung existirt und es mußte der Tag kommen, wo das heilige Troja hinsinkt, wo die Enttäuschung eintritt. Gleichwie alles Pulver endlich einmal losgehen muß, sonst wäre es ja kein Pulver — so müssen auch alle finanziellen Verhältnisse endlich einmal zerplatzen, sonst wären es ja keine finanziellen Verhältnisse!

Jetzt stellt sich plötzlich heraus, wie viel Einbildung und wie viel wirkliches reelles Vermögen vorhanden war, und der Jammer wird so lange fortdauern, bis entweder die zerstörte Einbildung wieder hergestellt ist, oder bis man gelernt hat, mit dem wirklich vorhandenen ohne Einbildung zu arbeiten. Die erb- und herbgesessene Bürgerschaft von Hamburg kann manches gute thun, aber die faulen Verhältnisse kann sie nicht heben, denn diese sind noch erbgesessener, als besagte Bürgerschaft.

Preis-Frage
für eine geschichtsphilosophische Fakultät.

Die Medaille von St. Helena ist gegründet zur Feier des Andenkens an den ersten Napoleon. Was für eine Medaille wird man einst schlagen, um das Andenken des dritten zu feiern?

Wenn zu Ehren des trojanischen Krieges, der bekanntlich wegen des Raubes der Helena ausbrach, auch eine Medaille gestiftet worden wäre, so hätte ich sie dem Achilles ebenfalls zuerkannt.

Homeros,
der alte Iliaderich.

Telegramm. Frankreich, 11 Uhr Vormittags: In Paris ist die Presse für zwei Monate frei — von der Arbeit, täglich zu erscheinen.

Huber. Du, da les' ich von den Preistrauerspielen, daß eines dabei ist, das heißt: „die Sabinerinnen". Wer sind denn die?

Meyer. Will ich Ihnen sagen. Die Sabiner waren Männer, welche gleichsam in die Falle gegangen waren, so daß ihnen ihre Frauen gestohlen werden konnten.

Huber (sich hinter dem Ohre kratzend). Herrje! Da bin ich ja eigentlich auch 'n Sabiner?

Telegramm. Frankfurt 6. Dezember Vormittags 11 Uhr. — „Deutschland" erscheint auch vom künftigen Neujahr an mit gleichem Format und Druck und in eben so vielen Spalten.



Wahrhaftige, getreue und naturgeschichtliche Abbildung und Personifizirung der finanziellen Gegenwart, mit dem unsterblichen Motto:

„Jetzt geh'n der Katz' die Haar' aus!"

Neulich ließ ich mir von den fünf Büchern Moses ein paar aus der Leihbibliothek kommen, und habe darin gelesen, daß der Thurmbau zu Babel, bei welchem unsinnig viel Menschen beschäftigt gewesen sein müssen, eingestellt wurde, weil man sich mit den Arbeitern nicht verständigen konnte. Dieselben verlangten wahrscheinlich „höheren Lohn!" und die Bauherren thaten, als ob sie nicht deutsch verstünden. — Nun frage ich aber: wie kommt es, daß aus dieser plötzlichen Arbeitsentlassung und Brodloswerdung so vieler Menschen doch keine Unordnung entstand, ja Herr Moses erwähnt nicht einmal, daß man besondere polizeiliche Vorsichtsmaßregeln getroffen hätte? Das wäre nun ein außerordentlich nützlicher Stoff für die Herren Geschichtsforscher, nachzuschlagen, wie man es in Babel angegangen und wie man für die Leute gesorgt hat, um es bei heutigen Katastrophen — (denn unser Finanz- und Papierwesen ist ja eigentlich auch ein babylonischer Thurmbau!) — ebenso machen zu können.

Ein Freund von sozialen Studien, nach Tische.

Herr Jordan war einst deutscher Flottenminister, und ich habe nachher die Flotte versteigert. Jetzt ist er Lustspieldichter, aber ich erkläre, daß ich ihm in dieses Gebiet nicht gefolgt bin und seine Lustspiele nicht verkaufen möchte.

Dr. Hannibal Fischer.

Spanisches Tagebuch

über hohe Wochen.

30. November. So eben wurde in Madrid, nach allen Regeln der Etikette, ein Prinz geboren. Derselbe erhielt sofort ein Regiment und wird dasselbe übermorgen inspiciren.

1. Dezember. Durch Dekret ist der neugeborne Kleine zum ersten Grand der Monarchie ernannt, und hat bereits die Vorträge verschiedener Staatsbeamten entgegengenommen.

2. Dez. Don Tibaldo de Cigarros, Fürst von Granada, ist zum Kronoberstwindelmeister ernannt worden.

3. Dez. Der neugeborne Prinz befindet sich äußerst wohl und vergnügt, und soll gestern zu seiner Mutter gesagt haben: „O Königin, das Leben ist so schön! — Ich bin Ihnen sehr dankbar.“

4. Dez. Der neugeborne Prinz von Spanien sagte heute, als ihn seine Amme einlullte: „Ich bitte, singen Sie mir diese Stelle noch einmal!“

5. Dez. Soeben fragte der neugeborne Prinz: „Wo ist denn eigentlich meine Großmama?“ — Der ganze Hof ist in Verlegenheit über diese unschuldige Frage.

Kleine Frühstücksplaudereien.

(Kunst und Handel.) Die bekannte Sängerin Borghesi, die einen Schiffskapitän, Namens Courage Dufour geheirathet hat, unternimmt eine dramatische Rundreise ganz neuer Art. Ihr Gatte befrachtet nämlich aus eigenen Mitteln sein Schiff und nimmt seine Gattin mit. In jedem amerikanischen Hafen, wo das Schiff anlegen wird, steigt die Sängerin an's Land und gibt Conzerte, während ihr Gatte seine Handelsgeschäfte besorgt.

(Meyerbeer qui, Meyerbeer qua.) Kaum ist der Meister von Paris nach Berlin gereist, so hört man auch schon wieder, daß er in Nizza angekommen ist, um seine durch das Bad in Spaa ohnehin schon gestärkte Gesundheit noch mehr zu befestigen und für die Composition noch mehrerer „Afrikanerinnen“ Kräfte zu sammeln.

Der Berliner Dichter Brachvogel (Verfasser des „Narziß“) hat ein neues Trauerspiel eingereicht, das sich „Mon de Caus“ nennt. Der Held des Stückes ist der zur Zeit Richelieu's lebende angebliche Erfinder

der Dampfmaschine, Simon de Caus, den die Verkennung dieser Idee in „Tod und Verzweiflung“ stürzte.

Für das in Halle zu errichtende Händel-Denkmal hat Frau Jenny-Lind aus eigenem Antrieb die Aufführung des „Messias“ in Halle am 15. d. angeregt und ihre Mitwirkung angeboten. Die Aufführung wird in der Marktskirche stattfinden.

(Durchfallsepidemie.) Auf dem Wiener Burgtheater ist „Ueber Meer“ von G. v. Putlitz durchgefallen; dasselbe Schicksal hat ein neues vieraktiges Drama von Görner: „Ein junges Mädchen“ auf dem Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater zu Berlin gehabt.

(Aesthetische Bauern.) In Cannes (Südfrankreich), wo die Rachel ihr Krankenlager hat, bezeugt man der Künstlerin große Sympathien, und die Indépendance versichert, die Bauern jener Gegend hätten Corneille und Racine besser inne, als die Pariser, und könnten sogar als Souffleure dienen!

(Ein Concert-Jubilar.) Nächste Woche gedenkt der Musikdirektor des preußischen Gardecorps, Namens Wieprecht, sein hundertstes Concert im Berliner Opernhause zu geben. Der Concert-Jubilar bringt darin eine Reihe von Compositionen fürstlicher Tondichter aus dem Hause Hohenzollern.

(Die haute volée der Kunst.) An der großen Oper in Paris hüpft eine polnische Tänzerin „von hoher Abkunft“, ein Frln. Stephanska; bei den Italienern debütirte jüngst „die amerikanische Gräfin“ Frau v. Wilhorst im Don Pasquale als Norina. — Der russische Gesandte am Weimarer Hof gibt einen Band „Gedichte“ heraus und der russische Fürst Wittgenstein arbeitet an einem Epos, das im Kaukasus spielt.

Rossini hat sich in Paris glänzend eingerichtet und all' seine werthvollen Sachen und Sächelchen dahin kommen lassen. Man drängt sich in seine Salons.

Herr Haase hat in Pesth wieder zwölf Mal gastirt. Der Mangel an Platz war eben so groß, als der Vorrath an Beifall.

Weimarer Blätter sprechen von dem außerordentlichen Beifall, den Frln. Louise Wolf, aus München, daselbst als „Regimentstochter“ ärntet.

Die Hamburger Finanz-Cholera veranlaßt auch im dortigen Theater bedeutende Lücken, aber nur im Parquet und den ersten Rängen. Gallerie und Parterre zeigen sich wie sonst tüchtig besetzt, denn die „Geldkrisis“ spürt das Volk nicht so arg und der Geldmangel ist ihm nichts neues.

☛ In der nächsten Nummer werden wir unsern seit 2 Monaten gefüllten Briefranzen ausleeren.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummer 3 kr.

Zehnter Band.

Sonntag. Nro. 51. 20. Dezemb. 1857.

Noch einmal

in diesem Jahre lassen wir den Blick in die Runde schweifen und ach, wir sehen nichts als Nebel, wir hören von nichts als von Wasser= und Geldmangel! Blicken wir zuerst in das Herz von Deutschland, nach Frankfurt, so ist zu bemerken, daß daselbst der deutsche Bund seine Weihnachtsferien antritt.

Die freie Stadt Hamburg mit dem Motto: „Freiheit, Geräuchertheit, Austernkellerlichkeit" hat sich von einer absoluten Monarchie die Stange halten lassen, nämlich 10 Millionen Silberstangen. Als der Transport in Berlin eintraf, machte man daselbst große Augen und rief aus: „Det wäre bei uns nicht jejangen!" Diese Silbersendung aber war auch ein Extrazug öſtreichischer Klugheit und Gutheit.

Halten wir uns in Holstein=Schleswig gar nicht auf, sondern setzen wir gleich hinüber an Englands Kreidefelsen, das Symbol des Schuldenmachens, so treffen wir in London einen so dicken Nebel, daß man auf zwei Schritte einen ehrlichen Mann von einem Schurken nicht unterscheiden kann. Die innern Reformen ruhen, die Times schimpft, die Soldateska zieht nach Indien ab und der Leviathan rückt noch immer nicht recht von der Stelle. Würden die Engländer Herrn v. Rothschild um Rath fragen, so könnte er ihnen aus dem Talmud mittheilen, daß nur der Engel Gabriel im Stande ist, das Seeungeheuer Leviathan zu überwältigen. — Was Indien betrifft, so herrscht daselbst eine solche Hitze, daß die englischen Verstärkungen bei ihrer Ankunft immer gleich zusammenschmelzen!

Paris ist ruhig. Die neu erfundene „dynastische Opposition“ des Herrn Girardin gilt allgemein als ein guter Fastnachtsscherz, der nur etwas verfrüht gekommen ist. Doch hofft man, daß der Fastnachtsochse heuer „Courrier de Paris“ getauft wird. In Lyon herrscht unter den Seidenarbeitern große Noth. So scheint denn die Seide derjenige Stoff zu sein, der von lauter armen Würmern verarbeitet wird.

In Spanien wird der Prinz von Asturien den Kopf nächstens zum ersten Mal in die Höhe heben. Eine Deputation von Edelleuten hat ihm das Kreuz des Pelagius angeboten; der Prinz nahm es an, rief jedoch aus: „Pelagen Sie mich nicht mehr!“

In den übrigen Ländern Europa's, besonders in Italien und den Donaufürstenthümern, ist alles in bester Ordnung.

Amerika fängt an, sich zu erholen, doch beginnen diesseits des Oceans erst die Nachwehen und befinden sich in den deutschen Seestädten besonders die Schmalz- und Butterhändler in der Schmiere.

Alles in Allem betrachtet, darf man mit Recht behaupten:

wir stehen am Vorabend großer Reichnisse!

denn es nahen sich die Weihnachten und auch der Münchener Punsch wird seinen Lesern in der nächsten Nummer einen Christbaum bescheeren.

Aus Erfahrung.

Von allen Hamburger Häusern steht Heine allein noch fest. Ganz gewiß; ich habe es immer gesagt: Ein Buch von Heine ist immer baar Geld.

Ein deutscher Antiquar.

Sind denn zur Weihnachtszeit bei keinem der Herren Conditoren Chokoladepfenninge zu haben, damit man sich doch gleich ein paar Dutzend anschaffen könnte?

Ein altes Kind.

Auf das inhalts- (aber nicht immer geld-) schwere Wort **Bank** reimt sich nach einem alten Rimarium: **Undank, Zank, Gewank, sank** und **Gestank.**

Wo die Geldklemme am höchsten,
Ist eine unvermeidliche Ausgabe am nächsten!

Nicht weil, sondern obgleich die gegenwärtige Finanzkrise noch immer nicht ganz überwunden ist, und nicht obgleich, sondern weil das Jahr zu Ende geht, machen wir unsere Leser auf die Erneuerung des Abonnement aufmerksam, und ersuchen diejenigen, welche noch nicht Abnonenten des Punsch sind, diese Lücke in Erfüllung ihrer Menschenbestimmung sobald als möglich auszufüllen.

Das Jahr befindet sich bereits hoch auf der Neige, und nur noch ganz kleine Tage tröpfeln heraus. Bald geht es zu Ende, und ein frisches Faß Zeit wird angezapft, und ein allgemeiner Rund-Trunk bezeichnet den Anstich eines frischen Jahres.

Hoffen wir, daß auch das nächste Jahr vom Schöpfer, der all' unsere Schicksale braut, gut eingesotten sei, daß es in seinem Geschmack nicht an Pech erinnere, und denen, die es bis auf den letzten Rest leeren müssen, diese Arbeit nicht sauer werde.

Mit diesem Wunsche glauben wir aller ferneren Neujahrsgratulationen überhoben zu sein, und bemerken nur noch, daß man außerhalb Münchens

auf den Postämtern

und zwar nur **halbjährig**

abonnirt. Der Bezug dieses humoristischen Originalblattes kostet von

Januar bis Juli

nur **1 fl.** Dieser Preis ist auch bei der größten Geldklemme zu erschwingen, und es dürfte uns wohl kaum der Vorwurf gemacht werden, daß wir in dieser schlimmen Zeit alles Silber an uns ziehen. Wenn wir es aber könnten, so thäten wir es!!

Das Format bleibt auch im künftigen Jahr dasselbe, denn der Punsch ist in ein Alter eingetreten, wo man nicht mehr wächst. Ueberhaupt ist der schöne, ächt deutsche Spruch: „Es bleibt beim Alten," unser Motto, und ohne Zweifel auch das unserer bisherigen Abnehmer. Wir prahlen nicht mit dem, was wir schon geleistet haben, sondern wir erinnern die Leser nur an das, was wir noch leisten werden!

Nachschrift.

Die nächste Nummer, welche die letzte des zehnten Jahrgangs ist und Titelblatt und Inhaltsverzeichniß enthalten wird, erscheint Samstag den 26. Dezember von Vormittag 8 Uhr an.

Klassische Situation.



Die Republik Hamburg und die privilegirte österreichische Nationalbank.

Handelsnachricht.

In **Wien** hat die Firma **Walzel** ihren Concurs erklärt. Es ist ganz natürlich, daß eine Stockung, welche in der ganzen europäischen **Finanzmaschine** eintritt, ihre Wirkung bis auf's kleinste **Walzel** ausübt!

In **Hamburg** stellt die Firma **Umlauf** ihre Zahlungen ein. Welch' ein Malheur! Man glaubte bisher immer: es sei Geld da, aber es fehle ihm nur der Umlauf. Jetzt ist der **Umlauf** da, und es fehlt ihm das **Geld**!

Correspondenz.

Berlin. Mit einem Extrazug von Wien sind gestern dahier 10 fremde Damen angekommen, ohne Crinolinen, aber doch sehr feine, gediegene und gewichtige Individuen, denen sich Jedermann mit scheuer Ehrfurcht naht, und von welchen sich nur eine

einzige zu wünschen schon wahnsinnige Unbescheidenheit wäre! Die Damen, welche mehrere Sekretäre und Bediente in ihrem Gefolge hatten, sind die 10 Millionen, welche der Senat von Hamburg auf ein Jahr engagirt hat; man rühmt ihre silberreine Stimme und ihr flüssiges Metall; es sind wahre Künstlerinnen, denn der Hamburger Kalamität abzuhelfen, ist eine Kunst. Jede der 10 Damen erhält für dieses Jahr 60,000 Mark.

Kleine Frühstücksplaudereien.

„Robert der Meyerbeer" von Teufel — wollte sagen „Robert der Teufel" von Meyerbeer ist dieser Tage an der großen Oper in Paris zum 398. Mal gegeben worden! Das kann nur der Meyerbeer! Die Oper hat der Direktion bis jetzt ungefähr 4 Millionen Francs, dem Componisten beinahe eine halbe Million eingetragen. Das kann nur der Meyerbeer!

In Hamburg wendet die Direktion alles mögliche auf, um die Leute in's Theater zu locken. So ließ sie von Frln. Lanner ein neues Ballet, „Claribella" betitelt, arrangiren, in welchem bei hundert Kinder auf die Bühne kommen, Gruppen bilden und Ensembletänze durchführen.

In Paris will man ein musikalisches Institut errichten und dasselbe Rossini-Schule taufen. Es werden daselbst nicht lauter Rossini's großgezogen, sondern Artisten, um Rossini'sche und andere Parthien singen zu lernen.

In Berlin hat der Hofschauspieler Dessoir eine Erbschaft gemacht, gibt deßhalb seine Stellung auf und gastirt nur mehr zum Vergnügen.

In Rom gab man neulich ein Künstlerdrama, betitelt: „Malibran". Die berühmte Sängerin ist die Heldin des Stückes. Die deutsche Sontag kommt auch vor und wird als neidische, intrikante Person dargestellt. Italienische Ehrlichkeit — und deutsche Hinterlist — das sind wenigstens ein paar neue Gegensätze!

Auf dem Hamburger Stadttheater wurde dieser Tage der „Nordstern" zu 1. Male gegeben und zwar zum Benefiz des Kapellmeisters Hrn. Ignaz Lachner, der mit achtungsvollem Gruße empfangen wurde, als er an das Dirigentenpult trat. Das Haus war, wie die „Hamburger Nachrichten" schreiben, „in Anbetracht der augenblicklich herrschenden Verhältnisse sogar sehr gut besetzt."

Der ehemalige Münchener Tenorist Hr. Young ist für die Wintersaison in Dessau engagirt, figurirt jedoch auf dem Zettel als „Gast". — Brendels Musikztg. nimmt ihm das übel und legt es als „Vornehmthuerei" aus.

Von dem Schauspiel „Fiammina" ist bereits eine Parodie erschienen, betitelt: „Schikanina," als welche Ottilie Genée (auch in München bekannt) ein Gastspiel an der Berliner Königsstadt sofort eröffnet. (Mag jedenfalls amüsant sein!)

In Rastatt veranstalteten dieser Tage die Offiziere und Offiziersfrauen (vom k. k. Inf.-Reg. Benedek) eine theatralische Vorstellung zum Besten der Mainzer, die circa 240 fl. ertrug.

Die Sängerin Frau Angles de Fortuni hatte bei ihrem jetzigen Gastspiel in Stettin als „Nachtwandlerin" das Unglück, auf der Bühne so hinzufallen, daß sie sich Schultern und Kopf nicht unbedeutend verletzte.

Der Berliner Gardecorps-Musikmeister Wieprecht hat vorige Woche wirklich sein hundertstes Conzert im festlich geschmückten Opernhaus abgehalten. Die 1. Abtheilung dieses Conzert-Jubiläums bestand ausschließlich aus fürstlichen Compositionen, und wurde eröffnet mit einem „Präsentir-Marsch der Armee", componirt von dem verstorb. König Friedrich Wilhelm III.; darauf folgte die Ouverture zu „Il re pastore", componirt von Friedrich dem Großen; dann ein Festmarsch des bei Saalfeld gefallenen Prinzen Louis; dann 2 Lieder von der verstorb. Prinzessin Charlotte von Preußen. Die Reihe der lebenden fürstlichen Componisten eröffnete der Herzog von Koburg mit dem Morgengebet seiner „Casilda"; dann folgten 3 Parade-Märsche in langsamem Schritt, der erste von der Frau Kronprinzessin von Württemberg, der zweite von der Prinzessin Anna von Preußen, und der dritte von dem Prinzen Albrecht (Sohn) von Preußen. Ein Defilir-Marsch von dem König von Hannover bildete das Finale. (Der Beifall war ungeheuer, denn es wäre ja halber Hochverrath gewesen, nicht zu applaudiren.)

Ein Mailänder Journal meldet in allem Ernste, daß die beiden Damen Lola Montez und Pepita das Theater in der Josephstadt in Wien von Ostern 1858 an zu pachten beabsichtigen! Wirklich ein besonders fettes Exemplar eines Zeitungsbären.

Ganz Wien tanzt nächstens nach dem Haslinger — nicht nach dem Stock dieser Gattung, sondern nach den Verlagsartikeln des Musikalienhändlers Haslinger, bei dem soeben 5 neue Tänze von Johann und Joseph Strauß erschienen. Dieselben heißen: „Telegraphische Depeschen" (Walzer), „Olga-Polka", „Spleen" (Polka-Mazurka), „5 Kleeblad'ln" (Walzer) und „Parade-Quadrille".

„Mainzer-Quadrille!" Unter diesem Titel ist im Selbstverlag des Componisten A. J. Elias soeben eine Quadrille erschienen, deren Erträgniß zum Besten der Mainzer Verunglückten verwendet werden soll. (Ob dabei auch Tänzer und Tänzerinnen in die Luft springen? Crinolinen gibt's wohl, die wie Pulverthürme aussehen.)

(Ist das republikanische Freiheit?) Die Schaffhauser Polizei erlaubte einem Unternehmer nur unter der Bedingung das Theater, daß jedes Stück vor der Aufführung die Censur passirt und daß er für sämmtliche Schulden seiner Truppe haftet!

Münchener Opern- und Schauspielgucker.

Montag, 7. Dezember, im königl. Residenztheater: „Flammina", Drama nach dem Französischen des Uchard, übersetzt von Küstner.

Was seit geraumer Zeit an Lustspielen aus Frankreich bei uns importirt wurde, bestand so ziemlich aus „breiten Bettelsuppen" des nämlichen sich wiederholenden Geschmackes, so daß man nach neuen Schüsseln kein

besonderes Verlangen trug. Börsenschwindeleien oder ein verblümter Ehebruch oder beide Blüthen der „gereiften Gesellschaft“ neben einander sind die fast unfehlbaren Ingredienzen, deren sich moderne Pariser Lustspieldichter bedienen, seit Scribe, der große Künstler in der Knotenverwicklung die Hände in den Schooß legt. Ein anderer Ruf ist der „Fiammina“ des Hrn. Uchard vorangegangen; diese Fabel soll der Wirklichkeit entnommen und dadurch nicht nur eine verirrte Gattin auf der Bühne, sondern die Darstellerin derselben auch im Privatleben von ihrem Fehler geheilt worden sein. Ja möglich, daß die Wirkung dieser neuesten „morality“ selbst auf Parket und Logenhaus nicht ausblieb. Herr v. Küstner hat deshalb kein geringes Verdienst, eine so probate theatralische Bußpredigt nach Deutschland zu übersetzen, wo gewiß auch nicht alle familiären Zustände in Ordnung sind. In der That zeigten sich letzten Montag die eleganten Räume des neuen Residenztheaters wohlgefüllt, ein Zeichen, wie begierig das Publikum war, in das Uchard'sche Spiegelbild moderner, theatro-socialer Corruption zu gucken. Wir erwarteten kein Kunstwerk, das uns erheben und begeistern würde, und fanden uns in dieser Erwartung auch nicht getäuscht. Aber es wickelte sich ein interessantes Gemälde vor uns ab, dem die moralische Seite, und sei sie auch nur um des Effektes willen vorgekehrt, nicht abzusprechen. Die sittlichen Grundsätze lassen sich nicht abschütteln oder ignoriren, ohne daß sich in der Folge durch schneidende Widersprüche und Inconvenienzen in der Familie eine grausame Strafe einstellt — dieses bildlich darzustellen, scheint uns der Zweck des Drama, und wenn ein solcher Zweck von einem Pariser Autor angestrebt wird, so ist das eben so selten, als löblich, als auch interessant. Das Stück spannt und rührt bis zum mangelhaften Schluß, der aber fast unmöglich befriedigend ausfallen kann. Darin liegt das Tragische der Geschichte. Wir sind Hrn. v. Küstner dankbar, daß er uns das Produkt in treuer und eleganter Uebersetzung sammt seinen Fehlern wieder gegeben, ohne etwas davon zu verballhornisiren. Die Darstellung der Fiammina von Seite der Frau Straßmann war eine treffliche, aber auch Frln. Jahn, die Herren Dahn, Christen und Richter förderten die Vorstellung auf's glücklichste. Uns bedünkt: das Stück habe durchgegriffen und gefallen. In rauschende Beifallszeichen wagt in diesen Räumen das sich selbst so nahe gerückte Publikum nicht loszubrechen.

Der französische Mimiker Levassor — der wahre Typus der Pariser Volkskomik — gibt nächsten Montag im Residenztheater sein zweites Gastspiel. Die von ihm vorgeführten Charaktere sind von einer Wirkung, die auch den grämlichsten Hypochonder zu einem homerischen Gelächter zwingt.



Die musikalische Akademie ist hochherzig genug, einen Glanzpunkt ihres Repertoire, wie die „vier Jahreszeiten“ zum Besten der armen Mainzer aufzuführen. Als musikalische Weihnachtsgaben werden vorbereitet: Die herrliche „Pastoralsymphonie“ und ein Terzett von Beethoven, so wie dem Vernehmen nach die Ouverture zu „Euryanthe“. Auch Frau Schumann wird spielen. Dieses Concert findet am Abend des Christtages statt.

Im 2. Conzert des Herrn Seidel erregte besonderes Interesse ein Streichquartett von Max Zenger, einem jungen, sehr talentvollen Compositeur (Sohn des k. Universitätsprofessors), der auf diesem schwierigen Felde überraschende Fortschritte macht. Jenes Quartett bekundet nicht nur

einen reichen Fond von Gedanken und Gefühl, sondern auch das ernsteste Studium der klassischen Vorbilder. Besonders gelungen in Bezug auf instrumentale Behandlung ist der 3. Satz. Einen zweiten Lichtpunkt bildeten die Lieder des Concertgebers (gesungen von Frln. Johanna Schreier). Seidel's Name ist durch seine lieblichen Liedercompositionen bereits bekannt.

Briefranzen.*)

1) In der Eisenmannsgasse zerschlug eine Dame mit ihrem Reifrock einem Glaserjungen ein Fenster. Von den Vorübergehenden zum Ersatz genöthigt, holte sie nach langer Weigerung aus einem Beutelchen — ihre letzten 18 Kreuzer hervor. Und doch auf Crinolinisches?

2) Ein Gedicht vom Hunde, der da heult, weil ihm die Ohren allmählig gestutzt werden. Die Aehnlichkeit, die der Einsender des übrigens guten Gedichts zwischen diesem Thiere und einem gewissen Lande findet, ist doch gar zu bitter!

3) Herr (in irgend einem Bahnhof, fragt): Na, sind die Oefen noch net fertig? Lehrling. Wenn mir zwoa hab'n, reiss'n m'r drei ein, und so geht Zeit recht schön rum, bis der Summer kummt.

4) Corporal Unbekannt's Gedicht mit dem Refrain: „Die Fabrik von Cramer-Klett" müßte kürzer gefaßt und — deutlicher geschrieben sein.

5) Die Geschichte vom „Vorwort" — noli me tangere!

6) Epigramm.

Brillenhändler. Kauft Brillen ab, o Herr,
Die zeigt klein, die etwas größer,
Gerichtshalter. Brauche keine Brillen mehr,
Durch die Finger seh' ich besser.

7) Wie kann man um 3 kr. in's Hoftheater gehen? Man geht als Student um 24 kr. in's Parterre, verläßt dasselbe nach einiger Zeit wieder und läßt sich an der Kassa unter irgend welchem Vorwand 36 Kreuzer gegen seine Contre-Marke herausgeben, legt auf den dadurch erübrigten Zwölfer noch 3 Kreuzer und begibt sich auf die Gallerie. So ist das Räthsel gelöst. (Wir möchten doch Niemanden zu dieser Manipulation rathen, denn das Schrecklichste der Schrecken — wär' ein Kassier mit einem Stecken!)

8) Ode an die neueste Mode:

Das Schiff streicht durch die Gassen,
Und thut den Staub und Schmutz auffassen, Crinolin'!
Vom Wind die Glocken schwellen,
Wenn nur die Reif' nicht los sich schnellen, Crinolin'!

Das ganze Gedicht, verfaßt von einem Freisinger, ist zu lang zum Abdruck.

9) In Ingolstadt große Schwurgerichtssitzung über einen Filzschuh; die Anklage behauptete, er sei nicht wasserdicht. Als aber die Sachverständigen herstellten: daß kein Filzschuh wasserdicht sei, wurde er in dieser Beziehung freigesprochen. Die Zumuthung des Vorsitzenden, das Paar um 36 kr. zu geben, wurde zurückgewiesen, da der Filz nicht zu den Fleischgattungen gehört, also auch nicht dem Tarif unterworfen ist. Im übrigen wurde die Verhandlung von dem betr. Rechtsrath mit vieler Umsicht geleitet.

*) Wir bemerken, daß alle Einsendungen nur unter dieser Rubrik erledigt werden können. Die Red.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Parcus).

Münchener

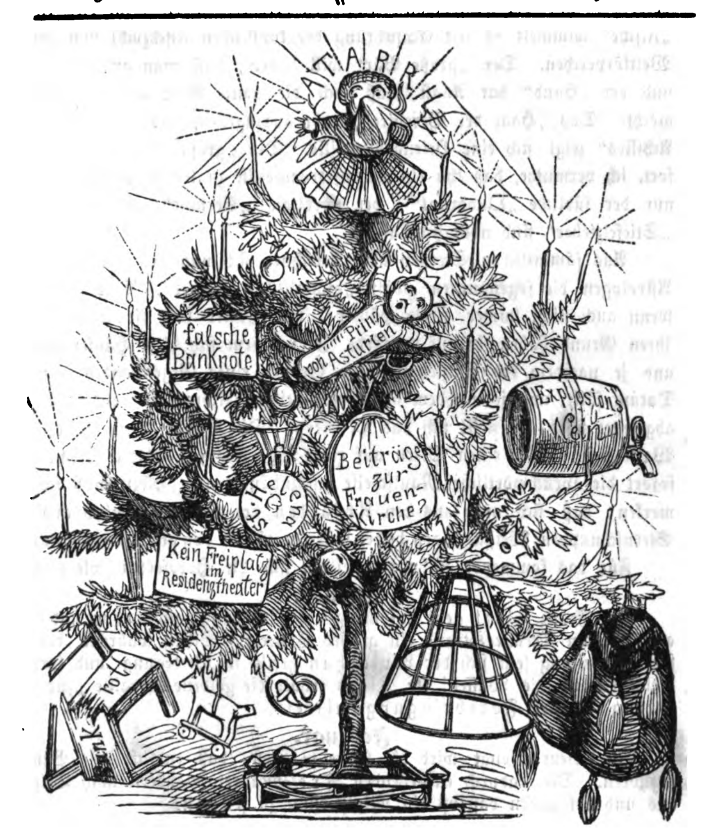
PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummer 3 kr.

Zehnter Band.

Sonntag. **Nro. 52.** 27. Dezemb. 1857.



Prophezeihungen des berühmten Münchener Astrologen für das gemeine Jahr 1858.

Motto: Mein theurer Freund, ich rath' euch d'rum
Zuerst Collegium astro-logicum.

Wahrlich ich sage euch: der gestirnte Himmel ist kein Wahn! Nachts um die zwölfte Stunde verläßt der Astrolog sein Bett, sucht seinen Tubus und ruft: Komm hervor, du altes Rohr! Dann hält er das Instrument gegen die Sterne und guckt hinein — approximavit sidera heißt man das. Und wahrlich — am Firmament sieht es gar sonderbar aus: der „Wassermann" fällt den Milchmädchen die Kübel auf; der „Steinbeck" befindet sich auf Ersuchen des Erzherzogs Johann in Steyermark, um die Wiedereinsetzung seiner Familie zu leiten. Die „Jungfrau" hat einen Reifrock von Nebelgas, und der „Skorpion" trägt den Kreuzerstempel. Im Zeichen der „Fische" wimmelt es seit Einführung der künstlichen Fischzucht von jungen Weltkörperchen. Der „große Bär" will haben, daß man an ihn glaubt, und der „Hund" hat Angst, daß noch die ganze Welt auf ihn kommen möchte. Das „Haar der Berenice" droht auszugehen, und im „Schild des Achilles" zeigt sich eine Helena-Medaille. Der „große Triangel" ist ganz fort, ich vermuthe, daß ihn ein Zukunftscomponist zu leihen genommen hat; nur der südliche „Quadrant", der nördliche „Sextant" und der östliche „Stiefelzieher" sind noch sichtbar.

Aus sämmtlichen Sternen aber berechnen sich nach der Lehre der alten Astrologen die sogenannten zwölf „himmlischen Häuser". Das sind alte, wenn auch nicht immer fidele Häuser; ihre Fenster sind die Sterne, und ihren Grund haben sie auf der Erde. Je nachdem sich diese Häuser drehen, und je nachdem die Entstehung oder Geburt eines Gegenstandes auf ein Datum fällt, und je nachdem aus diesen beiden Faktoren ein dritter Schluß abgeleitet wird, so stellt sich das Horoscop. Die Sterne lügen nicht, sagt Wallenstein. Wer einen Stern auf einer Lüge ertappt, hat das Recht ihm sofort die sprüchwörtliche Maulschelle auszuhändigen. (Hiezu muß ich bemerken, daß sich auch aus den Abfällen der Sterne, nämlich aus den Sternschnuppen, Weissagungen bilden lassen, natürlich von geringerer Gattung.)

Für das kommende Jahr aber bilden sich die Horoscöper wie folgt:

Januar.

Dr. Franz Liszt geht auf dringende Einladung nach London und veranstaltet am Themse-Strand ein großes Concert. Schon während der ersten Abtheilung setzt sich der Leviathan heftig in Bewegung, und springt gleich darauf in's Wasser! Dr. Liszt erhält die goldene Medaille „für Erfindung schneller Fortbringungsmittel".

Februar.

In diesem Monat wird die Kälte so groß, daß endlich alle Bauten aufhören. Die dadurch entstehenden Frei-Maurer wandern nach Belgien aus und bekommen daselbst ein Ministerium zu stützen.

März.

Was den März 1858 betrifft, so prophezeihe ich, daß er von dem März 1848 in mehreren Hinsichten verschieden sein wird.

April.

Erledigung der schleswig-holsteinischen Angelegenheit. Man sieht dem Eintritt der schönen Jahreszeit mit Ruhe entgegen. — Der schon im vorigen Jahre erwartete Comet, ferner Meyerbeer's „Afrikanerin" und das allgemeine deutsche Handelsgesetzbuch associiren sich zum Zweck des gemeinschaftlichen Ausbleibens.

Mai.

Der Verein gegen Thierquälerei läßt 2 Millionen Flanell-Jäckchen anfertigen, für die neugebornen Maikäfer. — Der Pariser Schriftsteller Emil von Girardin verschreibt sich ein Faß Münchener Hofbräuhausbock, verfällt jedoch schon nach dem zweiten Glas in eine heftige dynastische Opposition, mit Durchfall.

Juni.

Allmähliger Beginn des Badelebens. In Homburg haben sich schon zwei Menschen erschossen. Die Saison verspricht lebhaft zu werden.

Juli.

Vollständiger Sieg der Engländer in Indien. Nena Sahib streckt die Waffen gegen Zusicherung seiner Freiheit, und läßt sich von dem bekannten Unternehmer Barnum zu einer Kunstreise engagiren. — Der feingebildete Wütherich gibt hiebei Vorlesungen „über die Psychologie der Bestialität". Eintritt 2 Schilling.

August.

Heißer Hochsommer. Die Bürger von Rendsburg in Holstein erklären: diese Hitze sei doch noch nicht so drückend, als die Kälte Deutschlands!

September.

Napoleon III. gibt einen Beitrag von 10,000 Frcs. zur Errichtung eines Denkmales für den bekannten Staatsmann Stein. Ganz Deutschland ist sprachlos vor Erstaunen. Große Heiterkeit in den Tuilerien.

Oktober.

Die Trauben stehen abermals ausgezeichnet; man erwartet Wein in Ueberfluß. Der bekannte Dr. Gall gibt sein Geschäft auf und bewirbt sich um eine Conzession zur Errichtung einer Theateragentur. Er will von nun an nur mehr Schauspieler veredeln.

November.

Der Schatten des Herzogs von Wellington entsteigt dem Grabe, meldet sich auf der Pariser Präfektur und bittet um eine St. Helena-Medaille.

Dezember.

Rückkehr der bekannten 10 Millionen von Hamburg nach Wien. Die armen Milliönchen sind sehr traurig, da sie sich dieses Jahr hindurch frei und offen bewegten und nun wieder in den finstern Bankkeller eingesperrt werden. — Die Neujahrsnacht macht im Ganzen einen finstern Eindruck.

Im Hamburger Theater werden gegenwärtig Kinder-Ballets aufgeführt. Man will nämlich die Beobachtung gemacht haben, daß die ganz Kleinen nicht so leicht fallen, als die Großen.

Erziehung.

Der Prinz von Frankreich hat begonnen
Englisch-französ'sche Studia.
Das Sprechen lehren ihn die Bonnen,
Doch Schweigen lehrt ihn — sein Papa!

Die Königin von Spanien hat jetzt eine Infantin und einen Infanten. Mit solcher Infanterie dürften sich die Carlisten am besten aus dem Felde schlagen lassen.

Telegrämliches.

Constantinopel. Auch uns hat der englische Gesandte verlassen. Lord Streitfort de Redkniff ist nach London abgereist; auch der französische Aufpassadeur, Herr von Thouvenel, hat sich empfohlen. Der kranke Mann soll gesagt haben: Nun schnaufe ich noch einmal so leicht.

Ich habe einst in einem Monolog behauptet: Es sei „namenlos groß, eine Krone zu stehlen". Da jetzt auf dem Hauptmünzamt München Kronen geprägt worden sind, so nehme ich meine obige Behauptung zurück.

Fiesko,
genuesischer Verschwörungsmacher.

Büchernovitäten.

Von Humboldt's „Kosmus" ist der 4. Band erschienen. Die Erschaffung der Erde ist darin so deutlich und einleuchtend erklärt, daß jedermann dieses Kunststück nachzuahmen im Stande ist, wenn er sich nur die Materialien dazu anschafft. — Hingegen erscheint nächstens von dem bekannten Stahl ein Werk mit dem Titel: „die Wissenschaft muß umkehren und dann vorwärts schreiten!" Contraste müssen sein!

Mit dieser Nummer schliesst der zehnte Jahrgang des Punsch. Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Halbjährig 1 fl.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Parcus).

